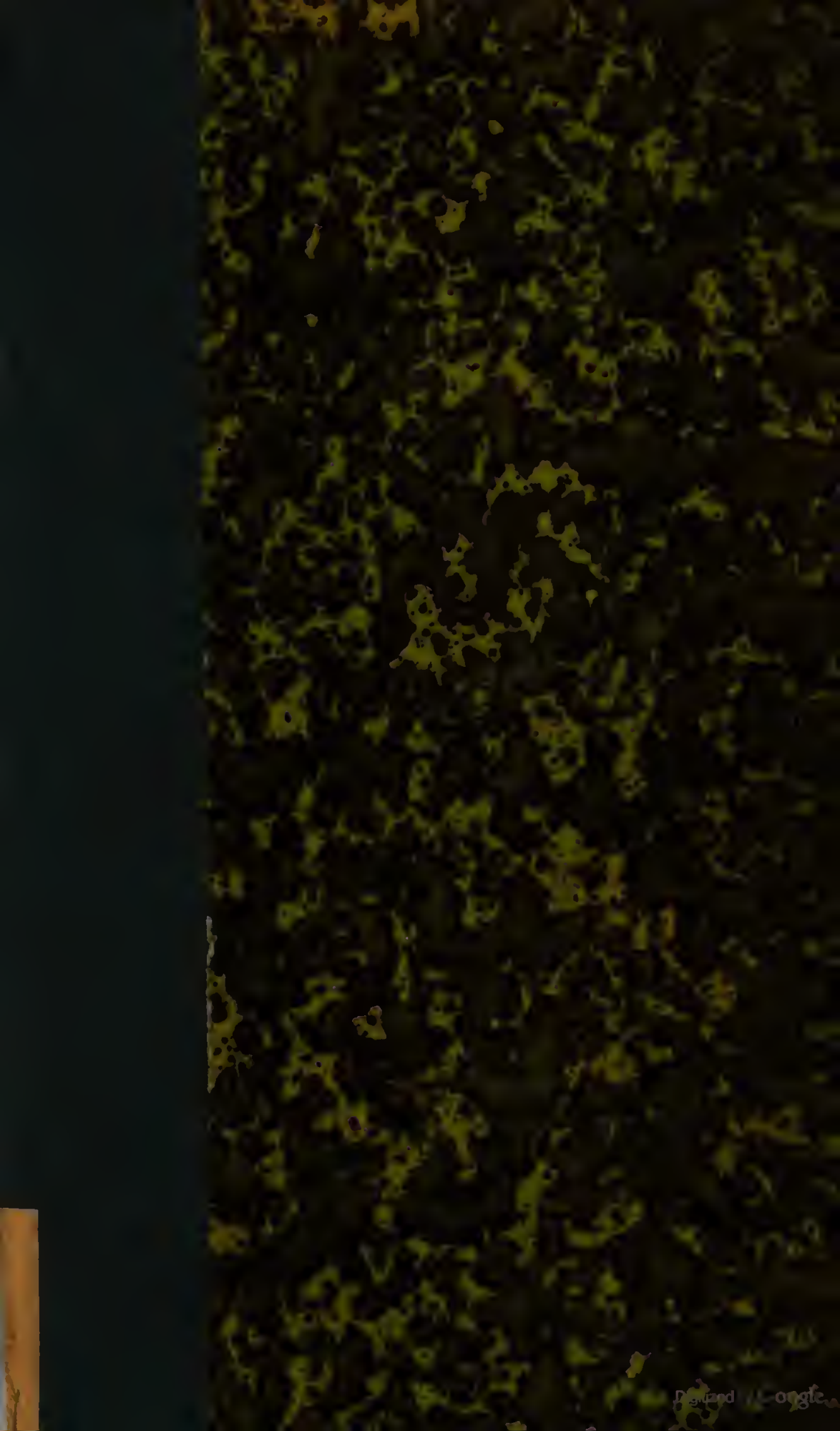


83.14
2
135
BIBLIOTECA NAZIONALE
CENTRALE - FIRENZE

B. H. 2. 153

Aonio Paleario.

Eine Studie

über die

Reformation in Italien.

Von

Jules Bonnet.

Aus dem Französischen übertragen

von

Dr. Friedrich Merschmann.

Autorisirte Ausgabe.

Hamburg.

Agentur des Rauhen Hauses.

Aonio Paleario.

Eine Studie

über die

Reformation in Italien.

Von

Jules Bonnet.

In's Deutſche übertragen

von

Dr. Friedrich Merſchmann.

Autoriſirte Ausgabe.

Hamburg.

Agentur des Rauhen Hauſes.

Buchdruckerei des Rauhen Hauses zu Horn. 1863.

Dem Verfaſſer

Herrn Dr. Jules Bonnet

in Paris

in herzlicher Liebe und Verehrung

wieder zugeeignet.

Vorwort.

Der verehrte Verfaſſer der „Olympia Morata“ erfreuet uns in dem vorliegenden Bilde Paleario's mit einer neuen Frucht ſeiner Studien der Geſchichte Italien's. Paleario bietet Italien einen geſchichtlichen Spiegel ſeiner Vergangenheit zum Verſtändniß ſeiner Gegenwart. In Deutſchland ſollte durch ſein Lebensbild die evangeliſche Theilnahme für ein Land geweckt werden, das durch die Verbannung des Evangelium's ſich im leidendſten Zuſtande befindet. Nicht politiſche Syſteme, noch kirchliche Einrichtungen ſind im Stande, einem ſo tiefen und langdauernden Leiden eines Volkes abzuhelfen. In einer Zeit, wo neben tiefer Entfremdung von Gott und einer in allen Verhältniſſen ausgebreiteten Zerrüttung man zu kirchlicher und politiſcher Erhaltung und Gewöhnung ſeine Zuflucht nimmt, wo die evangeliſche und politiſche Wahrheit zur Sache ſinnlichen Denkens und

Wollens gemacht wird, da bedarf es der wiederholten Hinweisung darauf, daß die Völker wie die Persönlichkeit nur in einer Beugung vor Gott und in der Annahme der Kraft der Versöhnung, nur in aufrichtiger Aufnahme des Evangelium's, frei von aller politischen und kirchlichen Absichtlichkeit, ihr Heil finden. Die Wirksamkeit des Evangelium's ist nicht an eine bestehende oder vorherrschende politische oder kirchliche Ordnung gebunden. Seine Kraft schafft neues Leben, neue Ordnungen. Die Geschichte, die sich nicht von den Parteien der Gegenwart gefangen nehmen läßt, hebt ihren Blick zu jener Höhe, wo das Gericht und die Führung Gottes über die Völker waltet.

Merle d'Aubigné und Ranke weisen darauf hin, wie die Völker des Papstthums sich in der Revolution befinden. Kann es einen mächtigeren Beweis geben, daß Christus, daß das evangelische, apostolische Christenthum Mittelpunkt der Geschichte ist und bleibt, und daß das Heil der Völker nur in Ihm seine Quelle hat? „Ich bitte Dich," schrieb Pietro Marthr Vermigli am 3. Juli 1555 an Bullinger, „bete auch Du für mein unglückliches Italien, denn so lange es nicht zu Christo bekehrt wird, wird es das Ende seines Elendes nicht sehen."

Fraustadt, den 30. Dezember 1862.

Dr. Merschmann.

Inhalts-Ueberſicht.

Seite

Vorbemerkung XI

Erſtes Kapitel.

Die Jugend Palearios, 1503—1530.

Palearo. Seine Kindheit und ſeine Erziehung in Veroli. Seine erſten Beſchützer. Begeiſterung für das Alterthum. Pontificat Leo's X. Univerſität zu Rom. Zwei gleichzeitige Zeugniſſe. Hadrian VI. Clemens VII. Studien Palearios. Seine Freundſchaften. Das Jahr 1527. Politik der Päpſte. Plünderung Rom's. Wort des Prinzen von Oranien. Rückkehr Palearios. Irrthum und Entmuthigung. Vorbereitungen zur Abreiſe nach Toscana. Aufenthalt in Perugia. Traurige Nachrichten von Veroli. Kindliche Liebe 1

Zweites Kapitel.

Palearios Aufenthalt in Siena, 1530—1538.

Siena. Skizze ſeiner Geſchichte und ſeiner Regierung. Eindrücke Palearios. Reiſe nach Padua. Bembo, Lazaro Bonamici. Unruhe in Toscana. Trauriger Zuſtand Siena's. Die Familie Bellanti. Anklage gegen Antonio Bellanti. Vertheidigung Palearios. Zweiter Aufenthalt in Padua. Die Spanier in Siena. Gedicht über die Unſterblichkeit der Seele. Einige Mittheilungen daraus. Glückwünſche Sadolet's. Niederlaſſung in Colle im Val d'Elſa. Erwerbung Cecignano's. Die Quelle Aganippe. Pietro Vettori. Luca von Volterra. Palearios Verheirathung. Lob der Theologie. Die Zeit des Wiederaufblühen's und die Reformation . . 29

Drittes Kapitel.

Die Reformation in Italien, 1538—1542.

Seite

Charakter des ſechszehnten Jahrhunderts. Die Reformation in Italien. Ein Bildniß Luther's. Evangeliſches Triumvirat in Neapel: Valdez, Pietro Martyr, Ochino. Fortſchritt der neuen Lehre. Zeugniß eines Mönches von Monte-Caſſino. Tod von Valdez. Die Reformation in Toscana. Ochino in Siena. Sein Verhältniß zu Paleario. Geſchichte einer Seele. Briefe an Paul Sadolet, an Phlonardi. Eine Reformation ohne Schisma. Religionsgeſpräch in Regensburg. Contarini. Seine Denkſchrift an Calvin. Oekumeniſches Concil. Fortſchritt des Proteſtantismus in Italien. Paul III. und der Cardinal Caraffa. Einrichtung des heiligen Officium's. Letzte Predigten Ochino's. Brief an Vittoria Colonna. Flucht nach Genf. Zeitalter der Verfolgungen. Zeugniſſe der Standhaftigkeit und des Glaubens. Schreiben eines Sendboten. Unbekannte Märtyre 67

Viertes Kapitel.

Erſte Anklage Paleario's wegen Ketzerei, 1542—1546.

Der Beneficio. Wer der Verfaſſer deſſelben iſt. Werth dieſer Schrift. Erſte Angriffe gegen Paleario. Ein Dominicaner-Mönch. Der Canonicus Blaſio. Bettelmönche. Eröffnung eines Lehrſtuhles an der Univerſität zu Siena. Marco Blaterone. Ausſchließung Paleario's. Reiſe nach Rom. Complott der Mönche. Brief Bellanti's. Rückkehr nach Toscana. Die Führer der Verſchwörung. Scene des Auflaufs. Antwort des Erzbiſchofes Bandini. Beſchwerden Paleario's. Sadolet's Reiſe durch Siena. Eine Unterhaltung beim Erzbiſchof. Paleario, der Ketzerei angeklagt. Rede **pro se ipso** Vertheidigung. Lob der deutſchen Reformatoren. Pathetiſcher Schluß. Freiſprechung. Sadolet's vorſichtiger Rath. Verleumdungen von Marco Blaterone. Paleario, zum Profeſſor an der Univerſität in Lucca ernannt. Inſchrift in Colle 111

Fünftes Kapitel.

Paleario, Professor in Lucca, 1546—1555.

Seite

Lucca im sechszehnten Jahrhundert. Zwei Besuche Karl's V. Die Reformation in Lucca. Evangelisches Collegium. Pietro Martyr, Cmione ꝛc. . . . Erster Sturm. Brief von Bartolomeo Guidiccione. Flucht Martyr's und seiner Freunde. Heimliche Verbreitung des Evangeliums's. Einführung Palearios's als Professor. Erfolg und Enttäuschung. Tod dreier berühmter Freunde, Bembo, Sadolet, Flaminio. Ihr Lob. Palearios's Traurigkeit. Zurückziehung nach Ceccignano. Vertraulicher Brief. Eheliche Liebe. Neue Prüfungen. Krieg gegen Siena. Heldenmuth der Sieneser. Ein Blatt von Montluc. Paul IV. Letzte Tage der Reformation in Lucca. Botschaft von Pietro Martyr. Vorbereitung zur Auswanderung. Märtyrthum oder Verbannung. Akademische Feindseligkeit. Abschiedsrede. Schreiben Palearios's nach Mailand 159

Sechstes Kapitel.

Palearios, Professor in Mailand, 1555—1566.

Vergleichung Lazeri's. Palearios in Mailand. Antrittsrede in St. Maria della Scala. Günstige Erfolge. Häusliche Mittheilungen. Fromme Betrachtungen. Ambrosius. Augustinus. Wünsche für die Reformation der Kirche. Europa im Jahre 1556. Brief an den Kaiser Ferdinand. Friede von Chateau-Cambresis. Entwurf einer Anrede der Fürsten. Nothwendigkeit des Concil's Widerstand der Päpste gegen dessen Berufung. Pius IV. Das Concil von Trient. Urtheil über dasselbe von einem seiner Mitglieder. Täuschungen Palearios's. Schrei der Anklage gegen das Papstthum. Die Actio. Weltliche Macht und das Episcopat. Leiden Italien's. Neue Auswanderungen. Letzter Brief Palearios's. Vorgefühl des Märtyrthums 199

Siebentes Kapitel.

Aonio Paleario, Märtyrer, 1566—1570.

Seite

Thronbesteigung Pius des V. Sein Charakter, seine Handlungen. Verdoppelung der Verfolgungen in Italien. Bild von Rom. Der Protonotar Carnesecchi. Jagd auf Ketzer. Francesco Cellario. Der Inquisitor Fra-Angelo von Cremona. Erste Verfolgungen gegen Paleario in Mailand. Seine Anklage in Rom verfolgt. Bitte an die Signorie. Traurige Trennung. Römische Gefängnisse. Die italienischen Märtyrer, Algieri, Pascali, Mollio. Paleario, Gefangener in Tordinona. Sein Verhalten vor seinen Richtern. Seine Verurtheilung. Die Brüderschaft von St. Johannes, dem Enthaupteten. Todesnacht. Letzter Abschied. Martertod. Schluß 235

Briefe Paleario's 269

Vorbemerkung.

Der Verfaſſer dieſer Studie kehrte vor wenigen Jahren von einer Reiſe, die er zum Behufe hiſtoriſcher Forſchungen im Süden Italien's unternommen hatte, zurück. Mit einem Herzen voll Trauer hatte er Neapel verlaſſen, und weder der Glanz des wahrhaft zauberiſchen Himmels, noch die maleriſchen Schönheiten der Abruzzen, noch die edle Gaſtfreundlichkeit des Monte-Caſſino, wo der Geiſt des heiligen Benedict, verbunden mit den edelſten Beſtrebungen der neuern Zeit, wieder auflebt, vermochten die Erinnerung an den Anblick einer unter dem Joche der Unwiſſenheit und des Elendes ſeufzenden Bevölkerung und einer durch das Wunder des heiligen Januar herabgewürdigten Religion zu verdrängen. Jenſeits Aquino, der Vaterſtadt des Doctor angelicus des Mittelalters, und jenſeits des Garigliano, des alten Liris, der von dieſer Seite noch die Grenze des römiſchen Kirchenſtaates bildet, ſchlängelt ſich der Weg über die wellenförmige Hochebene hin, welche nach Oſten die Kette des Monte-

Velino beherrſcht. Es giebt nichts Erhabeneres, als dieſe Berge, welche Alatri von Sora trennen, eines der italieniſchen Raubneſter. An ihren Abhängen erhob ſich in den Strahlen der Abendſonne eine unbekannte Stadt, deren Namen jedoch ein Echo in meinen Erinnerungen weckte: Es war Veroli, die Vaterſtadt Paleario's.

Der Anblick dieſer Stadt verſetzte mich in einen Traum, in dem die Menſchen und die Dinge der Vergangenheit ſich mit den ſchmerzlichen Eindrücken der Gegenwart und den unklaren Hoffnungen der Zukunft verſchmolzen. Ich verſetzte mich wie durch einen Zauber in jenes Italien des ſechszehnten Jahrhunderts, mit dem ich in Studien ſo viel gelebt habe, in jene Tage des Wiederaufblühens, wo heilige Seelen, die Zierde der katholiſchen Kirche, Sadolet, Contarini, Giberti, nach einer Erneuerung ſeufzten, welche Andere ſchon muthiger mit dem Namen der Reformation bezeichneten und mit ihrem Blute beſiegeln ſollten. Es würde die Darſtellung jener reformatoriſchen Verſuche auf der Halbinſel, die nur zu raſch unterdrückt wurden, eine herrliche Geſchichte ſein. Wer wird ſie würdig unſerm Blicke vorführen? Wer wird mit Gelehrſamkeit und Kunſt einige der großen Geſtalten, an die ſich die Erinnerungen des italieniſchen Proteſtantismus anſchließen könnten, Valdez, Ochino, Peter Martyr, Curione und jene erlauchte Fürſtin, welche den Hof von Ferrara zu einem Heerde evangeliſchen Wieder-

aufblühens machte, deſſen reinſte Strahlen ſich in Olympia Morata vereinigten, darzuſtellen im Stande ſein? Die Aufgabe iſt ſchwierig, und trotz der Arbeiten von Schelhorn, von Gerdes, von Mac-Crie, trotz des ſchönen Buches von Leopold Ranke über die römiſchen Päpſte, bleibt auf einem Gebiete, das ſich kaum den freien wiſſenſchaftlichen Nachforſchungen öffnet, noch faſt Alles zu thun übrig. Welche Geheimniſſe liegen begraben in den Archiven von Florenz und Venedig, in den Sammlungen Farneſe, deren Siegel die Revolution von Neapel gebrochen hat, in den Handſchriften des Vatican, die unter dem erſten Kaiſerreiche nach Paris gebracht wurden und aus denen man bis jetzt nur unbedeutende Ausbeuten zu gewinnen gewußt hat. Eine wohlwollende Vermittelung, die ich mit beſonderem Dank nennen muß, die Seiner Eminenz des Cardinal's Antonelli, hat es mir möglich gemacht, dort einige Aehren, Erſtlinge einer reichen, der Zukunft vorbehaltenen Erndte zu leſen. Nachdem ich länger als zehn Jahre hindurch das Material zu einer Geſchichte von Renata von Frankreich, der Herzogin von Ferrara, als Rahmen einer gründlichen und umfaſſenden Studie der Geſchicke der italieniſchen Reformation im ſechszehnten Jahrhundert geſammelt habe, habe ich dem Gedanken nicht widerſtehen können, eine Epiſode, die ſich ganz natürlich davon trennen ließ und deren Reiz mich ſo ſehr anzog, beſonders darzuſtellen. Sollte ich hoffen dürfen, den Zauber, der mich feſſelte, rein

wiedergegeben zu haben? Es giebt Bewegungen des Gemüth's, die man für unwiderstehlich hält, weil man sie selbst so lebendig empfunden hat. Ich vertheidige mich nicht darum, daß ich mich vielleicht mehr als billig diesem Gefühle überließ. Die Poesie, die sich hineinmischt, ist eine Wohlthat, denn sie verleihet den schwersten Arbeiten, den kleinlichsten und trockensten Nachforschungen, die jeder Versuch der Darstellung einer vergangenen Zeit erfordert, Reiz. Die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens dürfen nicht nach seinem Umfange gemessen werden. Die Geschichte einer einzigen Seele wiegt so schwer wie die eines Reiches. Die geringste Monographie eröffnet Blicke in die Unendlichkeit.

Welches auch das Geschick dieses Buches sein wird, ich verdanke ihm einige der besten Erinnerungen meines Lebens. Abgesehen von der Freude, die uns das Anknüpfen eines Bandes der Freundschaft mit einer so ausgezeichneten Persönlichkeit gewährt, die uns in ein ideales Gebiet versetzt, wie sollte ich die Stunden vergessen, die ich in den Bibliotheken von Rom, von Florenz und in den mit so viel Geist und Geschmack von Francesco Bonaini geordneten Medicäischen Archiven zubrachte? Wie sollte ich mich ohne Wehmuth meiner Ausflüchte nach Colle und San-Gemignano erinnern? Ich bin, mit den Briefen Paleario's in der Hand, die Orte, wo er lebte, Siena, Lucca, Mailand, durcheilt und bin seinen letzten Schritten auf dem schmerzvollen Wege vom Gefängnisse Tordinona zur Brücke San-

Angelo gefolgt. Das Geſchick geſchichtlicher Perſönlichkeiten darf nicht von den Orten getrennt werden, die den Schauplatz derſelben bildeten. Ohne von den im Dunkeln bleibenden Thatſachen, von den unerklärten Einzelnheiten zu reden, die jeder Briefwechſel darbietet, und die ſich nur an den Orten der Handlung ſelbſt aufklären laſſen, giebt es unſichtbare, aber thatſächliche Bande, geheimnißvolle Uebereinſtimmung des Menſchen mit der Natur. Der Geſchichtsſchreiber darf ſie nicht verkennen, ohne die Phyſiognomie derer, die er darzuſtellen verſucht, zu ändern. Wenn die Seele, die Ihr ſucht wieder aufleben zu laſſen, groß, rein war, ſo theilt ſie Allem, was an ihre Pilgerfahrt hienieden erinnert, eine rührende Weihe mit. Es iſt dieß wie ein Widerſchein ihrer Unſterblichkeit!

Dieſe Betrachtungen zeigen hinreichend den innerlichen, ernſten Charakter einer Biographie, die durch ſo viele Bande mit der allgemeinen Geſchichte in Zuſammenhang ſteht und den ernſteſten Fragen der Gegenwart nicht fremd iſt. Welches Herz iſt nicht bei den manchmal ſo traurigen Erſchütterungen, durch welche eine Nation, die Schweſter der unſrigen, hindurchgeht, darnach ſeufzend, ihre Unabhängigkeit zu begründen und ihre Einheit auf den Trümmern der Inſtitutionen eines anderen Zeitalters zu begründen, bewegt worden und hat nicht mit Angſt, wie mit Hoffnung den Schrei des Dichters wiederholt: Italiam! Italiam! Wenn dieſe Studie, die einem italieniſchen Märtyrer des

ſechszehnten Jahrhunderts gewidmet iſt, zuweilen den Gedanken auf die gewaltigen Probleme, die unſerer Zeit geſtellt ſind, führt, die gebieteriſch eine Löſung erwarten, ſo geſchah dieß nicht durch eine zufällige Zuſammenſtimmung oder durch eine willkührliche Annäherung, ſondern in Folge der unwiderſtehlichen Logik der Thatſachen. Die Geſchichte iſt ein Zeuge, deſſen Ausſagen ſich nicht abweiſen laſſen. Jahrhunderte hindurch hat Italien nicht aufgehört, Leiden zu erdulden, welche die römiſche Theokratie bereitete, und einen Befreier zu erwarten. Der Traum von Arnold von Brescia und von Dante war auch der Traum Paleario's!

Erſtes Kapitel.

Die Jugend Palearios.

Nicht weit von dem mit allen Wundern der Kunſt geſchmückten Pallaſte Pitti befindet ſich in der Wohnung einer der edelſten Familien von Florenz das Monument eines Mannes, deſſen Name berühmt in den Tagen des Wiederaufblühens der Wiſſenſchaften, ſeitdem vergeſſen kaum einen Wiederhall in der gelehrten Welt erweckt. Dieſer Mann war geboren gleichſam mit dem Jahrhundert der Medici, war gebildet in der zwiefachen Schule des profanen und heiligen Alterthums, geliebt von ſeinen berühmteſten Zeitgenoſſen, Sadolet, Bembo, Maffei, die ſeine Gaben ohne Argwohn gegen ſeine Geſinnung bewunderten, und wandelte anfangs mit ihnen den Weg der wiſſenſchaftlichen Erneuerung, von der er ſelbſt eine der geiſtvollſten und ſchönſten Erſcheinungen iſt. Er erklärte den Cicero, widerlegte den Lucretius und verbreitete auf den Univerſitäten Toscana's einen edlen Spiritualismus, der ſich

mit der Erleuchtung eines freien und christlichen Glaubens vereinigte. Als die Reformation, zu Wittenberg und Zürich siegreich gepredigt, zuerst die Vormauer der Alpen überschritt und das katholische Dogma in seinem erhabensten Heiligthume angriff, schrieb er ein Buch, durchdrungen von der Gewalt des neuen Glaubens, und die wunderbare Begeisterung, mit der dasselbe überall aufgenommen wurde, verrieth ihn bald der Grausamkeit der Inquisition. Seitdem den Weg der Gelehrsamkeit verlassend, um den eines Apostels zu betreten, träumte er von einer gereinigten Kirche, von einer Reformation ohne Schisma, von einer Wiedergeburt Italiens durch das Evangelium und die Freiheit. Furchtbare Feindschaften bedrohen sein Haupt. Er geht von Siena nach Lucca, von Lucca nach Mailand und überall trägt er seinen großen Gedanken mit sich, und damit den Prüfungen seines Lebens nichts fehle, wird er vor das Tribunal des heiligen Offiziums geladen und stirbt unter dem Pontifikate Pius V. auf dem Scheiterhaufen. Nach allem diesen erscheint uns die Geschichte des Paleario wohl einer Darstellung werth zu sein. Die Lehren, die sie enthält, zu jeder Zeit wichtig, verleihen den gegenwärtigen Ereignissen ein besonderes Interesse. Ob Italien, sich selbst wiedergegeben, bei dem Beginne eines neuen Geschickes, unter den Auspicien der Gewissensfreiheit den Glauben Palearios annimmt oder von sich weiset, jedenfalls wird es in ihm einen seiner würdigsten Söhne anerkennen müssen. Auf der Stirne des Humanisten und des Dichters, und vor allem des Mär-

thrers, glänzen alle Merkmale ſittlicher Erhabenheit, ohne welche es keine wahrhafte Größe giebt. Wenn drei Jahrhunderte der Vergeſſenheit über ſein Andenken hinweggegangen ſind, in unſeren Tagen lebt es in Folge des evangeliſchen Hauches wieder auf, der von den Alpen bis zu dem Meere Sicilieus die Halbinſel zu beleben ſcheint; es tröſtete geſtern noch die Madiai in ihrem Kerker, die Guicciardini und Mazzarella in ihrer Verbannung, und das Buch von der Wohlthat Chriſti, das gleichſam aus der Aſche des Scheiterhaufens wieder erſtanden iſt, verkündet den Seelen aufs Neue die Botſchaft des Heil's, das die Völker wie die Perſönlichkeit frei macht. Das Orakel der Vergangenheit, das man in der Geſchichte ſo gerne befragt, verdient niemals mehr gehört zu werden, als wenn es an große Wahrheiten erinnert, welche mit dem Leben beſiegelt ſind, und wenn es uns lehrt beides, recht zu leben und recht zu ſterben.

In dem Lande der alten Herniker mitten in den Gebirgen, welche die römiſche Campagna von dem Thale des Fucinер Sees trennen, in der alten pelasgiſchen Stadt Veroli wurde um das Jahr 1503 der Mann geboren, der eine der anziehendſten Entwickelungsſtufen des Wiederaufblühens Italiens im ſechszehnten Jahrhunderte darſtellen ſollte. Die Ueberlieferungen über ſeine Herkunft ſtimmen nicht überein. Nach Einigen iſt er einer edlen Familie entſproſſen, die der Kirche mehrere hervorragende Prälaten gegeben hatte und der Stadt Salerno einen Fürſten, Ferdinand von San-Severino; nach Andern verdankte er das Leben einer

Familie einfacher Handwerker, die aus der Mark Camerino nach Veroli gekommen wären, und in Erinnerung des Dorfes Pagliara, wo seine Vorfahren gelebt, hätte er den Namen Antonio della Paglia erhalten, den er später nach Art der damaligen Gelehrten mit dem Namen Aonio Paleari *) vertauscht hätte. Ohne dieser Sache eine größere Wichtigkeit beizulegen, als sie es verdient, kann man jedoch in einem Briefe des Fürsten von Salerno an Paleario einen für den Adel der Familie sprechenden Grund finden, die bis auf unsere Zeit zu Veroli **) fortbesteht. Seine Kindheit verfloß in Verborgenheit, getheilt zwischen der Freude an der Natur, der Liebe zu den Büchern und einer Art von religiöser Verehrung für seine Eltern, die ihn frühzeitig als Waise hinterlassen hatten. Mit kindlicher Bewegung spricht er von seiner Mutter Chiara Gianarilla, einer Frau von hohem Geiste und fleckenloser Tugend, von seinem Vater Matteo, der, bei der Unmöglichkeit, selbst die Erziehung seines Sohnes zu überwachen, ihn täglich der Sorge eines Mitbürgers, Johannes Martelli, anvertrauete. Paleario, der den Letzteren später daran erinnerte, richtete an ihn folgende rührenden Worte: „Glaubst Du, ich hätte vergessen, was Du mir gewesen bist, als ich, in früher Kindheit, von meinem Vater zu Dir geführt

*) Der Name Paleario hat in Italien eine allgemeine Verbreitung gefunden. Wenn wir in der vorliegenden Schrift uns dessen bedienen, so folgen wir nur dem Gebrauche.

**) Notitia havuta da Veroli, handschriftlich in Siena. Vergl. auch Vicenzo Martelli, lettere, p. 26—30, und das Manuscript Bandini in der Bibliothek Marucelli in Florenz.

wurde, der glücklich war, einen Freund zu haben, der im Stande war, bei seiner heranwachsenden Familie seine Stelle zu vertreten? Seit den ersten Schritten in meinem Leben war Dein Wohlwollen mir unentbehrlich. Es ist Niemand in der Welt, dem ich mehr verdanke als Dir." *) Das Andenken an Martelli blieb in dem Herzen Paleario's vereinigt mit dem Andenken an einen andern Wohlthäter seiner Jugend, den Bischof Ennio Philonardi, der später mit dem römischen Purpur bekleidet wurde und dessen Rath und Schutz er niemals vergeblich anrief. Sowohl seiner Talente als seines Charakters wegen war der junge Paleario der Gunst des Prälaten würdig. Bei seinem frommen, glühenden und von Natur von Allem, was gut und schön ist, ergriffenen Gemüthe, bei seiner dichterischen Einbildungskraft war er besonders für Erzählungen großer Thaten empfänglich und in den Jahrbüchern des Ruhmes und der Tugend schloß sich seine Begeisterung vorzugsweise den Helden Griechenland's und Rom's an, deren Namen in seinen Schriften immer wiederkehren. Ein besonderer Umstand entwickelte in ihm frühzeitig dieses Gefühl. Jenseits der Gebirge, die gegen Osten den heimathlichen Horizont umschlossen, nahe am Liris, wo der Fluß Coza sich ergießt, der Zeuge seiner Spiele und seiner Träume, erhob sich Arpino, das Vaterland des Marius, die Wiege des

*) „Tua mihi a pueritia necessaria benevolentia fuit. Ego cui plus quam tibi debeam habeo neminem." A. Palear. Opera edit. Hallbauer, 1728, p. 460.

römiſchen Redners, deſſen Bewunderung die erſte Verehrung ſeines Lebens geweſen zu ſein ſcheint. *) Aus Cicero ſchöpfte er den Wohlklang, die Eleganz, die ſpäter ſeine Schriften auszeichnen ſollten, ſo wie den Sinn für ein höheres Alterthum, deſſen Schätze ihm Xenophon, Homer und Ariſtoteles aufſchloſſen.

Die Hülfsmittel einer an den Gränzen der Abruzzen entlegenen Biſchofsſtadt konnten dem Wiſſenseifer Palearios nicht lange genügen. Im Alter von ſiebzehn Jahren verließ er Veroli, um die Vorleſungen auf der Univerſität zu Rom zu hören. Es war im Jahre 1520, im vorletzten Jahre des merkwürdigen Pontificates, welches das Blendwerk der katholiſchen Einheit unwiderruflich untergehen ſah, das aber über Italien einen Glanz, gleich dem der Jahrhunderte des Auguſtus und des Perikles, verbreitete. Die Zeit Gregor's VII., Innocenz des III. war nicht mehr, und die großen Päpſte, die Perſonifizirung des theokratiſchen Geiſtes im Mittelalter, hatten das Geheimniß der Macht, welche das Papſtthum ſo lange Zeit hindurch auf die Völker ausgeübt hatte, mit ſich in das Grab genommen. Die Größe von Nikolaus V., von Pius II. vermochte nicht ihm dieſelbe zurückzugeben, und als die Stimme der Stellvertreter Chriſti die Völker zu einem neuen Kreuzzuge gegen die Türken aufrief, verhallte ſie in Europa ohne Wiederhall.

*) „Tullius noster Arpinas", ſagt er irgendwo. Cicero iſt für ihn der Abgott der Beredtſamkeit, wie Ariſtoteles es ihm in der Philoſophie war. Opera, p. 204, 205.

Den Aergerniſſen des Schisma folgten faſt ohne Unterbrechung die Schande und das Verbrechen, die länger als zehn Jahre hindurch den Stuhl St. Peter's verunehren ſollten. Rom erholte ſich von den Saturnalien Alexander's VI., von den patriotiſchen Leidenſchaften Julius des II. unter einem fein und geiſtig gebildeten Papſte, der mehr von der Kunſt als von der Religion hingenommen war, und der mit einer unvergleichlichen Anmuth den Verfall der Kirche unter den zuſammengehäuften Meiſterwerken des Geiſtes verbarg. Leo X. iſt in Wahrheit recht eigentlich der Papſt der Zeit des Wiederaufblühens der Wiſſenſchaften mit ſeinem verfeinerten Geſchmack, mit ſeinen eleganten Sitten, mit ſeiner Begeiſterung für die Schönheit in allen Formen. In den Zwiſchenzeiten ſeiner Jagden zu Viterbo, ſeiner Luſtbarkeiten in der Zurückgezogenheit von Bolſena unterzeichnete er die Ablaßbulle und beſtätigte durch ein Breve die Veröffentlichung des Gedichtes von Arioſt. Durch ſeine Fürſorge erhob ſich die Univerſität zu Rom auf die höchſte Stufe der Blüthe. „Die Stadt der Päpſte", ſagte er, „muß die religiöſe und wiſſenſchaftliche Metropole der Welt ſein." *) Mehr als hundert Profeſſoren, die ausgewählteſten Gelehrten Italiens hielten dort Vorleſungen in der Jurisprudenz, in der Medizin und den philoſophiſchen Wiſſenſchaften, während auf dem Esquilini-

*) „Ut urbs Roma ita in re litteraria, sicuti et in caeteris rebus totius orbis caput esset." Bulle Leo's X., die von Audin angeführt wird. Th. 2. S. 85.

ſchen Hügel unter der Leitung von Janus Lascaris, dem Schüler des Cardinals Beſſarion, einige Flüchtlinge das Licht des griechiſchen Alterthums anzündeten, deſſen helle Klarheit die Geiſter blendete; eine Zeit, einzig in der Geſchichte, wo das alte Rom inmitten der Wunder des katholiſchen Roms wieder auflebt, wo der Reiz der Wiſſenſchaften an die Stelle der Herrſchaft der Religion treten zu wollen ſcheint, wo die ernſte Lehre des Gekreuzigten ſich mit den ſchönen Fabeln des Heidenthums vermiſcht. In dieſer allgemeinen Bezauberung wagt allein die Stimme eines deutſchen Mönches die Kirche an ihren urſprünglichen Ernſt zu erinnern, ihre Mißbräuche zu brandmarken und die Strafe, die ihrer wartet, anzukündigen. Aber der Schrei Luther's verhallte gleichſam unter den Stimmen der Schmeichler, und indem Leo X. dem herrlichen Geiſte des Auguſtiner Mönches ſeine Huldigung bewies, glaubte er alle Gefahr der Chriſtenheit beſchworen zu haben.

Man muß aus dem Briefwechſel der berühmteſten Männer jener Zeit das Bild dieſer für die Wiſſenſchaften leidenſchaftlich hingenommenen Welt, welche durch ihre Begeiſterung die Gelehrſamkeit belebte, zu gewinnen ſuchen. „Glaubt nicht", ſchrieb Calcagnini, „daß ſich anderswo als zu Rom eine ſo reiche Erndte von Talenten und Studien findet. Hier giebt es eine bedeutende Anzahl von Männern, deren nahe Freundſchaft mir eine ſo große Freude gewährt, daß ich mir weder ein größeres Glück denken, noch wünſchen kann. Vor Allen liebe ich Hieronymus Aleander, der griechi-

ſchen, lateiniſchen und hebräiſchen Sprache kundig, den der regierende Papſt bei dem Tode von Zenobio Acciaioli zum Bibliothekar ernannt hat, und der mir täglich die unermeßlichen Schätze des Vaticans öffnet. Darnach kommt der Cardinal Egidio von Viterbo, von einer ſeltenen und anerkannten Reinheit, der die Geheimniſſe des Porphyrius und des Proclus erklärt hat. Dann befindet ſich hier noch ein Greis von einer antiken Redlichkeit, Fabio von Ravenna, deſſen Gelehrſamkeit nur ſeine Liebenswürdigkeit gleichkommt. Seinen gelehrten Nachtwachen verdanken wir es, daß Hippokrates nicht mehr in dem lächerlichen Kauderwälſch des Mittelalters geleſen zu werden braucht, ſondern jetzt in ſchönem Latein zu uns redet. Dieſer heilige Mann iſt die Uneigennützigkeit ſelbſt. Er empfängt aus der Kaſſe Seiner Heiligkeit ein monatliches Gehalt, das er ſehr oft an ſeine Nächſten, an ſeine Freunde verſchenkt, während er wie ein Pythagoräer von Kräutern und Wurzeln lebt und in einem Loch, einer wahren Tonne des Diogenes, wohnt, wo man ihn eines Tages todt auf ſeinen Büchern finden wird. Fabio befindet ſich augenblicklich in dem Hauſe Raphaels von Urbino, der ihn wie ein Kind pflegt. Dieſer Raphael iſt ein Künſtler von ſeltener Güte und bewunderungswürdigem Geiſte. Liebling Leo's X. führt er nach ſeiner Anordnung ein wunderbares Werk aus: ich rede nicht von der Baſilika von St. Peter, deren Arbeiten er leitet, ſondern von dem alten Rom, das er vor unſeren Augen in ſeiner Pracht und Größe ausgräbt, in-

dem er den Boden abtragen läßt, den Schutt durchwühlt und den Ruinen ihre urſprüngliche Geſtalt wieder giebt. Der Papſt iſt darüber ſo ſehr erfreut, daß er ihn für einen Boten des Himmels erklärt, berufen, die ewige Stadt wieder erſtehen zu laſſen... Es giebt bis auf die gegenwärtige Geſchichte nichts, was hier nicht würdig vertreten würde. Paul Jovius, ein berühmter Arzt, ſchreibt in einer ſo klaren, gelehrten und eleganten Weiſe die Geſchichte unſerer Zeit, daß ich mich ſogar ſchäme, mit ſo plumpen Worten von einem ſo ſprachgewandten Manne zu reden." *) Ein anderer Zeuge dieſer ſchönen Zeit des Pontificates Leo's X., deſſen Zierde er ſelbſt war, Sadolet, der ſich nach Carpentras zurückzog, erinnert mit tiefer Bewegung an die literariſchen Feſtlichkeiten, deren Erinnerung ihn mitten unter den Arbeiten ſeines Episcopats begleitete, jene glänzenden Verſammlungen, welche die Ufer der Tiber, den Quirinal und das Coloſſeum zu ihrem Schauplatze hatten, wo Männer, wie Vida, Bembo, Caſtiglione der Reihe nach die Herrlichkeit ihres Geiſtes entfalteten. „Dort", ſagte er, „recitirte man nach einem Mahle, welches ſich weniger durch die Feinheit der Speiſen als durch die Bildung der Gäſte auszeichnete, Verſe, dort hielt man Reden, welche die Zuhörer hinriſſen. Das Genie offenbarte ſich dort in ſeinem vollen Glanze, ohne daß die Unterhaltung dabei irgend etwas von ihrer liebenswürdigen

*) Brief an Ziegler, ohne Datum (1520). Calcagnini Opera f. 100.

Vertraulichkeit verloren hätte, die den Reiz derſelben bildet.“ *)

In dieſen Tagen der Erneuerung war es, als Paleario in Rom erſchien, um die Univerſität zu beſuchen, mit keiner andern Empfehlung als der ſeiner fleckenloſen Reinheit, ſeiner Jugend und einer lebendigen Liebe für das Studium der Wiſſenſchaften. Raphael war ſo eben geſtorben und Rom beweinte noch den göttlichen Künſtler, deſſen Pinſel die Darſtellung der idealen Schönheit durch die Schule von Athen und durch die Verklärung vollendet hatte. Leo X. überlebte nicht lange ſeinen Liebling; mitten unter den Feſtlichkeiten, durch welche er den Erfolg ſeiner Waffen gegen Mailand feierte, wurde er vom Fieber ergriffen und hinterließ den Thron, den der alte Lehrer Karl's V., Hadrian von Utrecht, von ſeinem Vorgänger in Allem das Gegentheil, beſteigen ſollte. „Hadrian“, ſagt ein Geſandter Venedig's, Luigi Gradenigo, „führt ein muſterhaftes und frommes Leben. Er lieſt täglich die kanoniſchen Gebete, des Nachts erhebt er ſich, um die Matinen herzuſagen, dann begiebt er ſich wieder zu Bett, um noch zu ruhen. Mit Tagesanbruch ſteht er auf und lieſt die Meſſe, bevor er Audienz ertheilt. Mittags und Abends iſt ſein Mahl einfach. Man verſichert, er verwende für ſein Mahl nicht einmal einen Dukaten. Er iſt ein Mann von einem recht-

*) „Erant illa tamen plena festivitatis et venustatis.“ Brief von Sadolet an Angelo Colocci, Epistol. famil. Römiſche Ausgabe Thl. I. S. 309.

ſchaffenen und heiligen Leben, in der heiligen Schrift iſt er ſehr bewandert. Er redet wenig und liebt die Einſamkeit.“ Dieſer gewiſſenhafte und ernſte Papſt, der auf dem Throne ſeine klöſterliche Lebensweiſe fortſetzte, und deſſen ſchmerzliche Grabſchrift eben ſo ſehr ſeine edlen Abſichten als ſeine Ohnmacht bezeugt, der Märtyrer der Redlichkeit im Kampfe mit unüberwindlichen Schwierigkeiten, ſchätzte nur die Theologie, von der Wiſſenſchaft des Alterthums wollte er nichts wiſſen. Indeß war ſeine Regierung von kurzer Dauer, und die Thronbeſteigung von Julius von Medici unter dem Namen Clemens VII. wurde von den ſchönen Geiſtern, welche die Strenge des Priors von Löwen *) verſcheucht hatte, wie ein zweites Wiederaufblühen der Wiſſenſchaften begrüßt. Nüchtern, beſcheiden, aufgeklärt, hatte Clemens nur den einen Fehler, in ſeinen Plänen nicht beharrlich und der Spielball ſeiner eigenen Unbeſtändigkeit zu ſein.**) Auf ſeinen Ruf kehrte Sadolet, der für eine Zeit in Ungnade gefallen war, nach Rom zurück; es öffneten ſich wieder die Akademien und die Univerſität ſah die Zahl der Zuhörer zunehmen, die ſich von allen Seiten um die berühmten Lehrſtühle eines Bottigella, eines Parrhaſio und eines Chalcondylas drängten. Zu ihnen gehörte Paleario. Obgleich ſeine Briefe uns nur unvollkommen in die

*) In ſeiner ſeltſamen Abhandlung über das Mißgeſchick der Gelehrten (De infelicitate litteratorum) hat Valeriano die Regierung Hadrians nicht unberückſichtigt gelaſſen.

**) Ranke, Die römiſchen Päpſte, Thl. I. S. 96 und 103.

Geſchichte ſeiner Jugend einweihen, ſo kann man vermuthen, daß ſie dem Studium der Philoſophie und der Litteratu rin einer Zeit gewidmet war, wo Cicero, Demoſthenes, Ariſtoteles, der Bewunderung der Schulen zurückgegeben, den Gegenſtand der begeiſtert'ſten Erklärung bildeten; wo das Leſen des Virgil und des Homer die Geiſter entzückte. Paleario nahm Theil an dieſer Berauſchung. *) Oft durchſtreifte er in Begleitung einiger Freunde, Mauro von Arcano, Frangipani, Maffei, die gleich ihm von der Liebe zum Alterthume hingeriſſen waren, die römiſche Campagna, deren poetiſcher Ernſt ſich ſo wohl mit der Erhabenheit und der Größe ihrer Erinnerungen vereinigte. In Tivoli ſuchte er einen Nachhall der Lyra des Horaz, in Frascati die geheimnißvolle Wiege der Tusculanen. Das Forum erinnerte ihn an die Triumphe der Beredtſamkeit, das Coloſſeum an die Siege der Religion, und der Schüler Ciceros bewunderte die Standhaftigkeit der Märtyrer, ohne zu ahnen, daß er eines Tages ihrem Beiſpiele folgen werde!

So floſſen ſechs Jahre unter friedlichen Studien hin, kaum durch eins jener Ereigniſſe bezeichnet, die nur in vertraulichen Ergießungen der Freundſchaft ihre Nachwirkung zurücklaſſen. Von dieſer Art war die Abreiſe des Mauro von Arcano, der durch Umſtände, die uns unbekannt ſind, in ſein Vaterland Friaul zurück-

*) „Mirum me desiderium tenet philosophiae et eorum studiorum in quibus ante captam ab Hispanis urbem sex annos consumpseram.“ A. Palear. Epistol. p. 447.

gerufen wurde. Mauro war Dichter und ſeine Muſe, lebendig und leicht, im Wetteifer mit der Muſe des Berni, wußte ſich oft zu den edelſten Tönen zu erheben. *) Er war die Seele jener litterariſchen Vereinigungen, worin die Beſten der römiſchen Jugend ſich zuſammenfanden und in denen Marco von Lodi unter Begleitung der Lyra die ſchönſten Strophen Petrarcas und Dantes vortrug. **) Paleario ſah ihn mit Schmerz ſcheiden: „Deine Abreiſe“, ſchrieb er ihm, „war für mich ſehr ſchmerzlich. Du ſelbſt, lieber Mauro, wareſt trotz Deiner Anſtrengungen nicht im Stande, Dich ſtärker zu erweiſen, als ich, Du konnteſt Deine Thränen beim Abſchiede nicht unterdrücken. Auch ließ unſere alte Freundſchaft, die Gleichheit unſerer Studien und unſeres Geſchmackes es nicht zu, daß dieſe Trennung ohne gleichen Schmerz für uns Beide ſtattfand. Ich verfolgte Dich mit meinen Augen ſo lange, als es mir möglich war. Als ich Soracte ***) verließ, nahmen mir die Berge und Wälder mit ihren Schatten Deinen Anblick und ich ſtieg nun zur Tiber wieder hinab. In der Nähe des Fluſſes traf ich den Cardinal Ceſarini, unſeren Beſchützer, mit einem zahlreichen Gefolge. Er hat mich in ſeiner Güte und ſeiner gewohnten Großmuth all' den Seinigen empfohlen, da er nicht wollte, daß ich in der Zeit ſeiner Abweſenheit zu viel leide.

*) Tiraboschi, Storia della litter. ital. t. VII, p. 1207.

**) Dionigi Atanagi, Lettere Facete. Ven. 1582, p. 220.

***) Gegenwärtig das Dorf Oreſte am Abhange des Berges, der ſo ſtolz die Campagna von Rom überragt.

Rom erſchien mir wie eine weite Wüſte. *) Wollte Gott, ich begrüßte bald wieder die Ankunft der Freunde, von denen ich getrennt bin! . . . Jedenfalls, lieber Mauro, ziehe nur Deine Ehre zu Rathe. Obgleich es hier Niemand giebt, deſſen Geſellſchaft mir ſo angenehm iſt als die Deine, ſo wage ich doch nicht in Dich zu dringen, Deine Rückkehr zu beſchleunigen." Die Abweſenheit Mauro's dauerte länger als er geglaubt hatte. Ernſte Ereigniſſe hatten zu Rom ſtattgefunden, als er dorthin zurückkehrte und ſein frühzeitiger Tod gehörte zu den erſten Trauerfällen, welche die zarte und gefühlvolle Seele des Paleario erſchütterten.

Wir gelangen nun zu den erſten Monaten des Jahres 1527, eines der dunkelſten der Geſchichte. Während Europa für eine kurze Zeit durch die Entwickelung des Kampfes zwiſchen Karl V. und Franz I. in Anſpruch genommen war, und nur von dem Kriege gegen die Lutheraner, von dem Kreuzzuge gegen die Türken hingenommen zu ſein ſchien, ſtieg am Fuße der Alpen ein ſchreckliches Ungewitter auf, das ſich über Rom entladen ſollte. In dem Wechſel ihrer Politik, welche veränderlich wie ihr Intereſſe, bald franzöſiſch, bald deutſch, bald ſpaniſch war, hatte man die Päpſte ohne Bedenken auf jeden der Fürſten, die ſich um Stücke der Halbinſel ſtritten, ſich ſtützen ſehen, indem ſie auf jede Weiſe die Erweiterung des Erbgutes

*) „Cum in urbem redissem, mira mihi ubique visa est solitudo, etc." Opera, p. 441, 442.

St. Petri erſtrebten. Julius II. betrat den Weg einer kühneren Politik, auf die Vertreibung der Barbaren und auf die Bildung einer italieniſchen Conföderation unter den Auſpicien des Papſtthums gerichtet. Aber indem er die einen Barbaren durch die anderen vernichten wollte, und ſich bald mit Louis XII., bald mit Ferdinand, dem Katholiſchen, verband, öffnete er ihnen Italien. Leo X. erbte ſeine Fehler ohne die nöthige Seelengröße zur Fortführung der Pläne ſeines Vorgängers, und die Hingabe Mailands war das Pfand ſeiner Verſöhnung mit Franz I. Das Papſtthum, welches Vaſall von Karl V. unter Hadrian VI. war, verſuchte unter Clemens VII. ſich zu befreien und das Gleichgewicht zwiſchen den beiden rivaliſirenden Mächten zu halten, ein vergebliches Bemühen, das nur mit der Bildung der heiligen Liga gegen Spanien endigen ſollte. Aufgefordert, dieſelbe aufzulöſen, antwortete Clemens dem Kaiſer mit der Drohung der Excommunication und löſete Franz I. von dem Eide von Madrid. Das iſt der Moment, wo der Kanzler Morone, einer der verſchmitzteſten und verdorbenſten Geiſter Italiens, eine Verſchwörung anzettelte, an welcher die vertrauteſten Söhne des Vaticans Theil nahmen. Der Cardinal Giberti verkündete im verſammelten Conſiſtorium, es handele ſich um nichts weniger als um den Umſturz der ſpaniſchen Herrſchaft und darum, für immer die Halbinſel vom fremden Joch zu befreien. Man konnte ſeitdem die Kataſtrophe vorausſehen, welche über die Hauptſtadt der Kirche kommen mußte, und deren Befürchtung alle Gemüther bewegte. Man findet den

Ausdruck derſelben in einem Briefe Palcario's aus den erſten Monaten des Jahres 1527: „Das Gerücht eines Bruches zwiſchen Papſt und Kaiſer iſt zu uns gedrungen. Schon ſagt man uns, Bologna ſei unter Waffen, und die Deutſchen ſeien bereit aufzubrechen. Wenn dieſe Nachricht ſich beſtätigt, ſo iſt es um uns und dieſe unglückliche Stadt geſchehen." *) Das Loos des, drei Monate hindurch der rohen Wuth des gemeinen Kriegsvolkes überlaſſenen Mailands, kündigte das Schickſal Rom's an. Das Schrecken erregende Vorrücken des Connetabels von Bourbon, die Furcht und Unentſchloſſenheit des Papſtes, der zur rechten Zeit weder zu unterhandeln noch zu kämpfen wußte, überlieferte Rom ohne Vertheidigung dem Fanatismus der Deutſchen und der Grauſamkeit der Spanier. Die Stadt, welche ſeit ſo vielen Jahrhunderten ſich durch die Opfer des Glaubens bereichert hatte, welche das Gold der Jubeljahre, dieſe für die Laſter und Tugenden aller Völker vorausgenommenen Steuern, in ihren Schooß fließen ſah, erduldete die Schrecken eines Blutbades, begleitet von Scenen der Plünderung und der Verwüſtung, mit denen ſich nichts in der Geſchichte vergleichen läßt. Kirchen, Palläſte, Grabmäler wurden in gleicher Weiſe entweihet. Die Deutſchen waren zügelloſer, die Spanier habgieriger und grauſamer. Ein Mitglied des heiligen Collegiums, der Cardinal von Araceli wohnte, getragen in einem Sarge, lebendig

*) „Iras esse inter Clementem pontificem et Carolum Caesarem... Quod si est, perimus." Opera, p. 444.

ſeinem Leichenbegräbniß bei, während die betrunkenen Soldaten die Wahl des regierenden Papſtes nachahmten und einen von ihren Kameraden ausriefen, ihn mit einer Tiara krönten und ihn im Triumph umhertrugen unter den Ausrufen: Es lebe der Papſt Luther!

Paleario war nicht Zeuge dieſer Schreckniſſe, in denen die Frommen jener Zeit die gerechte Strafe der Verderbniß der Kirche und der Saturnalien des Papſtthums*) ſahen. Beim Gerüchte der Annäherung der kaiſerlichen Truppen hatte er Rom verlaſſen, um in Beroli eine Zuflucht zu ſuchen. Aber die Berge, welche ſeine Geburtsſtadt beſchützten, ſollten ihre Bewohner nicht vor dem Jammer des Krieges bewahren. Nachdem die erſte Wuth über die Römiſche Bevölkerung ſich ausgelaſſen hatte, nachdem man den zitternden Papſt beraubt, die Stadt geplündert hatte, ergoſſen ſich wilde Banden über die Landſchaften und Anagni, Froſinone, Veroli blieben nicht verſchont. Nicht weit von dieſer letzten Stadt erhebt ſich auf einer vulkaniſchen Spitze der Abruzzen das Kloſter Monte Caſſino, die Wiege eines berühmten Ordens der Chriſtenheit. Die verwüſtenden Horden wandten ſich nach dieſer Richtung,

*) Nichts iſt unter dieſen Verhältniſſen bezeichnender als die Rede des Biſchofs von Sibari im angefüllten Vatican: „Warum werden über uns ſo große Drangſale verhängt? Deßhalb weil alles Fleiſch den Weg des Verderbens wandelt und wir Bewohner nicht der heiligen Stadt Rom ſind, ſondern des geſchändeten Babels ...“ Wolfii lectu memorabilia, t. II, p. 300. Es iſt dieß derſelbe Gedanke, der in dem ſeltſamen Dialog über die Einnahme Roms entwickelt iſt, der mit Unrecht Johannes Valdez beigelegt wird.

getrieben von der Hoffnung reicher Beute, und kamen nach San-Germano am Fuße des Kloſters. Die Mönche ergriffen vom heftigſten Schrecken, ſandten Abgeordnete bittend zu dem Prinzen von Oranien, dem Nachfolger Bourbons. Er ließ ſich erweichen und befahl den Rückzug: „Preiſet," ſagte er beim Abzuge, „den heiligen Benedictus, euren Patron, denn er hat jedenfalls mehr für euch gethan, als St. Petrus für ſein Vicariat."*) Dennoch unterlag das Geſchick dieſer unglücklichen Gegenden dem dreifachen Elende der Feuerbrunſt, des Hungers und der Peſt, zertreten bald von den Franzoſen, bald von den Spaniern, von Lautrec und dem Prinzen von Oranien, blieb ihr Loos nicht weniger beklagenswerth.**) Erſt zwei Jahre nachher begannen ſie wieder aufzuathmen, als der Vertrag von Cambray die Franzoſen aus der Halbinſel entfernte und dieſelbe für immer Karl V. überlieferte!

Paleario hatte dieſe Zeit nicht abgewartet, um nach Rom zurückzukehren; aber wie fand er dort Alles verändert! Die alte Hauptſtadt der Welt war nur noch eine Wüſte, die überall die Spuren der Entehrung und des Frevels der Barbaren an ſich trug. Von der Porta del Popolo bis zum Forum, von der Baſilika Santa Maria Maggiore bis zum Vatican begegneten ſeine Augen nur den von den Flammen ge-

---

*) Dom Luigi Tosti, *Storia della Badia di Monte Cassino*, t. III, p. 205.

**) „Cum omne Latium arsisset bello tetro et calamitoso, et tribus ingentibus malis vastati agri, villae succensae, urbes assiduis funeribus haustae essent ..." A. Pal. Opera, p. 84.

ſchwärzten Ruinen, in denen wenige blaſſe Geſtalten umherirrten, ein trauriges Bild der Königin der Völker. Die Stadt der Päpſte und die Stadt der Cäſaren von gleichem Schlage getroffen, ſchienen in gleichen Abgrund geſtürzt zu ſein. „Wer könnte," ſchrieb Bembo, „ohne Thränen dieſe Einſamkeit, dieſe Verwüſtung und tiefe Trauer betrachten?"*) Die Gelehrten, mit ſo vieler Mühe und Sorgfalt von Leo X. herbeigezogen, waren verſchwunden. Antonio Valdo von Padua war in ſeinem Hauſe vor Hunger geſtorben; Marco Calvi von Ravenna war im Hospital verſchieden. Glücklicher als ſie verlor Lilio Giraldi nur ſeine Bücher und Paul Jovius ſeine Manuſcripte, die um einen hohen Preis von Clemens VII. wieder erworben wurden. Die Schulen ſtanden verlaſſen; die Wiſſenſchaften, noch vor Kurzem Gegenſtand ſo großer Begeiſterung, waren in die tiefſte Geringſchätzung gerathen. In dieſem Schiffbruch der Bildung konnte man kaum mehr einen Mann finden, der Latein zu ſprechen verſtand. Welch' eine Täuſchung für Paleario! Sein edelſter Beſchützer, der Cardinal Ceſarini, war von Rom abweſend oder gegen ſeine Arbeiten gleichgültig. Alle ſeine Briefe tragen das Gepräge der Entmuthigung und der Trauer: „Welche Gegend iſt ſeit der Plünderung Roms und den in ganz Latium ausgeübten ſchrecklichen Verwüſtungen verlaſſener als die unſere? Welche Noth läßt ſich mit der Bedrängniß unſerer

*) „Cuius solitudinem, vastitatem, interitum quis tam ferus est qui non defleat?" Epist. famil. p. 85.

Fürſten vergleichen? Wahrlich, ich weiß keinen anderen Ausweg mehr als zu fliehen!"*) Er verſuchte ſeine unterbrochenen Studium wiederfortzuſetzen, indeß ohne Erfolg. Er beſchäftigte ſich mit einem Commentar der Reden Cicero's, aber es fehlten ihm zur Vollendung die Hülfsmittel. Es blieb ihm nichts Anderes übrig, als abzureiſen, indem er ſeine Klage in das Herz eines Freundes ausſchüttete. „Der Geiz derer, die ich nicht einmal nennen darf, hat alle Lehrer der Wiſſenſchaften und der Kunſt von Rom vertrieben. Ich höre, Toscana, vom Glück mehr begünſtigt, ſieht in ſeiner Mitte das Licht der Wiſſenſchaften und der Litteratur hellleuchten. Ich werde mich über Perugia, wo mein Landsmann Ennio Philonardi das Amt eines Legaten bekleidet, nach Siena begeben. Ich würde mich ſehr freuen, ihn zu ſehen, denn er hat mir ſtets Beweiſe ſeiner Liebe gegeben. Perugia beſitzt außerdem einige Gelehrte, die nicht gering zu ſchätzen ſind. Aber wie! wirſt Du ſagen? Du willſt alſo Rom und die Nähe des heiligen Collegiums verlaſſen? Ja, antworte ich, denn es giebt keine größere Schande in meinem Alter, als müßig zu ſein. Die berühmteſten Philoſophen des Alterthums haben im Verlangen ſich einen größeren Reichthum von Weisheit zu erwerben, mit dem Wanderſtab in der Hand die entlegenſten Gegenden erforſcht, und wir ſollten Bedenken tragen, eine weichliche Ruhe aufzugeben und ein Pferd zu beſteigen, um das Land kennen

*) „Urbe capta, Latio exinanito, quid ista provincia spoliatius, quid nostris regulis egentius?..." Opera, p. 458.

zu lernen, das uns geboren werden ſah! Ach, wenn die Vorſehung mich mit einen reicheren Erbe beſchenkt hätte, ich würde noch ganz andere Reiſen unternommen haben. Ich würde nicht bloß Italien, ſondern auch Frankreich, Deutſchland und alle Länder Europa's, wo chriſtliche Bildung blühet, durchwandern. Ich würde Griechenland beſuchen, in dem es freilich leider keine Gegend mehr giebt, die von der türkiſchen Despotie frei geblieben wäre! Es iſt nicht Leichtſinn, glaube mir, daß ich dieſen Ausweg ergreife, der die Billigung jedes rechtſchaffenen Mannes haben wird. Bei dem Sinken unſeres Glückes und unſerer Größe ſollte ein Mann, der ſeine Kenntniſſe zu bereichern wünſcht, kein Land verſchmähen. Ueberall, wo die Jugend ein Licht leuchten ſieht, dahin ſoll ſie eilen."*) Mit dieſen Ergüſſen der Begeiſterung verbanden ſich ſchmerzliche Rückblicke: „Ich bin nicht von Erz und mein Herz iſt nicht ſo ſtoiſch, daß es nicht bei dem Gedanken an Freunde, die ich verlaſſen ſoll, bewegt würde."**) Unter ihnen befand ſich der junge mit allen Gütern des Glückes und des Geiſtes begünſtigte Frangipani, ſein Zögling, und Bernardino Maffei, welcher ſpäter mit dem römiſchen Purpur bekleidet wurde: „Die Bande, die uns vereinigen," ſchrieb er ihnen, „ſind

*) „Ut lumen aliquod respiciant, laudi esse debet iuvenibus quoquo proficiscantur." Opera, 448.

**) „Non ita ferreus sum, quin acerbitas quaedam doloris commemoratione eorum, a quibus avulsus videor, non recrudescat." Ibid. p. 450.

heilige Bande. Die Freundſchaft, die in der Gemeinſchaft der Studien, in dem Austauſch der Gedanken beruhet, iſt vor jeder Veränderung ſicher.“*)

Die letzten Monate des Jahres 1529 zeigen uns Paleario damit beſchäftigt, durch Verkauf ſeines väterlichen Erbes die Mittel für die Reiſen, die er zu unternehmen beabſichtigte, zu gewinnen: „Ich muß mich zu allen Opfern entſchließen, lieber als auf die wiſſenſchaftliche Laufbahn zu verzichten: Aecker, Haus bewegliches Gut, verkaufet Alles, was ich in Veroli beſitze; verkaufet es ohne Vorzug.“ Einem Freunde der Familie, Johannes Martelli, der ſich zum Kaufe des Hauſes erbot, dankt er mit dieſen Worten: „Es iſt ein Troſt für mich, wenn ich daran denke, daß Du unter dem Dache wohnen wirſt, das uns ſtets vereint geſehen haben würde, wenn mein Geſchick mich nicht anderswo hin riefe.“ Mit einer Hochherzigkeit, die nur die Tilgung einer Schuld alter Liebe war, erließ er Martelli den fünften Theil des übereingekommenen Preiſes und erinnerte ſich durch kleine Geſchenke an Jeden der Freunde ſeiner Kindheit, indem er dem Einen einige Bände ſeiner Bibliothek, dem Andern ein Stück ſeines Silberzeuges ſchenkte. „Ich bin nicht im Stande zu ſagen,“ fügt er hinzu, „wie ſehr Ihr mir fehlen werdet. Es vergeht kein Tag, wo ich Euch nicht im Geiſte umfaſſe.“**) Wir ſtützen uns mit Abſicht auf dieſe Briefe, in denen

*) Opera, p. 474.

**) Dici non potest, quam vobis invitus caream. Nullus est dies, quo non ego vos omnes memoria complectar.“ Opera, p. 460.

ſich das Herz Paleario's ſo ſchön offenbart. Die Zukunft behielt ihm berühmte Freundſchaften vor, treuere fand er niemals.

Gegen Ende des Jahres 1529 verließ er Rom und zog auf der alten Via Flaminia durch das Bergland, welches ſich amphitheatraliſch an den Ufern der Tiber auf den Bergzügen der Apenninen erhebt und eine der intereſſanteſten Gegenden Italiens bildet. Die Natur iſt hier geſchmückt mit aller Pracht einer ſüdlichen Vegetation und ſtellt ſich dem Blicke eben ſo mild als großartig dar. Alte Städte, wie Narni, Terni, Spoleto erhöhen noch ihre Schönheit. „In der Mitte des Landes öffnet ſich ein Thal, das ſich breiter ausdehnt, als die andern. Der Horizont erſcheint dort weiter. Die umgebenden Gebirge bilden harmoniſchere Umriſſe. Reichliche Gewäſſer befruchten einen reich bebauten Boden. Die beiden Eingänge zu dieſem irdiſchen Paradieſe werden durch die Städte Perugia im Norden, Foligno im Süden bewacht. Auf der weſtlichen Seite liegt die kleine Stadt Bevagna, wo Properz der Dichter des weichlichen Genuſſes, geboren wurde. Im Oſten auf einer Anhöhe, welche die ganze Landſchaft beherrſcht, erhebt ſich Aeſſiſi, wo der Sänger einer beſſern Liebe geboren werden ſollte.“*) Es war indeß nicht ohne Gefahr ſich im ſechszehnten Jahrhundert in dieſes Land, durch Straßenräuberei unſicher, und durch unaufhörliche Aufſtände der Städte, wo die

*) Ozanam, les Poëtes franciscains, p. 47.

blutigen Unterdrückungen des Ceſar Borgia neue Keime der Empörung geſäet hatten, beunruhigt, hineinzuwagen. Perugia, eine der zwölf Städte des alten Etruriens, hoch an der Seite des Gebirges, welches den Traſimeniſchen See beherrſcht, und unter der päpſtlichen Herrſchaft fortwährend zitternd, genoß unter der geſchickten Verwaltung von Ennio Philonardi eine kurze Zeit der Ruhe. Paleario fand bei ſeinem alten Beſchützer die liebevollſte Aufnahme. Philonardi hielt ihn in ſeinem Pallaſte zurück, glücklich im täglichen Genuſſe der Unterhaltung ſeines jungen Landsmannes, deſſen erſte Schritte in der Wiſſenſchaft er ermuthigt hatte. Er ſtellte ihn ſelbſt den Behörden der Stadt vor, die, erſtaunt über ſeine Talente, ihm einen Hauptlehrſtuhl ihres Collegiums antrugen. Paleario nahm es nicht an, entweder weil die Rohheit der Bewohner des Landes und die Schroffheit ihrer politiſchen Leidenſchaften ihn fürchten ließ, daß er ſich nicht mit ungeſtörter Muße ſeinen Studien hingeben könne, oder weil er etwa fürchtete, alsdann dem Reize der toscaniſchen Sprache, der reinſten in ganz Italien, nicht zu widerſtehen im Stande zu ſein. Er nahm alſo von Philonardi, der wenige Jahre nachher zum Cardinal und Governator der Engelsburg ernannt wurde, Abſchied. Der Papſt Paul III. hatte ſo eben den Thron beſtiegen. Eine ſeiner erſten Unternehmungen war der Vernichtungskrieg gegen die aufſtändiſchen Unterthanen in Umbrien. Die Baglioni, die alten Herrn von Perugia, waren in Folge einer blutigen Revolution dorthin zurückgekehrt. Paul III. jagte ſie davon. Auf ſeinen Befehl wurde

ein ganzer Stadttheil geſchleift. An ſeiner Stelle erhob ſich ein Fort, das lange Zeit an die Demüthigung der Peruſiner und an den Sieg des kriegeriſchen Nachfolgers Julius II. erinnerte. *) „Es iſt wahr", ſchrieb der Venetianer Antonio Soriano, „die Natur Seiner Heiligkeit iſt in hohem Grade zornig, und ſein vorgerücktes Alter (er iſt acht und ſechszig Jahre alt) fern davon, dieſe Anlage zu entfernen, hat ſie nur erhöhet durch die Macht, mit der er bekleidet wurde. Der Papſt iſt von Geburt Römer, und einer der kühnſten Geiſter. Er macht viel Pläne, prüft und erwägt alles Unrecht, was ihm geſchieht, und zeigt eine ungewöhnliche Vorliebe alle ſeine Neffen zu fürſtlichen Würden zu befördern..." **) Man weiß, in wiefern die Blicke des klug durchſchauenden Diplomaten getäuſcht worden ſind. In Betreff des Nepotismus ſollte die Regierung Pauls III. der von Leo X. nicht nachſtehen.

Beim Abſchiede von Perugia hatte Paleario keine Ahnung von der traurigen Nachricht, die ſeiner in Siena wartete, und deren Bitterkeit ſich für ihn mit den erſten Eindrücken des Verlaſſenſeins in einer fremden Stadt vermiſchen ſollte. Einige junge Leute überfielen aus Haß und Neid, deren Ausbrüche er ſchon in ſeiner frühen Kindheit erfahren hatte, ſeine Wohnung in Veroli und ergingen ſich in allem nur mög-

*) Ueber einem der Thore las man folgende Worte: „Ad compescendam Perusinorum audaciam Paulus III. aedificavit."

**) Armand Baschet, *La diplomatie* venetienne et les princes de l'Europe, p. 185.

lichen Frevel. *) Ihre brutale Gewaltthätigkeit ſchreckte ſelbſt nicht vor Kirchenſchändung zurück. In einer benachbarten Kirche lagen die Gebeine der Familie Palearo's begraben. Das Grab, welches dieſe ehrwürdigen Ueberreſte umſchloß, wurde nicht verſchont. „Wundert Euch nicht", ſchrieb er an ſeine Freunde, „wenn ich mich für immer aus meiner Vaterſtadt entfernte. Zu den mancherlei Beweggründen, die mir verſagten, an eine Rückkehr zu denken, gehört auch dieſer, an den ich nicht ohne Thränen denken kann. Elende haben es gewagt, das Grab meiner Mutter zu verwüſten ohne Rückſicht auf ihre Frömmigkeit, ihre Tugend. **) Wollte Gott, ihre Aſche wäre nicht entehrt! Es iſt nun an Euch, die Ihr in Eueren Herzen die Treue der Freundſchaft bewahrt, mir davon einen neuen Beweis dadurch zu geben, daß Ihr die Ueberreſte derer, die mir das Daſein gaben, in einer Urne ſammeltet. Die Ausgabe trifft nur mich. Es iſt die Schuld der kindlichen Liebe. An der Stelle, wo ſich der Grabſtein meiner Mutter befindet, wünſche ich, daß man eine Marmorplatte mit der Inſchrift, die ich Euch überſende, anbringe. . . . Wenn die Muſen mir nur ein Wenig ihre Gunſt ſchenken, werde ich mehr noch thun, um das ſo theure Andenken zu ehren. Wenn

*) „Qui mihi a puero infestissimi fuerunt adolescentos impuri, scelerati. . ." etc. Opera, p. 458.

**) „Ut caetera omittam, ausi sunt (quod non queo sine lacrymis dicere) demoliri partem sepulcri matris meae, lectissimae feminae. . . Cuius cineres utinam salvi sint!" Opera, p. 458 460.

die Aſche der Verſtorbenen nicht unempfindlich iſt, ſo werden meine Eltern ſich über dieſe kindliche Huldigung freuen:

Seinen innig geliebten Eltern

Matteo Palcario und **Chiara Gianarilla;**

ſeinen geliebten Schweſtern

Eliſa, Franzisca und **Gianilla,**

widmet dieſes Denkmal

Nonio Palcario,
freiwillig Verbannter.

Zweites Kapitel.

Palearios Aufenthalt in Siena.

Der Reiſende, der ſeinen Weg von Rom nach Florenz zwiſchen den vulkaniſchen Seen des alten Etruriens und den Maremmen, deren Anblick die Seele in eine unnennbare Traurigkeit verſetzt, nimmt, ſieht in der Ferne auf der Hochebene der Apenninen, die wie Meereswellen dem Auge entgegentreten, eine Stadt emporſteigen, von Mauern umgeben, überſäet mit Thürmen, die eine Warte, leicht wie eine gothiſche Spitze, überragt. Dieſe Stadt iſt Siena, die ghibelliniſche Republik, die Nebenbuhlerin von Florenz und Piſa, deren Kathedrale von Marmor mit ihrem Moſaikboden und myſteriöſen Sibyllen, deren Senatspalaſt, deren Camposanto, durch Dante berühmt, an den alten Glanz erinnern, und die im Wechſel der Geſchichte bald Herrſcherin, bald Unterthanin ihr ſtolzes Wappen mit einer ihre beiden Jungen nährenden Wölfin und

ihrem Wahlſpruch: Libertas, in goldenen Buchſtaben an dem Pallaſt der Signorie bewahrt. Die Umwälzungen, die auf dem Boden Italiens überall ihren Einfluß ausübten, haben auf den Anblick Siena's keinen Einfluß ausgeübt, ſie iſt in unſeren Tagen noch, wie in den Tagen von Aeneas Sylvius Piccolomini, dem gewandten Geheimſchreiber des Baſeler Concils, der unter dem Namen Pius II. den Stuhl Petri beſtieg, und des byzantiniſchen Dichters Marullo Tarcagnota, der ſie mit ſo vieler Begeiſterung alſo pries: „Tochter des alten Remus und Mutter einer edlen Nachkommenſchaft, Siena, Wonne Italiens! . . . was ſoll ich von den Baſiliken, den Paläſten, den Bildſäulen von Marmor und Erz ſagen, welche Deine Plätze ſchmücken? Könnte ich Dein doppeltes Forum, Deine ehrwürdigen Straßen, die freien Inſtitutionen vergeſſen, deren Deine Bürger berufen zu gehorchen und zu befehlen ſich erfreuen? Könnte ich endlich ſchweigen von dem Reichthum Deines Bodens, von dem Tribute Deiner Colonien und von dem Geiſte Deiner Kinder, die für die edelſten Genüſſe der Kunſt und Poeſie empfänglich ſind? . . . Möchten Einigkeit und Frieden Dich mit ihren Schätzen wetteifernd überfluthen, wie die Quelle der Branda mit ihren Gewäſſern, die nimmer verſiegen!“ *) Dieſe Huldigung eines Verbannten an die Republik, die ihn auf eine ſo edle Weiſe aufgenommen hatte, darf uns nicht den bittern Tadel Dantes gegen die Eitelkeit der

*) Valery, Voyages historiques et littéraires en Italie, ed. in 4. p. 520.

Sieneſer überſehen laſſen *) und das ſtrenge Urtheil Montaignes, der mit einem Zuge ihre Geſchichte alſo bezeichnet: „Siena, zu aller Zeit von Parteiungen beherrſcht, regiert ſich thörichter als irgend eine Stadt Italiens.“

Der Kampf der italieniſchen Republiken unter dem feindlichen Banner der Guelfen und Ghibellinen bildet eine der glänzendſten Epiſoden des Mittelalters. Siena trat frühzeitig auf die Seite der Ghibellinen und der Sieg über die Florentiner bei Monte Aperto 1260, machte es eine Zeit lang zum Herrn von Toscana. Seitdem begann ſein Verfall und während der Zeit von drei Jahrhunderten bieten ſeine Annalen nur eine traurige Darſtellung von Zwiſtigkeiten und Verbrechen, die mit ihrem Untergange endigen mußten. Auf dieſem dunklen Grunde von Revolutionen erheben ſich hie und da Geſtalten, die uns nicht ohne Freude an die alten Tugenden erinnern. Als der Kaiſer Friedrich III. ſich 1451 nach Siena begab, um dort ſeine Verlobte, Eleonore von Portugal, zu erwarten, führte der Biſchof Aeneas Sylvius dieſelbe ihm vor der Porta a Camullia entgegen. Die Prinzeſſin wurde von vierhundert durch ihre Tugend und Schönheit hervorragenden Frauen Sienas begleitet. Unter ihnen zeichnete ſich Onorata Saraceni aus. Als ihre Be-

*) Ed io dissi al poeta: or fu giammai
Gente si vana come la sanese?
Certo non la francesca si d'assai.
Inferno, cant. XXIX.

gleiterinnen ihr den Vorwurf machten, zu einfach gekleidet zu sein, antwortete sie, die Frauen von Siena dürften keinen andern Schmuck besitzen, als ihre Bescheidenheit. Als man sie auf einem Balle fragte, wer der schönste Cavalier wäre, sagte sie: „Ich habe meinen Blick nie auf jemand anders als auf meinen Gemahl gerichtet.“ *)

Der Kampf Karls V. mit Franz I. war für Italien eine neue Quelle von Leiden. Der Frieden von Cambray, der die verschiedenen Staaten der Halbinsel der spanischen Macht preisgab, machte den Fehden der Städte und den Leidenschaften der Parteien, die in ihrer Mitte kämpften, kein Ende. In ihrer allgemeinen Unterwerfung bewahrten einige Städte noch einen Rest ihrer Unabhängigkeit, Trümmer ihrer glänzenden Vergangenheit. Zu diesen gehörten Genua, die Vaterstadt von Andreas Doria, Lucca, Siena, welche ihre Hingabe an die Partei der Ghibellinen der Rücksicht des Kaisers empfahl, und deren ganze Politik darin bestand, sich dem Andenken des mächtigen Herrschers, der über die Throne und Länder der Halbinsel nach seinem Belieben bestimmte, zu entziehen. Während Florenz mit Schrecken jeden Schritt der Medici näher zu seinen Mauern hin beobachtete, während der Herzog von Ferrara fußfällig um Abtretung von Modena und Reggio flehete und Clemens VII. Karl V. zu Bologna krönte und damit gleichsam auf Italien den Grabstein

*) Duc de Dino, Chroniques siennoises, p. 149.

ſetzte, bewahrte Siena noch einige Bruchſtücke ſeiner alten Inſtitutionen, ein ſeltſames Gemiſch von Ariſtokratie und Demokratie, und glaubte ſich frei, weil es ſich in Aufregung befand. Die Stadt wurde in Klaſſen oder Monti getheilt, die ſich unter den Namen der Neun, der Edelleute, der Riformatoren und des Popolo um die Herrſchaft ſtritten. Der große Rath oder Balie berieth über die allgemeinen Intereſſen. Die ausübende Gewalt befand ſich in den Händen des Rathes der Acht, welcher drei ſeiner Mitglieder unter dem Namen von Prioren für alle Handlungen der Regierung abordnete. *)

Dieß war der politiſche Zuſtand von Siena, als den 27. October 1530 Paleario dort ankam. Seine Briefe aus jener Zeit theilen uns ſeine erſten Eindrücke mit: „Die Stadt erhebt ſich auf reizenden Hügeln, ihr Gebiet iſt fruchtbar und bringt Alles in reichem Maaße hervor; aber die Uneinigkeit läßt die Bürger ſich gegen einander waffnen und alle ihre Kraft in Parteiungen erſchöpfen. **) Der Adel, der allein im Stande wäre, den wiſſenſchaftlichen Geiſt zu ermuthigen, lebt auf dem Lande zerſtreut in Burgflecken und auf Schlöſſern. Verwundert Euch deßhalb

*) Gigli, Diario senese; Malevolti, Storia di Siena.

**) Es iſt dieß daſſelbe Urtheil, welches Ceſar Vajari in ſeinem Berichte an den Allerchriſtlichſten König über die Republik Siena 1554 ausſpricht: „Das Volk ſowohl in der Stadt als auf dem Lande zeigt eine größere Vorliebe zu den Waffen als für den Ackerbau. Daher kommen die furchtbaren Parteikämpfe, ꝛc. . . .“ Sieneſer Chronik.

nicht, wenn die Muſen aus der Stadt entflohen ſind, wenn man dort weder Dichter, noch Philoſophen, noch Redner findet, welche dieſes Namens würdig wären. Der Geiſt der Sieneſer, wie der Geiſt des toscaniſchen Volkes überhaupt iſt deſſen ungeachtet geiſtvoll und lebendig. Die Frauen ſind von ausgezeichneter Schönheit. Die zahlreichen Akademien bewirken, daß die jungen Leute beſonders die Volksſprache ausbilden. Ein Nachtheil, der mit der wunderbaren Bildſamkeit des toscaniſchen Dialekts verbunden iſt, beſteht darin, daß er die Geiſter von den alten Sprachen, deren Erwerbung eine größere Anſtrengung in Anſpruch nimmt, abwendet. Deßhalb findet man dort nur eine geringe Anzahl Männer, die mit der alten Literatur gründlich bekannt wären. Ich wünſchte ſehr wieder abzureiſen, um anderswo meine philoſophiſchen Studien fortzuſetzen, die zu Rom unterbrochen wurden, um deretwillen mich überall Schmerz verfolgt. Aber ich vermag nicht den liebenswürdigen Bitten einiger Herren, die mich hier zurückhalten, zu widerſtehen. Ihre Güte, ihre Freigebigkeit gegen mich läßt ſich nicht beſchreiben. Die Gaſtfreundſchaft, die ſie mir beweiſen, iſt königlich. Wahrlich, wenn die Liebe zu den Wiſſenſchaften nicht meine einzige Leidenſchaft wäre, ich würde mich nirgends glücklicher fühlen können, als hier.“ *) Unter den ausgezeichneten Männern, auf die Paleario anſpielt, müſſen zwei junge Patrizier, Bartolomeo Caroli

*) „Nisi studiorum amore incenderer, nusquam essem libentius.“ Opera, p. 458.

und Bernardino Bono, welche eine brüderliche Liebe miteinander verband, genannt werden. Der Erſtere bot ihm eine Sammlung köſtlicher Werke, die von ſeinem Vater gebildet war, an; der Zweite führte ihn in die Geſellſchaft der vornehmſten Bürger ein. Endlich wollen wir erinnern an die Bellanti, die durch ihr Wiſſen, wie durch ihre Vaterlandsliebe berühmt waren und deren Name mehr als ein Mal in dieſen Blättern uns begegnen wird.

Ein Jahr verfloß unter den Zerſtreuungen dieſes weichlichen, eleganten Lebens, das nur wenig der Sehnſucht des Paleario entſprach. Verzehrt von der Leidenſchaft des Wiſſens, welche das Wiederaufblühen der Wiſſenſchaften überall verbreitet hatte, und der die berühmteſten Univerſitäten allein Nahrung zu bieten vermochte, beſuchte er Florenz, wo Machiavelli ſo eben geſtorben war und wo unter dem Geräuſche der Revolutionen Guicciardini die letzten Blätter ſeiner Geſchichte ſchrieb. Ferrara bot ihm den Anblick eines glänzenden Hofes, der für die Wiſſenſchaft einen weniger gefährlichen Ruhm begehrte, als den der Waffen. Dennoch ſcheint er dort ſeinen Aufenthalt trotz der Freundſchaft mit Bartolomeo Ricci, mit dem er in brieflichem Verkehr ſtand, nicht lange ausgedehnt zu haben. Er eilte nach Padua, deſſen Univerſität mit der von Bologna an Glanz wetteiferte. Dort fand er Bembo, der mit ſeinen geiſtvollen Verſuchen über die italieniſche Sprache die ernſteſten Arbeiten über die Geſchichte Venedigs verband, Bembo, jener geiſtvolle Vertreter des literariſchen Heidenthums, das

ſich ſo gut mit den höchſten Anſchauungen der Politik und der Religion vereinigte. Dort lernte er den gewandten Humaniſten Lazaro Bonamizi kennen, den Freund Sadolets, und den berühmten Profeſſor Lampridio, deſſen Vorleſungen über Demoſthenes einen ſo lebhaften Eindruck auf ſeine Zuhörer machten. Nach einem Bruchſtücke eines Briefes von Paleario an Maffei möge man darüber urtheilen: „Gewiß haſt Du durch Gerüchte vernommen, wie glänzend Lampridio uns die Reden des Demoſthenes erklärt. Man glaubt beim Hören die in dieſen unſterblichen Reden bezeichneten Perſönlichkeiten lebendig vor ſich zu ſehen. Was ſage ich? es iſt Demoſthenes ſelbſt, es iſt ſeine Stimme, ſeine Bewegung, die ſo wunderbar ſeine Beredtſamkeit begleitet, ſein mächtiger Hauch, ſeine Seele, die in den bewegteſten Ausrufungen überſtrömt! Man kann ſich nichts Schöneres denken. Was gäbe ich nicht darum, mein lieber Maffei, wenn Du hier bei mir ſein könnteſt? Ich weiß, Du würdeſt alle Herrlichkeiten Roms dahingeben, alle Lockung der Volksgunſt für die geringſte Erklärung von Lampridio.“ *) Unter der Anleitung eines ſolchen Meiſters, deſſen Freundſchaft er genoß, vollendete Paleario, was er auf der Schule des Esquiliniſchen Berges glücklich begonnen hatte. Er machte ſich ſowohl mit dem griechiſchen wie dem römi-

*) „Te omnem istam urbis magnificentiam et popularem gloriam cum una Lampridii interpretatiuncula, non collaturum.“ Opera, p. 475.

ſchen Alterthume vertraut, deſſen Wiedererwachen Europa begrüßte.

Indeß bot die Univerſität von Padua ihm noch andere Vorleſungen. Durch die großherzige Anordnung der Signorie von Venedig, welche der Bewegung der Geiſter günſtig war und durch die lebendige Erinnerung berühmter Lehrer, wie Amaſeo von Udine, Marc-Antonio Paſſera, Gonſalonieri belebte zu jener Zeit ein begeiſterter Hauch die Studien. Die Denkmäler des heiligen Alterthums wurden mit nicht geringerem Eifer ſtudirt als die der profanen Literatur. „Die Weisheit", ſchrieb Paleario, „ſcheint in dieſer Stadt ihre Wohnung aufgeſchlagen zu haben, und die Wiſſenſchaft breitet hier ihre Schätze aus. Es giebt keinen Ort in der Welt, wo man dieſen Durſt nach Erkenntniß, der uns verzehrt, beſſer ſtillen könnte." Im Schatten des Kloſters St. Johannis de Verdara lebte ein junger Florentiner, Pietro Martyr Vermigli, durch das Studium der Alten und die Forſchung in der heiligen Schrift zu jener ernſten und gewaltigen Beredtſamkeit herangebildet, welche ihn in der Verkündigung des chriſtlichen Glaubens auszeichnen ſollte. Ein Dichter Flaminio, den wir bald in Neapel wieder finden werden, hatte ſich in der Schule von Padua das Geheimniß einer völlig Virgiliſchen Eleganz, welche ſeine Verſe auszeichnen, angeeignet; während der künftige Biſchof von Iſtria, Paolo Vergerio, dort frühzeitig die Anmuth und Feinheit des Geiſtes ſich erworben hatte, die er anfangs im Dienſte des Katholizismus und ſpäter im Dienſte der Reformation entfaltete.

Paleario fand in Padua noch die Spuren dieſer ausgezeichneten Männer, mit denen ihn ſpäter die Gemeinſchaft des Glaubens verband; beſonders aber lebte er in der vertrauteſten Freundſchaft mit Bembo, für den er ſchon frühzeitig eine lebhafte Bewunderung empfunden hatte, und deſſen Einfluß in ſeinen erſten Schriften deutlich hervortritt. *)

Der Aufenthalt Palearios in Padua ſcheint ſich nicht über ein Jahr ausgedehnt zu haben. Er hatte ſich eben nach Bologna begeben, als er durch den Brief eines ſeiner Freunde, der in einer entſcheidenden Lebenslage ſeine Hülfe in Anſpruch nahm, an Siena erinnert wurde. Die Rückkehr der Medici nach Florenz, die Erſcheinung der Spanier in Piſa und Lucca hatte in faſt allen Städten Toscanas Volksbewegungen veranlaßt. Siena, bis jetzt noch frei, durchlief ſchnell die ſtürmiſchen Wandelungen jeder Republik bis zu dem Punkte, ſich aus dem Uebermaaß der Freiheit in das Uebermaaß der Knechtſchaft zu ſtürzen. Unter dem Einfluß der Parteiſtreitigkeiten, welche die Stadt in ſich zerriſſen, hatte ſich eine Klaſſe verwegener, laſterhafter, böſer Menſchen aus allen Parteien gebildet, denen ſie allen in gleicher Weiſe Schrecken einflößten, welche nur auf Umſturz und Zerſtörung ſannen. Die Familie Bellanti erregte ganz beſonders ihren Zorn. Sie warteten nur auf eine Gelegenheit, um gegen ſie Anklage zu erheben und ſie zu verderben, da ſie in

*) „Quam mirifice a pueritia ingenii tui suavitates et ornamenta amaverim.“ Opera, p. 467.

ihrem Haſſe um ſo mehr gegen ſie erbittert waren, als der Glanz ihrer Tugenden und die Größe ihrer Verdienſte der Verleumdung allen Vorwand nahm. In den erſten Jahren des Jahrhunderts nahm Petrini Bellanti einen Platz unter den hervorragendſten Rechtsgelehrten Italiens ein. Sein Wiſſen, ſeine Beredtſamkeit, die Großherzigkeit, mit der er ſeinen Rath ertheilte, hatten ihn zum Orakel von Siena gemacht. Alle ſeine Gedanken waren auf den Ruhm ſeines Vaterlandes, das er nicht von der Freiheit trennte, gerichtet. Feind jeder Tyrannei, der ariſtokratiſchen, wie der demokratiſchen, hatte er ſich an die Spitze des Widerſtandes der Beſten der Bürger geſtellt, um die Söhne des Diktators Pandolfo Petrucci zu ſtürzen, und nach dem Sturze derſelben kehrte er ohne Zögerung in ſein Privatleben zurück. Zum Lohne für ſo große Dienſte empfing er nur Undank. Durch ſeine Talente wie ſeinen Reichthum der demokratiſchen Partei verdächtig, wurde er der Verſchwörung gegen den Staat angeklagt und mit ſeinem Sohne Antonio, der kaum dreizehn Jahre alt war, verbannt. Dieſe Prüfung verkürzte ſein Leben. Sein Teſtament, voll chriſtlicher Ergebung und Großmuth empfahl ſeinem Sohne Vergeſſen aller Beleidigungen. Seine Hand in der Hand des ſterbenden Vaters ſchwur Antonio die Ungerechtigkeit ſeiner Mitbürger nur durch Wohlthaten vergelten zu wollen. Dieſe Geſinnungen wurden durch ſeine Mutter Aurelia Bellanti genährt, welche aus der edlen Familie Ugurgieri, eine Matrone war, die durch ihre Tugenden der ſchönſten Zeiten Sparta's und Rom's

würdig geweſen wäre. Durch eine der, in den Demokratien ſo häufigen, Reaktionen nach Siena zurückgerufen, wurde Antonio dort Präſident des Monte der Neuner, Capitano del Popolo, und während einer Hungersnoth unterhielt er durch ſeine Geldſpenden einen großen Theil des Volkes, obgleich die Hälfte ſeines Erbgutes ihm ungerechter Weiſe noch immer von ſeinen Feinden vorenthalten wurde. So viel Tugend erregte jedoch nur Neid. Ein Complott, deſſen Häupter aus der Hefe des Volkes hervorgingen, hatte ſich gegen ſein Leben verſchworen. Er entzog ſich jedoch demſelben, indem er ſich auf das befeſtigte Schloß Areola, einige Meilen von Siena, zurückzog, während die Verſchworenen ſein Haus plünderten, die koſtbarſten Hausgeräthe ohne Rückſicht auf das Unglück und die weißen Haare ſeiner Mutter verbrannten. Dieß war jedoch nur das Vorſpiel einer Todesanklage, die gegen ihn geſchmiedet wurde. Indem ſeine Feinde die Hoffnung aufgaben, ihn durch Meuchelmord zu beſeitigen, entſchloſſen ſie ſich, ihn vermittelſt eines jener Geſetze, die in den Händen der Parteien ein zweiſchneidiges Schwert ſind, auf dem rechtsförmigen Wege zu vernichten. Sie beſchuldigten einen ſeiner Diener, auf unrechtmäßigem Wege Tonnen Salz in die Stadt gebracht zu haben, und verlangten die Anwendung des ſtrengſten Geſetzes, Confiscation und Tod gegen ſeinen Herrn. Es war dieſes Beſtimmung einer alten Verordnung der Signorie, die in den böſen Tagen der Republik erlaſſen war. Die Furcht vor den Anklägern war ſo groß, daß Niemand wagte, die Vertheidigung des Angeklagten zu

übernehmen. Allein Paleario folgte dem Rufe seines Herzens und erschien vor den Richtern, um die Sache Bellanti's zu vertheidigen.

Die Rede, welche er bei dieser Gelegenheit hielt, versetzt uns in jene Zeit, wo die Stimme des größten römischen Redners auf dem Forum ihre Anklage gegen Antonius erhob, oder wo sie die Catilina's und die Verres mit ewiger Schande brandmarkte. Gebildet durch die Meisterwerke der Kunst der Beredtsamkeit der Alten, bewies sich Paleario jener Meister würdig. Seine Tugend war die Kraft seiner Beredtsamkeit, indem er die unverjährbaren Rechte der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit vertheidigte: „Wenn irgend Jemand darüber erstaunen sollte, meine Herren, daß allein meine Stimme sich zur Vertheidigung eines unschuldigen Bürgers erhebt, so würde dieses Erstaunen der Maaßstab des traurigen Zustandes einer Republik sein, in welcher die Leidenschaft der Parteien keine Schranken mehr kennt, wo die Vermessenheit der Bösen vor keinem Frevel zurücktritt und ungestraft bleibt. Und dieses ist der Grund, daß, als der Schrecken Allen den Mund verschloß, ein Fremdling, der in ganz anderer Absicht nach Toscana kam, der nur durch die Bande der Gastfreundschaft mit Euch vereinigt war, sich laut zu diesem Dienste der Freundschaft bekennen mußte, um mit Gefahr seines Lebens eine Sache zu vertheidigen, der sich Niemand zu unterziehen wagte. Ist dieses nicht, ich frage Euch, der äußerste Grad des Unglücks für eine Republik, wenn nicht etwa die Lage eines Bürgers etwas noch Trostloseres zeigte, welchen weder die Höhe

ſeiner Stellung, noch das Zeugniß ſeines guten Gewiſſens, noch der Ruhm ſeiner Ahnen zu ſchützen vermögen, und der nicht einmal perſönlich vor ſeinen Richtern erſcheinen durfte, ohne ſich der Gefahr auszuſetzen, unter den Schlägen eines Meuchelmörders zu erliegen? Es iſt Zeit, meine Herren, den Böſen ins Angeſicht zu widerſtehen. Wenn Ihr noch länger zaudert, was wird dann in Eurer Stadt noch unverletzlich und heilig bleiben? Welche Hoffnung wird den rechtſchaffenen Bürger aufrecht erhalten, wenn Niemand ſich ſagen darf, gegen Beleidigungen geſchützt zu ſein, dem Morde, der Plünderung und dem Feuer entgehen zu können; wenn man nach allen Himmelsgegenden nur noch zertrümmerte Schlöſſer, zerſtörte Burgflecken, entweihete Tempel finden wird und alle Ordnung des Staates und der Religion von Grund aus über den Haufen geworfen ſein wird! Ja, was ſage ich? wenn die Urheber eines ſolchen Frevels in dieſem Kreiſe erſcheinen dürfen und hierher kommen, um mit Frechheit Euren Blicken Trotz zu bieten! Nichts vermag ſie in Schranken zu halten, weder die Würde des Senats, noch der Ernſt des Geſetzes, noch die Hoheit der Richter, welche dieſen Gerichtshof bilden. Sie tragen keine Bedenken in das Heiligthum der Rechtspflege einzudringen, die Hände mit Blut beſudelt, die Züge entſtellt, die Stimme durch das Bewußtſein ihres Verbrechens tonlos! Der Eine von ihnen, Antonio Polenta, den ich hier vor mir ſehe, ſtieß ſelbſt in dieſem Augenblicke Drohungen des Mordes aus! Er rühmte ſich, in Gegenwart der Richter den Anwalt, der

es wagen würde die Vertheidigung des Angeklagten zu übernehmen, zu erſchlagen! . . . Aber ich weiß, was ich der Freundſchaft Bellanti's ſchuldig bin; ich bin von ihm beauftragt und werde ſein Vertrauen nicht täuchen. Ich kenne aus früherer Zeit die Unbeſtechlichkeit meiner Richter, die ſich ſo glänzend dem Senate geoffenbart hat, und ich fühle zum Voraus ihr Urtheil. Möchten ſie mich nur würdigen, mir ihre Aufmerkſamkeit in dieſer Stunde zu gewähren. Durch ihre Unterſtützung ſtark, werde ich die Schändlichkeit der Ankläger offen darlegen und zugleich die Reinheit, den Patriotismus, die Selbſtverläugnung und alle die Tugenden, welche die Unſchuld des Angeklagten noch mehr beweiſen." *)

Nach dieſem gewaltigen und kühnen Eingange erzählte Paleario die Prüfungen, welche die Jugend Bellanti's getroffen hatten, und ging dann mit dieſen Worten zu dem Akte der Anklage über: „Euere Vorfahren haben ein Geſetz gegeben, wornach es ſtreng unterſagt iſt, Salz der Colonien der Republik auf eine Privatbeſitzung einzuführen, und von einer Privatbeſitzung in die Stadt. Confiscation, ja der Tod, das ſind die Strafen gegen die Uebertreter. Dieß Geſetz iſt hart, aber es iſt, wie bei allen Geſetzen, bei der Anwendung der Weisheit der Richter vertraut. Die Geſetze ſind wirklich das Werk der Väter des Vaterlandes, und nicht ein treuloſer Anſchlag ſeiner

*) Oratio pro Antonio Bellante. Palear. Opera, p. 51, 54.

Feinde. Sie ſind gegeben nicht zum Verderben der Bürger, zur Zerrüttung der Familien, zum Triumphe der Schlechten, ſondern zum Schutze der Guten, zur Strafe der Böſen, zur Befeſtigung der Republik. Freilich giebt es nichts ſo Gerechtes und Heiliges, das nicht unter dem Einfluſſe heftiger und herrſchender Leidenſchaften entſtellt werden könnte.' Die nützlichſten Geſetze, die ehrwürdigſten Anordnungen der Vorfahren können unter den Händen gewiſſer Menſchen die Urſache der beklagenswertheſten Leiden werden. Nachſichtig gegen ihres Gleichen, werdet Ihr ſie ihre Augen verſchließen ſehen vor der Verletzung aller Geſetze, wenn es ſich um einen Mitſchuldigen handelt; werdet Ihr ſie ſich unbarmherzig beweiſen ſehen gegen die leichteſte Uebertretung, wenn es ſich um einen guten Bürger handelt.... Es iſt nun an Euch, meine Herren, denen der Senat durch einen höchſten Beſchluß das Urtheil in dieſer Angelegenheit anvertraut hat, die ehrenvollſten Familien wieder zu befeſtigen und in den Händen der Meuchelmörder das Schwert, das ſtets bereit iſt, jeden rechtſchaffenen Mann zu erſchlagen, zu zerbrechen. In der Erbſchaft, welche Euch die Vergangenheit anvertraut hat, giebt es Vieles, was in Betracht der Verſchiedenheit der Zeiten einer Aenderung bedürfte. Euere Väter haben davon ſelbſt ein Beiſpiel gegeben. Wenn die Weisheit darin beſteht, gute Geſetze zu geben, ſo iſt es eine noch höhere Weisheit, ſie zu verbeſſern." *)

*) „Quod si prudentissimorum hominum fuit leges ferre, corrigere quidem sapientissimorum est." p. 69.

Paleario beſchränkte ſich nicht darauf, dieſe eben ſo wichtigen als erhabenen Betrachtungen auseinander zu ſetzen. Als er zur Prüfung des Anklageaktes gelangte, unterwarf er die Befähigung der Zeugen der Unterſuchung, wies ihre Widerſprüche nach und indem ſeine Rede von Klage zu Spott, von den bewegteſten Bitten zu dem Ausdruck der ſtolzeſten Verachtung gegen ſeine Gegner emporſchwoll, ſtellte er ſeinen Clienten unter den doppelten Schutz Gottes und der Menſchen. Der Urtheilſpruch, den er den Richtern empfahl, ſollte den guten Bürgern Sicherheit gewähren, ſollte den Verbannten, die auf der Gränze unter den Waffen ſtanden, die Thore des Vaterlandes öffnen, ſollte für die Republik eine neue Zeit der Einigkeit und des Glückes herbeiführen. „Vergeſſet nicht", ſprach er am Schluſſe, „was für ein Mann es iſt, über deſſen Loos Ihr entſcheiden ſollt, was ſeine Vorfahren waren, mit welchen Ehren ſie auf demſelben Richterſtuhle ſaßen, wo Ihr heute ſitzt. Bedenket das menſchliche Schickſal, den Wechſel der Revolutionen. Vielleicht iſt der Tag nicht fern, wo Ihr ſelbſt vor andern Richtern erſcheinen müßt und glücklich ſein werdet, dann eine muthige Stimme zu finden, die den Neid entlarvt und Euere Unſchuld oder die Euerer Kinder bezeugt." Die Anſtrengungen Paleario's waren nicht vergeblich. Bellanti wurde freigeſprochen.

Dieſer Sieg war nicht ohne Gefahr für den Vertheidiger, der als Fremder faſt ohne Schutz den Angriffen mächtiger Feinde ausgeſetzt war. Er trug kein Bedenken, durch ſeine Rückkehr nach Padua ſich für

ſeine Zeit denſelben zu entziehen, wohin ihn die Freundſchaft Bembo's alſo rief: „Ich liebe nicht weniger als Lampridio die Liebenswürdigkeit Eueres Charakters und die Anmuth Eueres Geiſtes, deſſen Zauber wir während Eueres erſten Aufenthaltes bei uns ſchätzen gelernt haben. Nur Euere Briefe vermögen uns über Euere Abweſenheit zu tröſten, obgleich offen geſtanden wir es vorziehen, Euch in Perſon als in Briefen zu beſitzen. Ich höre, daß die Sieneſer ſich unter den Waffen befinden! Glaubet mir, mein lieber Paleario, Euer friedlicher Charakter und Euere Liebe zum Studium hat keine Gemeinſchaft mit dem leidenſchaftlichen Treiben der Parteien. Welche Freude könnet Ihr an einem Aufenthalte in einer Stadt finden, welche die rechtſchaffenen Männer verbannt, und wo Ihr auf die Vertheidigung derſelben in Eueren Reden beſchränkt ſeid? Wo habt Ihr Waffen gegen ſolchen Kampf? Ihr ſeid von Gladiatoren umringt. Was könnt Ihr erwarten, wenn die Schwerter ſchon aus der Scheide gezogen ſind? Iſt Euer Platz nicht vielmehr unter gelehrten und edlen Menſchen, beſonders da Ihr das väterliche Haus verließet, um Euch den Wiſſenſchaften zu widmen und ein begonnenes Gedicht über die Unſterblichkeit der Seele alle Euere Kräfte in Anſpruch nimmt? Ach, wendet Euch wieder dem Dienſte der Muſen zu! Nehmet Eueren Platz unter Freunden ein, die ſich nach Euerer Rückkehr ſehnen! Lampridio verlebt ſeine Zeit bei mir. Seine Unterhaltung entzückt mich. Ich verehre ſeine Aufrichtigkeit, ſeine Reinheit, ſeine unverbrüchliche Treue gegen ſeine Freunde.

Er redet oft von Euch und vermißt Euch, wie ich. Kommet alſo ohne Zögern zurück; wenn Ihr uns liebt, wie ich es wünſche, dann werdet Ihr uns kein zu langes Warten auferlegen. *) Paleario konnte für eine ſolche Bitte nicht taub bleiben. Er kehrte nach Padua zurück, zu ſeinen Freunden und zu der Geſellſchaft jener gelehrten und berühmten Männer, welche die Wiſſenſchaft um ihrer ſelbſt willen pflegten und in dieſem Studium den beſten Erſatz fanden, er ruhete aus von den Kämpfen, die ſeiner Abreiſe vorangegangen waren. Bembo bewohnte am Ufer der Brenta ein elegantes Haus. Glücklicher als Sadolet, deſſen Bibliothek der Plünderung Roms entgangen war, um durch einen Schiffbruch unterzugehen, hatte er in der ſeinigen die ſelteſten bibliographiſchen Schätze geſammelt. Man fand dort die älteſten Manuſcripte von Virgil und Terenz, provencaliſche Dichtungen und einige autographiſche Blätter von Petrarca. In ſeiner Bibliothek mit dem ſchönen Anblicke auf das Gebirge von Arqua, welches das Grab des Sängers der Laura bewahrte, vereinigte Bembo ſeine Freunde. Ein Venetianiſcher Patrizier, Luigi Cornaro, las dort Fragmente ſeiner Vita sobria vor, des Handbuches eines feinen Epikuräismus, den Horaz nicht zuletzt beſungen hat. Lampridio recitirte dort Verſe eines Pindar würdig, und Paleario las dort ohne Zweifel einige Bruchſtücke des Gedichtes, mit dem er ſeit längerer Zeit beſchäftigt

*) „Quam ob rem si nos amas quantum profecto amas, ne sinas diutius nos duci expectatione.“ Opera, p. 469.

war, das er aber erſt bei ſeiner Rückkehr nach Toscana vollendete.

Während ſeiner Abweſenheit fanden zu Siena ernſte Ereigniſſe ſtatt. Der Fall von Florenz unter die Herrſchaft der Medici zurück war Vorbote von dem Falle Siena's, nach deſſen Beſitz es ſeit längerer Zeit die Spanier gelüſtete. Die Kämpfe in dieſer Stadt boten ihnen zum Eindringen einen ſehr paſſenden Vorwand. Sie nahmen ſie begierig in Beſitz. Alle Tyranneien haben ihren Anfang darin, daß man die tiefſten Grundlagen der Ordnung für bedroht ausgiebt. Wenn die Tugenden, ohne welche eine Republik nicht beſtehen kann, einer zügelloſen Demagogie den Platz einräumen, wenn die Geſetze nicht mehr im Stande ſind, das Leben und die Ehre rechtſchaffener Bürger zu beſchützen, dann trägt die Anarchie ihre bitterſte Frucht, den Widerwillen gegen die Freiheit, und die edelſten Geiſter werden wider Wiſſen Mitſchuldige an der Tyrannei. Siena war dieſe traurige Erfahrung vorbehalten. Von einer der Parteien, welche ſich dort um die Herrſchaft ſtritten, herbeigerufen, erſchien der Herzog von Amalfi, Feldherr Karls V., vor den Thoren der Stadt und zog ohne Widerſtand ein. Der Kaiſer ſelbſt begab ſich den 24. April 1535 nach Siena und erneuerte ſeine Privilegien, indem er der Stadt mit ihrer verſtümmelten Verfaſſung unter der Form der Freiheit eine geſchickt verhüllte Knechtſchaft ließ. So war der Untergang der Republik vollendet, die ſich einige Jahre nachher nur wieder erhob, um das Joch Spanien's mit dem der Medici zu vertauſchen. In

Folge der Sicherheit, welche die Anwesenheit eines spanischen Statthalters den Sienesern gewährte und in Folge der augenblicklichen Ruhe der Parteikämpfe konnte Paleario seine Lieblingsarbeiten wieder aufnehmen und während er zugleich Vorlesungen über Philosophie und Beredtsamkeit hielt, ein Gedicht von drei Gesängen über die Unsterblichkeit der Seele daselbst vollenden.

Dieses Gedicht, welches seit seinem Erscheinen den Beifall der kundigsten Richter fand, erscheint uns in unsern Tagen als einer der geringsten Gründe für die Berühmtheit des Verfassers. Der Geist desselben ist freilich erhaben, die Anordnung geschickt und die Form erinnert an die besten Ueberlieferungen des römischen Alterthums. Indeß so lebhaft diese Verdienste zu der Zeit, wo Paleario schrieb, anerkannt wurden, so genügen sie doch nicht mehr, um sein Werk der Vergessenheit zu entreißen. Zu der Zeit der Auflösung des alten römischen Lebens unter den Proscriptionen eines Marius und Sulla, zu jener Zeit, wo die Idee der göttlichen Gerechtigkeit, verläugnet durch so viele glücklich ausgeübte Verbrechen und laut triumphirende Ungerechtigkeiten aus dem Gedächtnisse der Menschen vertilgt schien, da hatte sich ein Dichter einer dieser geheimnißvollen Zeiten der Vorsehung, welche die Geschichte darbietet, bemächtigt und erhabene Töne gefunden für die Angriffe auf das Dasein Gottes, für Läugnung der Unsterblichkeit, für die Verherrlichung des Nichts. Aus der Tiefe des Abgrundes des Scepticismus, wo Ehre, Tugend, Geist verwirrt im Staube daliegen, erhob er sich zu einer Höhe der Beredtsamkeit

und der Poeſie, welche der Sänger des Spiritualismus, Virgil ſelbſt nicht übertraf. Trotz der Trockenheit ſeiner Gedanken und der troſtloſen Oede ſeiner Lehre belebt und geſtaltet Lucrez Alles, was er berühret, mit dichteriſchem Geiſte und die Melancholie ſeiner Gedanken ſcheint das Seufzen der unſterblichen Seele zu ſein, die ihre Rechte in Anſpruch nimmt, eine unwillkürliche Huldigung des unbekannten Gottes. Dennoch ſtimmt das Gedicht des Lucrez durch den Aufwand der materialiſtiſchen Beweisführung und durch ſeine heftigen Angriffe auf die Religion ſeiner Zeit wunderbarer Weiſe zu dem Jahrhundert der Borgia und der Medici, zu jenem ſpöttiſchen und leichten Geiſte, der der Zeit des Wiederauflebens der Wiſſenſchaft eigen iſt. Durch Muſettola ins Italieniſche überſetzt, fand es in allen Klaſſen der Geſellſchaft Verbreitung und wurde von Gelehrten wie vom Volke geleſen. Durch eine Wiederlegung des Lucrez glaubte Palcario ſowohl der Philoſophie als der Religion zu dienen.

Das erſte Buch des Gedichtes, De immortalitate, das mit einer Anrufung der himmliſchen Mächte beginnt, iſt dem Beweiſe des Daſeins Gottes gewidmet, für welche der Dichter den Beweis in der Harmonie der Schöpfung und in der Herrlichkeit ſeiner Werke findet. Jener Gott, den die Natur verkündet, den das Herz des Menſchen anruft, den die Religion mit ſeinem wahren Namen genannt hat, iſt der erhabene Leiter des Weltalls. Allgütig, allmächtig, ewig, hat er die Seele nach ſeinem Bilde geſchaffen, und durch

unwiderſtehliches Verlangen ſucht dieſelbe ſich trotz der Bande, die ſie an die Erde feſſeln, ohne Unterlaß zu ihrem Schöpfer zu erheben: „Betrachte nun," ruft der Dichter aus, „dieſen edlen Theil Deiner ſelbſt, die Seele, einen Theil der ewigen Weisheit. Siehſt Du, wie eine geheimnißvolle Kraft ſie über die erhellten Gränzen dieſer Welt zieht? Wie in raſchem Fluge ſteigt ſie ohne Mühe zur Wohnung der Gottheit empor, unnahbar dem irdiſchen Blicke? Würde ſie ſo weite Räume zu überſchreiten wagen, ohne Führer in das Unendliche ſich wagen, wenn ſie nicht in ſich die Erinnerung ihres hohen Urſprunges und das Bild eines himmliſchen Vaterlandes trüge? Alles hat hienieden ſein von dem göttlichen Ordner vorgeſetztes Ziel: Nachdem die Flüſſe mühſam ihren Lauf über die Erde vollendet haben, verlieren ſie ſich in den Ocean. Der Stein, der in die Tiefe des Meeres geworfen wird, ruhet nicht aus, bis er die feuchte Tiefe erreicht hat. Die Wolke mit ihrem tauſendfarbigen Glanze ſchwebt in der Luft, löſet ſich auf und vereinigt ſich mit dem Himmel; und die Flamme ſich ſelbſt verzehrend ſteigt über die Trümmer, welche ſie verzehrt hat, empor und ſcheint zur Wohnung des ewigen Lichtes emporzuſtreben. Alles in dieſer Welt folgt der Bahn, die einmal vorgezeichnet iſt, und ſtrebt nach Ruhe. So ſteigt die Seele, wenn ſie die Dunkelheit ihres engen Gefängniſſes zerbricht, empor zu ihrem Schöpfer und von Stern zu Stern gelangt ſie freudig zu dem Eingange des Vaterlandes, aus dem ſie verbannt war. Befreiet von ihren Feſſeln, fliehet

ſie in die Unendlichkeit und ſteigt in das Heiligthum der Gottheit." *)

Das zweite Buch, welches Ariſtoteles gewidmet iſt, und den Dichter durch das Labyrinth der Meinungen bis zum reinen Lichte der vollen Klarheit führen ſoll, enthält eine Widerlegung der Irrthümer des Alterthums in Betreff der Natur der Seele, welche er von der Intelligenz unterſcheidet und deren geheimnißvolle Beſtimmung jenſeits des Todes verfolgt. Hier wendet ſich der Dichter nicht mehr zu der blaſſen Klarheit der Philoſophie, ſondern zu dem Lichte der Offenbarung ſelbſt, zu dem Seher von Pathmos, dem Lieblingsjünger, deſſen Haupt an der Bruſt Chriſti ruhete, um Erleuchtung. Er verwirft zugleich die Lehre der Metempſychoſe, die bei den Alten ſo großen Beifall fand, und die Lehre des Fegefeuers, welcher die Ueberlieferung und Anerkennung der katholiſchen Zeiten die Weihe verliehen hatte **). Das Leben iſt eine entſcheidende Prüfung für jede Seele, die getrennt von dem Leibe vor dem ewigen Richter erſcheint, um ſich dort einem Urtheile zu unterwerfen, welches am jüngſten Tage feierlich beſtätigt werden wird, wenn die Geſchlechter der Menſchen ſich vor dem höchſten Richterſtuhle ſtellen werden. „Zahlreicher als der dürre Sand,

*) De immortalitate animorum, Lib. I., v. 517 540.

**) Scilicet hoc sanctum est ne quid sperare precando
Defuncti vita possint. Sua praemia qnemque
Certa manent, firmo certaeque ex ordine poenae.
Lib. III. v. 298—300.

den der Wind in der Wüſte Lybiens oder an den einſamen Küſten des Oceans erhebt; zahlreicher als die für das Auge unerreichbaren Geſtalten, die im Sonnenſtrahle ſchweben, ſind die unſchuldigen oder ſchuldigen Seelen, die durch den Ton der letzten Poſaunen hervorgerufen werden und vor ihren Richter treten. An jenem Tage, o Wunder, werden die Leiber, die im Waſſer erſtickten, die durch ein ſiechendes Alter verzehrt wurden oder die den Flammen des Scheiterhaufens überliefert wurden, mit den Zügen ihrer irdiſchen Bildung wiedererſcheinen. Wie der geheimnißvolle Vogel, der aus ſeiner Aſche ſchöner wieder hervorgeht und unter den Wolken von Weihrauch und Myrrhen wiedererſcheint, geſchmückt mit neuer Jugend! . . . So wird Gott, der zum zweiten Male den Staub beleben wird, daraus eine neue Menſchheit bilden. Unter dieſer aus den Gräbern erſtandenen Menge wird man weder Blinde, noch Hinkende, noch Kranke, noch Alte, die ſich mit Mühe unter der Bürde der Jahre dahinſchleppen, erblicken. Die Welt wird ihren Frühling wiedergewinnen und die verjüngte Menſchheit wird nur ein und daſſelbe Alter kennen an ihrem jüngſten Tage.“*) Hier unterſcheidet ſich der Traum des Dichters nicht mehr von der Offenbarung ſelbſt, und wir ſtehen mit ihm vor der feierlichen Scheidung der Seelen, die Michel Angelo mit ſo gewaltigen Zügen an die Mauern der Sixtiniſchen Kapelle gemalt hatte.

*) De immortalitate animorum. Lib. III. v. 540—582.

Das Gedicht des Paleario, mehr didaktiſch als gelehrt, angefüllt von frommen Ausrufungen und ſchönen Einzelnheiten, bot dennoch in der Einrahmung ſeiner zu gedrängten Beweisführung weder die Eleganz des Politian, noch die Harmonie des Sannazar. Er erfuhr deſſenungeachtet die ſchmeichelhafteſte Beurtheilung. Der frühere Geheimſchreiber Leo's X., der fromme Sadolet, der ſich in ſeine Diöceſe Carpentras zurückgezogen hatte, wo er eine ſeiner Zeit unbekannte Tugend, die Toleranz, bewahrte, ſchrieb an Paleario: „Wie ein ruhiges und heiteres Geſicht von einer reinen Seele und einem der Tugend geweiheten Leben zeugt ſo beſtimmt mich die Frömmigkeit, die Eure Schrift athmet, Euch auf das Günſtigſte zu beurtheilen. — Euer Gedicht hat mir die lebhafteſte Freude gewährt... Ich bewundere die glückliche Wahl des Ausdruckes, die Kraft der Gedanken, die Harmonie und Mannigfaltigkeit, welche alle Theile belebt. Man empfindet kaum die Größe der Arbeit, indem ſie durch den Glanz der Schönheit derſelben ſo glücklich verdeckt wird. Ich habe darin nur Eines zu erinnern, nemlich an einigen wenigen Stellen, die Kürze der Darſtellung, welche bisweilen ein wenig Dunkelheit verurſacht. Ihr könntet mir freilich das Beiſpiel des Lucrez entgegenhalten, der Euch zum Muſter gedient hat. Aber die Stellen, die ich im Sinne habe, gehören nicht zu denen, welche an ſich dunkel ſind und ſo in der Natur des Gegenſtandes ihre Entſchuldigung finden. Es ſind vielmehr gewöhnliche Stellen, die mit zu großer Gedrängtheit behandelt ſind und welche auf eine aus-

führlichere Behandlung Anſpruch machten. Indeß ſind das ſo unbedeutende Mängel, daß Ihr Euch darüber nicht beunruhigen dürft. Wie die Knoten einer Eiche zur Erhöhung ihrer Schönheit beitragen, wie das Maal ein ſchönes Geſicht nicht verunſtaltet, ſo werden die Unvollkommenheiten, die ich bezeichne, vielleicht Andern vielmehr als ein Vorzug und als eine glückliche Kunſt erſcheinen, um auf paſſende Weiſe den immer leichten und fließenden Styl Eurer Arbeit zuſammen zu drängen. Was nun die Vortrefflichkeit der Anordnung betrifft, ſo iſt dieſelbe über alles Lob erhaben und ich habe ſeit vielen Jahren nichts dieſer Art geleſen, was mich alſo erfreuet hätte ... Es offenbaret ſich darin ebenſo der Redner als der Dichter." *) Die Lobſprüche Bembo's, Maffei's verfehlten nicht den erſten Verſuch des jungen Dichters, der einen beredten, religiöſen Schriftſteller Italiens verhieß, zu ermuthigen. Einer der Gelehrten am Eſteniſchen Hofe, Johannes Baptiſta Pigna, Geheimſchreiber des Herzogs Hercules II., richtete an ihn einige Verſe in dem Geſchmacke der Zeit des Wiederaufblühens der Wiſſenſchaften: „Aonio, würdiger Günſtling der Muſen, welch' eine herrliche Schrift hat mir in Deinem Namen Ricci übergeben! Sie hat nur einen Fehler: je mehr ich ſie leſe, deſto mehr möchte ich ſie wieder leſen, und ich werde nicht müde, die Schönheiten derſelben wieder zu genießen. Du zeigſt in dieſer Schrift die Beſtimmung der un-

*) „Te non poetam magis quam oratorem esse statuo." Sadoleti Epist. famil., ann. 1536.

ſterblichen Seele; die Jahrhunderte werden in ihrem Laufe die Unſterblichkeit Deines Namens zeigen!" *)

Unter dem Schutze jener berühmten Freunde war Palearie darauf bedacht, in Toscana ſeine Wohnung zu begründen. Die Bande, welche ihn mit der Familie Bellanti vereinigten, wurden mit jedem Tage inniger. Fauſto und Acriſio, Söhne von Antonio Bellanti, deſſen Sache er ſo muthig vertheidigt hatte, wurden ſeine Zöglinge und bewieſen ihm eine kindliche Anhänglichkeit. Die Häuſer der berühmteſten Familien der Chigi, der Spannochi, der Tolomei ſtanden ihm mit größter Zuvorkommenheit offen, und er konnte auf einen Lehrſtuhl der Litteratur oder der Beredtſamkeit an der Univerſität von Siena, die unter der Regierung der Spanier blühete, hoffen. Schon hatte eine benachbarte Stadt ihm freiwillig die Bürgerrechte verliehen. Colle mit ſeinen mittelalterlichen Thürmen, mit ſeinen ſchattigen Schluchten, rieſelnd von Quellen, die ſich in das Elſa-Thal ergießen, war ein eines Dichters würdiger Sitz. Auf Bitten ſeiner Freunde kaufte er hier in der Nähe eine Beſitzung. Es war die Villa Cecignano, die alte Beſitzung des Aulus Cecina, den Cicero vertheidigt hatte. Sie lag drei Meilen von Colle auf dem Wege nach Volterra, auf der Höhe einer Hochebene, deren Abhänge ein kleiner Bach be-

*) J. B. Pignae Carmina Lib. III., p. 81. Vergl. auch Bart. Riccii Epist. Lib. IV., p. 393. Es giebt eine ſchöne italieniſche Ueberſetzung von dem Gedichte Palearie's, die von dem Abbe Paſtori 1776 zu Venedig erſchien

wäſſert*); ſie bot dem Dichter reine Luft, Ruhe und die friedliche Stille des Landes. Obwohl er ſie für einen hohen Preis gekauft hatte, und obwohl er eine Anleihe hatte machen müſſen, die ihm langedauernde Unannehmlichkeiten koſtete, ſo liebte er doch Cecignano und lebte dort glücklich unter der Umgebung ſeiner Bücher. „Verachtet nicht meine beſcheidene Wohnung," ſchrieb er an Vettori. „Sie ſoll ſich in Euren Augen in doppelter Hinſicht, durch die Reinheit der Luft, die man hier athmet, und durch die Anweſenheit eines Mannes empfehlen, der für Euch ebenſo viel Liebe als Verehrung hegt. Colle iſt nicht weit entfernt, wo Ihr eine angenehme Erholung finden könnt, wenn Ihr Euch von der Unruhe der Geſchäfte und den Sorgen des Lebens ermattet fühlt. Es war die Gewohnheit der Philoſophen und Redner des Alterthums, ſich zuweilen dem Blicke der Oeffentlichkeit durch eine ſtille Zurückgezogenheit zu entziehen. Warum ſollten wir nicht ihrem Beiſpiele folgen? Entgegnet mir nicht, Ihr hättet in Florenz Villen in der Nähe der Stadt, mit denen unſere ländlichen Wohnungen nicht verglichen werden könnten. Gewiß kann Niemand die Pracht dieſer ariſtokratiſchen Sitze beſtreiten. Aber die Nähe der Stadt geſtattet dort weder die Ruhe noch die Stille, deren man bedarf. Dort ſtrömen viel läſtige Beſuche zuſammen. Die Einen begierig zu wiſſen, was Ihr macht, die Andern Euch ermüdend

*) Der Bach de'Foſci, der im Dorfe Bottino entſpringt, ergießt ſich in die Elſa in der Nähe von Poggibonſi.

mit ihrem leeren und dummen Geſchwätz. Derartiges iſt in Cecignano nicht zu befürchten, wenn Ihr nicht etwa mit zu vielem Rechte ſolltet fürchten, hier einen Freund zu finden, der ſo hingenommen von dem Zauber Eurer Unterhaltung iſt, daß er nicht einen einzigen Augenblick Euch zu verlaſſen im Stande ſein würde." *)

Ein Brief mehrere Jahre ſpäter macht uns mit den Verſchönerungen bekannt, die Cecignano von ſeinem neuen Herrn empfing. Auf einer kunſtvoll angelegten Teraſſe erhob ſich auf der Südſeite das Haus, von wo ſich in der Ferne dem Auge eine ſchöne Ausſicht auf Monte-Miccioli, Caſole, auf die Vorſprünge der Maremmen und auf die maleriſche Stadt San-Gemignano, die ſich auf dem Gebirge mit ihren mit Schießſcharten verſehenen Mauern und mit ihren von Rieſenhänden gebaueten Thürmen erhebt. Oeſtlich auf einem heutzutage nackten, damals mit Eichen bewachſenen Abhange ſprudelte eine Quelle. Einer zarten Erinnerung halber empfing ſie den Namen Aganippe. An der Stelle, wo das Waſſer aus dem Boden hervordrang, nahm ein Baſſin daſſelbe auf. Eine Allee bot nach dieſer Seite dem Beſuchenden einen angenehmen Spaziergang. Einige Bänke luden zum Ausruhen ein. Endlich erinnerte eine Inſchrift auf Marmor über der Quelle in ſchönen Verſen an die Sorgfalt des Beſitzers:

---

*) „Qui a latere nunquam discedet, avidissimus iucundissimae consuetudinis tuae." Opera, p. 498.

„Die Quelle, deren Waſſer, reiner als Kryſtall, vor Deinen Augen hervorſprudelt, würde in einem mit Moos verwachſenem Bette fließen, wenn nicht eine Najade der Abruzzen in die toscaniſchen Apenninen zu Hülfe gekommen wäre. Sie iſt es, welche den Lauf des Baches gezeichnet hat, damit man ſagen könne: Hier iſt nicht der Garten der Hesperiden, ſondern der der Muſen.“ *)

So beſang Horaz, Rom und Tibur vergeſſend, das Ziel ſeiner Wünſche, den beſcheidenen Landſitz im Gebirge des Sabinerlandes und die ſprudelnde Quelle im Schatten eines Haines. Gleich ihm träumte Valerio von einer friedevollen Zeit in dem Gefilde Cecina's, auf das der Ruhm Cicero's einen Glanz warf. Drei Jahrhunderte ſind ſeitdem verfloſſen! Die Aſche des Dichters iſt vom Winde verweh't; ſein Haus liegt in Trümmern, die Inſchrift iſt verſchwunden, — aber die Quelle ſprudelt noch, wie zur Zeit Valerios, als Erinnerung an die Unvergänglichkeit der Natur und an die Hinfälligkeit des Menſchen, die nicht einmal an dem Orte, wo er lebte, eine Spur zurückläßt!

Man kann ſich ohne Mühe das Leben Valerio's vorſtellen mit ſeinem vertrauten Briefwechſel, der einen ſo

---

*) Quem pollucidula manantem cornitis unda
Fons hic muscosis obsitus iret aquis,
Ni Tuscos propere colles visura tulisset
Cecinae campis Hernica Nais opem.
Deduxit rivos ne quisquam diceret hortos
Hesperidum posthac esse, sed Aonidum.
Opera, p. 573, 574.

ſchönen Duft ſowohl des klaſſiſchen Alterthums wie der ländlichen Poeſie verbreitet: „Was fehlt meinem Glücke," ſchrieb er an Sadolet, „ſeitdem ich Cecignano erworben habe? Zum Nachbarn habe ich einen Mann, der Euch liebt, Luca von Volterra, den früheren Biſchof von Anagny. Die Zeit, die ihm das Gebet und die heiligen Uebungen übrig laſſen, widmet er der heiligen Litteratur oder dem Studium der Werke, die den Ackerbau betreffen, und ſein ganzes Glück beſteht in der eigenhändigen Bebauung ſeines kleinen Landbeſitzes, der ſtets mit Blumen und Früchten geſchmückt iſt. Luca iſt ein wahrer Chriſt. Obgleich er die höchſten Würden bekleidet hat, iſt er doch ſo völlig frei von Ehrgeiz, daß in ſeinen Augen nichts dem Reize eines Lebens gleicht, das auf dem Lande dahinfließt. Der Ackerbau erſcheint ihm die eines freien Mannes würdigſte Beſchäftigung, die angenehmſte Erholung eines Weiſen, der ſich nach Ruhe und Stille ſehnt. Ich wende auf ihn gerne den Gedanken des Xenophon an: „Du biſt mit Recht glücklich, weil das Glück für dich nur ein anderer Name der Tugend iſt." Deßhalb kehre ich oft nach Cecignano zurück. Ich werde nicht müde, die Schönheit des Landes und die Geſellſchaft eines Mannes zu genießen, der Euch liebt, wie ich ſelbſt." *) Die Unterhaltung der beiden Einſiedler war den Wiſſenſchaften, der Politik, der Religion in freieſter

*) „Quae frequens sum in Ceciniano, ut loci amoenitate et hominis bene docti tuique amantissimi sermonibus perfruar." P. 490.

Weiſe gewidmet, und der ehemalige Biſchof von Anagny, der ſich aus der Welt zurückgezogen und ſeiner Pflicht gemäß dem Colibat geweiht hatte, war für ſeinen Freund nur um die Freuden des häuslichen Lebens beſorgt, die ihm ſelbſt ſtets unbekannt geblieben waren. Er drang in Palearío, ſich zu verheirathen, und dieſer Rath, eingehüllt in die verſchiedenſten Formen, gab Stoff zu Kämpfen, bei denen die Namen des heiligen Paulus, Auguſtin's und Jovinian's in gelehrter Weiſe für oder gegen das eheliche Leben angeführt wurden.

Die Unentſchloſſenheit Palearío's hatte ihren Grund in den edelſten Bedenken. Obwohl er niemals daran gedacht hatte, in den geiſtlichen Stand zu treten, ſo erſchien ihm doch das Cölibat wie ein dem Dienſte der Wiſſenſchaft und den Pflichten der Religion mehr geweihetes Leben. Es war ſein alter Beſchützer, Biſchof Ennio Philonardi, der ihm durch die Zeugniſſe der Väter und der apoſtoliſchen Schriftſteller bewies, daß die Ehe ein vor allen ehrenvoller Stand iſt. Es koſtete nicht viel Mühe, ihn davon zu überzeugen, wie er es in einem ſeiner Briefe kindlich bekennt: „Ich ſagte mir ſelbſt und zwar nicht ohne Grund: Ich bin in Toscana ein Fremdling, ohne häuslichen Heerd und ohne Verwandte; ich trete in mein vier und dreißigſtes Lebensjahr, und meine Geſundheit, zuweilen leidend, bedarf wohl der Pflege. Warum ſollte ich nicht ein junges Mädchen dieſes Landes aus einer geachteten Familie und von guter Erziehung heirathen, da noch dazu mein einziges Verlangen darauf gerichtet iſt, in meiner mir ſo lieb

gewordenen Zurückgezogenheit in Cecignano zu leben, da die Mitglieder des benachbarten Municipiums mich mit Ehren überhäufen und Alles mich hier anzieht, die Reinheit der Luft, die Schönheit des Hauſes, das gebildete Leben der benachbarten Bewohner, endlich die Nähe von Siena und Florenz." *) Die Wahl des Dichters fiel auf ein junges Mädchen in Colle, Marietta Guidotti, die durch ihre ſeltenen Eigenſchaften ſeine volle Liebe verdiente. Die Verheirathung fand im Monat September 1538 ſtatt. Seine Zeugen waren Franzesco Cerboni aus Colle, der edle Sieneſer Ambrogio Spannochi und Dr. Marco Caſali aus San-Gemignano. **)

Die Jahre, die der Verheirathung Paleario's folgten, waren die glücklichſten ſeines Lebens. Getragen von öffentlicher Achtung und Anerkennung, während der Winterzeit in Siena mit der Erziehung vornehmer junger Leute beſchäftigt, unter denen man die Bellanti und die Placidi zählte, füllten ſeine Mußeſtunden theils literariſche Arbeiten, theils die Beſchäftigungen des Ackerbaues aus, von denen er ſich bei ſeiner geliebten Gattin ausruhete, die ihm mehrere Kinder ſchenkte; er unterhielt einen brieflichen Verkehr mit ſeinen berühmteſten Zeitgenoſſen, Bembo,

*) Opera, p. 488.

**) Die Mitgift von Marietta war 600 Fl. „M. Aonio di Matteo Paleari per la dote della Marietta figlia di Agostino Guidotti e sua donna di fiorini 500 deve pagare lire 40." Den 6ten September 1538, Manuſcript im Archive von Colle.

Sadolet, Vettori, die ihn mit Beweiſen ihrer Liebe überhäuften. Bembo nahm es mit herzlichem Eifer auf ſich, daß durch die Vermittelung des Nuntius Vergerio das Gedicht über die Unſterblichkeit in die Hände des römiſchen Königs gelangte. Sadolet empfahl dem Buchhändler Gryphius in Lion den Wiederabdruck deſſelben Werkes, indem er ſeinem Verfaſſer das ehrenvollſte Lob ſpendete; endlich antwortete der edle Römer Mellini auf einen ſeiner Briefe mit dieſen Worten: „Ich weiß nicht, wer von uns mehr die Freundſchaft des Andern wünſchte. Es iſt mir ein Schmerz, daß ich mir darin zuvorkommen ließ, dieſen Wunſch auszuſprechen... Es war mir genug, den Duft Eurer Tugenden zu athmen, Eure Schriften zu leſen, die mir ein Glück ohne alle Trübung gewährten, und mich getrieben zu fühlen, Euch ebenſo ſehr zu bewundern als zu lieben. Seid demnach verſichert, daß Ihr nicht allein bei uns jenen Grad der Achtung und Verehrung beſitzet, den jene berühmten Römer, deren Andenken ein ewiges iſt, ihren Clienten bewahrten, ſondern daß Ihr hier eine Euren Verdienſten angemeſſene Stelle unter den Mitgliedern der geiſtigen Familie, die eine heilige Gemeinſchaft der Studien und der Gedanken umſchließt, einnehmen werdet. Ihr ſeid für mich kein neuer Ankömmling, ſondern ein alter Gaſtfreund am Heerde des Hauſes und im Heiligthume des Herzens.“ *) Der Briefwechſel

*) „Tibi non primas benevolentiae fores, sed amantissimi animi adyta esse reserata.“ Pal. Opera, p. 484.

Paleario's iſt voll ſolcher Zeugniſſe der Liebe, und in der Reihe ſeiner Freunde, ſeiner Verehrer müſſen noch die Namen von Robortello, von Lucca, von Alberto Lollio von Ferrara, der ihm ſeine Abhandlung über die toscaniſche Sprache widmete, und des Verfaſſers der ſchönen heiligen Hymnen, des Marc-Antonio Flaminio genannt werden, deſſen Urtheil als Dichter ihm bei ſeinem Wetteifer mit Sannazar und Vida doppelt erfreulich war.

Zu denen, die mit Paleario im Briefwechſel ſtanden, muß noch der gelehrte Commentator des Dante und des Ariſtoteles, der Profeſſor Franzesco Verini von Florenz angeführt werden. Durch ein inniges Band der Freundſchaft mit Vettori verbunden, begleitete er denſelben auf ſeinen Ausflügen nach Certaldo, der Vaterſtadt des Boccacio, und nach San-Gemignano, wo ihrer die herzliche Gaſtfreundſchaft eines Greiſes, Marco Caſali, wartete, der es werth war, ſolche Gäſte unter ſein Dach aufzunehmen. Paleario ſuchte ihre Nähe nicht unbenutzt zu laſſen. Des Morgens ritt er von Colle oder Cecignano fort und verweilte einige Stunden, die ihm unter den Freunden nur zu kurz erſchienen, und bei ſeiner Rückkehr des Abends rief er in ſein Gedächtniß den Hauptinhalt der Unterhaltungen zurück, an welchen er Theil genommen hatte, und die faſt immer die erhabenſten Gegenſtände betrafen: die Seele, ihre geheimnißvolle Beziehung zum Körper, ihre unſterbliche Beſtimmung. In ſeiner lebendigen Wahrheitsliebe verſuchte er dieſe Fragen mit den Beweiſen der natürlichen Vernunft zu löſen

und ihre Unzulänglichkeit erkennend, ſuchte er bei der Religion die letzte Löſung des Räthſels, welche die Philoſophie nicht giebt. Das Studium der Theologie nahm von da an ſeine Aufmerkſamkeit hin: „Sie allein giebt," ſagte er, „auf alle unſere Zweifel wahre und beruhigende Antworten. Sie bietet unſeren Gedanken göttliche Nahrung, unſeren Handlungen eine höhere Kraft. Sie öffnet unſerem Herzen eine Quelle des Friedens, des Vertrauens und des Glückes. Wie glücklich wären die Menſchen, wenn ſie das reine Licht von der Finſterniß ſchieden, mit welcher Bosheit und Unwiſſenheit es verdunkelt haben!" *) Dieſelben Gedanken findet man in einem Briefe Paleario's an Paul Sadolet, den Neffen des Cardinal's und ſie finden ſich ohne Unterlaß in ſeinen Unterhaltungen mit einigen ausgezeichneten Männern, als Verini, Vettori und dem frommen Biſchof von Cavaillon, Mario Maffei, aus Volterra gebürtig, wieder.

Mit ſeiner Begeiſterung für das Alterthum, welche ein religiöſer Hauch durchdrang, erſcheint uns Paleario in dieſer Epoche ſeines Lebens als die Perſonifikation jener Gelehrten zu der Zeit des Wiederaufblühens der Wiſſenſchaft, denen das Wiſſen als das große Ziel des Lebens galt. Aber während die eine Klaſſe derſelben ſich unabläſſig gelehrten Arbeiten widmeten und nur auf die Wiederbelebung des Alterthums bedacht waren, erſchienen ſie ihrer Zeit, deren Schmerz ſie in

*) „Habent suasiones graves et sinceras et dulces quibus nihil est divinius." Opera, p. 500.

ſelbſtſüchtiger Betrachtung der Vergangenheit vergaßen, fremd; während Andere, belebt von einer aufopfernden Liebe, die gelehrte Erneuerung nur als ein Werkzeug betrachteten, um in den Herzen den Dienſt des Heiligen und Ewigen zu beleben, anerkannte Wahrheiten allgemein zu verbreiten, ſowohl die Kirche als die Geſellſchaft zu reformiren. Ergriffen von dem edlen Streben, welches zu ihrer Zeit einen Arnold von Brescia, einen Savonarola erweckte, und das, wer weiß, in unſeren Tagen einen Luther in Italien auftreten laſſen wird, ſchieden ſie ſich von der Gruppe der bloßen Ciceronianer, den theilnahmloſen Gelehrten und wandten ſich von der bloßen Betrachtung zur Handlung. Paleario gehörte zu dieſen Letzteren. Seine reine und begeiſterte Seele, hingenommen von einem Ideale, das auf Erden nicht ſeine Verwirklichung findet, welches aber ſo herrlich iſt, um hienieden durch Verleugnung und Aufopferung erſtrebt zu werden, konnte dem edelſten Ringen ſeiner Zeit nicht fremd bleiben, die zweite Hälfte ſeines Lebens aber ſcheint die Verwirklichung dieſes Gedankens zu ſein: „Der Werth des Lebens beſteht nicht in der Wiſſenſchaft, ſondern im Kampfe und in der Bewährung. So iſt es bei den olympiſchen Spielen nicht der Schönſte und Glänzendſte der Kämpfer, der die Krone erlangt, ſondern der da kämpft und ſiegreich vom Kampfplatz hervorgeht!“

Drittes Kapitel.

Die Reformation in Italien.

Es iſt das Vorrecht der Epochen, welche durch folgenreiche Revolutionen bezeichnet ſind, Männer zu erwecken, welche für die Aufgaben ausgerüſtet ſind, die ihnen von der göttlichen Vorſehung vorgezeichnet iſt, und ſelbſt auf die untergeordneteren Perſönlichkeiten gleichſam einen Widerſchein der Größe der gleichzeitigen Ereigniſſe zu werfen. Wenn jene Epochen durch das Erwachen des Glaubens, durch die Begeiſterung für die Wahrheit, welche große Opfer herbeiführt, beſonders merkwürdig ſind; wenn in dem Drama voll ergreifender Entwickelungen, die ſich vor unſeren Augen aufrollen, die Religion ſich wieder ihrer Herrſchaft bemächtigt, die Seelen erfüllt, die Charaktere bildet und den Handlungen das Gepräge des Heldenmuthes und des Ernſtes aufdrückt, das den Gegenſatz bildet zu den weichlichen Gewohnheiten der Jahrhunderte des

Sceptizismus und der Verfeinerung, dann erſcheint uns die Menſchheit über ſich ſelbſt hinausgetragen in einer Reihe von Vertretern, welche alle ihre Kräfte in ſich zuſammenfaſſen. Glaube und Leidenſchaft, Verbrechen und Tugend, Kämpfe, Schwäche, Hingabe des Lebens an die Pflicht, Alles kleidet ſich dort in glänzende Farben, Alles nimmt einen großartigen und tragiſchen Character an, im Einklange mit dem Geiſte des Geſchlechtes, welches dieſen Theil der Geſchichte beherrſcht. So erſcheint uns der Charakter des Jahrhunderts, das man unter Allen das heroiſche Zeitalter der neuern Zeit nennen kann, weil es trotz ſeiner Intoleranz, dieſer traurigen Erbſchaft des Mittelalters, die Wahrheit liebte; es erkannte die erhabenen Leiden, welche von dem Triumphe der Gerechtigkeit hier auf Erden unzertrennlich ſind. Das Zeitalter des Wiederaufblühens der Wiſſenſchaften fiel mit dem der Reformation zuſammen, und welche Mängel auch immer es verunſtalten mögen, man muß gewiß einem Zeitalter viel nachſehen, welches ſo viele Märtyrer erzeugte und welches dem finſteren Geiſt eines Philipp II. die reine Seele einer Johanna Gray, die große Seele eines L'Hospital oder eines Coligny entgegen zu ſetzen hat.

Solche Namen anführen heißt die Geſchichte jener großen Revolution vorführen, welche die nordiſchen Staaten, Deutſchland und die Schweiz von der katholiſchen Einheit trennten, England auf dem Wege des Schisma fortriß, Frankreich bewegte die Hauptſtaaten Europa's umgeſtaltete und keinen derſelben gänzlich außer dem Bereiche ihres Einfluſſes ließ.

Italien ſelbſt, ſo eng mit dem Geſchicke des Papſtthums verbunden, blieb dem Erwachen, das ſeine ſchönſten Früchte und dauerndſten Erwerbungen anderswo gewinnen ſollte, nicht fremd. Dieſes Land der Künſte und der Poeſie, deren Pflege überall das Zeitalter des Wiederaufblühens bewirkt hatte, das mitten im Glanze des katholiſchen Geiſtes, der ſeine Paläſte und Tempel ſchmückte, vom Zweifel geſättigt war, erzitterte bei der gewaltigen Stimme Luthers gegen die Mißbräuche der Kirche, als er zu Worms die Rechte des Gewiſſens anrief. Die Exemplare ſeiner Schriften, welche die Druckereien von Baſel zu Tauſenden verbreiteten, gingen von Hand zu Hand und wurden auf der Halbinſel mit Begierde geleſen. „Seid überzeugt," ſchrieb man von Venedig an den Kaplan des Kurfürſten von Sachſen, Georg Spalatin, „daß der Name des Dr. Martin Luther in hieſiger Stadt in großem Anſehen ſteht. Man wiederholt überall nur, er möge ſich vor dem Papſte hüten." *) Das Bild des Reformators von Lukas Cranach, das durch die Stiche jener Zeit verbreitet wurde, wurde den Blicken der Menge zur Schau ausgeſtellt und gab zu den begeiſtertſten Erklärungen Veranlaſſung. „Wenn die einzige Schönheit, welche dieſes Namens würdig iſt, die Schönheit der Seele iſt, welche Kunſt, o Luther, könnte Deine unſterblichen Züge darſtellen, die Worte Deiner männlichen Beredtſamkeit wiederholen? Vor Deiner Stimme,

*) „Dicunt autem: Caveat sibi a pontifice." Seckendorf, Histor. Luth. Lib. I., p. 115, anno 1520.

die in der christlichen Welt ertönt, entflieht der Aberglaube, und die Schäden, die unheilbar erschienen, finden göttliches Heilmittel. Muth also, großer Luther, Dein Wort ist unser Heil und Deine Schriften, Deine Reden haben schon mehr Ungeheuern den Untergang gebracht, als jemals die Hand des Hercules deren erwürgte." *) Diese öffentliche Anerkennung des Reformator's von einem sinnigen, geistvollen Volke, dessen sittliche Schäden er bis auf den tiefsten Grund erforscht hatte, war nur der Ausdruck einer Sehnsucht, welche im Geheimen viele Seelen quälte; und die beißende Anekdote von der Schrift Melanchthon's, die unter dem falschen Namen Messer Ippofilo de Terra Negra verbreitet und von den Mitgliedern des heiligen Collegium's mit Bewunderung gelesen wurde, dann als ein Buch aus einer lutherischen Feder mit Schrecken verworfen, zeichnet vortrefflich den Zustand der Kirche, selbst des römischen Hofes, verhehlt nicht den Ernst des Uebels, noch die Nothwendigkeit eines Heilmittels, wagt aber nicht, eine wirkliche Reform anzunehmen. **)

Wie es auch sein möge, die reformatorischen Ideen fanden in sehr vielen Städten der Lombardei, wo die Entfernung von Rom, der häufige Verkehr mit Deutschland und der Schweiz die Entfesselung der Geister begünstigte, einen Wiederhall. Seit dem Jahre 1524 besaß Mailand in seiner Mitte Prediger des neuen

*) Schelhorn, Amoenitates Hist. eccles. tom. II., p. 624.

**) Scaligerana secunda, art. Rota.

Glaubens. In Venedig, Padua, Vicenza, Verona bestanden von Anfang an Versammlungen, in denen das Evangelium gelesen und frei erklärt wurde. Der Venetianer Paolo Roselli schrieb während des Reichstages zu Augsburg an Melanchthon: „Ganz Italien sieht mit ängstlicher Erwartung dem Ausgange Euerer Versammlung entgegen. Ihr müßt also standhaft bleiben und dürft nicht die Fahne der Wahrheit verlassen, wenn man auch Drohungen, Versprechungen oder Bitten anwendet, um Euch davon abwendig zu machen. Berücksichtiget, ich bitte Euch darum, das Seelenheil so vieler Menschen, die ihre Blicke auf Euch richten, und verlasset nicht die Sache Christi." *) Modena, die Vaterstadt Sadolet's, war durch Ludovico von Castelvetro in die lutherische Lehre eingeweihet, während der Hof von Ferrara in seiner Mitte unter dem Schutze einer berühmten Fürstin, Schwägerin Franz I., ein geistiges Aufblühen, das durch Calvin selbst die Weihe empfing, sich entfalten sah. Florenz, noch ganz von dem Andenken Savonarola's bewegt, schenkte Antonio Bruccioli, dem Uebersetzer der Bibel in die Landessprache, und Pietro Martyr, dessen beredte Stimme bald in Neapel die gereinigte Lehre, eine Reformation ohne Schisma, predigen sollte, das Leben. Unter jenem bezaubernden Himmel, dessen Lächeln nicht ohne tiefe Wehmuth ist, indem er niedersieht auf die

*) Coelestini Act. Comit. Aug. t. II., p. 274. Brief vom 30. Juli 1530. Mac-Crie, Geschichte der Reformation in Italien. S. 104–105.

Verſunkenheit eines Volkes, das eines beſſern Looſes werth wäre, iſt Platz für den Aberglauben der Menge, für jenes ewige Heidenthum, welches unter dem Namen Chriſti gedeiht und für die Seufzer einiger auserwählter Seelen zu einem unbekannten Gott. Im Süden myſtiſch, im Norden rationaliſtiſch theilte die Reformation in Toscana dieſen doppelten Charakter und machte dort ſchnelle Fortſchritte in Folge der Verhältniſſe, die unſere Aufmerkſamkeit beſonders in Anſpruch nehmen.

Einer der erſten Sendboten der Reformation in Italien war ein ſpaniſcher Edelmann in dem Gefolge Karls V., der Geheimſchreiber des Vicekönigs von Neapel, Juan Valdez.*) Gebildet auf der Unioerſität zu Alcala, verſchiedene Male mit Miſſionen in Deutſchland beauftragt, hatte er Schriften von Luther geleſen, ebenſo die Schriften der frommen Gelehrten Tauler, Ruisbrock, Gerſon, die theils in der Welt, theils im Kloſter einem reineren Glauben gelebt und die das Weſen eines geiſtlichen Lebens, hervorgehend aus der Vereinigung der Seele mit Gott, dargeſtellt hatten. Unter dieſen verſchiedenen Einflüſſen hatte ſich die Frömmigkeit von Valdez, ein Gemiſch von freiem Glauben, der aus dem Studium des heiligen Wortes hervorging, und von ascetiſcher Inbrunſt, entwickelt. Obgleich er nicht ohne Tiefe die Briefe des heiligen

*) „Cavaliere di Cesare, mà piu honorato e splendido cavaliere di Cristo.“ Vorrede von Curione vor der italieniſchen Ueberſetzung der Divinae considerationes, 1 Bd. 12, Baſel 1560.

Paulus erklärt und das Buch, Göttliche Betrachtungen, verfaßt hatte, deſſen Wirkung ſehr groß war, ſo erwies ſich ſein Apoſtolat nicht weniger durch ſeine Unterredungen, deren Wirkung um ſo mächtiger war, als die Liebenswürdigkeit ſeiner perſönlichen Erſcheinung den lebendigen Eindruck ſeiner Rede noch erhöhete. Die Zeitgenoſſen ſtimmen in der Bewunderung der Eigenſchaften, die ihn in kurzer Zeit zum Abgott der Geſellſchaft in Neapel machten, überein. Sein blaſſes Geſicht, in welchem ſich die Klarheit ſeiner von der Betrachtung der unſichtbaren Welt ganz erfüllten Seele abſpiegelte, ſeine ſchwarzen Augen, deren Glanz durch einen Ausdruck von Sanftmuth und Liebe gemildert wurde, die Feinheit ſeines Benehmens, der gewinnende Zauber ſeines Wortes, die Reinheit ſeines Lebens, Alles wirkte zuſammen, ihm eine ungewöhnliche Gewalt über die Gemüther zu ſichern. Die ausgezeichnetſten Männer, die bevorzugteſten Frauen, Alle drängten ſich um ihn und in dieſem auserleſenen Kreiſe, wo Jugend, Schönheit und Geiſt in gleichem Glanze ſtrahlte, ſchien er eine Miſſion zu erfüllen, die ihm ſowohl ſeine überlegenen Gaben als eine Berufung von Oben übertrug. *)

Vor Allem zeichnete ſich unter den Mitgliedern der geiſtvollen und gebildeten Geſellſchaft, in welcher

*) „Pareva che costui fosse da Dio dato per dottore e pastore di persone nobili e illustri . . .“ Die ſchon angeführte Vorrede von Curione.

zu jener Zeit Vittoria Colonna, Marcheſa de Peſcara, der Dichter Flaminio, der Marcheſe del Vico, der Protonotar Carneſecchi, der zum Märtyrertode für die neue Lehre in Italien beſtimmt war, hervorragten, zwei Männer aus, deren Namen unzertrennlich mit den Verſuchen der Reformation auf der Halbinſel vereinigt blieben. Beide in Toscana geboren, traten ſie in den Dienſt dieſer großen Angelegenheit mit bewährten Gaben, mit fleckenloſer Reinheit ihres Lebens. Selbſt die Verſchiedenheit ihrer Gaben erhöhete die Macht ihres Apoſtolats. Was der Eine für die Gebildeten war, war der Andere für das Volk. Pietro Martyr Vermigli, in Florenz von edlen und reichen Eltern geboren und mit dem liebenswürdigſten Charakter begabt, ſtudierte in Gemeinſchaft der angeſehenſten jungen Leute der Republik, Ricci, Capponi, Franzesco Medici, des Neffen von Cosmo, denen er eine lebendige Zuneigung einflößte. Die glänzendſten Ausſichten öffneten ſich ihm, als er plötzlich in einem jener Anfälle von Melancholie und glühendem Eifer, welche innige Seelen in's Kloſter führen, ergriffen, der Welt entſagte, um in einem Alter von ſechszehn Jahren trotz der Thränen ſeiner Mutter in das Kloſter zu Fieſole einzutreten. Er brachte dort drei Jahre als Noviz zu, bevor er ſich auf die Univerſität zu Padua begab, wo er, unter der Leitung der tüchtigſten Lehrer, die Denkmäler des profanen und des heiligen Alterthums, mit denen er in gleicher Weiſe vertraut wurde, ſtudierte und ſich in der Kunſt der Beredtſamkeit aus-

bildete. *) Von ſeinem Orden, dem der Auguſtiner, zum Prediger erwählt, entledigte er ſich dieſer Aufgabe mit dem größten Erfolge und genoß wegen der Gründlichkeit ſeines Wiſſens und wegen des Ernſtes ſeiner Beredtſamkeit großes Anſehen. Seine Dienſte fanden Anerkennung. In einem Alter von kaum zwanzig Jahren wurde er zum Abt von Spoleto erwählt, welche Stellung er bald darauf mit der eines Prior's von St. Pietro ad Aram, eine der reichſten Pfründen in Italien, vertauſchte. Im Beſitze einer Würde, die faſt der eines Biſchofes gleich kam, geliebt von den Mitgliedern ſeines Ordens, geehrt von den bedeutendſten Prälaten, Contarini, Pole, Fregoſo, deren Gunſt ihm den Weg zu den höchſten kirchlichen Würden öffnete, fehlte ſeinen Wünſchen nichts, als eine plötzliche Aenderung in der Anſchauung ſeines Glaubens ſeinem Geſchicke eine unerwartete Richtung gab. Einige Schriften von Bucer, die unter dem falſchen Namen Aretius Felinus verbreitet wurden, fielen in ſeine Hände; er konnte ſie nicht leſen, ohne Zweifel daraus zu ſchöpfen, welche durch Zwingli's Buch De vera et falsa religione beſtärkt wurden und die nur ein aufmerkſames Studium des Evangelium's beſeitigen ſollte. Er kämpfte lange Zeit im Innerſten ſeines Herzens, bevor er ſich von den lange verehrten Glaubenslehren trennte, und wenn er ſich erſt ſpäter von der Kirche

*) „Ut non modo graecos oratores et philosophos, sed poetas quoque intelligeret.“ Simler, Oratio de vita et obitu Petri Martyris. Zürch 1563.

losſagte, deren Mißbräuche er wohl erkannte, ſo geſchah dieſes, weil er ohne Zweifel noch nicht die Hoffnung aufgab, in ihrem Schooße ohne Trennung eine Reformation hervortreten zu ſehen, und weil er hoffte, vielleicht an ſeinem Theile dazu beitragen zu können.

Die Geſchichte Ochino's zeigt im Vergleich mit der von Peter Martyr ſowohl ſcharfe Gegenſätze als auffallende Aehnlichkeiten. Er wurde zu Siena im Jahre 1487 geboren. Schon in ſeiner Jugend bemächtigte ſich ſeiner Seele das Verlangen, durch ein Leben der Entſagung und Strenge ſich den Himmel zu erwerben. Er trat in den Orden der Franziscaner, der ihm von allen der ſtrengſte ſchien, und zögerte nicht, denſelben zu verlaſſen, um den noch ſtrengeren Ordensregeln der Capuziner zu folgen. Aber eben wie Luther ſollte er die Nichtigkeit des Mönchslebens zur Erlöſung des von dem Gefühl ſeiner Sünde gequälten Gewiſſens erfahren. Als er die Faſten und Bußübungen vervielfältigt hatte, als er ſich lange Zeit hindurch vor den heiligen Bildern ohne Erhörung ſeiner Gebete niedergeworfen hatte, da rief er aus: „Herr, wenn ich jetzt nicht ſelig werde, ſo weiß ich nicht, was ich noch weiter thun ſoll!“ *) Erſt viel ſpäter ſchmeckte er die Freude der Vergebung, erkannte er den Frieden als die Frucht eines demüthigen Vertrauens in die göttliche Barmherzigkeit. Fra-Bernar-

*) „Mi ricordo che dissi a Cristo: Signore, se hora non mi salvo, non so che farmi piu.“ Lettere, Manuſcript in der Bibliothek zu Siena.

dino war ſchon damals kein ein finſterer Mönch mehr, der ſich den Uebungen einer falſchen Frömmigkeit widmete. Er war ein gewaltiger Prediger, deſſen Name durch ſeinen Ruf verbreitet, bereits in allen Hauptſtädten der Halbinſel ertönte. Seit der Zeit Savonarola's hatte kein Redner eine Macht der Rede entfaltet, die der ſeinigen gleich gekommen wäre; die durch ſeine Predigt wiederverſöhnten Einwohner von Perugia verſprachen, den hundertjährigen Feindſeligkeiten abzuſchwören; in den Hallen von St. Marcus feſſelte er durch den Zauber ſeines Wortes die ganze Stadt und in Neapel ſammelte er bei Gelegenheit einer Predigt die unglaubliche Summe von fünftauſend Kronen für ein Werk der Barmherzigkeit. Karl V. ſagte: „Dieſer Mann kann Steine zu Thränen bewegen!" und Bembo wußte dieſe männliche und einfache Beredtſamkeit, die es verſtand, die höchſten Wahrheiten in einer unerreichbaren Sprache ſowohl den Gelehrten wie den Einfältigen, den Großen in der Welt wie den Geringen auseinander zu ſetzen, nicht genug zu rühmen. *) Es unterſtützte freilich Alles in der Perſönlichkeit Ochino's jene wunderbare Macht des Wortes, das Schönſte, was dem Menſchen gegeben werden kann: ſeine Ehrfurcht einflößende Geſtalt, ſein durch die Anſtrengungen des Apoſtolat's frühzeitig gebleichtes Haupt, ſeine ernſten Geſichtszüge, ſein mit ſeiner Lehre ſo übereinſtimmender Wandel. Man unter-

*) Bembo, Lettere, t. IV., p. 108.

handelte um eine ſeiner Predigten wie über die wichtigſten Staatsangelegenheiten, und wenn er in dem demüthigen Gewande ſeines Ordens in einer Stadt ankam, ſo überhäufte man ihn mit den den vornehmſten Perſonen gebührenden Ehren. Ein ſolcher Mann konnte nicht in Neapel erſcheinen, ohne in allen Klaſſen der Bevölkerung das lebendigſte Intereſſe zu erregen, ohne ſehr bald mit Valdez und Martyr Vermigli durch die Banden einer auf gleiche Geſinnung gegründete Freundſchaft vereinigt zu ſein.

So bildete ſich frühzeitig das evangeliſche Triumvirat, welches nach dem Ausdruck eines Geſchichtsſchreibers damaliger Zeit „der Kirche mehr Seelen raubte, als durch die Horden Bourbon's ihren Tod gefunden hatten.“ Valdez und ſeine Freunde machten auf die katholiſchen Lehren geradezu keine Angriffe; ſie enthielten ſich ſorgfältig jeder Controverſe. Ihre Schüler folgten dieſem Beiſpiele. Bald vereinigt an der Chiaïa, an den Abhängen des Poſilippo, bald geſchaart um die Canzel von San-Giovan Maggiore und von San-Pietro ad Aram, wo die beredte Stimme Ochino's und Vermigli's erſchallte, unterſchieden ſie ſich durch eine ernſte Tracht, durch reine Sitten und ließen es ſich angelegen ſein, eine kleine Anzahl höherer Wahrheiten zu verbreiten, deren Einfluß die Bildung eines erneueten Volkes und die Wiederherſtellung einer Anbetung im Geiſte und in der Wahrheit vorbereiten ſollte. Der Fall des Menſchen, die in Jeſus Chriſtus dargebotene Gnade, das Werk des heiligen Geiſtes in den Herzen, das waren die in ihren Reden

beſonders hervorgehobenen Punkte. Ihre Beſtrebungen waren nicht umſonſt: „Dieſe neue Art der Predigt," ſagt Giannone, „giebt, indem ſie lebhaft die Geiſter bewegt, Gelegenheit zu häufigen Streitigkeiten über die heilige Schrift, über die Rechtfertigung durch den Glauben oder die Werke, über das Fegefeuer, und die bis dahin bloß den Theologen vorbehaltenen Fragen im Bereiche der Schulen traten nun in Oeffentlichkeit des Lebens. Sie wurden von Laien, ja ſelbſt von Menſchen ohne alle theologiſche Kenntniß und Gelehrſamkeit beſprochen. Ja, man ſah ſogar ganz geringe Handwerker von dem Gelüſte ergriffen, über Gegenſtände dieſer Art zu ſprechen, die Briefe des heiligen Paulus auszulegen, über die dunkelſten Punkte reden zu wollen, und die Ketzerei machte täglich neue Fortſchritte, ſich im Königreich Neapel zu verbreiten, wie ſie es in den meiſten Gegenden Italien's bereits gethan hatte." *)

Dieſe Stelle wird durch den Bericht der Inquiſitoren an den Papſt Paul III. beſtätigt. „Das Gift ſteckte in wenigen Jahren eine ſehr große Anzahl Perſonen, ſowohl Männer als Frauen im gemeinen Volke wie unter dem Adel an." **). Die der katholiſchen Kirche unentbehrlichſten Lehren, das Faſten, das Fegefeuer, der Ablaß wurden erſchüttert und die Seligkeit, den Sündern von der göttlichen Barmherzigkeit aus

*) Giannone, Istoria di Napoli, t. IV. liv. XXXII., p. 60. ff.

**) Caracciolo, Vita di Paolo IV. Manuſcript im Britt. Muſ.

Gnaden dargeboten, wurde der Troſt vieler Menſchen, welche ihre Zuflucht bis dahin nur zum Verdienſte der Heiligen genommen hatten. Der Tod des Valdez im Jahre 1540 hemmte die Bewegung nicht mehr, deren ganze Ausdehnung er vielleicht nicht vorausgeſehen hatte. Das Andenken des Meiſters, tief in die Herzen ſeiner Schüler geſchrieben, vermiſchte ſich gleichſam mit dem Bilde der Orte, wo er gelebt hatte: „Florenz iſt außerordentlich ſchön," ſchrieb Bonfadio; „aber ſtellt nicht die Lieblichkeit des Himmels von Neapel, dieſer Zauber ſeiner Lage, dieſe Ufer, welche der Sitz eines ewigen Frühlings ſind, wo die Natur auf bezaubernde Weiſe ihre Pracht entfaltet und in ihrer eigenen Herrlichkeit lächelt, die Idee der höchſten Schönheit vor die Seele? Wollte Gott, wir könnten uns dort wieder vereinigt finden, wie einſtmalen, obgleich ich freilich einen ſolchen Wunſch nicht zu hegen wage, ſeitdem Valdez todt iſt! Es iſt dies ein großer Verluſt für uns, ja für die ganze Welt, denn Valdez war einer der ausgezeichnetſten Männer Europa's, wie das ſeine von ihm hinterlaſſenen Schriften beweiſen. In ſeinen Thaten, wie in ſeinen Worten und in allen ſeinen Gedanken war er wahrlich ein vollkommener Mann. Ein Theil ſeiner Seele reichte hin, ſeinen ſchwachen und mageren Körper zu beleben. Aber der edelſte Theil ſeiner, ſein geiſtiges Weſen, zum Voraus gelöſet von den irdiſchen Banden, war immer in die Betrachtung der Wahrheit verloren. Ich vereinige meine Thränen mit denen des Flaminio, den Valdez liebte, und bewunderte vor allen

Andern.“ *) Dieß Lob ſcheinen die Schriften von Valdez nicht hinlänglich zu rechtfertigen. Als myſtiſcher Theolog hat er weder die Lieblichkeit von Gerſon, noch die Gluth der heiligen Thereſia. Sein Einfluß erklärt ſich nur durch eine jener erhabenen Gaben, deren unwiderſtehliche Wirkung auf die Zeitgenoſſen für die Nachwelt ein Geheimniß bleibt.

Wie es auch ſein mag, das Werk von Valdez ging nicht mit ihm unter. Fortgepflanzt von Ochino und Martyr, verbreitete es ſich mit Macht im Süden von Italien. Spuren davon finden wir ſogar in den Ergießungen eines Mönches von Monte-Caſſino, Giovan Battiſta Folengo, wieder: „Wahrhaft wunderbare Erſcheinung unſerer Tage!“ rief er aus, „Frauen, deren Sinn gewöhnlich mehr zur Eitelkeit neigt, als zur Wiſſenſchaft, zeigen ſich tief eingedrungen in die Wahrheiten des Heil's, und Menſchen in den niedrigſten Verhältniſſen, ſelbſt Soldaten zeigen uns ein Bild des vollkommnen chriſtlichen Lebens. Jahrhundert, würdig des goldenen Zeitalters! In Campanien, wo ich jetzt ſchreibe, würde der gelehrteſte Prediger gefördert und geheiligt werden durch eine Unterredung mit einigen der Frauen, welche ganz in der heiligen Schrift leben. Dieſelbe Beobachtung habe ich in Mantua, meiner Vaterſtadt, gemacht. Barmherziger Gott, welch eine reiche Ausgießung des heiligen Geiſtes! Welche Inbrunſt! Welch' eine Frömmigkeit unter dieſen

*) Bonſadio an Carneſecchi, Lettere volgari. Aldiniſche Ausgabe. S. 33.

demüthigen mit der unvergänglichen Krone Chriſti geſchmückten Dienerinnen! Ich höre, in einer großen Anzahl Städten iſt es ihre ganze Freude, ſich im Stillen zu Gebetsvereinen zu verſammeln, die Kranken zu beſuchen, mit ihren zarten Händen die widerlichſten Wunden zu verbinden. Bei ſolchen Nachrichten fühle ich mich von Bewunderung hingeriſſen und frage mich, welche Wunderdinge verheißen uns dieſe in Staunen ſetzenden Offenbarungen des Glaubens und der Liebe?"*) Der Verfaſſer dieſer ſchönen Worte, die einem Commentare über die Pſalmen entnommen ſind, welche zuweilen an das Buch der Nachfolge Chriſti erinnern, Baptiſta Folengi iſt uns wenig bekannt. Ein ſchmerzliches Geheimniß umhüllt ſein Leben. Als er in einem Alter von zwei und ſechszig Jahren ſein Buch, eine Frucht ſeiner Verbannung, welche mehr als einmal mit ſeinen Thränen benetzt war**), vollendete, tröſtete er ſich über ſeine Leiden mit dem Aufſteigen der Morgendämmerung eines geſegneteren Tages für die Kirche. Von den Höhen des Monte-Caſſino begrüßte er gleichſam wie von einem Berge Sinai in der Ferne das verheißene Land, das er nicht betreten ſollte.

Die Reformation in Neapel ſteht in engſter Verbindung mit der in Toscana, das noch ganz erfüllt

---

*) „Totus sane horreo cum haec commentor, pavidusque quem finem istius modi sortiri velit novitas expecto." J. B. Folengii Commentarii in Psalterium Davidis. Baſel, 1557. 4.

**) „En nostri exilii fructus, en partus nemorum, en fidei meae confessio." Ibidem; Widmung vom 13. Dez. 1542.

von dem Andenken an Savonarola war. Es waren ſeit dem Tode dieſes beredten Dominikaners vierzig Jahre verfloſſen, aber die Erinnerung lebte noch tief in den Herzen und ſein Name, von einem ſeiner Schüler, Fra-Benedetto, verherrlicht, war frommen Seelen, die nach der Erneuerung der Kirche ſeufzeten, ein Gegenſtand der Verehrung. Jenen Traum theilten auch Martyr Vermigli und Ochino, Beide Söhne Toscana's. Während der Erſtere Neapel verließ und in Lucca eine evangeliſche Gemeinde gründete, deren Geſchick wir ſpäter mittheilen werden, durcheilte der Andere unaufhörlich Italien und beſuchte bei ſeinen erfolgreichen Miſſionen zu Florenz und zu Venedig auch häufig ſeine Vaterſtadt Siena. Die Archive der Signorie enthalten zahlreiche Zuſchriften an Ochino gerichtet mit ſeinen darauf erfolgten Antworten, welche die lebendigſte Liebe für ſein Vaterland athmen.*) Während der Zeit der Zurückgezogenheit in dem Kloſter ſeines Ordens nahe bei der Stadt empfing er zahlreiche Beſuche von denen, die ebenſowohl von der Reinheit ſeiner Lehre wie von der Heiligkeit ſeines Lebens durchdrungen waren. Paleario konnte ihn ohne Bewunderung weder ſehen noch hören, wie es die ſchöne Huldigung beweiſet, die er in den meiſten ſeiner Schriften der faſt himmliſchen Tugend des Mannes bezeigt, deſſen Lob damals von Aller Lippen

*) „Per essere lo amor, della patria iusto e santo, etc. . . .“ Brief vom 20. Mai 1542. Archiv von Siena. Lettere, vol. XXXII.

ertönte. *) Der Einfluß Ochino's auf ſeine Landsleute glich ſeiner Popularität. Unter dem Klerus wie an der Univerſität, bei der Bürgerſchaft wie unter dem Adel machte die Reformation Fortſchritte, welche zahlreiche Auswanderungen in ſpäterer Zeit bezeugten. „Siena und Florenz," ſagt ein Inquiſitor, „war nur zu ſehr von der Ketzerei ergriffen." **) Das Vaterland Ochino's war auch das von Lactanzio Rangone, von Mino di Celſa, einem der erſten Verkündiger der Glaubensfreiheit, und der Socine.

Paleario ſollte frühzeitig den Hauch des neuen Geiſtes, der in der Verjüngung der Wiſſenſchaften den Vorboten der Verjüngung der Religion bildete, empfinden. In einer gottesfürchtigen Familie geboren, in der Achtung vor den Glaubenslehren erzogen, welche die Lehre der Kirche und die fortgehende Zuſtimmung der Jahrhunderte nach und nach mit dem Glauben der früheſten Zeiten vermiſcht hatten, unterſchied er in der Innigkeit ſeiner Frömmigkeit nicht die Anbetung Jeſu Chriſti von dem kindlichen Gehorſam gegen ſeinen Stellvertreter. Der Papſt war ihm der Stellvertreter Gottes, der Dolmetſcher der Wahrheit, der noch immer von dem erhabenen Stuhle von St. Petrus ſeine Orakel verkündete. Der Anblick des römiſchen Hofes war nicht dazu geeignet, dieſe

*) „Summa admiratione colebatur huius viri incredibilis quaedam et divina virtus." Opera, p. 103, 105, 194.

**) „Siena e Firenze furono assai piene d'eresie." Caracciolo, Vita di Paolo IV. Bereits angeführtes Manuſcript.

treuherzigen Eindrücke der Jugend, die ſich in dem Herzen des Jünglings durch die Vorleſungen von Philonardi weiter entwickelt hatten, zu beſtärken. Welch' ein Gegenſatz lag für ein ernſtes Gemüth in dem Leben des heiligen Paulus und in dem Leben eines Alexander VI., eines Julius II.! Im Angeſichte des Coloſſeum's, dieſes Schauplatzes der Bluttaufen der Kirche, oberhalb der Katakomben, der Zeugen ihres verborgenen Lebens und ihres glorreichen Sieges nach drei Jahrhunderten, des Gepränges dieſer Feſtlichkeiten, die dem beſiegten Heidenthume entnommen erſchienen! Das Verderben in ſeinem und grobem Gewande trat auf allen Stufen der Hierarchie und ſelbſt im Schooße des heiligen Collegium's immer offener hervor; eine Buhlerin, Imperia, die Aspaſia der Zeit des Wiederaufblühens der Wiſſenſchaften, genoß eine faſt göttliche Verehrung; die Religion erſchien hier in der Stadt der Ruinen wie eine Ruine mehr! Man kennt den Eindruck, welchen jenes ſowohl abergläubiſche als ungläubige Leben, das ſich aller Zügelloſigkeit und Laſterhaftigkeit hingab, auf Luther machte. Als Mönch kam er nach Rom und als Reformator ſchied er von hinnen! Paleario war nicht weniger über jene Saturnalien betrübt, deren Erinnerung ihn gewiß noch verfolgte, als er folgende Zeilen ſchrieb, die an die heftigſten Angriffe Luther's erinnern: „In Rom tritt überall das ſittliche Verderben immer mehr hervor, ja die Päpſte erröthen nicht, ein Vorrecht auf Unkeuſchheit wie auf Wucher in Anſpruch zu nehmen. Ueberall herrſcht Erpreſſung, Gewalt, Simonie, Entführung,

Kauf und Verkauf heiliger Dinge und kurz, um Alles zu ſagen, ſo furchtbare Gräuel, daß wer vom Geiſte Jeſu Chriſti erleuchtet iſt, auf der Stirn der römiſchen Curie dieſe Worte deutlich leſen kann: Hier iſt das große Babel, die Mutter der Hurerei und der Unzucht der ganzen Erde." *)

Freilich erhob ſich dieſer Schrei der Anklage aus dem Herzen Paleario's **) erſt nach vielen Jahren des innern Kampfes, des unvertilgbaren Wunſches nach einer Reformation innerhalb der Kirche und der ſtets getäuſchten Hoffnungen. Seine Briefe offenbaren uns nur zum Theil das Geheimniß jener ſchmerzlichen Geſchichte, welches die Geſchichte von mehr als einem ſeiner Zeitgenoſſen war. Aber Paleario war nicht der Mann, über den Verfall der Kirche zu ſeufzen, ohne das Heilmittel zu ſuchen. Indem er von den Mißbräuchen auf ihren Quell zurückging, glaubte er die Urſache des Uebels in dem Vergeſſen der heiligen Schriften, in dem Verlaſſen der Apoſtoliſchen Ordnung, in der Unwiſſenheit des Klerus, der ſich zwiſchen Gott und die Gläubigen ſtellte, zu finden. Auch trug er

---

*) Dieſe Sprache iſt kaum verſchieden von der Sprache des frommen Hadrian VI.: „Scimus in hac sancta sede aliquot iam annis multa abominanda fuisse, etc...." und des Schreibens an den Papſt Paul III. aus dem Jahre 1537: Consilium delectorum cardinalium et aliorum praelatorum de emendanda ecclesia, p. 26, 27. Die Aechtheit dieſer läſtigen Schrift, die anfangs als das Werk eines Proteſtanten ausgegeben wurde, iſt von dem Cardinal Quirini anerkannt worden. Vgl. M'Crie, p. 95, 96.

**) Opera, p. 430.

kein Bedenken, dieß laut als die Urſache zu bezeichnen. In einem Briefe an Paul Sadolet, den Neffen des Cardinals, lieſt man folgende Worte: „Ich werde es Euch, mein lieber Paul, mit meiner gewohnten Freimüthigkeit ſagen; es giebt eine Art von Menſchen, dem Betruge und jeder Art von Laſter ergeben, welche aus Prahlerei oder aus Intereſſe Wahrheiten, die heller als das Licht der Sonne leuchten, zu verdunkeln ſuchen. Wenn nun nur der Schatz menſchlicher Wiſſenſchaft unter ihren Händen Schaden gelitten hätte, ſo könnte man es ihnen leicht verzeihen. Daß aber der Schatz der göttlichen Offenbarung ſelbſt, das heißt, unſer Leben, unſer Licht, die Gewähr unſerer ewigen Beſtimmung unter den leeren Streitigkeiten und endloſen Zänkereien, denen ſie ſich hingeben, erblaſſe, das mag billigen, wer will, kein rechtſchaffener Mann wird es ertragen! Es giebt Menſchen, die gleich den Vögeln der Nacht ſich nur in der Finſterniß wohl fühlen. Die Klarheit des Tages blendet ihre Augen. Verſuche Niemand, ſie aus ihrer Verblendung zu ziehen, alle ſolche Bemühungen würden vergeblich ſein.“ *)

Es iſt dieſelbe Klage, die mit nicht weniger Energie ſich in einem Briefe an Antonio Philonardi, den Neffen des Ennio, der auf dem Biſchöflichen Stuhl von Veroli berufen war, ausſpricht: „Ich weiß wohl, daß ſeit Jahrhunderten die dickſte Finſterniß die

*) „. . . Qui veluti noctuae in latebris gestientes, luce oblata ingemiscunt, a quibus ut inepti esse desinant non est requirendum.“ Opera, p. 486.

christliche Philosophie in solchem Maße verdunkelt hat, daß der Name Christi gleichsam aus dem Gedächtnisse der Menschen durch den Fehler derer vertilgt ist, welche ihre Schöngeisterei auskramen wollten und deßhalb an die Stelle der Predigt des reinen Evangelium's schale Dinge setzen, die mehr eines Sophisten würdig sind als eines christlichen Predigers. Es ist die Aufgabe eines Bischof's, diesem Uebel abzuhelfen mit der Autorität, die ihm das Amt verleiht, das er bekleidet, wie die Ehrerbietung des Volkes und der Obrigkeiten. Seine Sache ist es, das Evangelium zu verkündigen, den Dienst am Worte Männern von gesunder Lehre und reinem Leben anzuvertrauen, die nicht die Streitigkeiten, sondern die Wahrheit lieben und nur die Ehre Christi, des Sohnes Gottes, verkündigen wollen, in welchem nach dem heiligen Paulus alle Schätze der Erkenntniß und der Weisheit verborgen sind." *) Diese beiden Fragmente geben uns Aufschluß über das Streben Palearios, als er die Krisis bestanden, durch welche sein Glaube schmerzlich geprüft war, und über das aufrichtige Verlangen nach einer gereinigten Religion, die ihren Inhalt ganz in dem Werke Christi fand. Die Wiederherstellung des Reiches Christi in den Seelen, das ist die Aufgabe einer dieses Namens würdigen Theologie. Die Schriften Palearios sind nichts als eine dem Erlöser dargebrachte Gabe.

*) „Non enim sum nescius id quanti sit, qui sciam nonnullas tenebras multis seculis esse offusas divinae philosophiae ..." Opera, p. 508.

Das Leſen der fremden Reformatoren beſtärkte Paleario in dieſer Geſinnung. Gezwungen zu der innern Klarheit, welche ſeine Betrachtungen und ſeine Erfahrungen ihm gaben, ſchien ihm die Reformation nicht als ein Werk des Unglaubens, ſondern des Glaubens; nicht als eine Läugnung aller Autorität, ſondern als die Verkündigung einer höheren Autorität als die menſchliche. Die Schriften Luther's, Melanchthon's und Calvin's erregten ſeine Bewunderung, und die Uebereinſtimmung der älteſten Kirchenväter, Irenäus, Origines, Ambroſius, Auguſtinus mit den Gelehrten Deutſchland's und der Schweiz vollendete in ſeinem Geiſte eine tiefe Ueberzeugung. Seitdem ſtand ſeine Wahl feſt. Wie Occhino und ſeine Freunde glaubte er an die Nothwendigkeit einer Erneuerung, aber er hegte die Hoffnung, daß ſie ohne Gewaltſamkeit, ohne Schisma, durch die bloße Macht des Glaubens und der Liebe in den Seelen zu Stande kommen werde. Es war jene Zeit, wo die Beſtrebungen der Erneuerung allenthalben eindrangen, wo das Oratorium der göttlichen Liebe die hervorragendſten Prälaten vereinigte, welche in der Sammlung und im Gebete ein Heilmittel für die Uebel der Kirche ſuchten, wo der größere Theil der Cardinäle dem Papſt Paul III. einen Plan zur Reformation vorlegte, in welchem ſie auf die Mißbräuche kräftig hinwieſen. Die Reichstage zu Worms und Regensburg gaben jenen Wünſchen eine feierliche Weihe, bevor das Schisma unwiderruflich vollendet war. Niemals ſchien man einer Verſtändigung näher und niemals auch trat die Unfähigkeit der

Menſchen, die Verſöhnung gänzlich entgegengeſetzter Prinzipien zu bewirken, auffallender hervor als auf dem Reichstage zu Regensburg. Die beiden ſtreitenden Kirchen erſchienen dort durch ihre berühmteſten Gelehrten vertreten, Bucer, Melanchthon, Calvin von Seiten der Proteſtanten, Gropper, Julius Pflug, Eck von Seiten der Katholiken. Aber die Seele jener Berathung zur Vereinigung war der Legat Contarini, der frömmſte unter den Mitgliedern des heiligen Collegium's, der Stifter des Oratorium's, wo die edelſten Geiſter eine gereinigte Kirche, die Verſöhnung der Parteien durch die Ergießungen der Liebe träumten. Einen Moment ſchien dieſe Hoffnung auf dem Punkte, ſich zu verwirklichen. Das Dogma von der Rechtfertigung durch den Glauben wurde von den Theologen der beiden Parteien feſtgeſtellt, und Pole, hingeriſſen von dieſer unerwarteten Uebereinſtimmung der Meinungen, konnte an Contarini ſchreiben: „Ich habe bei dieſer Nachricht eine Freude empfunden, wie ſie mir keine himmliſche Muſik hätte geben können.“ Aber dieſe Täuſchung war von kurzer Dauer. Unter der verſöhnlichen Sprache der Männer beſtand die unbeſiegbare Uneinigkeit der beiden Kirchen fort, von denen die eine die Autorität der heiligen Schrift, von jedem Gläubigen in Demuth befragt, zur Richtſchnur hat, die andere die Entſcheidungen des Papſtes, der zu Rom als ein Stellvertreter Chriſti herrſcht. Die Zugeſtändniſſe Melanchthon's und ſeiner Freunde erſchienen Luther zu weitgehend, der ſie der Schwäche beſchuldigte. Bevor Contarini nach Italien zurückkehrte, wurde er

von der Nichtanerkennung von Seiten des Papstes tief erschüttert, die sein Herz brach. Er schwieg. Aber was ertrug nicht dieser Mann, dessen Charakter so erhaben, dessen Seele so rein war, daß er die Hoffnung der Vereinigung der Parteien im Frieden in sich trug und sein Leben dafür zu opfern bereit war. Mit ihm verschwand rettungslos die Hoffnung einer Wiedervereinigung beider Kirchen, als die Erscheinung des Ignatius von Loyola und die Stiftung des Jesuitenordens unwiderruflich sie einander entgegenstellte.

Die Erfolglosigkeit des Religionsgespräches zu Regensburg verkündete zum Voraus den Erfolg, welchen man von dem von Karl V. gebieterisch geforderten Concil erwarten durfte, welches von Paul III. mit Widerstreben zugestanden und zuerst nach Bologna, dann nach Mantua und Trient berufen wurde. Der zögernde Papst, der nur an die Erhebung seiner Familie dachte und der nach einer Unterhaltung mit Pole und Sadolet sich heimlich mit Astrologen besprach, fühlte besser als irgend ein Anderer den Ernst der Lage und schmeichelte sich, die Gefahren derselben zu beschwören. Aber seine reformatorischen Zugeständnisse gingen nicht über einige unbedeutende Dinge hinaus und das zugesagte unaufhörlich hinausgeschobene Concil war nur ein Trugbild zur Beruhigung der Ungeduld der Meinungen. Paleario täuschte sich darüber nicht, und in seinem Zweifel an der Aufrichtigkeit einer gründlichen Reformation durch eine Macht, in deren Interesse die Aufrechthaltung der Mißbräuche lag, setzte er seine Ansichten in einer Denkschrift aus-

einander, die er an die vorzüglichſten Theologen Deutſchlands und der Schweiz richtete. Da er ein gleiches Mißtrauen in Beziehung des Episcopat's und des Papſtthums hegte, ſo richtete er an die Vertreter der allgemeinen Kirche, von ihr frei gewählt, die rechtmäßigen Organe ihrer Wünſche und ihrer Rechte einen Aufruf: „Es iſt für uns Italiener," ſchrieb er in beredter Weiſe, „das traurige Loos, Niemand zu haben, den wir in unſerer Noth um Hülfe anrufen können, und wenn wir einen Beſchützer fänden, ſelbſt nicht ohne Verbrechen ſeine Unterſtützung annehmen zu dürfen." *) Die Schliche des Papſtthums dürfen Niemand über ſeine wahren Abſichten täuſchen. Durch eine ſcheinbare Gewährung die Wünſche der Fürſten zu vereiteln, das iſt ſein Ziel. „Trotz ſeines Alters und ſeiner wankenden Geſundheit kennt Paul III. keine Ruhe. Er umgiebt ſich mit klugen Leuten, er berath ſich mit ihnen Tag und Nacht. Juriſten, Geſchäftsmänner, ſchlaue Politiker, ſtreitſüchtige Theologen und Sophiſten ruft er zu ſeiner Hülfe herbei, er beſchwört ſie, um jeden Preis die Würde der römiſchen Kirche und die Rechte des Papſtthums, unzertrennlich von denen des Episcopat's, aufrecht zu erhalten. Reichthum, Würden, Gunſt, nichts wird ihnen verweigert, wenn ſie der Erwartung Rom's würdig entſprechen, wenn ſie es verſtehen, ſich zum Angriffe

*) „Haec miserrima est fortuna Italorum, quod neque a quibus implorent auxilium habent, neque si habeant, licet." Schelhorn, Amoenit. histor. eccles. t. I., p. 458.

tüchtig, in Hülfsmitteln zur Vertheidigung unerschöpflich zu beweisen ... Wie soll man dieses Alles nennen, wenn nicht sittliche Versunkenheit? *) Wir sind so unvernünftig, diese große Sache der Wiederherstellung der Kirche dem Papste und seinen Agenten zu überlassen. Nein, so heilige Interessen können nicht allein den Bischöfen überlassen bleiben, die gleichsam nur einen Körper bilden, dessen Glieder ihrem Haupte, dem römischen Papste, Gehorsam leisten und Alles aufrecht erhalten, was er billigt, und die von ihm Antrieb und Leben empfangen. Fordert nicht von ihnen die Einschränkung einer Tyrannei, welche sie selbst zum Theil ausüben. Ihr einziges Verlangen ist es, mit aller Macht für die Aufrechthaltung der Mißbräuche, wie für ihre persönlichen Rechte zu kämpfen." **)

Welches ist also das Mittel gegen die Uebel, welche das religiöse Leben verzehren? Valcario glaubte dasselbe in der Rückkehr zu der Ordnung des Apostolischen Zeitalters, in der Theilnahme der Gläubigen an der Regierung der Kirche, in der Einrichtung jener christlichen Demokratie zu finden, die fähig war, den Ueberschreitungen des Klerus einen Damm entgegenzusetzen. Wie zur Zeit Gerson's und Johannes Huß's seufzt die Christenheit nach Befreiung. Das Wort

*) „Nam quid hoc est, nisi ambitus et largitio ad concilium corrumpendum." Ibid. p. 448, 449.

**) „... Ut pro his tanquam pro aris et focis pugnent." Schelhorn, Amoenit. histor. eccles. t. I., p. 451, 452.

Concil ist in Aller Munde. Es soll nicht diese Versammlung keine Täuschung mehr sein. Die strengsten Regeln müssen bei der Wahl ihrer Mitglieder herrschen, damit ihr der dreifache Charakter der Unabhängigkeit, der Allgemeinheit und der Heiligkeit gesichert bleibe, ohne welchen ihr Werk von allen Parteien in gleicher Weise verworfen würde: „Möge man auf Befehl des Kaisers, der Fürsten und der freien Städte in England, Frankreich, Deutschland, Spanien und Italien einige Personen, die in der heiligen Schrift wohl unterrichtet sind und nicht im Verdachte des Einverständnisses mit Rom stehen, wählen. Möge diese Wahl im Schooße des christlichen Volkes durch eine Abstimmung Aller stattfinden und dem Kaiser sowie den dabei betheiligten Monarchen vorgelegt werden. Diese Abgesandten mögen sich wiederum eine gleiche Anzahl von Abgeordneten aus den Provinzen zugesellen, während der Papst und die Cardinäle zwölf Prälaten von reinem Leben und bewährter Frömmigkeit ernennen, um den so Erwählten die Hände aufzulegen und auf sie die Gabe des heiligen Geistes herabzurufen. So wird also der höchste Gerichtshof zur Beurtheilung aller streitigen Puncte, zur Verkündigung eines letzten Urtheils gebildet sein. Uebrigens möge es jedem Gläubigen freistehen, vor dem Concil zu erscheinen, seinen Verhandlungen beizuwohnen und bescheidene Bitten zu stellen.“ Dieß war der Plan, eben so neu als kühn, der von Paleario in einem Schreiben an die Theologen Deutschlands und der Schweiz dargelegt wurde. Aber seine Stimme konnte nur beachtet

werden, wenn die Völker der Reformation ihre Meinungsverschiedenheit vergaßen und sich unter Einem Panier vereinigten. Paleario war dieß nicht verborgen und seine Denkschrift schließt mit einer dringenden Ermahnung zur Einigkeit: „Ich vernehme durch leider nur zu gewisse Zeugnisse, daß sich unter Euch Gegenstände des Streites und des Zankes erheben, die Euere Vereinigung nicht bloß in demselben Gedanken, sondern auch an demselben Orte verhindern. Ach, geliebte Brüder, wenigstens um Christi willen und aus Rücksicht auf die Bedrängniß der Zeit, worin wir leben, schließt Euere Reihen, damit der Feind der Gewalt Eures Angriffes nicht widerstehen kann! Wenn Ihr einstimmig so viele Mißbräuche verworfen habt, wenn Ihr nur ein Herz und eine Seele für die Wiederherstellung der Apostolischen Einrichtungen und für die Wiederbelebung des Evangelium's seid, was kann Euch noch unter einander uneins machen, und Euch gegen einander in Streit bringen? Euere Feinde rücken gegen Euch in guter Ordnung, stark durch ihre Einigkeit, vor. Schaaret Euch unter die Fahne Christi, damit Euch der Sieg nicht entgehe und damit nachher nichts mehr von christlicher Republik zu vertheidigen und zu retten sei! ... Wenn Ihr in der Erklärung einiger besonderen Punkte unter einander abweicht, so sollte das für Euch kein Grund sein, Euch unter einander zu verlästern! Möge Jeder seine Meinung mit Achtung der des Andern bewahren. Gott, der Vater Jesu Christi wird es Euch verleihen, über kurz oder lang in den Dingen zur Einheit zu

gelangen, die Euch gegenwärtig noch trennen!“ Dieſe ſo erhabene Sprache fand in dem Jahrhundert der Intoleranz, wo die Adepten deſſelben Glaubens gegen einander den Bannfluch ſchleuderten, keine Aufnahme, und die Wünſche Paleario's für den Frieden der neuen Kirche, wie für die Reformation der alten, blieben ebenfalls ohne Erfolg.

Es war überdieß die Zeit gekommen, wo das Papſtthum ſein Syſtem änderte, wo es darauf ausging, unbarmherzig auf der Halbinſel die Beſtrebungen zu unterdrücken, mit denen es äußerlich geſchienen hatte, ſich vergleichen zu wollen. Dem Geiſte der Verſöhnlichkeit, deſſen Vertreter Contarini war, folgte ein gewaltſamer und heimlicher, perſonifiziert in dem Cardinal Caraffa, dem Beförderer der Inquiſition. Durch die in Deutſchland und in der Schweiz eröffneten freien Verhandlungen, deren Wiederhall unaufhaltſam in Italien ertönte, verbreiteten ſich die reformatoriſchen Gedanken mit unglaublicher Schnelligkeit. Ihre Anhänger fanden ſich überall zuſammen und wurden mit jedem Tage entſchiedener. Ferrara war ein Hauptheerd der Oppoſition gegen den römiſchen Hof. Die lutheriſche Reformation, kaum mehr verhüllt, erſcholl von den Kanzeln Modena's und der Cardinal Sadolet, gebürtig aus dieſer Stadt, beſchwor ſeine Landsleute auf dem Wege des Schisma inne zu halten. Venedig bot dem Florentiner Bruccioli, der muthig das Recht in Anſpruch nahm, die Bibel in der Volksſprache zu leſen, eine Zufluchtsſtätte. Bologna, Padua, Vicenza war in den Strom der

Neuerungen hineingezogen. Jeden Tag gelangten die beunruhigendſten Nachrichten über den Zuſtand der Geiſter an den Papſt. Mehr als dreitauſend Schullehrer bekannten, ſo ſagt man, die lutheriſche Lehre; die Agenten der Inquiſition ſelbſt waren von dem Gifte der Ketzerei angeſteckt. *) Unter dieſen Umſtänden fragte Paul III. erſchrocken den Cardinal Caraffa um Rath, durch welche Mittel man das Uebel in ſeinem Fortſchritte aufhalten könne. Seine Antwort war, daß eine ſtrenge, unbeugſame Inquiſition allein im Stande ſei, die Kirche zu retten. Der Cardinal von Burgos, Alvarez von Toledo, ſtimmte ihm hierin völlig bei. Aus dieſer geheimen Unterredung ging die furchtbare Einrichtung des heiligen Offiziums hervor nach dem Muſter Spanien's, deren Plage Italien bis dahin noch nicht gekannt hatte. Am 21ſten Juli 1542 wurde die päpſtliche Bulle unterzeichnet.

Der Cardinal Caraffa, mit unumſchränkter Macht verſehen, begann das Werk mit einem Eifer, der ihn charakteriſirte. Obgleich arm, wartete er nicht auf das Geld, welches ihm die apoſtoliſche Kammer zahlen ſollte, ſondern er miethete auf ſeine Koſten ein Haus, um das neue Tribunal mit ſeiner düſtern Zurüſtung von Ketten und Torturinſtrumenten einzurichten. Dieſer Pallaſt traurigen Andenkens, ſpäter von Pius V. vergrößert und wiederhergeſtellt, erhebt ſich im Borgo

*) „Non solo molti vescovi, vicarii, frati ei preti, ma anco molti dell' istessa inquisitione erano heretici.“ Caracciolo, das ſchon angeführte Manuſcript.

wie ein unſeliges Geſpenſt der Vergangenheit. *) Wenn die Steine reden könnten, welche Anklagen würden aus dieſen Gefängniſſen, die den Gräbern gleichen, emporſteigen, wo ſo viele Opfer mit dem Tode rangen! Caraffa hatte ſich folgende Regeln vorgezeichnet, welche den Geiſt offenbaren, der ihn erfüllte.

„Erſtens, in Sachen des Glaubens dürfe man nicht einen Augenblick warten, ſondern gleich auf den mindeſten Verdacht müſſe man mit äußerſter Anſtrengung zu Werke gehen.

„Zweitens, ſei keinerlei Rückſicht zu nehmen auf irgend einen Fürſten oder Prälaten, wie hoch er auch ſtehe.

„Drittens, vielmehr müſſe man gegen die am ſtrengſten ſein, die ſich mit dem Schutz eines Machthabers zu vertheidigen ſuchen ſollten; nur wer das Geſtändniß abgelegt, ſei mit Milde und väterlichem Erbarmen zu behandeln.

„Viertens, Ketzern und beſonders Calviniſten gegenüber müſſe man ſich mit keinerlei Toleranz herabwürdigen.“ **)

Die erſte Sorge der Inquiſitoren war die ſtrengſte Ueberwachung der im Verdachte der Heterodoxie ſtehenden Prediger. Ochino zog damals alle Blicke auf ſich. Zum erſten General des Kapuzinerordens erwählt und in

*) In unſeren Tagen als Kaſerne von den Franzoſen beſetzt; die Gefängniſſe darin ſind vermauert.

**) Ranke, Die römiſchen Päpſte, Th. 1, S. 240 f.

den erſten Monaten des Jahres 1542 zu Faſtenpredigten nach Venedig berufen, war er der Gegenſtand der begeiſterteſten Beweiſe der Popularität, in die ſich heimliche Bitterkeit miſchte. Von dem Legaten denuncirt, vertheidigte er ſich ſo nachdrucksvoll, daß ſeine Gegner zum Schweigen gebracht wurden. Als er aber vernahm, daß ſein Schüler, ſein geliebteſter Freund, Terentiano, in Mailand in's Gefängniß geworfen und als der Ketzerei verdächtig vor das heilige Offizium geladen war, konnte er ſich nicht länger enthalten, er beſtieg die Kanzel von St. Marcus und brach in folgende kühne Anrede aus: „Was bleibt uns jetzt zu thun übrig, meine Herren, und wozu mühe ich mich und erſchöpfe unnütz meine Kräfte? Edles Venedig, Königin des Adriatiſchen Meeres, wenn Verleumdung, Kerker und Ketten derer warten, welche in dir die Wahrheit verkündigen, in welcher Stadt, in welcher Landſchaft ſoll das heilige Wort eine Zufluchtsſtätte finden? Ach, daß es uns vergönnt wäre, dieſe Wahrheit frei zu verkündigen, damit Blinde, die heute im Finſtern tappen, endlich das Licht erblickten!" *) Bei dieſen Worten unterbrach der Nuntius den Prediger und gebot ihm Schweigen. Aber ſo groß war die Liebe, die Ochino zu Venedig genoß, daß er drei Tage nachher vor einer noch zahlreichern Verſammlung die Kanzel beſtieg, die er durch ſeine herrliche Beredtſamkeit gewaltig bewegte. Es war dieß damals ſein letztes öffentliches

*) Boverio, Annali de' Frati Minori, p. 427.

Auftreten. Als er ſich nach Verona begab, um dort die Mönche ſeines Ordens zu unterrichten, erhielt er eine Ladung vor das Tribunal der Inquiſition nach Rom. Er trug anfangs kein Bedenken, ſich dorthin zu begeben, als er aber vernahm, daß ſeine Verdammung bereits beſchloſſen war, trat er vor dem höchſten Opfer zurück und beſchloß, Italien zu verlaſſen.

Die Beweggründe dieſes Entſchluſſes ſind in einem Briefe an Vittoria Colonna, der uns bis auf den Grund der glühenden und bewegten Seele Ochino's leſen läßt, auseinandergeſetzt: „Von Peter Martyr und mehreren anderen meiner Freunde über die Art und Weiſe unterrichtet, wie man in Rom gegen die angeblichen Ketzer verfährt, habe ich beſchloſſen, dort nicht zu erſcheinen, da ich keine andere Wahl haben würde, als entweder Chriſtus zu verläugnen, oder unter Martern zu ſterben. Chriſtus verläugnen, ich werde es nimmermehr thun! . . . Sterben, dazu bin ich durch die Gnade Gottes entſchloſſen, inſofern Er es ſelbſt beſtimmen wird, aber nicht, indem ich mich freiwillig den Henkern überliefere. Der Herr wird mich überall zu finden wiſſen, wenn er meines Blutes bedürfen wird. Ich folge demnach dem Beiſpiele Chriſti, der mich ſelbſt lehrt, nach Aegypten und nach Samaria zu fliehen. Ich folge der Vorſchrift des heiligen Paulus, der ſeinen Schülern befiehlt, wenn ſie aus einer Stadt vertrieben würden, in eine andere zu fliehen. Was ſollte ich noch in Italien machen, umgeben von Spionen, ge-

zwungen Chriſtus verhüllt, entſtellt zu predigen, wenn ich nicht in neue Wirren und Unruhen gerathen will, die jeden Bekenner der Wahrheit erwarten? Aus dieſen und vielen andern Gründen bin ich entſchloſſen, mich zu entfernen, um mich dem Haſſe meiner Feinde zu entziehen, welche nur darauf ſinnen, mir einen Widerruf abzuzwingen oder mich zu verderben! . . . Farneſe, der Theatiner, Pulci ſind mit ſolchem Ingrimm gegen mich erfüllt, daß wenn ich mit meinen Händen Chriſtus gekreuzigt hätte, ſie keinen größeren Lärm gegen mich erheben könnten. Ich bin derſelbe, Marcheſa, wie Ihr mich immer gekannt habt; meine Anſicht iſt dieſelbe, die ſo oft Euere Zuſtimmung erhalten hat. Ich habe ſogar niemals mit mehr Rückhalt und Behutſamkeit gepredigt als in dieſer letzten Zeit. Deſſenungeachtet erklären ſie mich, ohne mich zu hören, für einen Abtrünnigen, und in derſelben Weiſe verfahren ſie in der Reformation der Kirche. Meine Pflicht iſt es, ihrer Wuth zu entgehen. Es iſt mir gewiß nicht leicht, glaubt es mir, Vaterland, Verwandte und Freunde zu verlaſſen, ohne zu wiſſen, was man von mir halten wird; aber Gott will es in irgend einer Abſicht, die ſpäter an den Tag kommen wird. Bittet Ihn für mich, Marcheſa; all' mein Verlangen geht dahin, Ihm treuer als jemals zu dienen." *)

*) Lettera di frate Bernardino all' Eccellentissima marchesana de Pescara, 22ſten Auguſt 1542. Manuſcript der Bibl. in Siena.

Wenige Tage nachdem er dieſen Brief geſchrieben hatte, verließ Ochino Florenz und wandte ſeine Schritte über Verona, Mailand und durch das Thal von Aoſta, welches Calvin, gleich ihm auf der Flucht und verbannt, ſechs Jahre vorher verſucht hatte, der Autorität Rom's zu entreißen, der Schweiz zu. Aber Calvin war jung und es eröffnete ſich ihm eine Laufbahn des Glaubens, der Thätigkeit, der Offenbarung ſeines Geiſtes, während Ochino bereits auf der Höhe des Lebens angelangt, hinter ſich eine Welt von Anſehen und Ehre beſchloß. Iſt es wahr, wie der Geſchichtsſchreiber der fratres minores verſichert, daß er nicht weit vom St. Bernhard, auf einer Bergſpitze, wo Italien zum letzten Mal ſich ſeinem Blicke darbot, mit Thränen ſtillſtand und wehmüthig von ihm Abſchied nahm? Ach, gewiß traten in ſolchem Augenblicke alle Ereigniſſe ſeines vergangenen Lebens vor ſeine Seele! Er blickte zurück auf Neapel, Siena, Venedig und auf das begeiſterte Volk, das überall ſeinen Worten zufiel. Ein großer Redner verliert mit ſeinem Vaterlande Alles. Die Verbannung iſt das Grab der Beredtſamkeit. Ochino trug kein Bedenken, dieſes letzte Opfer zu bringen, und indem er an Fra Mariano, der ihn bis dahin begleitet hatte, das Siegel ſeines Ordens zurückgab, ſtieg er eilig die Alpen von Wallis hinunter und begab ſich nach Genf. *)

Er wurde mit der größten Hochachtung aufgenommen und faſt ſogleich zum Paſtor der flüchtigen

*) Boverio, Annali . . ., p. 440.

Italiener, deren Zahl durch Verfolgung unaufhörlich zunahm, ernannt. Aber alle ſeine Gedanken waren nach Italien gerichtet, das er ſoeben verlaſſen hatte, auf ſeine Vaterſtadt, die durch ſeine Abreiſe in die größte Bewegung verſetzt worden war.*) In einem Briefe an die Herren von Siena, wo eine ungewöhnliche Aufregung herrſchte, ſetzte er die Gründe ſeiner Handlungsweiſe auseinander, beſchrieb die Kämpfe, die Gemüthsbewegungen, die er erlebt hatte, und rechnete es ſich zur Ehre an, für die Sache zu leiden, welche die Märtyrer mit ihrem Blute beſiegelt hatten: „Um dieſer ſelben Wahrheit willen bin ich durch den römiſchen Papſt aus Italien verbannt, mit dem Banne belegt, bis zum Tode verfolgt. Aber die Sache, die ich vertheidige, iſt ſo gerecht, daß ich in ihr meine Rechtfertigung finde. Wenn ich dulde, ſo dulde ich mit den Heiligen, mit den Apoſteln, ja mit Chriſtus ſelbſt, die wie ich verjagt, verflucht, mit Schmach bedeckt wurden! . . . Meine Lehre iſt ketzeriſch, ſagt Ihr; aber dann werfet das Evangelium in's Feuer, zerreißet die Briefe des heiligen Paulus, vernichtet die ganze Offenbarung; denn dann würde das Wort Gottes nichts ſein, als eine Lüge, die Gnade Chriſti nichts als ein Fallſtrick, die Religion eine Gotteslästerung!“**)

*) „Habemus hic Bernardinum Senensem, magnum et praeclarum virum, qui suo discessu non parum Italiam commovit.“ Calvin an Melanchthon, den 16. Februar 1543.

**) „Imperoche l'Evangelio sarebbe un inganno, falsa la fede di Cristo e impia la religione.“ Manuſcript in der Bibliothek zu Siena.

In dieſe gewaltige Vertheidigung miſchten ſich mildere Töne. Man fühlt in dem letzten Zuruf an ſeine Mitbürger das Herz des Verbannten ſchlagen: „O Siena, meine Vaterſtadt! wenn ich Dir bis heute nicht geſchrieben habe, ſo iſt es nicht Mangel an Liebe gegen Dich, ſondern weil ich weiß, daß Du gleich einer zärtlichen theilnehmenden Mutter meine Abreiſe empfunden haſt und ich Dir den Troſt der Religion bieten wollte! Wie glücklich würdeſt Du ſein, o Du theuere, geliebte Stadt, wenn Du das Joch ſo vieler phariſäiſchen Gebräuche und ſo leeren Aberglaubens, was Alles vor Gott ein Gräuel iſt, abſchütteln wollteſt und das reine Wort Gottes, wie es Chriſtus und nach Ihm die Apoſtel und ihre Schüler predigten, zur Richtſchnur nähmeſt. Ach, ſage, willſt Du Dich nicht zu Chriſtus wenden, Du, die Du mit ſo vielen edlen Geiſtern geſegnet biſt? Willſt Du die letzte bleiben, Deinen Erlöſer zu erkennen und anzubeten? Oeffne, ach öffne Deine Augen, ich bitte Dich darum, damit das Licht aus der Höhe Dich erleuchte, und damit Du vom Sohne Gottes Weisheit, Gerechtigkeit, Frieden und Heil empfangeſt und Du hinfüro für Ihn allein lebeſt und in Ihm Deinen Ruhm und Deine Glückſeligkeit findeſt.“ *) Dieſe glühenden Worte hallten in den Städten der Halbinſel wieder und fanden in Toscana eine dauernde Aufnahme. Die Predigten Ochino's,

*) „Apre, apre hora mai li occhi al vero, acciochè conoscendo el Figlinol di Dio per ogni tua giustitia ... Sempre felice te renda, etc. ...“ Handſchriftlich in der Bibliothek zu Siena.

Digitized by Google

die er in Genf veröffentlichte und durch die er unwiderruflich mit der Kirche brach, deren Schmuck er gewesen war, wurden mit Begierde von seinen Landsleuten gelesen. Der Papst Paul III. untersagte durch ein Breve das Lesen derselben, und Ochino wandte sich an den Papst selbst und beschwerte sich darüber bitter in einem Briefe, der nur ein zuweilen heftiger Angriff gegen die Farnese ist und der damit schließt, die Fürsten zu beschwören, ohne Verzug die Reformation der Kirche zu unternehmen. *)

Das Verbot der Schriften Ochino's war nur ein Vorbote ernsterer Maßregeln gegen seine Anhänger. Das Tribunal des heiligen Offizium's unter dem Vorsitze Caraffa's, mit völliger Vollmacht zur Unterdrückung der Ketzerei, trat mit gewaltsamer Härte auf. Heimliche Agenten verbreiteten sich überall. Sie drangen in die Klöster, in die Paläste, in die Akademien und selbst in den innersten Kreis des häuslichen Lebens ein: ein Wort, eine Bewegung, ein Blick genügten, um einen Menschen in Gefahr zu bringen, oft eine Familie gänzlich zu verderben. Man wandte sich um bewaffnete Mannschaft zur Unterstützung der Inquisitoren an die Fürsten, welche diese traurige Rolle übernahmen. Die Angeberei vermehrte die Verdächtigen, die Gefängnisse füllten sich, und es begann die Auswanderung. Viele Flüchtlinge folgten dem Beispiele Ochino's und nahmen ihren Weg nach der Schweiz, während Tausende ihrer Brüder, die weniger glücklich waren, sich ihren

*) Bibl. Laurent. zu Florenz. Catalog. Bandini vol. V., p. 319, nro. XIII.

Familien entriſſen, in das Gefängniß geworfen und der Tortur überliefert ſahen. Unter dem Schlage eines ebenſo unerwarteten, wie furchtbaren Ungewitters beugte ſich ihre Standhaftigkeit nicht. „Gott ſei gelobt!“ ſchrieb Camillo Renato an Bullinger, Prediger in Zürch, „daß wir ohne zu große Schaam uns deſſen erinnern dürfen, was wir waren, indem wir vielmehr das bedenken, wozu die göttliche Gnade uns bereitet hat. Die Wuth des römiſchen Papſtes verfolgt uns ohne Unterlaß. Man ſchleppt uns aus unſeren Häuſern, man trennt uns von unſern Familien; wir werden gefangen, gefoltert, mit dem Tode bedrohet; aber wir ertragen dieſe grauſame Behandlung mit einer Geduld, welche durch die köſtlichen Zeugniſſe der Liebe, die von allen Seiten zu uns gelangen, erleichtert werden. Wir erfahren in unſeren Herzen die tröſtende Kraft des Heiligen Geiſtes, und wir ſind bereit, noch mehr zu ertragen im Hinblick auf Jeſus Chriſtus, den Mann des Schmerzes, die Quelle alles Ruhmes und aller Glückſeligkeit.“ Dieß waren die Gefühle, welche in der erſten zu wenig bekannten Zeit der Verfolgung auf der Halbinſel die italieniſchen Bekenner beſeelten. Bei der Ueberſendung dieſes Briefes an ſeinen Freund Joachim Wadian in St. Gallen beſchränkte ſich Bullinger auf die Beifügung folgender einfachen Worte: „Der Glaube dieſes Volkes iſt groß. Gott ſei Ehre und Ruhm! Deo laus et gloria!“ *)

*) Bullingerus Wadiano, den 19. Dez. 1542. Handſchriftlich in der Bibliothek zu St. Gallen.

Ein anderer Brief dieſer Zeit von den Gläubigen zu Venedig und Vicenza an die Prediger in Genf, zeigt uns die Bande, wodurch die neuen Gemeinden in Italien mit den Gemeinden der Schweiz verbunden wurden: „Wir haben erfahren, geliebte Brüder, mit welcher Zuneigung, mit welcher warmen Liebe Ihr täglich diejenigen von unſeren Landsleuten aufnehmet, die ſich in das Land der Verbannung begaben, und durch Euere brüderliche Theilnahme gegen dieſelben das Gebot Chriſti erfüllt, und ihre Laſt theilt nach dem Beiſpiele deſſen, der aus Mitleid für uns vom Himmel auf die Erde kam, ſich erniedrigte bis zum Tode am Kreuze, um uns dem Tode zu entreißen. Seid geſegnet, die Ihr ihnen mit frommen Ermahnungen alle Beweiſe der chriſtlichen Liebe in ſo reichem Maaße erweiſet, daß ſie dadurch, daß ſie bei Euch Kraft und Muth ſchöpfen, in Euerer brüderlichen Gaſtfreundſchaft mehr Freude empfinden, als ſie bei dem Verluſte der koſtbarſten Güter Schmerz erfahren haben und gleichſam in einen ſicheren Hafen aufgenommen, kaum noch eine Erinnerung von den Prüfungen haben, die ſie erduldet haben. Das iſt gewöhnlich der Weg Gottes mit ſeinen Kindern. Er züchtigt, weil er liebt. Er tröſtet diejenigen, die gebrochenen Herzens ſind, er richtet auf, die gebeugt ſind, und giebt denen das Leben, die ſchon am Rande des Grabes ſtehen.“ *)

*) „Sic enim consuevit Dominus cum suis agere, ut prius corrigat quos amat, quassatos restituat, oppressos erigat, moribundos suscitet.“ Venedig, Dezember 1542; handſchriftlich in Gotha, Band 404, fol. 1.

Der Briefwechſel eines italieniſchen Glaubensboten, Baldaſſare Altieri, wirft auf die Prüfungen der Jünger des Evangeliums während der Jahre unmittelbar nach der Errichtung des Inquiſitionstribunals ein neues Licht. „Die Verfolgung gegen unſere Brüder wird mit jedem Tage gewaltſamer. Die Einen werden auf die Galeeren geſchickt, die Andern zu lebenslänglichem Gefängniß verdammt. Ach, Einige haben aus Furcht vor dem Tode abgeſchworen. So ſchwer iſt es inmitten der Martern Chriſtus muthig zu bekennen! Viele ſind mit Frau und Kindern geächtet! Die größte Anzahl ſucht ihre Rettung in der Flucht. Was unter ſo vielen Leiden unſeren Troſt bildet, das iſt, daß Gott herrſcht. Er wird uns nicht verlaſſen. Alles dient zu unſerem Heile. Der Tod iſt der Weg zum Leben!

„Ein Bote von Venedig theilt mir mit, daß die Gläubigen dort mit einer außerordentlichen Heftigkeit verfolgt werden. Nicht ohne Gefahr kehre ich dorthin zurück wegen des Haſſes, den die Anhänger des Papſtthums gegen mich gefaßt haben. Möchten meine Freunde für mich beten!

„Es hat Gott gefallen, meinen Glauben zu prüfen, denn ich wußte noch nicht, warum die Wuth der Fürſten und das Gewicht ihrer Drohungen ſo richtig in der heiligen Schrift mit dem Rachen der Löwen verglichen werden. Wiſſet, daß ich der Todesgefahr ausgeſetzt bin. Es giebt keinen einzigen Ort mehr, wo ich in Italien eine Zufluchtsſtätte finden könnte. Die Böſen werden nicht eher Ruhe haben, bis ſie mich lebendig verſchlungen. Eine Stimme vom Him-

mel ſagt mir indeß leiſe in's Ohr: „Habe Muth, ich bin mit dir!“ *)

Hier endet das Schreiben des verbannten Glaubensboten, dieſes Gerechten, der von Ort zu Ort irrt, ohne zu wiſſen, wo er ſein Haupt niederlege, und deſſen Spur ſich nach Ferrara verliert. Welches war ſein Loos? Es iſt zu vermuthen, wenn man an die unzähligen Opfer denkt, die in den Gefängniſſen des heiligen Offizium's verſchwanden, ohne ſelbſt in dem Buche der italieniſchen Märtyrer einen Namen zu hinterlaſſen. Glückliche Umſtände haben in unſeren Tagen die Geheimniſſe der Inquiſition in Spanien enthüllt und eine ganze Welt des Glaubens, wie der Qualen auserleſener Opfer offenbart. Unter dieſen traurigen Gewölben, wo die Tugenden der Märtyrer wie ein Himmelsſtrahl leuchten, kann man ihre Stellung betrachten, ihre Stimme hören, ihren Schritten auf dem Wege des Triumphes vom Richthauſe zum Scheiterhaufen folgen. Nachdem ſie lange Zeit hindurch in der Dunkelheit ihr qualvolles Treiben ausgeübt hatte, hat die ſpaniſche Inquiſition noch ihre beſonderen Feierlichkeiten. Sie liebt die Schauſpiele bei vollem Tageslicht, die Auto-da-fé's, gleich den Hekatomben des heidniſchen Rom's, zu denen man die Menge, Volk und König, wie zu einer Feſt-

*) „Impii nunquam requiescent donec me vivum deglutiverint. Dominus tamen in cordis penetralibus insusurrat ut bono sim animo, affirmans se mihi non defecturum.“ Altieri an Bullinger im Jahre 1549, Italorum Epistolae, vol. XV., p. 36. Arch. in Zürch.

lichkeit einladet. Philipp II. kannte nichts Schöneres. Die italieniſche Inquiſition, traurige Nachahmung jener fremden, durch den Nationalgeiſt wieder ausgeſtoßen, hat ein ganz anderes Verfahren. Sie ergreift im Finſtern und bietet ſelten dieſe Opfer, welche die Herzen bewegen und durch die Barmherzigkeit zur Gerechtigkeit zurückführen, öffentlich zum Schauſpiel dar. Das Loos dieſer verborgenen Bekenner iſt nur noch ſchmerzlicher, und die Geſchichte ſcheint ihrem Berufe untreu, wenn ſie über die unbekannten Leiden ſchweigt. Es iſt dies ein Grund mehr, das Leben der Zeugen, deren Namen nicht in dem Schiffbruch der Reformation untergegangen ſind, der ſie das Theuerſte, Glück, Familie, Vaterland zum Opfer brachten, eingehend darzuſtellen; Märtyrer der Verbannung, die überall am Strande umhergeworfen, nur im Tode Ruhe fanden; glücklicher als diejenigen ihrer Brüder, welche ſich nicht entſchließen konnten, den väterlichen Boden zu verlaſſen und die vor der Marter des Scheiterhaufens die Qualen der Schmach, der Verleumdung, der Angeberei erduldeten! Dieß bildet die ergreifende und ſchmerzliche Geſchichte Paleario's.

Viertes Kapitel.

Die erſte Anklage Palearios wegen Ketzerei.

Wenige Monate nach den Ereigniſſen, die wir geſchildert haben, als Italien noch ganz von der Flucht Ochino's bewegt war, und als gegen die Anhänger der neuen Lehre Maßregeln der größeſten Strenge ergriffen worden waren, erſchien zu Venedig eine kleine Schrift unter dem Titel: Die Wohlthat Chriſti.*) Wer war der Verfaſſer derſelben? Keiner wußte es, und das Geheimniß, welches über den Urſprung der Schrift ſchwebte, erhöhete ihr Aufſehen. Einige ſchrieben dieſelbe Morone, dem Biſchofe von Modena, zu, deſſen Kühnheit in

*) Trattato utilissimo del beneficio di Giesu Cristo crucifisso verso i cristiani. Venedig bei Bernardin de Bindonis. 1543, in 12, 72 Seiten. In einer kurzen Vorrede benachrichtigt der Herausgeber das Publicum, daß er die Schrift ohne Namen des Verfaſſers veröffentliche, „acchioche più la cosa vi muova che l' autorità dell' autore."

seinen Gedanken ihm später die Verfolgung des heiligen Offizium's zuzog; Andere Pole, dem Freunde und Vertrauten der letzten Gedanken Contarini's; eine noch größere Anzahl Marc-Antonio Flaminio, der aus dem vertrauten Umgang mit Valdez Lehren geschöpft hatte, die sich ein Wenig von der Lehre entfernten, welche die Reformation in Europa verbreitete; und diese Vermuthungen, in gleicher Weise irrig, gaben um so mehr Veranlassung zu der Verbreitung der kleinen Schrift, die aus der Presse von Bindonis hervorging.*) Die Venediger Ausgabe wurde schnell vergriffen; es erschien eine neue Ausgabe zu Modena, und Vergerio schätzt die Anzahl der Exemplare, die sich in wenigen Jahren auf der Halbinsel verbreiteten, wenigstens auf vierzigtausend. Damit dem ungewöhnlichen Aufsehen dieser Schrift nichts fehlte, wurde sie in mehrere Sprachen übersetzt und rief heftige Widerlegungen hervor, unter denen besonders die Widerlegung von Fra Ambrogio Catarino sich hervorthat, der sie des Feuers für würdig erklärte. Der fromme König Eduard VI. endlich machte sie zu seiner Lieblingslektüre. Auf der letzten Seite einer englischen Uebersetzung von Eduard Courtenay, Graf von Devonshire, liest man folgende Worte: Leben, um zu sterben,

*) Der Verfasser von dem Compendium Inquisitorium legt dieselbe einem Mönche von San-Severino in Neapel, einem Schüler des Valdez, bei und fügt hinzu, das Werk wäre von Flaminio durchgesehen. Diese Ansicht hat in Deutschland durch Gieseler und Leopold Ranke, Die römischen Päpste, Th. 1., S. 240, Aufnahme gefunden.

und sterben, um wieder zu leben!*) Es ist dieß auch das Symbol der Geschicke des Buches selbst, das von der Inquisition mit Wuth vernichtet, in Italien dreihundert Jahre hindurch verschwand, in unseren Tagen durch das Auffinden eines Exemplar's der Originalausgabe in Cambridge wieder an's Licht hervortrat und von Babington in einem sorgsamen Wiederabdruck erschien.**) Die gelehrte Welt in England und Deutschland wandte derselben ihre Aufmerksamkeit zu und es erfolgten auf die Wiederveröffentlichung des Beneficio lebhafte Controverse, die noch nicht beendigt sind. Es ist hier nicht der Ort, die Geschichte derselben darzustellen. Im Grunde liegt der streitige Punkt für uns über aller Meinungsverschiedenheit; der allein mögliche Verfasser des Beneficio ist der Mann, der im Angesichte der Richter sich unerschrocken die Verantwortlichkeit dafür beilegte und dessen ganze Theologie nur in dem Aufsehen auf Christus, den Grund des Heil's, besteht. „Als man mich eines Tages fragte," erzählte Palcario, „welches der Hauptgrund wäre, auf den sich der Glaube des Christen stützen müsse, antwortete ich: Es ist Christus. Als man mich fragte, welches der zweite wäre, antwortete ich: Auch Christus. Und der dritte wieder: Immer Christus."***) Merkwürdige Worte, die am besten

*) „Live to die, and die to live again!"

**) Zu London 1855 in 12.

***) „... Responderim, Christum. Quid secundum? Christum. Quid tertium? Christum." Brief an Fausto Bellanti. Opera, p. 519.

den Inhalt der Schrift bezeichnen, mit welcher der Name Paleario's unzertrennlich verbunden bleiben muß.*)

Es ist die Zeit gekommen, wo dieses Buch in seinem Werthe erkannt ist, dessen wunderbares Aufsehen zu jener Zeit, gefolgt von seinem völligen Verschwinden, in seiner lebensvollen Frische, in seiner edlen Wärme, wie in seinem schnellen Untergange nicht ohne Aehnlichkeit mit dem Schicksale der italienischen Reformation ist. Das Christenthum ist die Religion Christi, des Erlösers der gefallenen Menschheit, und der Glaube der apostolischen Kirche ist nur das Bekenntniß Dessen, der freiwillig am Kreuze starb, indem er seinen Jüngern das Beispiel eines heiligen Lebens und einer bis dahin ungekannten Herrlichkeit, der des Märtyrer's, hinterließ. Aber das Bild des Gottmenschen, das in den ersten Zeiten in so reinem Glanze strahlte, erblaßte in den folgenden Zeiten und veränderte sich in dem Maaße, als die Kirche die Katakomben verließ und mit der irdischen Macht in ein Bündniß trat, und das Kleinod der Armuth, die Prüfung der Verfolgung mit der verderblichen Gunst des weltlichen Reiches vertauschte. Trotz der Annahme eines neuen Cultus blieb Italien halb heidnisch und die Basilika Christi, die sich über den Tempeln der falschen Götter erhob, die geschmückt war mit dem Marmor und den Masaikarbeiten, die ihren

*) Diese Ansicht theilen die meisten Schriftsteller, unter denen es genügt, Schelhorn, Gerdes, M'Crie, Tischendorf, Dr. Ayre und Babington zu nennen, deren Meinung, so wohl begründet, uns in dieser Sache das Endresultat der Kritik zu sein scheint.

Digitized by Google

Altären geraubt waren, bezeugt weniger den Sieg des Chriſtenthums, als vielmehr ſeine unklare Vermiſchung mit dem antiken Polytheismus, der in ihren Schooß einen verderblichen Keim legte. So entwickelte ſich die Verfälſchung des Glaubens, das Verderben der Sitten, der Verfall des chriſtlichen Geiſtes, den Arnold von Brescia, Dante, Savonarola ſo bitter beklagten. Keiner hat gewaltiger als der Letztere über den Verfall der Kirche geklagt, die von der Laſt des äußeren Glückes und der weltlichen Pracht niedergehalten wurde. „Gehet nach Rom," rief er aus, „und Ihr werdet alle Prälaten mit Poeſie und Beredtſamkeit beſchäftigt finden, indem ſie Virgil, Horaz, Cicero für die Leitung der Seelen zu Rathe ziehen. Es iſt nicht Einer unter ihnen, der nicht zu einem Aſtrologen in Beziehung ſtände, um ihn bei der geringfügigſten Angelegenheit ſeines Lebens um Rath zu fragen. Die heilige Schrift haben unſere Prediger aufgegeben, um ſich ganz der Aſtrologie und der Philoſophie hinzugeben, die ſie jetzt von den Kanzeln herabpredigen. Sie machen die Philoſophie zur Herrin, die Schrift zur Dienerin . . .

Dennoch iſt in unſerem Tempel Etwas, was ſehr in die Augen fällt. Er iſt ſo ſchön vergoldet und bemalt! Auch hat unſere Kirche viele ſchöne Gebräuche. Sie hat prachtvolle Verzierungen, Lenchter von Silber und Gold, ſo daß der Anblick, welchen ſie bei Feſtlichkeiten bietet, von großem Glanze begleitet iſt. Da erblickſt Du am Altar ſtarke Prälaten mit einem Biſchofshute, ganz im Schimmer von Gold und koſt-

baren Steinen auf ihrem Haupte, bekleidet mit den reichſten und prachtvollſten Gewändern. Du hörſt ſie die Vesper und die Matinen ſingen, adagio, unter Begleitung der Orgel und zahlreicher Chöre, ſo daß Deine Ohren davon bezaubert werden. Du denkſt Dir, es ſind verehrungswürdige und heilige Menſchen. Du kannſt Dir nicht denken, daß ſie irren könnten. Du denkſt, was ſie ſagen und was ſie thun, müſſe man beobachten, wie das Evangelium. So verhält es ſich mit der modernen Kirche. Die Menſchen laſſen ſich mit Dummheiten abſpeiſen, indem ſie ihre Freude in Gebräuche ſetzen und wiederholen es, daß die Kirche Gottes niemals blühender geweſen iſt . . . Man kann in der That ſagen, in Vergleich zu den Prälaten unſerer Zeit waren die der urſprünglichen Kirche nur arme und geringe Prälaten, Prelatucci, denn ſie waren niedrig und dürftig. Sie hatten keine einträgliche Bisthümer und reiche Abteien, wie in der Gegenwart. Sie trugen keine Mützen mit Gold beſetzt; ſie beſaßen nicht ſo viele Kelche und die ſie hatten, deren beraubten ſie ſich, um den Armen zu helfen, während unſere Prälaten, um Kelche anzuſchaffen, den Armen das Nothwendigſte nehmen. Verſtehſt Du, was ich ſagen will? In der erſten Kirche waren die Kelche von Holz und die Prälaten von Gold. Bei dieſer Gelegenheit fällt mir ein, was eines Tages St. Thomas von Aquino zu einem Prälaten von Ruf ſagte, der wahrſcheinlich derſelben Art war, wie die unſrigen. Dieſer zeigte ihm eine große Schaale, vielleicht ſogar mehrere, angefüllt mit Dukaten, und rief dabei aus: „Sehet,

Meiſter Thomas, jetzt kann die Kirche nicht mehr ſagen, wie es St. Petrus that: Ich habe weder Gold noch Silber. Das iſt wahr, erwiederte Thomas, aber ſie kann auch heutzutage nicht ſagen, wie ehemals: Im Namen Jeſu Chriſti von Nazareth, ſtehe auf und wandele!“ *)

Die Schrift Palearios enthält nichts von der beißenden Ironie oder von dem ſpöttiſchen Geiſte Savonarola's. Der Verfaſſer enthält ſich ſorgfältig jeder Controverſe, um die Lehre des Heils durch den Glauben an Jeſus Chriſtus, deſſen Weſen und deſſen Wirkungen er mit eindringlicher Bewegung bezeichnete und darſtellte, zu entwickeln. Der Beneficio iſt wirklich nicht ſo ſehr ein Buch als eine Ergießung des Herzens. Es iſt der Schrei einer von Trauer und Liebe erfüllten Seele, die in ſich ſelber dieſe ſchmerzliche Geſchichte der Menſchheit, die aus der Hand des Schöpfers frei hervorging, bald dem Böſen unterworfen, dem Tode geweihet, aber durch ein göttliches Opfer erlöſet wurde, beſpricht. Palearios verbreitete über die Geheimniſſe, die zu allen Zeiten die menſchliche Vernunft in Unruhe verſetzt haben, eine lebendige Klarheit. Er findet Töne ſeltener Lieblichkeit, um die Seligkeit der Verſöhnung und die Gewißheit des den Gläubigen aus Gnaden geſchenkten Heils zu beſchreiben. „O glücklich der, welcher die Augen allen andern

*) Th. Paul, Jérôme Savonarole, precurseur de la Reforme, t. I., p. 305, ein an Anführungen reiches, leider unvollendetes Werk.

Schauspielen verschließt und nichts sehen und nichts hören will als Jesum Christum, den Gekreuzigten, in welchem alle Gnadengaben und alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen liegen! Glücklich derjenige, der seine Seele beständig mit dieser göttlichen Speise sättiget und in langen Zügen seinen Durst an der Quelle des ewigen Lebens stillet!" *) Die Versuchungen umlagern ihn vergeblich. Er weiß, an wen er glaubt, und findet im göttlichen Worte auf alle seine Zweifel eine Antwort: „Warum willst Du Dich betrüben, meine Seele? Verlaß Dich auf den Herrn, der für Dich so große Liebe hegt, daß er um Deiner Erlösung vom ewigen Tode willen seinen Eingeborenen Sohn in den Tod dahingegeben hat. Jesus hat sich unserer Armuth theilhaftig gemacht, um uns alle Seine Reichthümer zu schenken, Er hat auf sich genommen unsere Schwachheit, um uns Seiner Kraft theilhaftig zu machen, Er ist sterblich geworden, um uns unsterblich zu machen, Er ist auf die Erde herabgestiegen, damit wir in den Himmel hinaufsteigen könnten, Er ist in unser Fleisch herniedergekommen, um uns, Ihm ähnlich, zu Kindern Gottes zu machen. Wer ist's denn nun, der uns noch anklagen könnte? Christus hat uns gerecht gemacht. Wer ist's denn nun, der uns

*) „Oh! felice coiui che chiude gli occhi a tutti gli aitri spettacoli, nè vuoie vedere nè intendere altro che Giesu Cristo crucifisso, nel quale tutte le grazie e tutti i tesori della sapienza sono riposti. Felice dico coiui che, etc. . . ." Beneficio, Turiner Ausgabe, 1860, S. 59.

verdammen könnte? Chriſtus iſt für uns geſtorben, ja auch auferwecket, und ſitzt nun zur Rechten des Vaters und vertritt uns . . ." *) Alle Weisheit des Chriſten beſteht in dem Hinblick auf Ihn und darin mit einem der größten Gelehrten der Kirche ſagen zu können: „Sein Tod iſt mein Verdienſt, meine Zuflucht, mein Heil, meine Auferſtehung und mein Leben."

Ohne hier in den Irrthum der Myſtiker zu gerathen, die das höchſte Ziel der Vervollkommenung in der Betrachtung der himmliſchen Dinge und in der Entſagung von jeder äußerlichen Thätigkeit ſehen, wies Valeario auf den Zuſammenhang hin, der zwiſchen dem Glauben und den Werken beſteht: „Der rechtfertigende Glaube iſt wie eine Feuerflamme, die nothwendig leuchten muß; aber wie die Flamme allein ohne Hülfe des Lichtes, welches ſie verbreitet, das Holz verzehrt, obſchon die Flamme nicht ohne Ausſtrahlung des Lichtes ſein kann, ebenſo verhält es ſich mit dem Glauben. Er allein tilgt in uns die Sünde ohne Hülfe der Werke, aber kann nicht ohne die Werke ſein. Sähet Ihr eine Flamme, die kein Licht verbreitete, Ihr würdet ſagen: „Es iſt eine gemalte und bloß ſcheinbare Flamme. Ebenſo, wenn Ihr bei einem Menſchen das Licht der guten Werke nicht ſehet, könnt Ihr ſagen: Es iſt nicht der wahre Glaube, der Glaube, den Gott durch Seinen Geiſt ſchenkt zur Rechtfertigung und Verherrlichung Seiner Auserwählten . . .

*) Beneficio, Turiner Ausgabe, 1860. S. 57, 75.

Der Glaube, der dieſen Namen verdient, iſt in der Seele des Chriſten gleichſam eine verborgene Göttlichkeit; ſeine Kraft wirkt wunderbar nach Außen und wird niemals müde.“ *) Dieſe Theologie des Gefühls, die wie das Gebet aus dem Herzen emporſteigt, und jede menſchliche Vermittelung zwiſchen der Seele und Chriſtus beſeitigt, mußte in einer Zeit, wo der Klerus hinter ſeinem Berufe ſo ſehr zurückblieb und wo der Prunk des Gottesdienſtes, der prieſterliche Phariſäismus nicht hinreichten, ſeine Ohnmacht zu verbergen, das größte Aufſehen machen.

Die Veröffentlichung dieſer Schrift vermehrte noch die Gefahren, die Paleario bereits bedroheten und über die er ſich nicht täuſchen konnte. **) Erfüllt von einer aufrichtigen, aber von allem Aberglauben freien Frömmigkeit, feind einem jeden Formalismus, der die wahre Anbetung in ihrer Quelle verſiegt, ließ er keine Gelegenheit vorübergehen, ohne ſeine Geſinnung an den Tag zu legen. Seine Aufrichtigkeit, ſeine Freimüthigkeit, ſeine Kühnheit, mit der er bei jedem Zuſammentreffen die Heuchelei entlarvte, ſetzten ihn furchtbaren Feindſchaften aus. Im Jahre 1540 kam ein Dominicaner-Mönch nach Colle zur Abhaltung

*) „Una divinita nell' anima del cristiano, il quale opera mirabilmente, ne mai si trova stanco dalle buone opere.“ Beneficio, Turiner Ausgabe, 1860, S. 39.

**) Der Verlauf dieſer Erzählung wird den Beweis liefern, daß der Beneficio zuerſt in Toscana an die Oeffentlichkeit trat, bevor die anonyme Ausgabe zu Venedig im Jahre 1543 erſchien.

von Faſtenpredigten; ſein Lob war in Aller Munde, und er ſelbſt war der erſte, ſich zu loben. Um ſich Geltung zu verſchaffen, verbreitete er überall, er ſtehe im Begriffe, gegen den Cardinal Cajetan, deſſen Schriften voll von Irrthümern wären, ein Werk zu ſchreiben. Um mehr Glauben zu gewinnen, fügte er hinzu, er gehe damit um, gegen die Anhänger Luther's Schriften zu veröffentlichen. Alle Welt lief zu ſeinen Predigten; Paleario konnte in Folge einer Unterhaltung, die ihm die Unwiſſenheit und die Anmaßung des Fra offenbarte, ſich jedoch nicht entſchließen, ſie zu beſuchen. Dieß konnte er ihm nicht verzeihen und von der Kanzel herab bezeichnete er Paleario als einen Menſchen voll der gefährlichſten Anſichten. Seine Beſchuldigungen erſchollen in Siena, in Florenz. Paleario antwortete anfangs nur mit Verachtung. In Folge der Aufforderung ſeiner Freunde ſchrieb er endlich eine kurze Apologie, von welcher er ein Exemplar an Vettori ſandte und Eines ſeinem Gegner zuſtellen ließ, wodurch er ihn für eine Zeit zum Schweigen brachte. *)

Bei einer anderen Gelegenheit berückſichtigte Paleario nicht das Intereſſe ſeiner Ruhe als vielmehr die Pflichten der Freundſchaft, die für ihn eine religiöſe

*) „Scripsi biduo apologiam per quam incuterem primum homini impudentissimo timorem ... misique eam ad Petrum Victorium.“ Opera, p. 528, 529. Die Apologie, von der hier die Rede iſt, wurde von Hallbauer mit Unrecht mit der Rede verwechſelt, die Paleario zwei Jahre nachher zu ſeiner Vertheidigung hielt. Lazeri, Miscellanea, t. II., p. 124, 125.

Bedeutung hatte. Zwei Bettelmönche hatten ſich heimlich in den Pallaſt Bellanti eingeſchlichen und dort eine anſehnliche Summe entwendet. Vor den Richter gezogen, trugen ſie kein Bedenken, durch einen Eid ihre Unſchuld zu bekräftigen, und indem ſie ſich zum Altar zurückwandten, laſen ſie dort die Meſſe, „mit eben ſo viel Gefühlloſigkeit, als wenn ſie von Holz geweſen wären“. Aber in ihrem Herzen brütete ein Gefühl tiefen Haſſes gegen den Mann, der den Muth gehabt hatte, vor dem Gerichtshof die gerechte Zurückforderung der Bellanti zu vertheidigen, und dieſer Mann war Paleario. Früh oder ſpät mußten ſie die Gelegenheit ergreifen, ſich zu rächen. Ihr Rachegefühl fand unter dem Klerus, unter den Domherren, deren Weichlichkeit und Laſter der Gegenſtand des allgemeinen Aergerniſſes war, Helfershelfer: „Blaſio knieet jeden Morgen ganz andächtig vor den Bildern der Heiligen nieder, aber denkt nicht daran, ſeine Schulden zu bezahlen. Er lebt in Ueberfluß, Gold und Silber bedecken ſeine Tafel, während ſeine Gläubiger in Elend und Blöße verkommen. Hofft er durch ſeine Heuchelei etwa Gott zu betrügen, wie er die Menſchen betrügt? Ich habe ihn in Wahrheit ſo großer Betrügerei nicht fähig gehalten.“*) Dieſe freimüthigen, aber unvorſichtigen Worte, die Paleario in

*) „Risi Blasium theologum, qui quum quotidie bene mane ad pedes statuae se abiiciat, aes tamen alienum non dissolvit, etc. . . .“ Opera, p. 545.

einer vertraulichen Unterhaltung entſchlüpften, wurden überall erzählt; Blaſio konnte ſie nicht vergeſſen.

Ein Umſtand, der ſich bald darauf darbot, gab den Maßſtab von der Macht der Feindſchaft, die ſich gegen Paleario allmählig gebildet hatte. An der Univerſität zu Siena wurde ein Lehrſtuhl erledigt. Seit ſieben Jahren hatte ſich Paleario ohne Amt dem Privat-Unterrichte gewidmet und hatte ſeine Wirkſamkeit gleichſam zur Höhe eines Prieſteramtes erhoben. Er hatte ſeinen Schülern ebenſoviel Sinn für das Alterthum, als Begeiſterung für den Lehrer, der ihnen täglich darüber Vorleſungen hielt, eingeflößt. So war er durch ſeine Talente und ſein Wiſſen naturgemäß für den offenen Lehrſtuhl beſtimmt und die meiſten Stimmen unter den angeſehendſten Bürgern, den Mitgliedern des Rathes der Acht oder des Senats, waren ihm zugeſichert. Seine Gegner ſtellten ihm einen ſeiner durchaus nicht würdigen Gegner, Marco Blaterone, entgegen, der kaum die erſten Elemente der griechiſchen und lateiniſchen Sprache verſtand und deſſen Unwiſſenheit nur ſein Dünkel gleich kam. Mit Recht von Aretino gebrandmarkt, der ihn in ſeiner Komödie La Cortigiana auf die Bühne gebracht hatte, als bis zur Niedrigkeit gegen die Großen unterwürfig, gegen die Geringen übermüthig, das war der Mitbewerber Paleario's. Ein einziger Zug fehlte dem ſatyriſchen Gemälde von Aretino, die Heuchelei, durch die Blaterone ſich die Gunſt der Mönche und die Unterſtützung des Klerus zu erwerben wußte. Seine Beſchützer, unter denen man den Domherrn Blaſio

bemerkte, verbreiteten überall die Meinung, es wäre um die Religion geſchehen, wenn Palcario gewählt würde, wenn die Ketzerei einen Lehrſtuhl an der Univerſität in Siena inne hätte. *) Nach lebhaftem Kampfe wurde Blaterone gewählt zur großen Unzufriedenheit derer, die einen höheren Geiſt in den Unterricht zu bringen wünſchten. Palcario entſchloß ſich nur ungern zu Schritten, deren Reſultat er vorherſah. „Wenn Euere Freunde mir geglaubt hätten," ſchrieb er an Placidi, „ſo würden unſere Gegner weniger Urſache haben, ſtolz zu ſein, und wir würden wenigſtens die Genugthuung haben, ſcheinbar das zu verſchmähen, was wir nicht erlangen konnten. Von Anfang an habe ich Alles vorausgeſehen, was kommen mußte. Ich kannte zu wohl die Unwiſſenheit der Einen, den Parteigeiſt der Andern, die Unbeſtändigkeit Aller, um irgend eine Hoffnung auf diejenigen zu ſetzen, die nur ihr perſönliches Intereſſe im Auge haben und die, von allem Wiſſen entblößt, doch für die gelehrteſten Männer gelten wollen. Was mich betrifft, ſo habe ich mich ſtets vergeſſen oder verkannt geſehen. Ich habe das Vergeſſen ohne Klage ertragen. Die Verleumdung habe ich wie ein Mann zurückgewieſen, der das Recht hat, etwas Anderes zu hoffen in Erwiederung der Dienſte, die er der Jugend geleiſtet hat. Meine Vorleſungen über Moralphiloſophie und Beredtſamkeit haben nicht wenig zur Anregung

*) „No interpretationis munus demandaretur homini (ut tuis verbis utar) heretico." Opera, p. 90, 531.

der Geiſter in Toscana beigetragen. Wenn die Kunſt zu ſchreiben in dieſer Stadt nicht gänzlich in Verfall iſt, wenn der Sinn für die Wiſſenſchaften unter der neuen Generation nicht gänzlich verſchwunden iſt, iſt es nicht zum Theil die Frucht meiner Vorleſungen? Freilich war es mein ganzes Beſtreben, mich dem Unterricht in der heiligen Litteratur zu widmen, aber ich habe niemals ein Geheimniß aus meinem Widerwillen gegen allen Aberglauben gemacht. Dieß reicht hin, um in den Augen der Meiſten trotz des Zeugniſſes meines ganzen Lebens von meiner Unfähigkeit überzeugt zu ſein. Was meinen Schmerz noch erhöhet, das iſt das Benehmen Einiger, die ich als meine Freunde anſah. Dieß iſt für mich ein Grund mehr, auf die Gunſt der Welt einen nicht zu großen Werth zu legen und zu lernen das Unrecht mit Geduld zu ertragen, die Ungerechtigkeiten, die gegen mich ſtattfinden, zu vergeben. Aber während ich mich bemühe, die Pfeile herauszuziehen, die mich an den empfindlichſten Stellen verwunden, hören meine Feinde nicht auf, mich zu verfolgen und gegen mich neue Streiche zu führen. Wundert Euch nicht, wenn ich zu meiner gerechten Vertheidigung einen Schrei, eine Klage, Zeugniſſe meines Schmerzes, entſchlüpfen laſſe.“ *)

*) „Nihil mirum videri debet si vel in revellendis vel excipiendis telis vocem aliquam emisero, vel miserabiliter ingemiscens significem dolorem meum.“ Opera, p. 545, 547.

Dieſe Ausſchließung von der Univerſität war nur das Vorſpiel einer furchtbaren Anklage, die gegen Paleario gerichtet werden ſollte, und der Vorbote eines Prozeſſes, der die tragiſchſte Epiſode ſeines Aufenthaltes in Siena bildet. Seine Feinde waren nicht damit zufrieden, ihm den Zutritt zum öffentlichen Lehramte zu verwehren, den Lehrſtuhl der Beredtſamkeit dieſer muthigen und freien Stimme zu verſchließen, die in den Herzen der Jugend ſo große Liebe ſich erweckte. Es ſollte dieſe Stimme erſticken, und das ſicherſte Mittel, um dieß zu erreichen, war eine Anklage wegen Ketzerei. Ein Dominicaner-Mönch gab das Zeichen dazu, derſelbe, mit welchem Paleario zwei Jahre vorher Händel gehabt hatte, und deſſen Haß, verborgen unter einer ſcheinbaren Verſöhnung, um ſo mehr zu fürchten war, als derſelbe ſowohl in Rom wie in Toscana gefährliche Mithelfer fand.

Eine Meile von Siena erhob ſich auf einem lachenden Hügel das Kloſter Obſervanzia, das von den erſten Anhängern des heiligen Franziscus gegründet war und deſſen dichtes Gehölz und deren durch den Aberglauben geheiligte Grotten den Zuſammenkünften ihren Schatten liehen, in denen das Verderben Paleario's angezettelt wurde. Die Kapelle von St. Sebaſtian nahm mehr als einmal auch die Häupter der klöſterlichen Verſchwörung auf, deren Geheimniß nicht in die Oeffentlichkeit drang. Dreihundert Mitglieder der Brüderſchaft von St. Johannes (das war ihr Name) verbanden ſich durch einen feierlichen Eid. Sie nahmen die Heiligen zu Zeugen und ſchwuren,

nicht eher die Lichter auf dem Altar anzuzünden, nicht eher an den heiligen Ceremonien Theil zu nehmen, als bis ſie ſich Paleario's entledigt hätten.*) Zwölf unter ihnen, die nach ſeinem Verderben Begierigſten, Marco Pieri, Scipione della Lava, Melio Cotta, Gregorio Pimpili ... theilten ſich in die Hauptrollen, als Ankläger oder als Zeugen aufzutreten. Prieſter, Mönche und Laien, Alle ſchienen von derſelben Wuth ergriffen. Sie hatten Anhänger im Senat und an der Univerſität, unter den Menſchen, die wie Marco Blaterone, Paleario den Erfolg nicht vergeſſen konnten, den er als Lehrer und als Dichter erfahren hatte. Es hatte ſich bereits um ihn eine freie Akademie gebildet und die angeſehenſten jungen Männer, die Placidi, die Mino Celſa, die Malevolti, bewieſen ſich um ſo eifriger für ſeine Vorleſungen, als der Oſtracismus, von dem er betroffen wurde, wie ein Schlag, gegen ihre eigenen Familien gerichtet, zu ſein ſchien.

Die Zeit, die man zum Angriff gegen Paleario wählte, war ſeine Abweſenheit von Siena im Anfange des Jahres 1542. Auf die Einladung einiger Freunde, Sadolet's, Maffei's, hatte er ſich nach Rom begeben, als er von ſeinem Zögling Fauſto Bellanti einen Brief empfing, der ihm von dem geheimen Bunde Nachricht gab und ihn bat, ſeine Rückkehr zu ver-

*) „Trecentos ex istis (quos Joanellos vocant) admotos altaribus per lapidem inrasse nunquam se lampadas divis accensuros, nisi prius eorum opera me perdidissent.“ Opera, p. 95.

ſchieben. „Die Gründe der Anklage ſind uns unbekannt, wir wiſſen nichts, als die Namen der Ankläger. Es geht das Gerücht, die Häupter der Republik ſeien gegen Euch durch verleumderiſche Berichte, in Betreff der Religion, gereizt. Meine Mutter glaubt, und nicht ohne Grund, Bettelmönche hätten Euer Verderben geſchworen, weil Ihr Euch nicht von dem Aberglauben betrügen laßt, in deſſen Namen ſie ſo lange Zeit unſer Erbgut beraubt haben. Ich kann indeß nicht zugeben, daß Menſchen von geringem Herkommen gegen Euch eine ſolche Verſchwörung bilden ſollten, wenn ſie nicht eine Stütze fänden. Der Bund hat tiefe Wurzeln. . . . Ich gehe morgen nach Siena; ich werde mit unſeren Verwandten berathen; ich werde, wenn es nöthig iſt, einen Anwalt zu Rathe ziehen; ich werde das nöthige Geld geben und alle Maßregeln ergreifen, um Euch zu vertheidigen, ſollte es auch auf Gefahr meines Lebens ſein.*) Sehet der Sache mit Ruhe entgegen und bietet den Gegnern eine heitere Stirne.“ Dieſe Nachricht überraſchte Paleario nicht. Er kannte den Haß, dem er ausgeſetzt war, unter deſſen Schlägen er früh oder ſpät erliegen ſollte. „Meine einzige Hoffnung,“ ſchrieb er, „beruhet auf Chriſtus, dem ich ſtets treu gedient habe und den ich mit reinem Herzen anbete.**) Wenn

*) „Dabitur pecunia, eroque omnibus rebus, vel vitae periculo ad te defendendum paratus.“ Faustus Bellantes Paleario, Opera, p. 517, 519.

**) „Christus tamen meus mihi spem facit quem sancte et auguste semper colui.“ Opera, p. 520.

ich jedoch erlangen könnte, daß die irre geleiteten Zeugen vor mir erſchienen, es würde der Sieg gewiß ſein. Sie würden den Blick meines Auges nicht zu ertragen vermögen. Aber ich kenne die Lügenſtifter, ſie werden ſich wohl hüten, ſich zu zeigen: Sie treiben ihr Weſen lieber im Dunkeln, ſchüren lieber Haß und hetzen die Menge auf. Wenn es ihnen möglich wäre, würden ſie mir durch die Hand der Furien, die ſie gegen mich aufhetzen, die Augen ausreißen laſſen ... Wie es auch ſei, gebet mir von Allem Nachricht; ich werde Euch wiederum von allen meinen Entſchließungen benachrichtigen."

Bevor Paleario Rom verließ, beabſichtigte er, vielleicht zum letzten Male, Veroli zu beſuchen: „Meine Landsleute erwarten mich, aber die Reiſe iſt weit und nicht ohne Gefahr. Der Wald des Algidus iſt jetzt mehr als jemals durch Straßenräuber unſicher; die Gebirgspäſſe ſind, wie man ſagt, von allen Seiten beſetzt; die Colonna ſind unter den Waffen." In dem Augenblicke, wo er dieſe gefährliche Reiſe unternahm, wandten ſich ſeine Gedanken wiederum in beſorgter Liebe zu ſeiner Frau und ſeinen Kindern, die er in Cecignano zurückgelaſſen hatte. „Vor Allem," ſchrieb er an Bellanti, „laß meine Frau keinen Argwohn ſchöpfen, die ſich ſchon mehr beunruhigt, als gut iſt, damit ihre Furcht ſich nicht noch vergrößere, denn nach dem, was ich vernehme, und ich ſage es nicht ohne Thränen, iſt ſie die troſtloſeſte Frau. Unſere Prüfungen überſteigen ihre Kräfte. Sie verlebt ihre Tage in Trauer und läßt ſich von ihrem Schmerze überwältigen. Als treue Gattin, als kluge Frau überſieht ſie beſtändig in

ihrem Geiſte alle Leiden, die über mich kommen könnten und wovor ich, Gott ſei Dank, bis heute bewahrt bin. Tröſte ſie in meinem Namen, wenn ſie ſich in dieſem Augenblicke noch in Colle befindet. Bitte auch Deine Mutter, wenn Du ſelbſt nach Metiano gehſt, ſich zu ihr zu begeben. Wenn Ihr ihr keine wirkliche Hoffnung geben könnt, dann gebt ihr lieber eine ſcheinbare, um ſie ihrem tödtlichen Schmerze zu entziehen . . . Was mich betrifft, ſo iſt mein Herz ohne Furcht; ich habe gelernt, mich durch Drohungen der Menſchen nicht bewegen zu laſſen. Wenn irgend ein Unglück über mich kommen ſollte, ſo empfehle ich Dir meine Kinder. Nimm ſie in Deinen Schutz, erziehe ſie, als wenn ſie die Deinigen wären.*) . . . Als Dein Vater Padua verließ, wenige Tage vor ſeinem Tode, empfahl er Dich und Deine Brüder meiner Liebe. Ich höre noch ſeine letzten Worte. Sie ſind meinem Herzen eingeprägt, wie eine der Bitten, die ich nun wiederum an Dich richte, und die den Tod überdauern!"

Dieſer Brief, der im Monat März 1542 geſchrieben wurde, läßt uns über die Zeit der Rückkehr Paleario's nach Toscana in Ungewißheit. Die erfinderiſche Freundſchaft Maffei's in Uebereinſtimmung mit den Wünſchen Bellanti's hielt ihn noch längere Zeit in Rom zurück. „Durch die Güte Maffei's und Cenſi's befinde ich mich hier," ſchrieb er,

*) „Si quid adoersi accidat, commendo tibi liberos meos; suscipe ac tuere pro tuis." Opera, p. 522, 523.

„faſt ebenſo glücklich als auf meinem Gute Cecignano oder auf dem Schloſſe Areola. Der Erſtere iſt ſo zuvorkommend, daß er keine Gelegenheit vorübergehen läßt, mich zu zerſtreuen und zu tröſten. Da er weiß, daß ich ſeit meiner Jugend mit dem Studium des Alterthums beſchäftigt bin, das ihm ſelbſt ſo große Freude gewährt hat, ſo liest er eine Art Geſchichte vor, worin die Begebenheiten erläutert und beleuchtet werden durch die älteſten Inſchriften und Münzen. Dieſes Werk, das in einem eleganten und reinen Style geſchrieben iſt, dem weder Wohlklang noch Harmonie fehlt, entzündet mich ſo ſehr, daß unſer Leſen ſich oft bis in die ſpäte Nachtſtunde ausdehnt.“*) Es war indeß nothwendig, abzureiſen und ſich von der Annehmlichkeit dieſer Unterhaltungen zu trennen, um nach Toscana zurückzukehren. Da er in Viterbo noch genauere Nachrichten von den Gefahren, die ſeiner in Siena warteten, erhielt, ſo nahm er heimlich ſeinen Weg nach dem Schloſſe Areola, dem Sitze der Familie Bellanti. Von da ging er mitten in der Nacht über die Berge durch das Thal Marzio und traf in Colle ſeine Familie, die nur unvollkommen von den drohenden Gefahren unterrichtet war.

Auf die Kunde von ſeiner Rückkehr beeilten ſeine Feinde ihre Angriffe. Eine doppelte Anklage wegen Ketzerei wurde gegen Paleario erhoben, die eine bei der Signorie in Siena, die andere in Rom bei dem

*) Opera, p. 521.

Tribunal des heiligen Offizium's. Ohne das Resultat der Untersuchung abzuwarten, welche durch die Behörden angeordnet war, versammelten sich die Verschworenen unter großem Lärm auf einem Platze der Stadt und zogen nach der bischöflichen Residenz. An ihrer Spitze bemerkte man Melio Cotta, Marco Pieri, Gregorio Pimpili, Scipione della Lava, denen ein Haufen Mönche unter Ausstoßung von Todesdrohungen folgte. Die Menge mehrte sich auf ihrem Zuge. Erschreckt von dem Auflauf beeilten sich die friedlichen Bürger, sich in ihre Wohnungen zurückzuziehen. Einige Frauen, die durch den Lärm herbeigezogen wurden, zeigten sich hier und da am Fenster, um zu fragen, was für ein Verbrecher es wäre, den man auf diese Weise zum Richtplatz führte. *) Der Mann, gegen den diese Demonstration gerichtet war, war glücklicher Weise in der Stadt nicht anwesend. Seine in Schrecken gerathenen Freunde beobachteten Schweigen und verbargen im Innersten ihres Herzens ihre Theilnahme, deren Ausdruck sie der blinden Wuth der Menge verrathen hätte.

Der damalige Erzbischof von Siena war Francesco Bandini, aus der edlen Familie der Piccolomini, ein aufgeklärter Prälat, ein Freund der Wissenschaften und einer der Stifter der Akademie der Intronati, deren Mitglieder sich ausschließlich dem Studium der

*) „Ita per viam fremebant ut nonnullae mulierculae ad fenestram accurrerent, et prospectarent saepe numquis ad supplicium duceretur.“ Opera, p. 96.

italieniſchen Sprache widmeten. Bandini kannte Paleario. Er ſchätzte ſeinen Charakter, wie ſeine Talente. Aufgeweckt von dem Geſchrei der Verſchworenen, gab er Befehl, ihre Häupter vorzuführen. Ihren leidenſchaftlichen Anklagen, der Heftigkeit ihrer Sprache ſetzte er die Ruhe und Mäßigung eines Biſchofs entgegen, der die Pflichten der Wachſamkeit nicht von den Pflichten der Liebe trennt. Er mißbilligte ernſtlich eine Maßregel, die ihm ſowohl als ein Angriff auf die Würde der Religion, wie auf die Rechte der Unſchuld und der Gerechtigkeit erſchien. „Die Gründe der Anklage," ſagte er, „ſind zu gering, um angenommen zu werden!" Bei dieſen Worten wurde er von einem der Verſchworenen, Alexis de Lucrino, unterbrochen, welcher erklärte, daß dreihundert Sieneſer zur Unterzeichnung der Anklageſchrift gegen Paleario ſich bereit finden würden. „Und ich," antwortete der Biſchof, „werde in Siena ſechshundert finden, die durch einen Eid bekräftigen, daß Du nichts als ein Wucherer biſt. Soll ich ihnen auf ihr Wort glauben?" *) Bei dieſer Antwort erblaßte der Ankläger und blieb ſtumm wie getroffen vom Zeugniſſe ſeines Gewiſſens; aber die anderen Verſchworenen warfen ſich dem Biſchofe zu Füßen und indem ſie mit großem Geſchrei das Geſetz anriefen, das jeden der Ketzerei Ueberführten mit dem Feuertode ſtrafte, erhielten ſie durch ihr Drängen und Bitten die Zuſage zur Anklage Paleario's.

*) „Habeo ego sexcentos qui te acerbissimum foeneratorem vel iurati dicunt . . . Obmotuit nebulo . . ." Opera, p. 96, 97.

Während in Toscana der Horizont ſich alſo verdunkelte, wurde die Gefahr eines Prozeſſes in Rom glücklicher Weiſe durch die Verwendung derjenigen Freunde Palearios, die im heiligen Collegium ſaßen, abgewandt. Bembo und Sadolet, die von den Anſchlägen gegen ihn unterrichtet und von ſeiner Unſchuld überzeugt waren, koſtete es keine Mühe, ihn bei dem Vorſteher des heiligen Offizium's, Tanazzo Badia, zu rechtfertigen und allen Verfolgungen bei dem Tribunal der Inquiſition zuvorzukommen. Gereizt durch dieſe Vereitelung ihrer Pläne, ſchwuren die Feinde Palearios in Siena, ihre Rache zu nehmen. Sie verdoppelten ihre Schritte bei dem Biſchof und bei dem Gouverneur Francesco Sfondrati, um ein Urtheil und einen Richterſpruch nach ihrem Wunſche zu erlangen. In einem eingehenden beredten Briefe verſuchte Palearios die Gunſt des Prälaten, der ſchon ſichtlich gegen ihn erkaltet war, wieder zu gewinnen: „Sechs Monate ſind von meinen Gegnern darauf verwandt worden, die ungerechteſte aller Anklagen vorzubereiten, die vornehmſten Bürger der Stadt gegen mich aufzureizen, Zeugen zuſammenzubringen, die einestheils aus der Hefe des Volkes gewählt und ſo völlig unwiſſend in den Dingen ſind, über die ſie Zeugniß ablegen ſollen, daß ich bereit bin zu ſterben, wenn ſie bei einem Verhör ſich nicht einander wiederholen oder widerſprechen; anderntheils aus dem Adel und ganz von der Wuth des Parteigeiſtes beſeelt ſind und um ſo unfähiger, über mich zu urtheilen, als ich niemals in irgend einer Beziehung zu ihnen geſtanden, niemals mit ihnen ein

Geſpräch gehabt habe, als ſie ſelbſt meine Schriften nicht einmal geleſen haben ... Wer erkennt es nicht, daß ihr Streben einzig darauf gerichtet iſt, auf meinen Namen den Schatten des Verbrechen's zu werfen? Aber gab es jemals auf Erden einen gerechten Menſchen, der ſich hätte vor den Verfolgungen der Böſen ſicher glauben können? Ich will nicht Sokrates, Scipio, Rutilius, Metellus anführen, deren ſo reines Leben vielleicht doch nicht ohne allen Tadel war. Aber hat man nicht Ihn, den Heiligen und Gerechten ſelbſt, Chriſtus, von den Nachſtellungen der Bosheit umringt geſehen?*) Es iſt der Unwiſſenheit, dem Neide leicht, unbedachte Worte zu entlocken, deren ſich der Haß bemächtigt. Man wiederholt ſie anders, als ſie geſagt worden ſind; man giebt ihnen einen Sinn, den ſie im Munde deſſen, der ſie geſprochen hat, nicht hatten. Wo ſoll da für rechtſchaffene Menſchen eine Zuflucht ſein? Wen ſollen ſie zu ihrem Schutze anrufen, wenn ihre Worte und ſelbſt ihre innerlichſten Gedanken durch Menſchen, die ihren Vortheil darin finden, ſie zu entſtellen, belauert werden?" Paleario bat, in Gegenwart des Erzbiſchofes ſeinen Anklägern ſelbſt gegenüber geſtellt zu werden. Indeß, dieſe wollten nicht Widerſpruch und Kampf, ſondern nur Verdammung. Sie weigerten ſich, zu erſcheinen. Als die Abhandlung über den Tod Chriſti durch einen der Zeugen an Bandini übergeben wurde, trug Paleario kein Bedenken, ſich

*) „Quo nemo melior, nemo sanctior, circumventus est innocentissimus Christus?" Francesco Bandino, Opera, p. 583.

als den Verfaſſer zu bekennen, indem er die Verleumdungen zurückwies, zu denen jene Schrift ſeinen Feinden den geſuchten Stoff geboten hatte, und indem er gegen ſeine Verleumdung das Geſetz anrief. „Wie,“ rief er, „wegen eines Buches, das dem Preiſe Chriſti gewidmet iſt, ſehe ich mich angeklagt, vorgeladen, angeſpieen, faſt mit einem Todesurtheil betroffen, und dagegen bleiben die falſchen Zeugen ungeſtraft; ja ihre Urheber würdigen eine biſchöfliche Vorladung nicht einmal einer Antwort! Iſt dieß nicht die tödtlichſte Beleidigung, die ſie gegen den ausüben können, deſſen Namen zu nennen ich mir aus Ehrfurcht verſage?“ *)

In dieſer Lage erhob ſich zur Vertheidigung Paleario's eine von allen Parteien hochgeachtete Stimme; es war die Stimme Sadolet's. Nach Rom berufen, um den Papſt Paul III. in den ernſten Verwickelungen, in welchen die Kirche ſich befand, mit ſeinem Rathe zu unterſtützen, hatte der Biſchof von Carpentras nur ungern ſeinen Sprengel verlaſſen, um den Titel eines Legaten anzunehmen, und nur ungerne die Reiſe nach Bologna unternommen, woſelbſt die Zuſammenkunft des

*) „Allato *Libello de Christi morte*, repetitum est testimonium a Volaterno. Falsum inventum est. Quid tum postea? Nihil est. Ego ob *Christi laudationem* accusatus toties, vocatus toties, eiectus toties, capitis prope fui condemnatus etc. . . .“ *Oratio pro se ipso*, p. 105. Dieſe wichtige Stelle beweiſet zweierlei: daß Paleario allerdings der Verfaſſer des Beneficio war und daß 1542, ein Jahr vor der anonymen Ausgabe von Venedig, dieß Buch bereits in Toscana verbreitet war.

Papſtes und Karl's V. ſtattfinden ſollte. Er kam im Monat September 1542 in dem Augenblicke nach Siena, wo der Aufruhr der Geiſter den höchſten Gipfel erreicht hatte, und er verſuchte dieſelben zu beruhigen. In ſeinen Unterhaltungen mit Bandini ließ er keine Gelegenheit vorübergehen, Paleario zu rechtfertigen, Zeugniß abzulegen für die Erhabenheit ſeines Charakter's und für die Reinheit ſeines Glaubens. Als Paleario in den biſchöflichen Pallaſt kam, um den Legaten zu begrüßen, wurde er mit der ſchmeichelhafteſten Zuvorkommenheit empfangen. Sadolet behandelte ihn wie einen Mann, mit dem er durch die Bande einer alten, durch die Verbrüderung der Studien befeſtigten Freundſchaft verbunden war. Nach der erſten Begrüßung kam die Unterhaltung auf den ernſten Gegenſtand, der damals alle Gemüther beſchäftigte; der Erzbiſchof nahm daran Theil und ließ die Vorurtheile durchblicken, die man ihm eingeflößt hatte. Sadolet übernahm mit großer Wärme die Vertheidigung Paleario's: „Ich kenne ihn," ſagte er; „wir haben uns in Rom mehr als einmal über dieſe ernſten Gegenſtände unterhalten und ich habe ihn ſtets von einer Anſicht gefunden, welche die erhabenſten Zeugniſſe für ſich hat." *) Bandini kam immer auf die Sache zurück, er berief ſich auf die Berichte, wies auf die Zeugniſſe hin. Paleario vertheidigte ſich mit edler

*) „Me de iis rebus quae in quaestionem vocantur, Romae secum disseruisse, et nunquam discessisse alia opinione quam quae firmissima semper est habita." Opera, p. 536.

Freimüthigkeit, aber mit der Beſcheidenheit, welche ihm die edlen Perſönlichkeiten, die ſich mit ihm unterhielten, einflößten. *) Die Unterhaltung dauerte eine geraume Zeit, öfter unterbrochen von den Zeugniſſen der Liebe Sadolet's. „Man muß ſich vor allen Neuerungen hüten," ſagte er ſchließend. „Wolle Gott mich bewahren," antwortete Paleario, „daß ich mich von der Liebe zu Neuerungen hinreißen laſſe, denn es giebt nichts ſo Altes, als die Wahrheit." **) Sadolet reichte ihm die Hand und indem er ihn freundſchaftlich zurückhielt, wiederholte er ihm dieſelben Beweiſe der Hochachtung. „Ich habe keine andere Geſinnung," antwortete Paleario, „als die, welche jeder Chriſt bekennen muß. Mein Glaube iſt der Glaube der katholiſchen und apoſtoliſchen Kirche! . . ." Er fügte kein Wort weiter hinzu, und dieſes bedeutungsvolle Schweigen zeigte deutlich genug, daß es für ihn noch eine höhere Autorität gab, als die Autorität Rom's.

Dieſe Unterhaltung drang ungenau in die Oeffentlichkeit, und in der boshafteſten Weiſe ausgelegt, gab ſie den Feinden Paleario's noch eine Waffe mehr. Nach der Abreiſe des Legaten wurden ihre Angriffe noch heftiger, und die Behörden, welche dem allgemeinen Drängen nachgaben, luden Paleario vor ihr Tribunal, wie einen der Ketzerei Ueberwieſenen. Er begab ſich in den Pallaſt der Signorie, woſelbſt ſich

*) „Respondi tamen modeste et humaniter." P. 534.

**) „Me novarum rerum non esse studiosum, qui putassem nunquam quidquam esse veritate antiquius." Opera, p. 536, 537.

zehn Jahre zuvor seine Stimme zu Gunsten eines durch die Wuth der politischen Leidenschaften verbannten Bürger's erhob und wo er jetzt gegen eine noch furchtbarere Anklage, da sie den Glauben betraf, sich selbst vertheidigen sollte. Auf dem Richterstuhle saßen der Gouverneur Francesco Sfondrati und der Capitano der Justiz, Crassi, umgeben von den Mitgliedern des Senat's und des Rathes der Acht, von denen die Einen, gegen den Angeklagten feindselig gesinnt, ihren Haß nicht verbargen, die Anderen im Stillen Wünsche für seine Lossprechung hegten. Die Leidenschaften, welche die Richter erfüllten, bewegten ebenso die aufgeregte Menge, welche sich in die Zugänge zum Gerichtssaale drängte; auf der einen Seite Melio Cotta, Marco Blaterone und alle Mitglieder der Mönchspartei, welche den Haß der Menge schürten, indem sie ihr Palcario als einen Feind aller Religion darstellten, weil er gewagt hatte, auf das Verderben ihrer Diener hinzuweisen; auf der andern Seite einige im Unglücke treue Freunde, unter denen man Ambrogio Spannochi, Camillo Chigi und den Pater Egidio, einer der verehrtesten Mitglieder des Augustinerordens, unterschied. Dieses war das Gefolge des Angeklagten, der gestützt auf seinen theuersten Zögling Fausto Bellanti vortrat. Wahrlich die Größe des Kampfes überragte die Handelnden. Auf der einen Seite der knechtische Geist des Mittelalters, jenes grobe Mönchswesen, der nur Verwünschungen für alle Entwickelung hat und der die Welt in den Kreis seiner knabenhaften Erfahrungen bannen möchte; auf der andern Seite der Geist der

Erneuerung der Wiſſenſchaft, gereinigt durch den Glauben, der nur darum auf die Befreiung der Geiſter ſann, um ſie unter dem Joche Chriſti gefangen zu nehmen!

Die Rede Paleario's ſtand auf der Höhe dieſes großen Kampfes der alten und neuen Zeit, der ſich damals in faſt allen Ländern Europa's wiederholte, und man konnte nicht genug die Vereinigung von Feinheit und Einfalt, von Heldenmuth und Offenheit, mit der er ſich vor ſeinen Richtern vertheidigte, bewundern: „Es iſt ein Unglück, in einer Zeit geboren zu ſein, in der weder Frömmigkeit, noch Tugend, noch die Liebe zu Gott und Menſchen, noch das Verlangen, die Gottheit mit reinem Herzen anzubeten, ſich Anerkennung erwerben können! . . . Wer ſollte es glauben? Es giebt ſo harte, ſo herzloſe Menſchen, Menſchen, ſo bereit zur Anklage, die unſchuldigſten Handlungen zum Verbrechen zu ſtempeln, daß man es nicht wagen darf, vor ihnen ungeſtraft die Herrlichkeit Chriſti, den Urheber alles Heil's, den König aller Völker zu preiſen. Weil ich in dieſem Jahre in toscaniſcher Sprache ein Buch verfaßte, worin ich die Wohlthaten pries, welche ſich durch den Tod Chriſti über das ganze Menſchengeſchlecht verbreiteten, ſo macht man daraus einen Grund zu einer Criminalanklage gegen mich. Kann man ſich etwas Gehäſſigeres denken? Ich ſagte: Da Der, dem die volle Göttlichkeit beiwohnt, mit ſo vieler Liebe ſein Blut zu unſerer Erlöſung vergoſſen hat, ſo ſollten wir keinen Zweifel mehr in die göttliche Barmherzigkeit ſetzen, ſondern wir ſollten eines vollkommenen

Friedens und einer vollkommenen Ruhe genießen. Geſtützt auf die geheiligſten Documente des Alterthum's, behauptete ich, daß wer immer ſeinen Blick auf Jeſus Chriſtus den Gekreuzigten richtet, ſeinen Verheißungen vertrauet und allein auf ihn ſeine Hoffnung ſetzt, der empfängt von ihm die Vergebung ſeiner Sünden, die Erlöſung von allem Uebel, weil er unſere Hoffnung nicht täuſchen könnte. *) Und ſiehe, dieſe Dinge erſchienen jenen zwölf unmenſchlichen Ungeheuren (denn ich kann ſie nicht mit dem Namen Menſchen bezeichnen) ſo ſchrecklich, ſo fürchterlich, daß ſie Alle einſtimmig erklärten, der Verfaſſer müſſe zum Flammentode verurtheilt werden! Wenn ich für jenes Bekenntniß (denn ich ſehe meine Schrift vielmehr als ein Zeugniß, das ich ablegte, denn als ein Buch an) dieſe Strafe erdulden muß, alsdann könnte mir, meine Herren, nichts Glücklicheres widerfahren. In einer Zeit, wie die, worin wir leben, glaube ich, ſollte kein Chriſt auf ſeinem Bette ſterben. **) Was ſchadet es, angeklagt,

*) Iſt es nöthig, darauf aufmerkſam zu machen, wie genau alle Züge dieſer bemerkenswerthen Stelle ſich an den Beneficio anſchließen? „Cuius ex morte quanta commoda allata sint humano generi, cum hoc ipso anno, Thusce scripsissem, obiectum fuit in accusatione, etc. . . .“ Opera, p. 101, 102. Selbſt die Namen der weiterhin erwähnten Väter fehlen in der, Paleario ſtreitig gemachten Schrift gleichfalls nicht. Wenn er nicht der Verfaſſer derſelben wäre, auf welches andere italieniſche Werk des ſechszehnten Jahrhunderts ſollten ſich dann dieſe ſo klaren und beſtimmten Hinweiſungen beziehen? Dieſe Frage iſt es, die wir an Leopold Ranke zu richten wagen.

**) „Nihil est me beatius, P. C. neque enim puto christianum esse hoc tempore in lectulo mori.“ Opera, p. 102.

eingekerkert, mit Ruthen gepeiſcht, gehängt, in einen Sack genähet, den wilden Thieren vorgeworfen oder in die Flammen geworfen zu werden, wenn durch ſolche Martern die Wahrheit immer mehr an's volle Licht tritt?“ *)

Zu derſelben Zeit, wo er alſo laut die Lehre von der Gnade Gottes bekannte, der er ſeine Nachtwachen geweiht hatte, und die er eines Tages mit ſeinem Blute beſiegeln ſollte, ſcheuete Paleario nicht, ſeine Sympathie für die Reformatoren des Auslandes zu bekennen, obwohl zu jener Zeit dieſes Bekenntniß mit neuen Gefahren drohete. „Ihr klagt mich an,“ ſagte er zu ſeinen Gegnern, „dieſelben Anſichten zu hegen, wie die Deutſchen. Großer Gott! welch' eine leichtfertige Beſchuldigung! Meinet Ihr damit alle Deutſchen? Sind ſie Alle verkehrt? . . . Und wenn Ihr Euere Beſchuldigung auf die Theologen beſchränkt, iſt es dann recht? Hat Deutſchland nicht ausgezeichnete Theologen? Bei der großen Verſchiedenheit der Meinungen, die ſie trennt, mich anzuklagen, ich hätte mit ihnen gemeinſame Sache gemacht, iſt das nicht ein Reden, das nichts ſagt? Euere Anklage, ſo kleinlich ſie auch erſcheint, hat doch, ich weiß es, ihren verborgenen Stachel, gleich dem Gift einer Schlange. Unter den Deutſchen verſteht Ihr ohne Zweifel Oekolampadius, Bucer, Erasmus, Melanchthon, Luther, Pomeranus und Andere, welche man der Ketzerei ver-

*) „Si his suppliciis in lucem veritas est proferenda.“ Ibidem.

dächtigt hat. Aber gewiß giebt es keinen Theologen unter uns, der ſo beſchränkt wäre, daß er nicht bekennen müßte, daß ihre Schriften des höchſten Lobes würdige Wahrheiten enthielten, mit eben ſo vieler Gelehrſamkeit als Treue auseinandergeſetzt, entnommen den Vätern, welche uns die Lehre des Heil's hinterlaſſen haben, oder jenen Erklärungen der griechiſchen und lateiniſchen Kirche, welche, wenn ſie auch nicht den Grundpfeilern der erſten Kirche verglichen werden können, nichtsdeſtoweniger unſere Ehrfurcht verdienen. Zu dieſen gehören Origines, Chryſoſtomus, Cyrillus, Irenäus, Hieronymus, Auguſtinus, die Ihr alsdann ebenfalls anklagen müſſet; ich habe ſie mir zum Muſter genommen. Liegt etwa darin, daß die Deutſchen den Fußtapfen dieſer heiligen Männer gefolgt ſind, für mich die Nothwendigkeit, daß ich mich mit Abſcheu von ihnen abwenden muß? ... Du billigſt alſo, werdet Ihr ſagen, Alles, was die Deutſchen thun? Ich trage kein Bedenken, darauf Folgendes zu antworten: Ich billige den einen Theil deſſen, was von ihnen geſchehen iſt, ich tadele den anderen. Ohne mich in kleinliche Auseinanderſetzungen einzulaſſen, lobe ich die Deutſchen und glaube, daß Jedermann ihnen Dank ſchuldig iſt für den Ernſt, mit dem ſie ſich bemühen, die Finſterniß der Barbarei zu zertheilen. Die Studien der heiligen Schrift lagen ungekannt in dem Dunkel der Klöſter vergraben, ſie haben dieſelben für unſere Herzen wieder erworben; ich ehre ſie deßhalb! Wenn dieſe edelſten aller Studien in Deuſchland wieder aufleben, wenn man dort chaldäiſche,

griechiſche und lateiniſche Bibliotheken ſich bilden ſieht; wenn man mit großen Koſten die ſchönſten Ausgaben der heiligen Bücher druckt, was iſt herrlicher, ich bitte Euch, und einer nie endenden Anerkennung würdiger? Nach ſolchen Beſtrebungen hat man in Deutſchland innere Unruhen und Bürgerkriege geſehen; Bewegungen, Aufſtände und Empörungen mit all' den Leiden, welche in ihrem Gefolge ſind. Ich beklage es, weil dadurch das Band der Liebe, welches alle Chriſten unter einander verbinden ſoll, aufgelöſet wird. Wie man die großen Thaten der Deutſchen nicht genug anerkennen kann, ſo kann man ihre Fehler und Leiden nicht genug beklagen!"

Dieſer lebhaften Bewunderung Deutſchland's ſtellte Paleario ein trauriges Bild der Lage Italien's gegenüber, das vergeblich nach einem ſo oft verſprochenen Concil ſeufzte und der ganzen Grauſamkeit der Inquiſition ausgeſetzt war. Er wagte es, die Ausſprüche des heiligen Officium's mit einem Schwerte zu vergleichen, das immerdar über dem Haupte der Schriftſteller ſchwebte und unaufhörlich drohete, Tugend, Glauben und den frei forſchenden Geiſt zu zerſtören.*) Er erinnert an die Cenſuren gegen Sadolet ſelbſt, deſſen Commentar über den heiligen Paulus den Vorwurf der Häreſie auf ſich gezogen hatte. Der Name Ochino's lebte noch in Aller Erinnerung und gewiß waren Vieler Herzen bewegt und Vieler Augen

*) „Desperaremus posse fieri, ut sica ista districta in omnes scriptores, de manibus eorum extorqueatur." Opera, p. 102.

füllten ſich mit Thränen, als aus dem Munde des kühnen Redner's dieſes herrliche Lob des Berühmteſten der Söhne Siena's, der ſich durch die Flucht dem Tode entzog, erſcholl: „Iſt es nicht die Wuth dieſer unwiſſenden und blutdürſtigen Menſchen, ſo frage ich Euch, der wir das traurige Loos Ochino's zuſchreiben müſſen, jenes Mannes von ſo ernſtem und heiligem Leben, der, als er ſich ſchutzlos der Raſerei ſeiner Feinde preisgegeben ſah, ſeine Rettung in der Flucht ſuchen mußte? Und, ich ſage es mit Schmerz, irrt nicht dieſer berühmteſte Euerer Mitbürger, aus Italien verbannt, aus ſeiner Vaterſtadt verjagt, in der Ferne in fremdem Lande umher! Wie viele Städte, wie viele unbekannte Küſten würden nicht ſtolz ſein, einen ſolchen Mann zu beſitzen! Glücklich das Volk, das ihn in ſeiner Mitte zu feſſeln und die Früchte ſeiner Tugend und ſeines Geiſtes zu ärndten wiſſen wird. Es giebt kein ſo barbariſches Land, daß es gegen die Herrlichkeit ſeiner Beredtſamkeit unempfänglich bleiben könnte.*) Vielleicht hat ſein Geſchick ihn in jene Gegenden geführt, welche die Verwirrung der Meinungen in ſich zerreißt, damit durch ſeine Stimme Diejenigen, die ſich von der Vorſchrift Chriſti entfernten, ſich nähern und ſich verſöhnen, damit die Wahrheit endlich eine Stätte der Ruhe auf Erden finde! Euere Blicke und Euere Thränen, meine Herren, ſagen mir deutlich genug, was Alles Toscana, was Italien mit ihm für immer verloren hat, Italien, deſſen

*) „Nulla gens tam fera est, nulla tam barbara, tam immanis, quae eius oratione flecti non possit, etc. . . .“ Opera, p. 103.

Städte nicht Raum und Umfang genug, nicht begeiſterungsvollen Beifall genug hatten für die Tugend und den Geiſt, eines heute all' der Noth der Verbannung dahingegebenen Mannes!

Nicht weniger großartig war Palearios Rede, als er ſich an jeden Einzelnen ſeiner Ankläger wandte und ihre Niedrigkeit, ihre Heuchelei, die gemeinen Leidenſchaften, welche ihre Verſchwörung gegen ihn beſeelte, entlarvte: „Hältſt Du Dich deßhalb für einen Chriſten, Cotta, weil Du auf purpurnem Kleide das Zeichen Chriſti trägſt, wenn Du damit einen Deiner Brüder, einen Unſchuldigen, das lebendige Bild Chriſti, mit Füßen trittſt? . . . und als Du täglich leiſe die Lüge in die Ohren der Achte einflößteſt, der Verleumdung ihre Stelle ſicherteſt, glaubteſt du damals ein frommes Werk, eine verdienſtliche Handlung gleich einer Pilgerfahrt nach Jeruſalem oder zu Unſerer Lieben Frauen von Loretto zu thun.“ *) Aber vor Allem fand er für jene Mönche, die ſo leidenſchaftlich darauf ſannen, ihn zu verderben, weil er ihre Schändlichkeit enthüllt hatte, Worte einer ſtolzen Verachtung: „Was ſoll ich weiter von Panſa und von Ciano ſagen, jenen ausgedienten Dieben, die durch mich wegen Hausdiebſtahls vor Gericht gezogen, ſich ſicherlich an mir haben rächen wollen? Indeß kann man wohl die Unſchuld unterdrücken, man verwirrt ihr Gewiſſen nicht, während der Diebſtahl, in frommen Betrug verkleidet, ohne

*) Opera, p. 89.

Rechtfertigung daſteht. Ein wahrhaft trauriger Anblick iſt es in der That, dieſe Lügengeſtalten der Religion hie und da in der Stadt umherſtreichen zu ſehen, unſere Häuſer beraubend und ſich ungeſtraft ihren Schelmenſtreichen überlaſſend.*) Ich wagte, ſie beim rechten Namen zu nennen, das iſt mein Verbrechen. Ich wußte, indem ich es that, daß ich damit der Feindſchaft des ganzen vermummten Volkes Trotz bot. Gleich einer Heerde unreiner Thiere ſtürzt die ganze Bande, wird Eins von ihnen verletzt, ſich auf den Angreifenden.“**) Indeß hatte Paleario auch unter dem höheren Klerus, unter den Mitgliedern der Akademie und ſelbſt im biſchöflichen Pallaſte Feinde. Er wußte es, und mit einer rührenden Wendung auf ſich ſelbſt zurückkommend, rühmte er ſich ſeiner Schwäche und ſeiner Armuth: „Mein geringes Erbe hat nichts gemein mit dem Luxus und der Pracht bei Einigen von denen, welche mich verfolgen. Beſcheiden iſt die Lebensweiſe meines Hauſes; aber im Innern wohnt ein ruhiges, freudiges, heiteres Bewußtſein, das des Tages nicht von Gewiſſensbiſſen gequält und das des Nachts nicht von Furien mit ihren brennenden Fackeln erſchreckt wird. Sie rühmen ſich auf goldenen Seſſeln zu ſitzen, Diademe zu tragen, ſich mit Purpur zu ſchmücken und mit ihren Füßen auf köſtlichem Teppich einherzugehen. Mein einziges Glück beſteht darin,

*) „Monstra religionis tam libere vagari in civitate, ut exhauriant domos et impune furentur.“ Ibid. p. 101.

**) „Uno laeso, gregatim ingruunt universi.“ Ibid.

in meiner Bibliothek zu leben, wo eine einfache Bank mir zum Sitze dient. Eine wollene Decke zum Schutze gegen die Kälte, ein Leinen zum Abtrocknen des Schweißes von meiner Stirne, ein Bett, um mich auszuruhen, das ist Alles, was ich bedarf! Und möchtest Du, o Christus, barmherziger Herr, mir diese Gaben, die ich von Dir habe, bewahren, mir sie mehren! Du hast in mir angezündet die Verachtung der irdischen Güter und den festen Entschluß, nicht nach meinem Sinn, und nach meinem eigenen Willen, sondern in Uebereinstimmung mit der Wahrheit zu reden! Möchtest Du zu diesen Gütern Frömmigkeit, Mäßigung, Enthaltsamkeit hinzufügen und mich mit all' den Tugenden schmücken, welche Dir an Deinen Kindern wohlgefällig sind." *)

Beim Schlusse seiner Rede rief Valeario, nicht ohne tiefe Erschütterung seiner Zuhörer, die Gegenwart der zahlreichen Zeugen aus Colle, seiner neuen Vaterstadt, zu Hülfe, die, um seine Unschuld zu bezeugen, erschienen waren. „Ich sehe unter ihnen," rief er aus, „Francesconi, den redlichsten der Bürger, und den ausgezeichneten Rechtsgelehrten Hieronimo Bandinelli, den Sohn Gini's, dessen Rechtschaffenheit nur seine Herzensgüte gleichkommt. Und hier die edle Familie Petrucci und bei ihnen die Tancredi, die Placidi, die Malevolti und so viele Andere . . . ., die in den traurigen Tagen der Republik in Colle eine Zuflucht

*) „Jis rebus cumules quas tibi et tuis scio esse gratissimas." Opera, p. 94.

ſuchten und dort die edelſte Gaſtfreundſchaft fanden! Dort die Brüder Bellanti, die Blüthe der Jugend Siena's. Ihre Blicke ſind auf mich in einer Weiſe gerichtet, daß ich nicht im Stande bin, meine Thränen zurückzuhalten, und daß auch ſie nicht vermögen, ſich der Thränen zu enthalten. Wie könnten ſie ruhig ſein, da ſie mich im Kampfe mit ſo viel Haß erblicken, dem Tode ausgeſetzt, weil ich die Vertheidigung ihres Vaters und ihres Hauſes muthig unternahm? . . . Und Du, Gefährte meiner Studien, edler Bono, warum verdoppelſt Du meinen Schmerz durch den Anblick des Deinigen und durch die Erinnerung an Deine Freundſchaft? Warum hielteſt Du mich zurück, als ich Toscana verlaſſen wollte? Du würdeſt mich alsdann heute nicht in ein ſo grauſames Verhängniß geführt ſehen, und würdeſt nach dem Verluſt von Caroli und den Thränen, die wir um ſeinetwillen vergoſſen haben, nicht dazu verurtheilt ſein, den Untergang Deines Freundes zu ſehen, die Hand ſeiner Richter zu drücken und ihr Mitleiden für den zu erwecken, den Du in Deinem Vaterlande glücklich, umgeben von Achtung und Ehre, ſehen wollteſt! Aber was ſehe ich? Biſt Du es, o Gefährtin meines Lebens, die vor dieſem Tribunal erſcheint, umgeben von den edelſten und gottesfürchtigſten Matronen, um Dich im Trauergewande mit Deinen Kindern zu den Füßen meiner Richter niederzuwerfen? Wende Dich von hier, Marietta, Du, die mir theuerer iſt, als das Licht des Tages! Kehre zurück nach Hauſe und nimm unſere Kinder von hier. Chriſtus wird ihnen Vater ſein; er iſt der Vater der

Waiſen. Aber ſie wird ohnmächtig im Uebermaaß ihres Schmerzes. Unterſtütze ſie, Du, die Du für mich eine zweite Mutter wareſt, verſuche es, ſie zu tröſten." *) Dieß waren die letzten Worte einer Vertheidigungsrede, die man mit den ſchönſten Reden des Cicero und des Demoſthenes vergleichen kann. Der Eindruck auf die Richter war ergreifend und tief. Unbekannt mit den Leidenſchaften der Menge, verkündete der Gouverneur Francesco Sfondrati die Unſchuld Paleario's und ſprach ſeine Losſprechung aus.

Dieſer Triumph verdoppelte jedoch nur die Wuth ſeiner Gegner. Sie hatten die Verurtheilung Paleario's nicht erreichen können, aber ſie hatten durch das Aufſehen, durch den Wiederhall ſolcher Anklage, ihm für immer die Lehrſtühle der Univerſität von Siena verſchloſſen; ſie hatten gegen ihn in Rom Verdacht erregt, und ſo die Keime einer noch furchtbareren Anklage für Paleario gelegt. Seine Freunde erkannten dieſes und ſtellten ihm die Gefahren vor, welche die Neuerer bedroheten, ſie ermahnten ihn, dem theologiſchen Studium ganz zu entſagen und in Rückſicht auf die Verhältniſſe, ſich damit zu begnügen, die peripatetiſchen Ideen in einen eleganten Styl einzukleiden. Dieß war der Sinn eines Briefes von Sadolet, worin ſich die zärtlichſte Liebe für Paleario mit der größten Anerkennung ſeines Charakter's und ſeiner Gaben verband: „Es war recht, daß die Wiſſenſchaften, die Ihr ſeit früher

*) „Excipe istam . . . . reduc si potes, amove causam lacrymarum." Opera, p. 108.

Jugend mit ſo viel Liebe pflegtet, dem, der ſie anfangs nur zum Heile Anderer anwandte, keine Unehre machten. Ihr habt zu Euerer Vertheidigung eine Rede, herrlich und kräftig, verfaßt, der in Wahrheit keine Art von Schönheit fehlt. Ich ſage es ohne Schmeichelei, Euere Beredtſamkeit donnert und blitzt wie ein Gewitter. *) Indem ich Euch leſe, fühle ich mich von der gewaltigen Kraft der Rede tief bewegt und ergriffen. Sie dringt durch, wie ein von kräftigem Arm abgeſchoſſener Pfeil, deſſen Erzittern in den Herzen unzählige Schwingungen hervorbringt! . . . Dennoch bitte ich Euch dringend im Namen Bembo's und in meinem Namen, höret auf zwei Freunde, die Euch lieben und denen nichts theuerer iſt, als Euer Wohlergehen. Da wir in einer Zeit leben, wo Angeberei unſere geringſten Worte belauert und alle unſere Gedanken entſtellt, ſo ſuchet einen anderen Gegenſtand, der für die Kundgebung Eueres Geiſtes günſtiger iſt. Warum wollt Ihr Euch zum Beiſpiel nicht dem Studium ethiſcher Fragen widmen, die den Ruhm der Peripatetiker bilden, die man aber niemals in einer reinen eleganten Latinität dargeſtellt hat? Es bieten ſich hier Gegenſtände, die man ohne Gefahr behandeln und unterſuchen kann. Es iſt nicht unrecht, Euere eigene Ruhe zu berückſichtigen." **)

---

*) „In qua mihi tonare et fulgurare videris, neque id assentatorie . . . Cum tua lego sic afficior ut inflammer et impetu quodam rapiar vehementis orationis." Epist. famil. Opera, p. 557.

**) „Postremum illud est, ut tranquillitati servias." Opera, p. 557.

In dieſer liebevollen und friedlichen Sprache ſpiegelt ſich völlig die Seele Sadolet's. Der wohlmeinende Rath vorſichtiger Freunde darf in Zeiten der Gährungen nicht überhört werden. Es iſt gut, ihm zu folgen; aber es iſt ſchön, ihn zuweilen zu vergeſſen und ſich des göttlichen Wortes zu erinnern: „Wer mich bekennt vor den Menſchen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmliſchen Vater!" Chriſtus hat ebenſo wohl den Sanftmüthigen, die im Innerſten zum Himmel ſeufzen, als denen, welche ihn mit Gewalt an ſich reißen, die Krone verheißen.

Paleario konnte indeß die Weisheit des Rathes von Sadolet nicht verkennen, und der Sieg, den er ſo eben über ſeine Feinde davon trug, täuſchte ihn nicht über die Gefahren ſeiner Lage: „Es iſt mein ſchweres Geſchick," ſchrieb er an Francesco Ricci von Florenz, „zwei Jahre hindurch gegen dieſe Mönchsgeſichter kämpfen zu müſſen, und wenn Euer Anſehen mich in dieſem Kampfe aufrecht erhalten hat, ſo muß ich mich um ſo mehr beſtreben, mit jenen Menſchen nichts mehr zu thun zu haben. Vielleicht werde ich für einige Zeit den theologiſchen Commentaren, Reden und Abhandlungen, die ich theils in Verſen, theils in Proſa angefangen habe, entſagen müſſen, bis der Dolch den Händen der Unwiſſenheit und des Neides entriſſen iſt. Unſere Gegner können das Wiederaufblühen der heiligen Litteratur nicht ertragen. Sie möchten lieber das Licht unter den Scheffel ſtellen, und in Dunkelheit leben, als der Stimme Chriſti zu gehorchen und den Leuchter auf den hohen Berg zu ſtellen, von

wo ſeine lebendigmachenden Strahlen Freude und Troſt in das Herz der Menſchen bringen würden. Würden durch die Barmherzigkeit Gottes die Könige und Fürſten, in deren Händen die Leitung der chriſtlichen Kirche ruhet, ſich entſchließen, jemals ein frommes und gelehrtes Concil zu berufen, um die Mißbräuche abzuſtellen und die Wahrheit wiederherzuſtellen, dann, ſeid überzeugt davon, werden dieſe heiligen Beſchließungen keine gewaltſameren Gegner finden, als dieſe falſchen Gelehrten, die ſeit Jahrhunderten ihre Freude daran gehabt haben, nicht bloß die menſchliche Wiſſenſchaft zu verfinſtern, ſondern auch die himmliſche Wiſſenſchaft, aus der alles Licht und alles Leben hervorgeht.“ Lebendig von den Gefahren ergriffen, denen Paleario ausgeſetzt blieb, ließen ſeine Freunde es ſich angelegen ſein, ihm eine Stellung zu verſchaffen, in welcher er als Profeſſor ſeine ſeltenen Gaben entwickeln konnte. Ihre Blicke wandten ſich bald nach Florenz, bald nach Lucca, wo der Schutz der Medici ihn kräftig erhalten konnte. Ein Aufenthalt in Florenz, wo er berühmte Freunde hatte, konnte nur Paleario's Beifall haben. „In Wahrheit, wenn ich für immer von den Sorgen befreit wäre, die mir eine hier gemachte Anleihe macht, nirgends würde ich lieber leben und ſterben wollen, als in der herrlichen Stadt, wo ſich ſo Viele von denen vereinigt finden, die ich liebe, Verini, Vettori, Campano, Ricci, die in Güte und Liebe gegen mich wetteifern. Wenn das Glück dieſe meiner Wünſche verwirklicht, ſo werden ſie meine Beſchützer, meine Vorbilder ſein; und wenn ich in meiner Schwäche nicht in ihre Fußſtapfen

treten könnte, ich würde wenigſtens den Troſt haben, ihre Tugenden zu preiſen.“ *)

Indeß nicht Florenz, ſondern eine Stadt in größerer Nähe von Piſa ſollte die Beſtimmung Paleario's ſein. Die Univerſität in Lucca war nach ihrem höchſten Glanze in eine Zeit des Verfall's gerathen, der ſowohl durch das Ausſcheiden, wie durch den Tod ihrer ausgezeichnetſten Profeſſoren noch vergrößert war. Gherardo Sergiuſti aus Lucca hatte einen großen Ruf in der Erklärung lateiniſcher Schriftſteller gehabt. Er ſtarb 1542 und Robortello, kurze Zeit nachher nach Piſa berufen, ließ an der Akademie eine ſchwer auszufüllende Lücke. Als er ſich bemühete, einen Nachfolger zu finden, wandte er ſeine Blicke auf Paleario, deſſen Gaben ihm bekannt waren. Er ſchrieb 1540 an Vettori: „Uns liegt das Wohlergehen von Aonio ſehr am Herzen. Wir lieben ihn und ſind voll Bewunderung für ſeine Gelehrſamkeit und ſeinen Geiſt.“ **) Eine geſchickt angelegte Intrigue bewirkte jedoch die Berufung Marco Blaterone's, jenes unverſöhnlichen Feindes von Paleario, nach Lucca, und ſeitdem ließen Haß und Neid nicht nach, Letzteren heftig zu verfolgen. Als Paleario von einem Mitgliede der Behörde in Lucca von dieſer Cabale unterrichtet wurde, ſchrieb er: „Ihr fürchtet, ſagt Ihr, man hätte einige

*) „Quos ego si me tenuitate non queam imitari, ero tamen virtutum laudator.“ Opera, p. 514.

**) „Amamus et admiramur ob singularem doctrinam et ingenium.“ Manuſcript Bandini.

verleumderiſche Berichte gegen mich an die Häupter der Republik gerichtet. Ich werde Euch ſagen, wenn Ihr es nicht wißt, wer der Urheber derſelben iſt: Es iſt Marco Blaterone, jener unverſchämte Menſch, der mit Recht in einer Komödie von Aretino gebrandmarkt wird und welcher der lateiniſchen Sprache ebenſo unkundig iſt, als die wilden Bewohner des Taurus. Während ſeines Aufenthaltes in Siena hörte er nicht auf, gegen mich zu intriguiren, um meine Ernennung für den Lehrſtuhl der lateiniſchen Litteratur zu hintertreiben, und er hat es mit ſo viel Schändlichkeit betrieben, daß er nur die kränkendſten Spottnamen bei ſeinen Schülern hatte. Wollte Gott, er würde in Lucca ebenſo wohl erkannt, als in Venedig! . . . Verwundert Euch nicht, wenn dieſer Meiſter in der Kunſt der Lüge dieſelben Verleumdungen gegen mich verbreitet hat, deren er ſich in Siena bediente, um einen gefährlichen Mitbewerber zu beſeitigen. Ich werde mich auf die einzige Weiſe rächen, die ſich für einen rechtſchaffenen Mann ziemt. Man kann einen Menſchen, der mit ſeinem leeren Wiſſen prunkt, nicht empfindlicher ſtrafen, als wenn man ihn ſchriftlich herausfordert und ihn irgendwie in einer Satyre in Verſen oder in Proſa geißelt. Die Feder iſt die einzige des Gelehrten würdige Waffe. Möge Blaterone mich angreifen, wenn er es kann! Ich verachte den Schreiber; ich fürchte nur den Verleumder. Wenn, wie ich vermuthen muß, die Behörden von Lucca durch ſeine Lügen zu falſchen Meinungen über mich geführt ſind, ſo gebet ihnen freundſchaftlich einen Wink, bittet ſie,

in Betreff meiner nichts ohne Weiteres zu glauben; ſagt ihnen, Paleario ſei nicht gottlos, ſondern ein Chriſt, der, wenn es ſein muß, für die Ehre Chriſti zu ſterben bereit iſt.“ *) Empfehlungen Vettori's, mit denen ſich die Sadolet's verbanden, reichten kaum hin, um die Vorurtheile in den Gemüthern zu überwinden und Blaterone zum Schweigen zu bringen. In den erſten Monaten des Jahres 1546 wurde Paleario zum Profeſſor der Beredtſamkeit an der Univerſität Lucca gewählt.

Ein in dieſer Zeit geſchriebener Brief enthält den Ausdruck des Dankes an die Signorie: „Obgleich ich mir nicht bewußt bin, die Gelehrſamkeit und die Gaben zu beſitzen, die mir hochſtehende Freunde beilegen, ſo erkenne ich es als ein Glück, in eine Stadt Toscana's berufen zu ſein, die mit Recht wegen der Weisheit ihrer Geſetze berühmt iſt. Euere Tugenden ſind Niemanden unbekannt. Ganz Italien bewundert die Weisheit und Mäßigung, die Ihr in der Regierung einer Republik entfaltet, die durch Eure Umſicht nie aufgehört hat zu blühen und in den ſchwerſten Zeiten zu gedeihen. Dieſe Verdienſte erhöhet Ihr noch durch etwas Anderes, auf welches Gewicht zu legen mir beſonders theuer iſt, die Liebe zu den Wiſſenſchaften. Wenn Ihr es ſchon nicht an Ausdauer und Mühe fehlen laßt, wenn es ſich um das Befahren der Meere handelt, um die Ausdehnung Eueres Handels zu er-

*) „Christianum hominem esse me, atque eum, qui si usu veniat, pro Christo emori possum.“ Opera, p. 553, 554.

weitern, und um das Eröffnen neuer Quellen der Reichthümer für Euer Vaterland, ſo habt Ihr nicht weniger Eifer für die Entwickelung des öffentlichen Unterrichts bewieſen. Ich berufe mich zum Zeugniß dafür auf die Wahl der ausgezeichneteſten Männer für die Leitung der Erziehung der Jugend, und den Sinn, den eine ſo große Anzahl Bürger für die freien Studien an den Tag legen. Könnte ich nur wiederum meinestheils Euere Erwartung durch glückliche Früchte der Erziehung rechtfertigen, worauf die Arbeiten meines ganzen Lebens gerichtet waren! ... Ich werde nichts unterlaſſen, um Eueren Beifall zu erwerben. Wenn es auch geſchicktere oder beredtere Profeſſoren giebt, es wird aber keinen geben, das werdet Ihr bald erfahren, der mehr wünſchte, Euch zu befriedigen und zum Gedeihen Euerer Schulen beizutragen.

Das beſtimmte Datum der Niederlaſſung Paleario's in Lucca iſt uns unbekannt. Sechszehn Jahre ſeines Lebens waren ſeit ſeiner Ankunft in Siena verfloſſen. Trotz ſeiner ſchmerzlichen Erfahrungen, welche die letzten Jahre dort trafen, verließ er ohne Zweifel nicht ohne Schmerz dieſe Stadt und vor Allem das gaſtfreie Colle, wo ſein Andenken nach drei Jahrhunderten noch nicht ausgelöſcht iſt. In der Vorſtadt St. Katharina erhebt ſich noch jetzt das Haus, das die treu bewahrte Ueberlieferung als ſeine Wohnung bezeichnet und woſelbſt der ſtädtiſche Magiſtrat als Bewahrer der ruhmvollen Erinnerungen der Stadt, es ſich zur Ehre gemacht hat, zu beſtimmen, daß zum

Andenken an ihn eine Inſchrift angebracht werde. *) Nicht ohne Bewegung leſen wir dort die Worte, die uns eine ganze, des Andenkens ſo würdige, Vergangenheit vor die Seele führten: Hier lebte Aonio Paleario.

*) „Considerando che il fine di perpetuare la memoria del luogo abitato da persona nota nella storia e sempre commendevole, etc.“ Berathung vom 23. November 1851.

Fünftes Kapitel.

Aonio Paleario Profeſſor in Lucca.

Unter den Städten Toscana's gewährt keine einen lachenderen Anblick als Lucca. Wenn man aus Siena oder Florenz kommt, deren enge Straßen und deren dunkele Palläſte, gleich kleinen Feſtungen, an die ſtürmiſchen Bewegungen der Republiken des Mittelalters erinnern, dann weiter einige Meilen von Piſa, dieſem melancholiſchen Zeugen einer Vergangenheit, die unter den Steinen des Campo-Santo ſchlummert und nimmer wiederkehrt, iſt der Anblick einer Stadt, wie die, welche ſich zwiſchen dem Serchio und dem Ozzori ausbreitet, ein unbeſchreiblich erquickender. Wenngleich Lucca keines jener Denkmäler beſitzt, in denen die Kunſt ihre Wunder entfaltet und in denen der Geiſt eines Jahrhundert's oder eines Mannes ſich zu verkörpern ſcheinen, wenngleich die alte lombardiſche Baſilika San-Frediano den Vergleich mit den Kirchen, worauf die Städte des Arnothales ſo ſtolz ſind, nicht beſtehen kann, ſo hat die Natur die

Fülle ihrer Reize über ſie ausgeſchüttet, ihr größeren Reichthum verliehen, als ihren Nebenbuhlerinnen. Ihre Gefilde, gleich Gärten angebauet, liefern Mais, Orangen und Oliven. Die Traube reift an ihren Hügeln und der Schnee der Apenninen ſcheint, oberhalb dieſer herrlichen Landſchaft des Südens, nur durch den Contraſt die wunderbare Fruchtbarkeit des Landes hervorheben zu ſollen, den die Früchte jedes Clima's ſchmücken und wo Gewerbe und Ackerbau im Wetteifer ihre Segnungen ausbreiten. Durch eine merkwürdige Uebereinſtimmung rühmen die Venetianiſchen Geſandten ſchon im ſechszehnten Jahrhundert den Charakter der Einwohner; es ſcheint die Milde der Luft, die ſie athmen, auf den Charakter der Bewohner ihren Einfluß auszuüben: „Die Bürger dieſer Republik haben eine natürliche Feinheit, Beſcheidenheit und viel Wohlwollen und Hochherzigkeit in der Leitung ihrer Angelegenheiten.“ *)

Die Geſchichte Lucca's bietet wie die Geſchichte der meiſten Städte Italien's vor dem ſechszehnten Jahrhundert nichts als eine lange Reihe von Streitigkeiten und Unruhen dar, die nur durch Krieg nach Außen hin unterbrochen wurden. Frühzeitig das Ziel der Herrſchſucht der Medici, warf ſich die kleine Republik Karl V. in die Arme und erhielt von ihm um einen Preis von zehntauſend Goldgulden die Beſtätigung ihrer Privilegien. Der Kaiſer verſchmähete es nicht,

* „. . . Naturalmente cortesi e modesti, e di molta bonta, perche procedono liberalmente nelle cose loro.“ Vatican. Quellen, vol. 6786, f. 332.

ſie 1536 zu beſuchen. Auf ſeinem Ritte auf den Wällen, die heutzutage zu einem herrlichen Spazierweg umgeſtaltet ſind, ſchien er von der Schönheit ihrer Lage ganz überraſcht zu ſein und ſagte zu dem Marcheſe von Guaſto, der ihn begleitete: „Dieſe Stadt iſt nicht bloß ein angenehmer Vergnügungsort, ſondern ſie liegt ſo günſtig, daß wenn ſie hinreichend mit Menſchen und Kriegsbedarf verſehen iſt, ſie eine lange Belagerung aushalten würde.“ Trotz dieſes in Beziehung auf ſeine Freiheit beunruhigenden Lobes, erlitt Lucca nicht die Schmach einer ſpaniſchen Beſatzung und durch einige zur rechten Zeit dargebotene Hülfsgelder wußte es ſich eine Stellung zwiſchen Abhängigkeit und Freiheit zu bewahren. Der Kaiſer kam 1543 nach Lucca, um mit Paul III. über die Mittel zur Herſtellung des Friedens in der Kirche zu berathen. Seit dem Tage, wo Cäſar, Craſſus und Pompejus in dieſer Stadt zur Erneuerung des Triumvirat's zuſammenkamen, hatte ſie nicht ſo viel hohe Gäſte in ihren Mauern verſammelt geſehen. Der Kaiſer wohnte im Pallaſte der Familie Diodati. Eines Nachts erwachte er von einem auffallenden Geräuſche, von Geſchrei, Seufzen, dem eilige Tritte auf der Treppe folgten. Die Dame des Hauſes hatte ſo eben einen Sohn zur Welt geboren. Karl V. wünſchte ihn zur Taufe zu halten. Der Papſt verrichtete ſelbſt die Handlung. Dieſes Kind, welches die beiden höchſten Vertreter des bürgerlichen und kirchlichen Staates bei ſeinem Eintritt in die Welt bewillkommneten, war der Vater von Giovanni Diodati, des Ueberſetzers der

Bibel in's Italieniſche, und der würdige Vorläufer einer in der Liebe zur heiligen Schrift hervorragenden Familie. *)

Seit längerer Zeit war die Reformation in die Republik Lucca eingedrungen. In Folge ihres Seidenhandels, der Quelle ihres Reichthum's, machten die vornehmſten Bürger, die Micheli, die Balbani, die Arnolfini, häufige Reiſen jenſeits der Alpen. Sie hatten Niederlagen in Lyon, wo der neue Geiſt gährte, Correſpondenten in Genf, welches im Kampfe mit ſeinen Biſchöfen ſtand und welches bald eine zwiefache Umwälzung von der Oberherrſchaft der Herzöge von Savoyen, wie von Rom befreien ſollte. Mit dem franzöſiſchen und deutſchen Golde brachten ſie zugleich die Schriften der Reformatoren in ihr Vaterland, deren Kenntniß die Geiſter bewegte. Seit dem 10. März 1525 verbot ein Decret der Anziani die Einführung lutheriſcher Schriften nach Lucca bei einer Strafe von fünfzig Ducaten. **) Aber dieſes Verbot mehrte nur die Leſer der verbotenen Schriften und die Reformation zählte bald mehr als einen Anhänger in der Stille der Familien in Lucca. Die Fortſchritte derſelben wurden durch ein Ereigniß beſchleunigt, welches die kleine Republik, die Vaſallin Karl's V. zu einem der Hauptheerde der Ketzerei auf der Halbinſel umgeſtaltete.

*) Vulliemin, *Histoire de la Confédération suisse*, t. XI., p. 392 note 4.

**) Archivio storico italiano, t. X., p. 62 des Anhanges.

Im Monat Juni 1541 trat in ſeine Mauern ein Fremder von kränklichem Anſehen, obſchon ſein Name berühmt war, der ſich kaum von einer ernſten Krankheit in Folge der Anſtrengungen der Predigten in Neapel erholt hatte. Es war Peter Martyr. Zum General-Viſitator ſeines Ordens, des der Auguſtiner-ernannt, welchen er vergeblich zu einem ernſteren Leben zurückzuführen verſucht hatte, zögerte er nicht, dieſes Amt mit dem eines Prior's des Kloſter's San-Frediano zu vertauſchen, und kam, um unter dem Himmel von Lucca die Ruhe zu ſuchen, die ſeine wankende Geſundheit erforderte. Anfangs als Florentiner mit einiger Kälte aufgenommen, beſeitigten ſeine liebenswürdigen Eigenſchaften, ſeine Talente in kurzer Zeit alle Vorurtheile und gewannen ihm alle Herzen. Er benutzte dieſes, um im Geheimen eine reformirende Thätigkeit zu beginnen, bei der er von einigen ausgezeichneten Männern, die entweder ſeine Schüler oder ſeine Freunde waren, unterſtützt wurde, von Paolo Laciſio von Verona, dem Grafen Celſo Martinengo von Brescia, Emmanuele Tremellio von Ferrara, Girolamo Zanchi von Bergamo, zu denen ſich ein berühmter Piemonteſiſcher Flüchtling, Celio Secondo Curione, geſellte, der aus ſeinem Vaterlande verbannt, am Hofe zu Ferrara keine ſichere Zufluchtsſtätte mehr fand, und nun in der Familie Arnolfini als Erzieher lebte. Es bildete ſich unter der Leitung von Peter Martyr ein Collegium der griechiſchen und hebräiſchen Sprache, in dem die heiligen Schriften mit Tiefe und Urſprünglichkeit erforſcht wurden. Er ſelbſt predigte

jeden Sonntag in der Kapelle von San-Frediano, und die Briefe des heiligen Paulus boten ihm Gelegenheit, vor den zahlreich versammelten ausgewählten Zuhörern die Lehre von der Gnade auseinanderzusetzen. Man bemerkte dort junge Patrizier, welche den empfänglichsten Sinn für die Wahrheit, frei von allem Aberglauben, bezeigten. Außer ihnen bemerkte man vornehme junge Frauen, welche in allen Genüssen des Luxus erzogen, später die Verbannung, die Armuth und alle Prüfungen eines umherirrenden Lebens zu ertragen wußten, um des Bekenntnisses des reinen Evangelium's willen, welches sie in der Stille in ihr Herz aufgenommen hatten. Lucca sah nie schönere Tage, als die der evangelischen Wiedergeburt, mit der dort die Namen Curione's und Martyr's verbunden bleiben. *)

Der Sturm, der sich im Jahre 1542 über Italien erhob, und alle Keime, die aufzugehen begannen, zerstörte oder zerstreuete, sollte auch Lucca nicht verschonen. Während Ochino seinen Weg über Verona und Mailand nach der Schweiz nahm, und das Tribunal des heiligen Offizium's das Zeichen zu den Verfolgungen auf der Halbinsel gab, beklagte sich der Cardinal Bartolomeo Guidiccione damals in Rom bitterlich über die Fortschritte der Ketzerei in seinem Sprengel: „Wir haben auf verschiedenen Wegen vernommen, wie sehr die verderblichen Irrthümer der abscheulichen Sekte

*) Ch. Eynard, Lucques et les Burlamacchi, S. 90 ff.

Luther's in unſerer Stadt ſich ausbreiten, die ſcheinbar völlig vertilgt, nur geſchlummert haben, um deſto drohender wieder zu erwachen, wie man ſieht. Es iſt meine Pflicht als Bürger jener Stadt, bekleidet mit der doppelten Würde eines Biſchof's und Cardinal's, und wiſſend, wie ſehr Gott dadurch beleidigt wird, gegen das Uebel Mittel anzuwenden, ſo lange es noch Zeit iſt, und Euch zu verſichern, daß wenn Ihr nicht ſchnell die Hand an's Werk legt, Andere an Euerer Stelle und auf eine Weiſe, die Euch nicht gefallen wird, handeln werden." *) Guidiccione bezeichnete beſonders die Convente von St. Auguſtin und von Fregionara als von dem neuen Geiſte angeſteckt. Ohne zu wagen, Peter Martyr zu nennen, verlangte er unverzüglich die Verhaftung des Gaſtes der Arolfini, Celio Secondo Curione **), und die Anwendung der ſtrengſten Maßregeln gegen die Begünſtiger der Ketzerei. Groß war die Beſtürzung des Lucheſiniſchen Senat's und er hegte ebenſo den Wunſch, die Mißſtimmung des römiſchen Hofes zu beruhigen, als zwei gottesfürchtige, gelehrte Männer zu retten, welche in ſolchem Maaße die öffentliche Achtung und Verehrung genoſſen. Nach einigem Bedenken ſtimmte Curione ein, ſich zu entfernen, und er zog ſich nach Graubünden zurück. Martyr Vermigli wurde vor den Vorſteher ſeines Ordens zu Genua berufen, da er aber eine Falle fürchtete,

*) Archivio storico italiano, t. X., Anhang.

**) „Quel Celio che sta in casa di messer Niccolo Arnolfino." Ibid. Brief vom 22. Juli 1542.

folgte er dem Beiſpiele Ochino's und ging, nachdem er mit ſeinen Schülern zu Piſa das Abendmahl gefeiert hatte, nach Ferrara, der erſte Schritt zu einer Verbannung, die ihn demnächſt in Straßburg eine Zufluchtsſtätte ſuchen ließ.

Er wurde dort mit der größten Verehrung aufgenommen, während ſeine Flucht in Lucca eine gewaltige Beſtürzung verurſachte. Die evangeliſche Gemeinde, ihres Hauptes beraubt, verlor indeß nicht den Muth. Sie fuhr fort, ſich unter der Leitung der in ihrer Mitte gebildeten Prediger zu verſammeln und empfing die Unterweiſung ihrer alten Paſtoren trotz der Strenge des Verbotes, das bei Strafe der Confiscation und des Todes jeden Briefwechſel mit den Verbannten unterſagte. „Ihr habt," ſchrieb ihnen Peter Martyr, „im Verſtändniß des Evangelium's ſo erfreuliche Fortſchritte gemacht, daß ich nicht nöthig hatte, durch meine Briefe Eueren Eifer zu beleben, und daß es meine einzige Sorge war, Euch an allen Orten mit Ehren zu nennen und unſerem Vater im Himmel zu danken für die reichen Segnungen, die er über Euch ausgegoſſen hat . . . Mich beglückte der Gedanke, daß es meine Hand war, die das Werk des Geiſtes unter Euch beginnen durfte, daß es nicht ohne Frucht unter Euch geblieben iſt trotz der Schwachheiten alles Anfanges. Meine Freude ward noch größer, als ich erfuhr, daß die Vorſehung Euch noch immer erleuchtete Lehrer geſandt hat, deren weiſe Sorgfalt und heilſame Unterweiſungen Euch auf dem Wege des

Heil's befeſtigt haben." *) So fuhr die Reformation fort, ſich in Lucca zu verbreiten, als ſie an anderen Orten unterdrückt worden war. Die Bibel wurde in der Stille des häuslichen Heerdes geleſen; Chriſtus fand aufrichtige Anbeter und Seine Lehre, den Herzen eingeprägt, pflanzte dort den Keim ſtarker Willenskraft und freudiger Opferwilligkeit für die Zukunft!

Unter dieſen Verhältniſſen kam Paleario nach Lucca. Nach dem Aufſehen des Prozeſſes, der in Siena gegen ihn erhoben worden war, und nach dem Hörenſagen der Rede, welche er vor ſeinen Richtern gehalten hatte, war ſeine Geſinnung in Toscana kein Geheimniß mehr. Die Klugheit gebot ihm dennoch, den Ausdruck derſelben in das Innerſte ſeines Herzens zurückzudrängen. Außerdem hatte er ſeinen Freunden Bembo, Sadolet, gegenüber die Verpflichtung auf ſich genommen, öffentlich wenigſtens Schweigen über die Gegenſtände zu beobachten, die man nicht ohne Gefahr mehr berühren konnte, und wenn man nach ſeinen Reden urtheilt, die er während der elf Jahre ſeines Aufenthaltes in Lucca hielt, ſo hat er Wort gehalten. **)

---

*) Loci Communes, p. 771.

**) Dieſe Reden, neun an der Zahl, ſind nur die Entwickelung von Gemeinplätzen der philoſophiſchen Ethik, wie ihr Titel es beweiſet. Eine einzige: De optimis studiis defensis, macht eine Ausnahme. Eine andere: De Felicitate, enthält eine rührende Anſpielung auf das Schweigen, das Paleario ſich als Profeſſor über die theuerſten Glaubenslehren auferlegt hatte. Man müßte dahin eine ſchöne Rede für Sulpicius in Muraenam zählen, die er als Antwort auf die Rede Cicero's, pro Muraena, verfaßte und die ihrem Verfaſſer das Lob des Rechtsgelehrten Alciat

Die Erſte ſeiner akademiſchen Reden war dem Lobe der Beredtſamkeit gewidmet. Indem er an die Finſterniß erinnert, welche in der langen Zeit des Mittelalters den menſchlichen Geiſt verdunkelt hatte, pries er das Wiederaufblühen der Wiſſenſchaft und der Kunſt und bezeugte, daß nur der Glaube allein in der Jugend das Gefühl der Unſterblichkeit zu unterhalten vermöge. Er wies nach, wie die philoſophiſche Ethik, die Jurisprudenz, die Medicin einen neuen Flug beginne, und ſchrieb der Kunſt der Rede, der Kraft des Wortes dieſe kräftige Einwirkung zu, die das Reich der Wahrheit weiter entwickelt. Die Beredtſamkeit iſt eine Tugend, wenn ſie ſich mit dem Patriotismus in der Seele der Gracchen und des Cato vereinigt. Sparta, Athen, Rom geben hinreichend Zeugniß von den Dienſten, die ſie den Republiken ſelbſt bei ihrem Sinken leiſten kann. Aber es giebt keine dieſes Namens würdige Beredtſamkeit ohne Freiheit, ja ihre letzten Töne können wohl ein Volk tröſten, aber dasſelbe aus der Knechtſchaft erheben, in welche ſeine durch das Unglück der Zeit noch vergrößerten Fehler es ſtürzten, das kann ſie nicht.

Die Rede Palearios, gehoben von den edelſten Gedanken, eröffnete in würdiger Weiſe ſeine Wirkſamkeit in Lucca. In Entbehrung des heiligen Alterthum's,

---

erwarb. Sie gehört zu jenen geiſtvollen Nachahmungen, welche die Zeit des Wiederaufblühens liebte und die heutzutage vielleicht zu gering geſchätzt. Vgl. den Brief des Alciat. Opera, p. 599, 600.

deſſen Vortrag er ſich ſorgfältig verſagen mußte, öffnete die griechiſche und römiſche Litteratur ihm ihre Schätze. Ariſtoteles, Cicero waren die Schriftſteller, deren Erklärung er ſich zur Aufgabe machte. Der Erſtere bot ihm ſeine bewunderungswürdigen Analyſen der Functionen des menſchlichen Geiſtes, worin geſunder Sinn ſich mit Tiefe verbindet; der Zweite, ein Muſter der Kunſt der Beredtſamkeit, in welchem ſich nicht weniger Gelehrſamkeit als Geiſt findet. „Um der Jugend dieſer Stadt und den fleißigen Liebhabern der griechiſchen Sprache nützlich zu ſein, werde ich mit der Erklärung der Logik des Ariſtoteles beginnen, damit ſie lernen, die antike Weisheit nicht aus den Bächen zu ſchöpfen die daraus hervorgehen, ſondern aus der Quelle ſelbſt.*) Meine Vorleſungen werden eben ſo wohl für ſolche ſein, welche die Beredtſamkeit lieben, als für die, welche die Philoſophie ſtudiren, denn ohne die Wiſſenſchaft des Denkens iſt es unmöglich, ſich zu der Theorie unſerer Pflichten zu erheben . . . Damit, wenn unter meinen jungen Zuhörern irgend welcher edle Geiſt ſich befindet, der durch einen geheimen Zug, den ich nicht zu bezeichnen weiß, getrieben, ſich der Erforſchung der ewigen Wahrheit hinzugeben, berufen fühlte, er wenigſtens in der geiſtigen Disciplin einen Wegweiſer durch das Labyrinth der theologiſchen Streitigkeiten finden könne.“ Dieſe Aeußerung beweiſet hinlänglich, daß Paleario nicht ohne Schmerz

*) „Ut non ex rivulis quorumdam, sed ex fonte ipso habeant invenes quod hauriant.“ Opera, p. 119.

auf den Unterricht in der Wiſſenſchaft verzichtete, die in demſelben Maaße über alle anderen erhaben iſt, wie die himmliſchen Dinge die irdiſchen Dinge überragen. Man findet davon einen anderen Beweis in dem ſchönen Lobe, welches er in einem Briefe an Bartolomeo Ricci der Herzogin von Ferrara ſpendete, deren hervorragender Geiſt ſowohl als ihre Frömmigkeit in Italien bekannt waren: „Wo findet ſich ein Beiſpiel, würdiger genannt zu werden, als das einer Fürſtin, der Tochter eines König's und Gefährtin eines ausgezeichneten Fürſten, die es nicht verſchmähet, dieſelben Studien zu betreiben, wie wir, und die ſich darin auszeichnet? Iſt es nicht bekannt, daß Anna und Lucretia, dieſen glänzend begabten Töchtern Renata's, kein Geheimniß der griechiſchen und lateiniſchen Sprache unbekannt iſt? Ihre Mutter bleibt jedoch nicht bei dem Studium der profanen Wiſſenſchaften ſtehen; ſondern ſie widmet ihr reiferes Alter, indem ſie darin nur ihrem geläuterten Geſchmack und einem Triebe nach Heiligung folgt, die ihren Handlungen ein faſt himmliſches Siegel aufdrückt, dem Studium der Religion und der Betrachtung göttlicher Dinge.“ *)

In dem Briefwechſel Palearios mit Bartolomeo Ricci laſſen ſich die erſten Eindrücke Palearios in Lucca auffinden, ſowie die geheimen Enttäuſchungen, die ſich bei der Erfüllung ſeiner Pflichten als Profeſſor einſtellten: „Wenn ich Euch nicht ſo oft ſchrieb, als

*) „Maturiore aetate se ad coelestes artes et disciplinas theologorum retulit.“ Opera, p. 564.

es unſere Freundſchaft verlangte, ſo müßt Ihr die Urſache nicht in Nachläſſigkeit oder Vergeſſen ſuchen, ſondern in der Unfähigkeit, worin ich mich befinde, um Euch in rechter Weiſe meine Dankbarkeit zu bezeugen. Gott iſt mein Zeuge, daß ich jeden Tag mehr meine ſchalen Arbeiten der Erklärung der griechiſchen und lateiniſchen Schriftſteller beweine, dieſe undankbare Aufgabe, zu der ich nicht ſowohl durch meine Schuld, als vielmehr durch die Nothwendigkeit verurtheilt bin. Es war ſtets meine Meinung, wie es meine Lieblingsſtudien hinlänglich beweiſen, daß es für einen Mann, der erhabenerer Dinge fähig iſt, nicht würdig iſt, ſeiner Unabhängigkeit zu entſagen und ſeine Talente zu einer knechtiſchen Darſtellung der Gedanken Anderer herzugeben. Aber mein geringes väterliches Erbe, in Verbindung mit den Ausgaben, die mir eine in einem gewiſſen Luxus erzogene Frau, Kinder, die keinen Mangel gewohnt, auferlegen, verpflichten mich, in einer Stellung zu bleiben, für die ich niemals irgend eine Neigung gehabt habe . . . Ich muß jeden Tag faſt ohne Vorbereitung das Wort nehmen, was ſich nur für Sophiſten ziemt. Um ihrem Beiſpiele nicht zu folgen, widme ich täglich einige Stunden der Betrachtung und dieſe entnehme ich der Zeit der Nachtruhe.“ Obgleich dieſes, Paleario in einem Augenblicke der Abſpannung und der Herabſtimmung entſchlüpften Geſtändniſſes, hatten ſeine Vorleſungen doch den größten Erfolg und zogen zahlreiche Studirende nach Lucca. Anfangs für ein Jahr als Profeſſor angeſtellt, wurde ſeine Anſtellung auf drei Jahre er-

neuert, und die Freundschaft der angesehensten Bürger, die um das Vorrecht wetteiferten, ihn in ihren mit aller Pracht ausgestatteten Villen zu empfangen, ist der beste Beweis der achtungsvollen Stellung, die er bald sowohl seines Charakters wie seiner Talente wegen einzunehmen wußte.

Es war inmitten der Beschäftigungen dieses arbeitsvollen Lebens, als er die Nachricht von dem Tode Bembo's erhielt, dem er in einer Rede, die er im Monat Februar 1547 hielt *), öffentlich seine Verehrung zollte. Der Verlust dieses berühmten Freundes, der ihm ein wohlwollender Beschützer auf seiner wissenschaftlichen Laufbahn gewesen war, ging um einige Monate einem für Palcario noch empfindlicheren Trauerfall voran. Sadolet starb den 18. October desselben Jahres in Rom, nachdem er wie Contarini den Untergang aller seiner Hoffnungen und das Fehlschlagen seiner edelsten Pläne erlebt hatte. Die Wiederherstellung des Europäischen Friedens, der durch die Eifersucht der Häuser Frankreich's und Oestreich's erschüttert war, die Reformation der Kirche in Uebereinstimmung der wiederversöhnten christlichen Fürsten in dem Namen Christi, das war der Traum seines ganzen Lebens gewesen und dieser Traum war dahin! Es giebt nichts Traurigeres, als seine letzten Briefe. „Zeiten der Verwirrung," rief er aus; „Jahrhundert der Unruhe und des Unglückes, wo Alles, was man

*) De Republica, Opera, p. 127.

zur Befeſtigung der wankenden menſchlichen Geſellſchaft unternimmt, unter der Hand zuſammenfällt, wie eine zuſammenſtürzende Mauer!“ In ſeiner Wohnung im Quirinal, umgeben von den Huldigungen einer Bevölkerung, die ihn wie einen Heiligen verehrte, ſann er nur darauf, in ſeine geringe Diöceſe zurückzukehren. Seine Krankheit ließ ihm hiezu keine Zeit. Seine letzten Tage floſſen ihm in einer unausſprechlichen Traurigkeit hin. „Ungerne nur bleibe ich in Rom, und ich gehe einen Lebensweg, der ſo ſehr im Widerſpruch ſteht mit den Plänen, die ich mir für mein Alter gebildet hatte! . . . Stille, Einſamkeit, das ſind die einzigen Güter, nach denen ich ſeufze. Nicht Carpentras, nicht St. Felix mit ſeinen lachenden Gärten iſt es mehr, deren ich bedarf. Es iſt eine Wüſte, wo ich mein müdes Haupt niederlegen und in Frieden ſterben möchte!“ *) Dieſe Zwiſchenzeit der Ruhe zwiſchen Zeit und Ewigkeit, die ſo viele Menſchen vergeblich gewünſcht haben, war Sadolet nicht gewährt. Er ſtarb in den Armen ſeines Neffen, der ſeine Tugenden fortpflanzen ſollte, und mit ihm ſchied eine der lieblichſten Seelen, welche der Wiſſenſchaft und der Religion eine Ehre waren!

Der Tod Sadolet's und Bembo's raubte der Kirche zwei Männer, deren Mäßigung und Weisheit

*) „Nihil mihi tam dulce praeter solitudinem et silentium . . .“ Epist. famil. Römiſche Ausgabe. S. 1106, 1107. Vgl. auch die intereſſante Schrift Joly's: Etude sur Sadolet, 8. Paris, 1856.

von allen Parteien geſchätzt wurde. Von der Generation, deren Ehre ſie waren, blieben in Italien nur noch Pole und Flaminio übrig; der Erſtere, damals noch von jenem duldſamen und reinen Geiſte beſeelt, den er ſpäter in England in ſo trauriger Weiſe verleugnete, indem der Zweite, der ſich in ſeinen Schriften zu den höchſten Stufen des geiſtlichen Lebens erhob und in Verſen, die eines Tibull würdig waren, die Entzückungen des chriſtlichen Glaubens feierte. Paleario liebte Pole und Flaminio; er wurde von ihnen geliebt. Bei ſeiner letzten Reiſe nach Rom hatte er bei ihnen die herzlichſte Aufnahme gefunden. Auch ließ er keine Gelegenheit vorübergehen, ſich ihrem Andenken zurück zu rufen. Lilio Silverſtri, einen jungen Patrizier aus Lucca, der einige Monate in Rom zubringen wollte, empfahl er angelegentlich an Flaminio, der ihn im Studium der heiligen Schrift nur ermuthigen konnte. „Ich vernehme," ſchrieb Paleario an Silverſtri, „daß Ihr augenblicklich die Briefe des heiligen Paulus leſet. Sicherlich iſt es Flaminio, Euer Freund, wie der meinige, der Euch den Geſchmack an der Theologie eingeflößt hat. Gott ſegne ihn reichlich dafür, daß er mit der Quelle des wahren Glückes Euch die Richtſchnur eines reinen und chriſtlichen Lebens erſchloſſen hat! . . . Wenn ich mich nicht täuſche, trotz all' meines Verlangens, Euch wieder zu ſehen, ſo hütet Euch, Rom zu verlaſſen und Euch von dem Hauſe Flaminio's zu trennen. Vielleicht iſt er in dieſem Augenblicke mit Pole vereinigt. Welchen Gewinn müſſet Ihr nicht aus der Unterhaltung mit ſolchen

Männern ziehen! Ich, der ich so sehr Euere Rückkehr wünschte, werde jetzt nicht mehr daran denken. Vaterland, Familie, Freunde, was Ihr auf Erden am liebsten habt, nichts darf Euch lieber sein, als der Segen einer so heiligen Gemeinschaft!" *) In einem anderen Briefe Paleario's finden sich die Namen Pole's und Flaminio's mit dem des Pronotar Carnesecchi zu einem Gruße vereinigt und er nennt sie „fromme und reine Seelen," damals durch eine brüderliche Vereinigung verbunden, die selbst dem hellsehendsten Auge nicht die schmerzliche Verschiedenheit ihres Geschickes ahnen ließ.

Flaminio lebte nicht lange genug, um im Wechsel des Jahrhundert's es zu erleben, Pole noch als Verfolger, Carnesecchi als Märtyrer zu sehen. Er starb den 21. März 1550, kaum sieben und fünfzig Jahre alt, beweint von seinen berühmtesten Zeitgenossen, betrauert von Allen. Keiner vermochte diese Trauer besser auszudrücken, als Paleario: „Die Wunde, die meinem Herzen durch den Tod Bembo's und Sadolet's geschlagen ist, war noch nicht vernarbt, als es von einem neuen Schlage durch den Verlust eines Mannes getroffen wurde, mit dem mich eine innige Freundschaft verband! . . . Es ist meine einzige Beschäftigung, an Flaminio zu denken, von ihm zu sprechen, und dieß ist auch die einzige Linderung meines Schmerzes.

*) „Nullae meae litterae, nullae preces . . . tanti esse debent, si cum Flaminio apud Polum es, ut te loco moveas." Opera, p. 562.

Wie fühle ich, daß ich nicht im Stande ſein werde, den Schmerz zu erſchöpfen, den mir der Verluſt von drei ſo theuren Freunden verurſacht, ich verſuche mich zu täuſchen, aber ich gelange nur einen Augenblick dahin, wenn ich mir die Tugenden zurückrufe, mit denen ſie geziert waren. Alsdann vergeſſe ich die Traurigkeit der Zeiten, denen die drei Männer entnommen ſind, und wage nicht an die Tage zu denken, die da folgen werden. Wie man thatſächlich plötzlich eine lange Noth glücklicheren Jahren folgen ſieht, wo die Fruchtbarkeit der Erde und der Segen des Himmels einen großen Ueberfluß an Frucht aller Art hervorbrachten, ſo fürchte ich, wird unſerem Zeitalter, das mehr Redner und Dichter hat erſtehen ſehen, als irgend ein anderes Jahrhundert, eine an Geiſt arme Zeit folgen, trotz ſeiner vielfachen Bewegungen. In jedem Falle können ein Bembo, ein Sadolet, ein Flaminio nicht wieder erſtehen, und mit ihnen ſcheint mir alles Licht aus der Welt verſchwunden zu ſein.“*) Die Trauer Vettori's, Maffei's geſellte ſich zu der Palearios, fürwahr eine würdige Huldigung für den Schüler von Valdez, für den Freund von Vittoria Colonna, für den religiöſen Dichter, der durch ſeine Geſinnung der Reformation angehört, den aber ſein friedlicher Sinn in einer Kirche zurückhielt, die nicht aufgehört hat, ſich ſeines Namens zu rühmen, obwohl ſie ſeine Schriften gänzlich verwirft.

*) „Et istis occidentibus quasi solem excidisse e mundo.“ Opera, p. 601.

Das Jahr 1550, dieſer ſtürmiſche Wendepunkt zwiſchen der Reformation und den Religionskriegen, ſcheint für Paleario eine Zeit der Prüfung geweſen zu ſein. Es giebt im Leben Zeiten, wo die ſtärkſten Seelen von einem tiefen Gefühl der Ermattung ergriffen werden, wo das Mißverhältniß zwiſchen dem Ideal, dem ſie nachſtreben, und dem Werke, das ihnen hienieden zu erfüllen zuertheilt iſt, ihnen plötzlich entgegentritt und ſie mit tiefer Trauer erfüllt. Paleario erfuhr dieſes. Der Erfolg ſeiner Wirkſamkeit in Lucca konnte ihn nicht über die Unfruchtbarkeit des Bodens, wo ſich ſeine Thätigkeit entwickelte, über den zunehmenden Verfall der Religion, über den beklagenswerthen Zuſtand der Kirche, deren Wunden er ſo oft nachgedacht hatte, täuſchen. Einem ſeiner Jugendfreunde, Francesco Corſini, der in ihn drang, eine Reiſe nach Veroli zu unternehmen, antwortete er mit Trauer: „Du fragſt mich, wann wir uns wieder ſehen werden. Ach, ich weiß es nicht. Ich hoffe indeß, in den Sommerferien nach Rom zu kommen und drei Tage bei Euch zuzubringen. Aber der Weg iſt weit, meine Geſundheit ſchwach, und ich werde mehr als einmal anhalten müſſen. Soll ich Dir mehr noch ſagen? Ohne das Verlangen, welches ich fühle, noch einmal diejenigen zu ſehen, bei denen ich ſo gerne lebte und ſtürbe, hätte ich keinen Grund, dieſe Reiſe zu wünſchen. Du kannſt nicht glauben, wie unangenehm mir das Gepränge des heiligen Collegium's iſt, und wie groß der Widerwille, den mir gewiſſe Perſönlichkeiten einflößen, deren ungeregeltes Leben ebenſowohl

eine Verachtung Gottes als der Menſchen an den Tag legt. Ich könnte in Wahrheit einen ſolchen Anblick nicht gleichgültig ertragen. Bei jedem Schritt würde ich eine neue Veranlaſſung zur Betrübniß antreffen. Ich habe geglaubt, die Unordnungen des Klerus fänden in der Cenſur des Biſchofes einen Zügel. Verſtänden die Biſchöfe ihre Pflichten, man würde die Religion wiedererſtehen, die Gerechtigkeit und Heiligkeit wiederaufleben ſehen. Aber da es anders iſt, was ſoll ich in Rom machen? Du, der Du die Aergerniſſe nicht zu ertragen vermagſt, an welchen ſo viele Andere gar keinen Anſtoß nehmen, lebe glücklich im Lande der Herniker. *) Genieße in Ruhe der Tugend, der heiligen Gemeinſchaft Philonardi's. Ich möchte lieber mit ihm einen Tag in ſeiner Villa von Fibrene zubringen, als mein ganzes Leben in den Palläſten der Verächter der Religion!"

Dieſelben Empfindungen findet man in einem Briefe an Guiſeppe Jova, den Secretär des Fürſten von Salerno: „Wir leben in einer Zeit und unter Menſchen, daß es am beſten wäre, alle Gemeinſchaft zu fliehen. Da dieß aber nicht möglich iſt, ſo laßt uns darauf verzichten zu leben! . . . Was mich betrifft, ſo fange ich an das ganze menſchliche Geſchlecht zu verabſcheuen, da es durch die Bezauberung einer neuen Circe gleichſam unkenntlich geworden iſt. Iſt es der Geiſt der äußerlichen Gewandtheit? Iſt es Feigheit?

*) „In Hernicis vive; fruere integritate Philonardi, sanctissimi viri, etc. . . . Opera, p. 596.

Es giebt keinen dieſes Namens würdigen Mann mehr!“ *) In jenen Tagen der Bitterkeit und der Enttäuſchung fand Paleario ohne Zweifel liebevollere Aufnahme in den Familien zu Lucca, die gleich ihm die Leiden der Zeit erkannten und aus dem Evangelium Hoffnung und Troſt ſchöpften; aber am liebſten flüchtete er ſich auf ſein beſcheidenes Gut Cecignano. Es liegt in dem Anblicke der Orte, die man liebt, eine ſtärkende und tröſtende Kraft. Die Natur iſt eine Freundin, die unſere Freuden und unſere Schmerzen einſchläfert: „Ach, wie wohlthuend und wie unſchuldig iſt das Leben des Feldes!“ ruft ein Schriftſteller des Alterthum's aus. „Wie iſt dieſe Muße lieblich und angenehm, und wie iſt dieſe Ruhe dem herrlichſten Amte vorzuziehen! Meer, Ufer, friedliche Zurückgezogenheit, ihr erweckt nur edle und glückliche Gedanken!“ Dieſe entzückenden Gefühle des Plinius auf ſeinem Landſitze Oſtia erfuhr Paleario in Cecignano, wie es ſeine vertraulichen Briefe bezeugen: „Gott ſei gelobt!“ ſchrieb er an Pterix, „daß es Dir wohl geht, ſowie auch Deiner Frau und Deinen Kindern. Was mich betrifft, ſo kann ich dieſes Klima nicht mehr ertragen. Ich leide an meiner Geſundheit und kein Mittel giebt mir Linderung. Zu den Leiden des Leibes geſellt ſich eine faſt ununterbrochene Traurigkeit, ſei es, daß die phyſiſchen Beſchwerden mit ihrem Einfluß auf den Willen

*) „Cepit me incredibile odium generis humani quod vel a consuetudine, vel ignavia, veluti ab aliqua Circe est immutatum . . .“ Ibid. p. 590.

dieſe Mißſtimmung in mir veranlaſſen, ſei es, daß ich mich nicht zu tröſten weiß über den Verluſt ſo vieler herrlicher Freunde, welche mir während der letzten Jahre entriſſen worden ſind, Bembo, Sadolet, Flaminio, Sfondrati, dieſe Beſchützer meiner Unſchuld, dieſe hochherzigen Patrone meiner Schriften, ſei es endlich, weil ich die Welt ſo ſehe, wie ſie iſt, das heißt, voll neidiſcher und ſchlechter Weſen, an denen man ſich früher oder ſpäter ſtoßen muß. Könnte ich mich zu Dir flüchten? Du kannſt nicht glauben, wie ſehr mir Alles verleidet iſt, ſelbſt meine Studien. Wir würden dann dort unten ganze Tage zubringen, in der Sonne ſitzend auf der Terraſſe von Cecignano. Wir würden ſchon am Morgen früh oder des Nachmittags ſpazieren gehen in der Umgebung unſerer Landhäuſer mit unſeren lieben Kindern Phedro, Lampridio, mit Deiner und meiner Frau. Es iſt gewiß der Mangel an Arbeit, der mich krank macht. Hier regnet es in Güſſen und man kann keinen Fuß vor die Thür ſetzen; dort unten iſt der Himmel faſt immer klar. Die Bauern, ſagſt Du, erwarten mich mit Freuden . . . Treff' alſo Anſtalt, mich aufzunehmen. Richte es ſo ein, daß auf der Meierei ſich eine Säge, eine Axt, ein Winkel, ein Karſt, ein Spaten, eine Hacke zu meiner Beſchäftigung vorfindet. So wollen wir in Betracht des traurigen Zuſtandes meiner Geſundheit Bäume pflanzen, deren Schatten unſere ſpäteſten Nachkommen ſegnen werden." *)

*) „Interea dum non bellissime nos habemus, seramus arbores alteri seculo profuturas." Opera, p. 611.

Folgender liebenswürdiger Brief iſt von Cecignano aus an Andreas Marino von Mailand geſchrieben: „Kaum kehrte ich von der Küſte Genua's zurück, als mich Dein Bote mit dem Briefe traf, der mir die ſo erfreuliche Nachricht von der Geburt Deines Sohnes brachte. Was würdeſt Du an meiner Stelle gethan haben? Das Herz, voll der Gefühle, wie ich ſie für Dich empfinde, würdeſt Du nicht auch die lebhafteſte Freude empfunden haben? Gott iſt mein Zeuge, daß ich mich mehr über Dein Glück freue, als über mein eigenes. Gleich wie bei der erſten Niederkunft einer Frau meiſt ihre Bekannten zahlreich zuſammeneilen, eine jede ihre Gabe darbringend, ſo glaubte ich, die Freundſchaft, die uns verbindet, machte es mir auch zur Pflicht, Dir irgend eine Gabe, irgend ein ſichtbares Pfand meiner Liebe darzubieten. Ich beſitze hübſche Statuetten, welche die Muſen darſtellen. Sie fühlen ſich bei Männern der Studien, wie bei uns nicht fremd. Willſt Du ſie? Oder ziehſt Du die Malerei vor? Ich werde Dir die Gemälde ſchicken, welche Du etwa zur Ausſchmückung Deines Hauſes haben möchteſt, denn ich habe die Sucht, Erwerbungen zu machen, wie der Damaſippus des Horaz. Oder wenn Dein Ehrgeiz ſich darauf beſchränkt, Deinen Freunden ein Mahl zu geben, ſo werde ich Dir Krebſe und die beſten Fiſche unſerer benachbarten Landhäuſer am Meere ſchicken, vorausgeſetzt jedoch, daß man bei Euch kein Luxusgeſetz hat, denn wenn es ein ſolches giebt, ſo darf man es nicht zu ſehr verletzen. Ich werde Dir wenigſtens dann manche Sachen ſchicken,

die das Geſetz nicht verbietet, als Früchte, Pilze, köſtlichen Kohl, wohlriechende Kräuter, Veilchen und Roſen, ebenſo Rainweideblumen, die ſich bei uns in dieſer Jahreszeit ebenſo zahlreich finden, als in Eueren Gärten ſelten . . . Alles, was ich beſitze, ſteht zu Deiner Verfügung; Du haſt den Nießbrauch davon, wie ich der Eigenthümer bin." *)

Dieſe Zeilen, fröhlich oder traurig, beſeelt von der Liebe zum Landleben, geben gewiſſermaßen einen Blick in das häusliche Leben Palearios. Er hatte zwei Söhne, Lampridio und Phedro, die er ſelbſt im klaſſiſchen Alterthume unterrichtete. Zwei Töchter, Aspaſia und Sophonisba, ergänzten den Familienkreis, in welchem Ruhe und Glück herrſchten. Ein Vater voll der größten Gewiſſenhaftigkeit, zeigte Palearios in ſeinem ehelichen Verhältniß eine Innigkeit des Gefühls, eine zärtliche und leidenſchaftliche Begeiſterung, welche die Jahre nicht geſchwächt hatten. Möge man darüber urtheilen, nach einem Zuge, der einem rührenden Briefe des Marco Caſali entnommen iſt, während der Trennung der Gatten. Marietta war in Cecignano ernſtlich erkrankt, während Palearios, ſelbſt leidend, ängſtlich Nachrichten in Lucca erwartete. Einige Freunde kamen mit beruhigender Botſchaft. Palearios vermochte ihnen jedoch nicht zu glauben und in einer Art frommer Entzückung, unterbrochen von Schluchzen und Thränen, verfaßte er folgende Worte in Verſen, die man

*) Briefe in der Ambroſianiſchen Bibliothek zu Mailand. — Lazeri, Miscellanea, t. II., p. 154, 155.

Morgens unter ſeinem Kopfkiſſen fand: „Wenn meine Hoffnung nicht in Chriſto ruhete, dem Du mit mir in Treue gedient haſt, ich würde, geliebte Lebensgefährtin, Deinen Verluſt nicht zu überleben im Stande ſein. Indeß Er hat verheißen, ſeine Kinder in die Wohnung des ewigen Lichts aufzunehmen. Dieſe Hoffnung tröſtet mich und ſtärkt mich wie mit verjüngter Liebe. Die Stunde iſt nahe! Erwarte mich, Marietta! Ich werde mich bald in der himmliſchen Wohnung mit Dir vereinen!“

„Expecta campis uxor in Elysiis!“ *)

Marietta erſtand und Paleario lernte nicht die Prüfung des Wittwerſtandes kennen, der ſeiner Gattin in ihren letzten Tagen vorbehalten blieb! Wahrſcheinlich zum Zeugniß der Dankbarkeit für die unerwartete Wiederherſtellung derer, deren Tod er beklagt hatte, beſchenkte er die Kirche de la Pieve zu Colle mit einer jährlichen Summe, die in ſeinem Teſtamente bezeichnet war, mit der Bedingung, daß man dort jeden Sonntag ein Stück aus dem Evangelium in der Volksſprache leſen ſollte. Wenn dieſe Bedingung aufhörte erfüllt zu werden, ſollte das Vermächtniß an das Hoſpiz von Santa-Maria-Novella in Florenz übergehen. **)

Die Zeit war nicht fern, wo Drangſale des Krieges und der Hungersnoth ſich über jene friedlichen

*) Opera, p. 606.

**) Bibliothek zu Siena, Band A., B. X., p. 102.

Gegenden, die Paleario so oft eine Zufluchtsstätte geboten hatte, losbrachen. Siena ertrug mit Ungeduld das Joch der Spanier, das von Tag zu Tag drückender wurde. Als der Statthalter Don Juan de Luna ein Castel bauete und den Versuch machte, Truppen dahin zu legen, wurde er den 7. Februar 1545 aus der Stadt vertrieben. Sein Nachfolger Don Diego Hurtado de Mendoza machte vergebliche Anstrengungen, um die kaiserliche Autorität wiederherzustellen. Sie war im Geheimen durch eine Verschwörung untergraben, die sich selbst bis nach Lucca, Arezzo und Perugia erstreckte und deren Ziel mit Hülfe Frankreich's und der verbannten Florentiner, welche der Tyrannei Cosmo's I. entflohen waren, die Befreiung Toscana's war. Schon zwölf Jahre früher (1538) hatte Filippo de'Strozzi das Zeichen zum Kampfe gegen die Medici gegeben. In Montemurlo überfallen und in die Gewalt seiner Feinde gerathen, entging er der Todesstrafe nur durch einen freiwilligen Tod. Aber ehe er sein Schwert in die Brust stieß, schrieb er sein erhabenes Testament und rief einen Rächer herbei. Dieß war sein Sohn Pietro de' Strozzi und mit ihm jene Franzosen, die unter der Führung von Montluc sich in Siena warfen und dort lange Zeit hindurch die Macht Cosmo's und Karl's V. (1554—1555) in Furcht erhielten. Während dieser denkwürdigen Belagerung sah man die patriotischen Tugenden, die der Ruhm der italienischen Republiken gewesen waren, wieder erwachen. Alle Klassen der Bevölkerung wetteiferten im Eifer für die Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes. Der

Heroismus der Frauen entlockt Montluc in seinen Memoiren einen Ausruf der Bewunderung: „Niemals, so lange das Buch Montluc's existiren wird, soll es heißen, o Frauen von Siena, ich hätte Euere Namen nicht verewigt, denn wahrhaftig, Ihr seid eines unsterblichen Ruhmes würdig. Beim Beginne des schönen Entschlusses, den dieses Volk zur Vertheidigung seiner Freiheit faßte, theilten sich die Frauen in drei Abtheilungen. Die erste wurde von Signora Forteguerra geführt, die mit ihrem ganzen Gefolge veilchenblau gekleidet war. Die zweite war Signora Piccolomini, in rosenrother Seide gekleidet, und ihr Gefolge in derselben Kleidung. Die dritte war Signora Livia Fausta, ganz weiß gekleidet, wie auch ihr Gefolge mit weißer Fahne und schönen Sinnbildern; ich würde viel darum geben, mich deren recht zu erinnern. Diese Abtheilungen bestanden aus dreitausend Damen, Edelfrauen und Bürgerinnen. Ihre Waffen waren Hacken, Schaufeln, Körbe und Bündel . . . Auch sangen sie ein Lied zur Ehre Frankreich's, wenn sie sich zu ihren Befestigungen begaben. Ich würde gerne das beste Pferd darum geben, welches ich habe, wenn ich jenes Lied haben und hieher setzen könnte." *) Dieser ruhmreiche Widerstand, der einen seiner würdigen Geschichtsschreiber gefunden hat, konnte sich nicht auf ungewisse Zeit hinausdehnen. Bei Luzignano besiegt, konnte Strozzi nicht zur rechten Zeit die

*) Mémoires, t. II., p. 249.

heldenmüthige Stadt, die ſich für die Sache der italieniſchen Unabhängigkeit opferte, beſetzen. Sie öffnete den 21. April 1555 Marignano ihre Thore. Die Freiheit fand eine Zuflucht, ja gewiſſermaßen ihren letzten Altar zu Montalcino. Siena, das aus dem ſtürmiſchen Zuſtande der mittelalterigen Republiken unter das Joch der Medici gelangte, fiel nicht ohne Ehre.

Dieſe Ereigniſſe, die mehrere Jahre dauerten, übten auf das Herz Paleario's einen ſchmerzlichen Einfluß aus: „Könnte ich Siena vergeſſen, deſſen Namen ich ohne Schmerz nicht auszuſprechen vermag *), Siena, das trotz des Krieges, der ſein Gebiet verwüſtet und ſeine Bewohner ausgehungert hat, gegen mich ſtets gaſtfrei war?“ Die alte ghibelliniſche Stadt ertrug im Kampfe gegen einen Kaiſer nicht nur die Leiden, die ein bloßer Vernichtungskrieg herbeigeführt. Jeder Flecken, jeder befeſtigte Punkt in den Apenninen am Meer wurde mit einer unerhörten Erbitterung von den Franzoſen und Spaniern erſtritten. Der Marcheſe von Marignano, Befehlshaber Karl's V., übte überall die furchtbarſte Barbarei aus. Keine Barmherzigkeit gegen die Anhänger Strozzi's, keine Gnade gegen die Gefangenen. Sie wurden ohne Weiteres gehängt. Der Boden blieb unbebauet; die Landſtrecke zwiſchen dem Arno und der Ombrone ward zu einer Wüſte. Dieß ſind die Maremmen, die ſeitdem zu Moräſten geworden ſind, deren peſtartige Ausdünſtungen den Tod bringen. Die

*) „Mitto Senas, si possunt Senae sine dolore mitti...“ Brief an Bettori, handſchriftlich in Baſel.

Bevölkerung Siena's war von dreißigtauſend auf zehntauſend Einwohner herabgeſunken. Fünfzigtauſend Bauern kamen um. *) Die Beſitzung Cecignano, zu verſchiedenen Malen geplündert, bot mehrere Jahre hindurch ihren Beſitzern keine Sicherheit. Gewiß erinnerte ſich Valcario jener troſtloſen Tage, als er einige Jahre nachher die Drangſale des Krieges auf einem anderen Schauplatze zeichnete und das Loos der von ſolcher Plage heimgeſuchten Bevölkerung alſo beklagte: „Ach, wer kennt nicht ihre traurige Wirklichkeit, die verbrannten Erndten, die niedergehauenen Oelbäume, die zerſtörten Weinberge, weite wüſte Gegenden ein Raub der Flammen, Schlöſſer und Flecken, wie vom Blitze getroffen, unter dem Donner der Geſchütze zuſammenſtürzend? Ach, die wiſſen es, vor deren Augen ihre eigenen Häuſer geplündert, ihre Städte geſchleift wurden; die Frau und Kinder ſich entriſſen ſahen und die unter heißem Flehen um den Tod baten, ohne ihn erlangen zu können! Ich ſchweige von den Abſcheulichkeiten, welche die Feder nicht darzuſtellen vermag! ... Welcher Menſch iſt ſo grauſam, ſo menſchenfeindlich, um ſich nicht des Friedens zu erfreuen, des einzigen Mittels gegen ſo viele Leiden?“ **)

Der Zuſtand Lucca's, dem Abſcheine nach glücklicher, verbarg nicht weniger traurige Keime der Zukunft. Ein Complott eines ſeiner berühmteſten Bürger,

*) Sismondi, Republiques italiennes, t. X., p. 189, 192.

**) Oratio de pace, p. 221.

Francesco de' Burlamacchi, der darnach ſtrebte, ſeine Vaterſtadt von jeder Abhängigkeit, ſowohl der des Papſtthum's, als auch der vom Reiche zu befreien, hatte in Rom wie in Madrid das größte Mißtrauen erregt und zugleich in vollem Maße die Habgier der Medici, die, unbeſchränkte Herrſcher von Florenz und Herren von Piſa, nur auf die Ausdehnung ihrer Herrſchaft über ganz Toscana bedacht waren, geweckt. Ein beſonderer Grund lenkte außerdem noch die Strenge des römiſchen Oberprieſters auf Lucca. Trotz der ſtrengen Verordnungen der Signorie hatte die Reformation ſich dort erhalten und ſich ſelbſt erweitert. Das göttliche Wort, ſonſt unter dem Gewölbe von San-Frediano durch die Stimme Martyr's erklärt, fand am ſtillen Herde der Armen, wie in den Palläſten der vornehmſten Familien eine Zufluchtsſtätte. Es wurde in heimlichen, verborgenen Zuſammenkünften geleſen und betrachtet, deren Mitglieder ſich aller Theilnahme am katholiſchen Gottesdienſte enthielten. Die Inquiſition regte ſich und verordnete durch verſchiedene Decrete, von denen das letzte vom 24. September 1549 datirt ſich findet, unter Androhung der ſtrengſten Strafen, daß alle Bürger ohne Ausnahme verpflichtet ſein ſollten, dem Gottesdienſte der römiſchen Kirche beizuwohnen. Dieſe Verordnung zeigte ſich als unzureichend und das heilige Offizium, noch mißtrauiſcher geworden, befahl auf das Ernſtlichſte dem Biſchofe von Lucca, Bartolomeo Guidiccione, ſich als Inquiſitor zur Ausrottung der Ketzerei in ſeinem Sprengel zu beweiſen. Bei dieſer Nachricht verbreitete

ſich Beſtürzung in der ganzen Stadt. Ein Senator, der mit den meiſten Mitgliedern des heiligen Collegium's in freundſchaftlichem Verhältniſſe ſtand, Jacopo Arnolfini, wurde nach Rom geſchickt, um die Beſchwörung des Sturmes zu verſuchen. Seine Einſprache und ſeine Bitte verſchaffte der Republik einige Jahre Aufſchub. Die Thronbeſteigung Caraffa's unter dem Namen Paul's IV. machte jedoch demſelben ein Ende. In einem Alter von neun und ſiebenzig Jahren ſchien jener unverſöhnliche Greis nur durch den bis zum Wahnſinn geſteigerten Stolz auf ſeine Macht und durch den unbegrenzten Haß gegen die Ketzerei am Leben zu hängen. Sein Lieblingsſpruch war der Spruch des Pſalmiſten: Super aspidem et basilicum ambulabis *), das er ſowohl auf die Proteſtanten, als auch auf die Spanier anwandte. Der Venetianiſche Geſandte Novagero zeichnete ihn mit ausdrucksvollen, unvergeßlichen Zügen: „Von Natur heftig und hager, in allen ſeinen Handlungen von ungewöhnlicher Feierlichkeit, ſcheint er geboren zu ſein, um Alles unter ſeinem Willen zu beugen. Wenn er einhergeht, berührt er kaum die Erde. Sein Körper iſt lauter Nerv. In ſeinem Blicke und in allen ſeinen Bewegungen herrſcht noch das Feuer der Jugend. Er iſt in allen ſeinen Handlungen heftig und raſch, aber in Angelegenheiten der Inquiſition iſt dieſe Heftigkeit unausſprechlich. Seine Heiligkeit vernachläſſigt oft die Tage, die für das Conſiſtorium beſtimmt worden ſind,

*) „Auf Löwen und Ottern wirſt Du gehen."

aber kein Ereigniß würde ihn abhalten können in den Donnerstag-Sitzungen zu erscheinen, worin die Berathungen des heiligen Officium's stattfinden. Ich erinnere mich, wie alle Welt in Rom zu den Waffen lief, als die Nachricht von der Einnahme Anagni's durch die Spanier kam, denn Jeder war in Furcht, Leben und Gut zu verlieren. Es war am Donnerstag, am Tage der Inquisition. Der Papst allein blieb unbewegt, und behandelte und besprach die Angelegenheiten jenes Officium's, als wenn die Feinde nicht vor den Thoren Rom's gestanden hätten." *) Dieser furchtbare Papst, der nur für seine Neffen Schwäche bewies, fand ein würdiges Werkzeug in dem Großinquisitor Michele Ghislieri, dem nachmaligen Papste Pius V. Die evangelische Kirche in Lucca konnte seinem Blicke nicht entgehen. Ergriffen von den Agenten des heiligen Officium's, in die Kerker geworfen, der Folter unterworfen, wurden die Anhänger des Evangelium's in Lucca berufen, in der Verfolgung ihre Standhaftigkeit zu bezeugen. Viele fielen ab und erhielten durch eine feierliche Verleugnung ihr Leben. Diese Nachricht, in Rom mit wahrem Triumphgeschrei aufgenommen, verbreitete sich außer Italien unter den um der Religion willen Verbannten wie eine Sache großer Demüthigung und Trauer. Aus seiner Verbannung in Straßburg ergoß Peter Martyr, der mit stets wacher Sorge seine Augen auf seine Landsleute

*) Armand Baschet, la Diplomatie venitienne et les Princes de l' Europe au seizième siècle, p. 188, 189.

gerichtet hatte, ſeinen Schmerz in einem ergreifenden Briefe an die Evangeliſchen in Lucca: „Wie könnte ich mich der Thränen enthalten, wenn ich daran denke, wie die Kirche in Lucca, einem blühenden Garten gleich, ſo plötzlich von einem ſchrecklichen Sturm verheert worden iſt, daß es ſcheint, als ſei nie ein guter Same unter Euch aufgegangen! Diejenigen, welche Euch kennen, fürchteten es wohl, daß Ihr zu ſchwach ſein würdet, um dem Sturme Widerſtand zu leiſten. Aber ich, ich war weit davon entfernt, zu erwarten, daß Ihr ihm ſo ſchimpflich erliegen würdet. Ihr kanntet die Wuth des Antichriſt's und die über Euerem Haupte ſchwebende Gefahr, als Ihr es verſchmähetet, zu fliehen und jenen Ausweg zu ſuchen, den Einige das Hülfsmittel der Schwachen nennen, den ich aber unter gewiſſen Verhältniſſen für eine weiſe Vorſicht halte. Diejenigen, welche Euren Muth hoch ſchätzen, ſagten: Dieſe bewährten Streiter Chriſti verſchmähen die Flucht, weil ſie durch ihr Blut der Verbreitung des Evangelium's in ihrem Vaterlande den Weg bahnen wollen, weil ſie nicht hinter dem herrlichen Beiſpiele zurückbleiben wollen, das ihnen ihre Brüder in Frankreich, in Belgien und in England täglich geben! Ach, wie ſind dieſe glorreichen Hoffnungen ſo ſchrecklich getäuſcht! Welche Urſache zu Stolz und Freude iſt hiedurch unſeren Unterdrückern gegeben! Mit Thränen und nicht mit Worten muß man dieſe beklagenswerthe Kataſtrophe betrauern!" *) Dieſes Schreiben von Peter

*) Petri Martyris Opera, p. 171, 172.

Martyr, das mitten durch tausend Gefahren nach Lucca gelangte, bewirkte in den Herzen eine heilsame Demüthigung. Zu schwach, um dem Märtyrerthume muthig die Stirne zu bieten, waren die Luccheſiſchen Proteſtanten doch im Stande, für die Glaubenslehren, die ihnen theuer waren, ein Opfer zu bringen. Sie ſahen mit Recht dem Gedanken einer Auswanderung in's Auge und trafen im Stillen dazu die Vorbereitungen. Sie ſagten ihrem ſchönen Lande, ihrem milden reinen Himmel Lebewohl und vertauſchten ihre lachenden Häuſer mit dem Elende der Verbannung. Die erſten Auswanderungen fanden 1555 ſtatt. Vicenzo Mei, Philippo Puſtici, Paolo Arnolfini gaben das Beiſpiel, dem zu verſchiedenen Zeiten die Micheli, die Diodati, die Burlamacchi, die Calandrini und noch andere folgten, deren Namen im goldenen Buche der Verbannung geſchrieben ſtehen. Genf nahm ſie auf und beſaß ſeine beſten Bürger in den freiwillig Verbannten, deren Geiſt oder Namen ſich ſelbſt bis auf unſere Tage in den edelſten Familien der Republik fortgepflanzt hat. *)

Paleario war nicht Zeuge dieſer letzteren Ereigniſſe, aber er ahnte ſie und alle Prüfungen der evangeliſchen Gemeinde Lucca's waren auch die ſeinigen. Seine Briefe an den italieniſchen Flüchtling Celio Secondo Curione, die leider verloren gegangen ſind, würden allein im Stande ſein, uns über ſeine Stellung

*) Charles Eynard, Lucques et les Burlamacchi, p. 183, 185.

und ſeine Theilnahme während der Zeit, die der Auflöſung der Gemeinde voranging, der er mit ſo vielem Rechte angehörte und die ſeine Stimme ohne Zweifel mehr als einmal im Geheimen unterwieſen und erbauet hatte, Aufklärung zu geben. Verdächtig in Hinſicht des Glaubens, war er es als Profeſſor nicht minder in den Augen der Anhänger der alten ſcholaſtiſchen Ueberlieferungen, und der Geiſt des Schlendrian's, verbunden mit dem Neide, verſchonte ihn nicht mit Angriffen, gegen die er ſich als ſehr verletzbar bewies. Schon 1550 war ein zweiter Profeſſor der lateiniſchen Beredtſamkeit, Antonio Bandinelli, auf Bitten der Gegner Paleario's, die dieſen gewagter Neuerungen beſchuldigten, nach Lucca berufen worden, und die Akademie war ſo zu ſagen in zwei Heereslager getheilt.*) Paleario glaubte vor dem Rathe der Anziani die Methode ſeines Unterrichtes, der er folgte, rechtfertigen zu müſſen. Nach ſeiner Anſicht ließ ſich das Studium der Beredtſamkeit nicht von der Philoſophie und dem Rechte trennen, und gehörten nicht allzugroße Anſtrengungen der Kritik, der Phantaſie und des Geſchmackes dazu, um in würdiger Weiſe Cicero und Demoſthenes zu erklären. Trotz ſeiner Hingabe an die Denkmäler des heiligen Alterthum's, ließ er

*) Lucchesini, Storia di Lucca, t. IX., p. 41, 42. Trotz des Zeugniſſes von Caſtelvetro hat Tiraboschi ſich über den Datum der Ankunft von Bandinelli getäuſcht, ſowie über die Beweggründe des freiwilligen Ausſcheidens Paleario's fünf Jahre nachher. T. VII., p. 1454.

dem Einfluſſe, der durch die griechiſche Philoſophie ausgeübt wurde, volle Gerechtigkeit wiederfahren und folgte hierin dem Beiſpiele der erſten Apologeten der Kirche, die in der klaſſiſchen Bildung eine Vorbereitung auf den chriſtlichen Glauben ſahen: „Wie junge Bäume auf dürrem Boden gezogen und auf einen fruchtbaren verpflanzt, mit den ſchönſten Früchten geſchmückt werden, ſo haben die Wiſſenſchaften unter dem Himmel Griechenland's geblühet und unter dem Einfluſſe einer reichen, ſchönen harmoniſchen Sprache ſich entwickelt. Die verſchiedenen Zweige der Wiſſenſchaft, in Eins zuſammengefaßt, finden ſo zu ſagen ihren Grund in einer Philoſophie, die Freundin der Wahrheit iſt, die Göttliches und Menſchliches in ſich aufnehmend, dem Leben ein Ziel giebt, das Geheimniß des irdiſchen Glückes wie der Unſterblichkeit des Himmels in ſich birgt. Griechenland hat geſtrahlt im Glanze der Wiſſenſchaften und der Weisheit, wie der Himmel von dem Glanze der Sterne.“ *) Siegreich durch ſeine Waffen, hat Rom von den Beſiegten ſeine Bildung entnommen und überlieferte ſie der Welt, dieſe köſtliche Erbſchaft, von der jegliche Nation, jegliche Stadt ihren Antheil in Anſpruch nehmen ſoll. Das iſt die Aufgabe der Männer, deren Händen die Erziehung der Jugend anvertrauet iſt, dieſe edle Ueberlieferung nicht untergehen zu laſſen und in den Herzen die Pflege des Guten und Schönen, welche die Beredtſamkeit

*) „Illustrata est Graecia disciplinis et ornata sapientibus, veluti sideribus coelum.“ Opera, p. 154.

unaufhörlich beleben ſoll, aufrecht zu erhalten. Indem er auf ſich und ſeine ſo ſehr geſchmähete Unterrichtsweiſe dieſe Anwendung machte, erinnerte er nicht ohne Stolz an die Dienſte, die er der Univerſität zu Lucca geleiſtet hatte: „Ich habe den Verſuch gemacht, in Eueren Mauern die Feſſeln der ſcholaſtiſchen Barbarei zu ſprengen, die Unwiſſenheit zu verbannen, in welcher die Jugend gefangen gehalten wurde. Ich habe ganze Tage zu Hauſe, in der Akademie, im Senate geredet. Daß es auch auf der Rednerbühne geſchah, hat nicht von mir abgehangen.*) Ich hoffte, o Senatoren, dafür Euere Gunſt mir erworben zu haben. Ich ſehe mich deßhalb nicht ohne Staunen den heimlichen und offenen Angriffen des Neides ausgeſetzt. Als ich mich deſſen am wenigſten verſah, und nicht einmal um eine Verlängerung meiner Stellung allhier nachſuchte, ſo gewiß ſchien ſie, haben einige meiner Freunde, denen eben ſo wohl das Intereſſe der Jurisprudenz, wie der Beredtſamkeit am Herzen liegt, um die Erneuerung meiner Berufung gebeten und haben nur eine Ablehnung zur Antwort erhalten! . . . Iſt das, ich frage Euch, der Dank für meine Nachtwachen, der Lohn für meine Arbeiten in einer Stadt, die ich hoffte mit meinen Vorleſungen und meinen Schriften ehren zu können?“ Die Sprache Palearios verletzte die Behörden, an die dieſe Worte gerichtet waren, nicht, ja ſeine Anklage ſchien gerecht. Gedrungen von

*) „Declamavi totos dies domi, in ludo, ante curiam, utinam licuisset in senatu!“ Opera, p. 159.

dem Gefühle der Gerechtigkeit, und in dem Wunſche, einen Mann ſich zu erhalten, deſſen Talente der Akademie einen großen Glanz verliehen, drangen ſie in ihn, ſeine Vorleſungen fortzuſetzen. Er gab ihren Bitten nach und ſetzte ſeine Wirkſamkeit bis gegen das Ende des Jahres 1554 fort. Ernſte Ereigniſſe traten ein. Paleario konnte ſie nicht ohne Schmerz herankommen ſehen. Indem er im Vertrauen der Freundſchaft die Geheimniſſe ſo vieler ausgezeichneter Bürger, ſeiner Zöglinge oder Freunde bewahrte, die ſchon entſchloſſen waren, ihr Vaterland zu verlaſſen, mußte er die Lockerung der Bande empfinden, die ihn ſelbſt mit der Lucheſiſchen Republik verbunden hatten. Trat unter den trüben Ausſichten, die ſich von allen Seiten den Jüngern des Evangelium's eröffneten, ſeinem Geiſte nicht der Gedanke der Auswanderung nahe? Vielleicht einen Augenblick, aber er wies ihn von ſich. Er war eine jener zarten, aber ſtarken Seelen, denen das Opfer des Vaterlandes größer erſcheint, als das Opfer des Lebens. Es darf Einem um ſeines Ruhmes willen nicht leid ſein. Wäre er dem Beiſpiele gefolgt, das ihm ſo viele Einwohner der Halbinſel gaben, die italieniſche Reformation würde ein Grab mehr in fremdem Lande zählen, aber einen Märtyrer weniger in ihrem Vaterlande, und das Blut eines Märtyrer's iſt niemals verloren!

Jedoch ſcheint der Entſchluß, Lucca jedenfalls zu verlaſſen, von Paleario bereits vor den traurigen Tagen der Republik gefaßt zu ſein. Die über die Glückſeligkeit (De felicitate) gehaltene Rede, die letzte,

die er vor der Signorie hielt, enthält folgende Stelle, die zugleich ein Bekenntniß und einen Abschiedsgruß bildet: „Gott erkennen, Ihm dienen, das ist das Ziel des Lebens ... Es giebt für die Seele keine nothwendigere Nahrung, als die Betrachtung der göttlichen Dinge. Es ist, o Senatoren, das inbrünstigste Verlangen, das mich drängt, mich diesem Studium ganz zu widmen, welches mich bewegt, an Euch in Gegenwart des Volkes in diesem Augenblicke, der zum Erbitten und zum Empfangen einer Gunst am günstigsten mir erscheint, die Bitte zu richten, mir zu erlauben, in der Reife des Alters die Last des Unterrichts niederzulegen, die denen leichter erscheinen wird, welche sich in der Kraft des jugendlichen Talentes befinden. So werde ich besser im Stande sein, nicht den menschlichen, aber der Anforderung Gottes an mich entsprechen zu können, der uns jeden guten Gedanken giebt und der in uns das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen bewirkt. Aber Du, o Gott, befiehlst uns die Dankbarkeit, und wie soll ich denen in würdiger Weise sie bezeugen, die mich genährt, die mich mit so vieler Liebe mehrere Jahre hindurch erhalten haben? Dir, Allmächtiger und Allgütiger, will ich sie empfehlen. Beschütze, erhalte diese Republik, in der die Wissenschaft stets in Ehren stand und die niemals irgend Jemand Unrecht zugefügt hat. Gottes Segen sei über dieser gastlichen und wohlwollenden Stadt, die nicht durch Schrecken herrschen will, und die nur Wohlthaten über ihre Nachbaren verbreitet.

Herrſcher des Himmels und der Erden, beglücke dieſes Volk, überſchütte es mit Deinem reichſten Segen!“

Dieſe Gefühle blieben auch im Herzen Paleario's eingegraben, als er Toscana verließ, um ſich im Monat October 1555 nach Mailand zu begeben. Der berühmte Majoraggio, Profeſſor der ſchönen Künſte an der dortigen Univerſität, war am 4. April dort geſtorben und die Behörden zu Mailand, für die Erhaltung des Rufes ihrer Schulen beſorgt, glaubten keinen würdigeren Nachfolger gewinnen zu können als Paleario. Und er trug kein Bedenken, ihrem Rufe zu folgen.

Sechstes Kapitel.

Paleario, Profeſſor in Mailand.

Der Jeſuit Lazeri vergleicht das Leben Paleario's einer Tragödie, indem er dasſelbe in fünf Acte theilt, die den Orten, wo er lebte, entſprechen. Seine Jugend verfloß in Rom, inmitten des Zaubers des Jahrhunderts von Leo X., nur von der Kataſtrophe Bourbon's unterbrochen. Siena bietet uns das Bild ſeines Mannesalters im Kampfe mit den erſten Schwierigkeiten des Lebens. Lucca iſt ein melancholiſcher Ruhepunkt zwiſchen dem reiferen und höheren Alter. Und endlich Mailand liefert uns das Geheimniß der letzten Gedanken, der höchſten Beſtrebungen, gekrönt mit dem Opfer, deſſen Darſtellung den Schluß dieſer Studie bildet. Als Paleario als Gefangener der Inquiſition nach Rom gebracht wurde, erinnert er uns an die Bekenner der erſten Kirche, die von Antiochia oder Epheſus unter der Bewachung

eines Centurio kamen, um in den Gärten des Kaiſers und in der Arena des Coloſſeum's zu ſterben, eine ſchmerzliche Zuſammenſtellung, die ſich der Geſchichte aufdrängt, als die einzig würdige Apologie derer, welche in dem heidniſchen Rom oder in dem katholiſchen Rom in derſelben Weiſe mit ihrem Blute ihren Glauben beſiegelten.

Es hieße der Zukunft zu ſehr vorgreifen, wenn man mitten unter den Zeugniſſen der Bewunderung, die Palcario in Mailand in ſo reichem Maaße zu Theil wurden, die Ereigniſſe ſeiner letzten Tage hier ſchon hervortreten laſſen wollte. Er zeichnete jene in folgenden Worten in einem Briefe an ſeine Söhne, die er mit ihrer Mutter hatte in Toscana zurücklaſſen müſſen und von denen er ein Jahr lang getrennt blieb. Die Erinnerungen des Gelehrten, die rührende Sorgfalt des Gatten und des um die Zukunft ſeiner Kinder beſorgten Vaters, an welche er die weiſeſten Rathſchläge richtet, verleihen dieſen Blättern des Familienbriefwechſels, die naturgemäß der Erzählung eingefügt werden, ein beſonderes Intereſſe: „Ich bin den 17. Februar in Mailand angekommen. Die Stadt machte auf mich einen ſo angenehmen Eindruck, daß, wenn ich nicht getrennt geweſen wäre von denen, die mir das Liebſte auf der Welt ſind, ich dieſes Land liebgewonnen und Toscana vergeſſen hätte. Aber es giebt keinen Ort, an dem ich mich erfreuen könnte, keine Stadt, die mir nicht als eine Wüſte erſchiene ohne Euch! Craſſi hat mich ſehr freundlich aufgenommen und ich wohne noch in ſeinem Pallaſte. Nach ſeinem Rathe habe ich der Reihe nach alle Mitglieder des Senat's, ausgezeichnete

Persönlichkeiten, besucht, die mich sehr höflich aufgenommen haben und mich bereits Alle wieder besucht haben. Am 4. der Calenden des November (den 29. October) habe ich in San-Maria de Scala einen Vortrag gehalten in Gegenwart des Senat's, des Governatore und die vereinigten Vorstände aller Orden, denen die Professoren der juristischen und philosophischen Facultät sich anschlossen. Der Andrang nicht bloß in der Kirche, sondern auch auf den benachbarten Straßen war so groß, daß man sich kaum bewegen konnte. Am folgenden Tage wurde ich im Gymnasium eingeführt, an welchem, wenn ich einem der Mailändischen Herren darin glauben darf, der heilige Augustinus dasselbe Amt bekleidet hat, als ich, jedoch mit dem Unterschiede, daß er nur die lateinischen Schriftsteller zu erklären hatte, ich dagegen auch die griechischen. Ich erzähle Euch alle diese Einzelnheiten, damit Ihr dieselben unseren Freunden mittheilt, deren Sorge ich kenne, außerdem auch, um Euch zur Tugend, zur Liebe zu den Wissenschaften zu ermuthigen, die das Einzige sind, das ich Euch hinterlassen kann. Unser Vermögen ist unbedeutend und unser Gut, wenn es diesen Namen verdient, bietet mehr Annehmlichkeit als Nutzen, besonders in einer Zeit, wo der Krieg, der das Gebiet von Siena verheert, uns des am bestimmtesten zu erwartenden Einkommens, des unserer Heerde, beraubt. Die Auflagen der Stadt haben sich verdoppelt. Jeder Tag bringt neue Schatzungen, die uns erschöpfen. Das ist genug gesagt, um Euch, meine geliebten Kinder, klar zu machen, wie unsere Lage ist. Euere Schwestern wachsen heran;

ſie werden ſich bald verheirathen, es wird nothwendig werden, daß ſie eine Mitgift erhalten, und es bleibt dann nicht ein Groſchen im Hauſe. Die Getreideerndte kann mißlingen und wir haben keine andere Hülfsmittel, als die äußerſte Sparſamkeit. Ich werde mich bemühen, meine Ausgaben noch mehr zu beſchränken, um etwas zu erſparen, freilich nicht ohne Mühe bei meinem beſcheidenen Gehalte, denn der Krieg mit Frankreich macht hier Alles viel theurer. Wollte Gott, ich fände in Lucca Schwiegerſöhne, wie ich ſie mir für meine Töchter wünſchen möchte, edle Kaufleute, die uns zu Hülfe kämen, denn ſonſt könnten wir dem Mangel am Nothwendigſten ausgeſetzt werden. Die Hochherzigkeit der Luccheſiner iſt faſt zum Sprichwort geworden. Deine Sache iſt es, mein lieber Lampridio, als älteſter Sohn, ihre wohlwollende Geſinnung in Bezug auf uns zu erhalten, damit die Abweſenheit ſie nicht erkalten läßt. Man hat mit Recht geſagt: Mit der Freundſchaft verhalte es ſich wie mit den Blumen, die der Thau belebt. Rückſichten, kleine Freundlichkeiten ſind es, die ſie erhalten. Tröſte, wenn es nöthig ſein ſollte, Deine geliebte Mutter. Ihr fehlt nicht der Muth, aber ſie iſt eine Frau. Wache über Deine Schweſtern. Siehe darauf, daß Phedro, mein innig geliebter Sohn, ſich nicht durch böſe Geſellſchaften, die für ſein Alter ſo gefährlich ſind, verführen laſſe. Widerſtehe Du ſelbſt Rathſchlägen, die Dich irre führen könnten. Ich empfinde unſere Trennung, die Euch in ſo zartem Alter ohne Stütze läßt, doppelt ſchmerzlich. Du kannſt, Lampridio, die Stütze Deiner Familie ſein, und ich

werde alsdann das Glück haben, schon bei meinem Leben ein Vorrecht zu haben, welches nicht immer den Verstorbenen beschieden ist. Ich billige sehr die Absicht Euerer Mutter in Hinsicht unserer Pächter. Folget ihr in Allem. Ehret ihr Ansehen, wie das eines Menschen, den ich mehr liebe, als mein eigenes Leben. Die Nachrichten über Euere Studien haben mich unaussprechlich erfreuet. Ich wünsche sehr, mein lieber Lampridio, daß Deine Kenntniß der griechischen Litteratur immer bedeutender werde, da Du Dich für die Philosophie bestimmst. Du, Phedro, mußt Dich besonders des Lateinischen befleißigen, da Du Dir das Studium der Rechte wählst. Möchten die Menschen in Euch nicht bloß gute Söhne, sondern auch solche Zöglinge, die ihren Lehrern Ehre machen, erkennen müssen!" *) Diese häuslichen Sorgen waren für Paleario ein Sporn mehr für seine Thätigkeit als Professor. Seine Antrittsrede entsprach der allgemeinen Erwartung und erschien der Universität würdig, die unter ihre Lehrer den berühmten Alciat aufgenommen hatte und die an Glanz mit der Universität zu Pavia wetteiferte. Dieser Wetteifer diente Beiden zur Förderung: „Die Universität von Pavia, eine der berühmtesten in Europa, liegt in der Nachbarschaft Euerer Stadt. Ihre Professoren nehmen zuweilen Euere Gastfreundschaft in Anspruch, die sie Euch ihrerseits erwiedern. Was die Sommerferien den Pavesanischen

*) „Non modo filios mihi iucundissimos obligisse, sed alumnos etiam disciplinae meae." Opera, p. 614.

Studien entziehen, erſetzen dieſelben Euch an gelehrten Unterhaltungen und akademiſchen Controverſen voll Intereſſe und Leben. Daher kommt es, daß die jungen Mailänder ſo zu ſagen, von der Wiege an an gebildete und elegante Ausdrucksweiſe gewöhnt, einen Abſcheu vor der Barbarei haben. Unterrichtet in der Schule der wahren Philoſophie würden ſie ſich nicht mit leeren Reden begnügen, eine Verantwortlichkeit, die für einen Lehrer eine Probe iſt, wenn nicht die Nachſicht ſeiner Schüler ihrer Liebe zum Wiſſen entſpricht." *) In den Schulen Mailand's bildeten ſich jene jungen Patrizier, die in den Provinzen der der ſpaniſchen Herrſchaft unterworfenen Halbinſel mit einem biegſameren Geiſte die Autorität Philipp's II. vertraten. Die Kenntniß des Rechtes war ihnen nicht weniger nöthig, als die der philoſophiſchen Wiſſenſchaften und Palcario war zur Leitung dieſes zwiefachen Studium's vollſtändig befähigt. Aus den Städten Spanien's, wie Belgien's und Italien's eilte man bald ſeinen Vorleſungen zu. Matteo Toscano, einer ſeiner ausgezeichneteſten Schüler, erinnert mit Freuden an jene Zeit, wo er zum erſten Male ihn über das Alterthum reden hörte, wie einen Zeitgenoſſen des Auguſtus und des Perikles: „Wenn ich mir," ſagt er, „einige Kenntniſſe der griechiſchen und lateiniſchen Litteratur erworben, ſo verdanke ich ſie ihm. Er hat gedichtet in einer Weiſe, des Dichters von Mantua

*) Oratio XIII., Opera, p. 200.

würdig." *) In einem Briefe an Francesco Bolognetti beklagt Lollio von Ferrara den Tod Corradio's, des Orakel's der Universität Bologna's, und erklärt allein Paleario für fähig, ihn zu ersetzen. „Es ist in unseren Tagen," bemerkt er, „wenigen Menschen verliehen, sich in der Beredtsamkeit und Poesie so auszuzeichnen wie er." **) Die Herren von Mailand konnten die Dienste eines Mannes, dessen Lehramt ihrer Universität so großen Glanz verlieh, nicht verkennen. Besorgt, ihn ihr zu erhalten, verliehen sie ihm das Bürgerrecht, so wie mehrere städtische Freiheiten und erhöheten seine Besoldung, damit er mit seiner Familie mit Ehren leben könnte. „Euere Hochherzigkeit," schrieb ihnen Paleario, „übersteigt alles Maaß. Eine Euerer Wohlthaten folgt der anderen. Ich möchte sagen, nicht zufrieden, mich mit Euerer Güte zu überschütten, wollt Ihr mich gewissermaßen damit erdrücken. So muß ich trotz all' meines Verlangens, Euch meine Dankbarkeit zu bezeugen, meine Unfähigkeit hier bekennen und eingestehen, in diesem Kampfe überwunden zu sein." ***)

Die Briefe, die in der Ambrosianischen Bibliothek aufbewahrt werden und von Lazeri veröffentlicht sind, verbreiten über den Aufenthalt Paleario's in Mailand ein unerwartetes Licht. Man sieht dort aus einer

---

*) Peplus Italiae, angeführt im Manuscript Bandini zu Florenz.

**) Bartolomei Riccii Epistolae, Lib. I., p. 77.

***) Lazeri, Miscellanea, t. II., p. 162.

gegen 1560 an den Senat geſtellten Bitte, daß er ein Haus in der Nähe von St. Benedict bewohnte, deſſen Miethe ſich jährlich auf ſechs und dreißig Thaler belief. Um den Aufenthalt für ſeine Familie angenehmer zu machen, nahm er darin bedeutende Aenderungen vor. Hinter dem Hauſe befand ſich ein Stück Land mit Schutt bedeckt und mit Brombeerſträuchen bewachſen. Er ließ es ſorgfältig reinigen und legte dort einen Garten an, zu dem man durch eine Gallerie gelangte. Eine Allee an der Südſeite bot ihm Raum für ſeinen täglichen Spaziergang, zu dem oft einige ſeiner Schüler, durch den Reiz ſeiner Unterhaltungen angezogen, ſich geſellten.*) Blumen erfreueten ſein Auge und der Weinſtock, der ſeine Ranken um Obſtbäume ſchlang, die in beſtimmter Entfernung von einander gepflanzt waren, erinnerte ihn an ſeine Beſitzung Cecignano, die er nur ſelten noch ſah. Nichts ſchien ſeinem Glücke zu fehlen, wenn erſt ſeine Frau und ſeine Kinder nach einer ſo langen Trennung wieder mit ihm vereint waren.

Indeß die Zeit, in der Paleario lebte, gehörte nicht zu denen, die Ruhe hoffen ließen, und wenn es Gemüther giebt, die leicht zu beglücken ſind, ſo giebt es auch deren, die das Gewicht der Bewegungen ihrer Zeit in edler Weiſe in ſich tragen und die nicht getröſtet ſein wollen. Weniger glücklich als diejenigen ſeiner Freunde, die Italien verlaſſen hatten und

*) Et aliquando cum iuvenibus ad se venientibus disserendo in hortis spatiari. Lazari, Miscell. t. II., p. 175.

gleichſam als Preis dieſes Opfers die freie Ausübung des Evangelium's auf fremdem Boden genoſſen, mußte Paleario in ſeinem Herzen den Ausdruck ſeiner Gefühle, die ihm ſo theuer waren, verbergen, als ſtummer Zeuge den Prüfungen derjenigen, deren Glauben er theilte, zuſehen und ſich in der unaufhörlich getäuſchten Erwartung eines Concils, welches den Leiden der Chriſtenheit ein Ende machte, verzehren. Während dieſer traurigen Jahre der Dienſtbarkeit und des Schweigens beſtand ſein einziger Troſt im Studium des göttlichen Wortes und derjenigen Gelehrten, welche daſſelbe am tiefſten mit Gelehrſamkeit und Frömmigkeit erklärt hatten. Der Aufenthalt in Mailand war für ſeine Betrachtungen beſonders günſtig. Die alte Baſilika des heiligen Ambroſius erinnerte ihn an die erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche und indem er unter ihren Wölbungen einherwandelte, verſetzte er ſich in jene Zeit, wo der große Biſchof die Sache des Chriſtenthum's gegen Symmachus ſiegreich vertheidigte und dem Reiche in ſeiner Zerrüttung das Beiſpiel der reinſten chriſtlichen Tugend gegeben hatte. Dort fand er auch die Spuren des herrlichſten Mannes der lateiniſchen Kirche, „jenes Mannes, der die höchſte Einbildungskraft in der Theologie, die größeſte Beredtſamkeit und ſelbſt ein tiefes Gefühl in der Scholaſtik beſaß". *) Von Africa nach Italien irrend, Profeſſor in Mailand, wie er es vordem zu Tagaſte und Carthago geweſen

*) Villemain, de l'Eloquence chrétienne dans le quatrième siècle.

war, aber ſchon getroffen von den Worten des Ambroſius, ging Auguſtinus von dem Panegyricus eines Conſuls über zu den erhabenſten Speculationen, die ſeinem glühenden Geiſte und ſeiner von dem doppelten Sehnen nach Glauben und Liebe gequälten Seele eine neue Welt eröffneten. In ſeiner Begeiſterung für Auguſtinus mußte Paleario mehr als einmal jenes unvergeßliche Blatt der Bekenntniſſe leſen, wo der Sohn der Monica das entſcheidende Ereigniß ſeines Lebens beſchrieben hat. Welche Scene, von der nur Alypus Zeuge war, heiliger Abgrund der Buße, geheimnißvoller Kampf einer Seele, die, wie Jakob mit dem Engel, mit Gott kämpft und Siegerin bleibt! „Ich warf mich unter einem Feigenbaum auf die Erde nieder, ich wußte nicht warum, und ich ließ meinen Thränen freien Lauf. Sie floſſen in Strömen als ein Dir angenehmes Opfer, o mein Gott! und ich rief Dich um Vieles, zwar nicht mit dieſen Worten, aber doch in dieſem Sinne: „Wie lange, o Herr, willſt Du zürnen? Sei nicht eingedenk unſerer vorigen Miſſethaten!“ Denn von ihnen fühlte ich mich noch gehalten und es entſchlüpften mir die Worte der Klage: Wie lange? wie lange? Morgen und wieder morgen, warum nicht jetzt? Warum nicht in dieſer Stunde das Ende meiner Schmach? So rief ich und weinte bitterlich in der Zerknirſchung meines Herzens. Und ſiehe, da höre ich eine Stimme vom benachbarten Hauſe her, wie die Stimme eines ſingenden Knaben oder Mädchens, die in Unterbrechungen immer die Worte wiederholte:

„Nimm und lies! Nimm und lies!“ *) Dieſe Stimme, welche für Auguſtinus gleichſam eine Offenbarung war und ihn nach den Stürmen ſeiner Jugend zu dem Zufluchtsorte des Heil's führte, hatte Paleario ſchon als Jüngling in der Tiefe ſeines Herzens vernommen und hatte in der heiligen Schrift die Norm ſeines Glaubens geſucht, wie das Ideal der Kirche, welche die Botſchaft Chriſti zu allen Völkern der Erde tragen ſollte. Aber welch' ein Unterſchied fand ſich zwiſchen dieſem Ideale und der Wirklichkeit, die ſich ſeinem Auge darbot! Ihrer Sendung ungetreu, verirrt in den Wegen der Welt, hatte die Kirche die Bahn ihres göttlichen Stifters verlaſſen, und Streitigkeiten, Trennungen und Abfall waren die Strafe ihrer Untreue geworden. Das Mittel gegen ſo viele Uebel beſtand in der Verſöhnung der chriſtlichen Fürſten und in der Berufung einer Verſammlung, welche in ihrer Mitte die gottesfürchtigſten Männer zählte. Es war nicht zu viel für ihre vereinigten Kräfte, die Mißbräuche abzuſchaffen, die reine Lehre wiederherzuſtellen und „die Einheit des Geiſtes durch das Band des Friedens“ wieder einzuſetzen.

Dieſer Wunſch Paleario's und ſeiner berühmteſten Freunde, 1541 im Religionsgeſpräch zu Regensburg vereitelt, ſollte fünfzehn Jahre ſpäter nicht weniger Hinderniſſe finden. Der politiſche Zuſtand Europa's hatte freilich wichtige Veränderungen erlitten. Die Eiferſucht

*) Villemain, Mélanges, t. III., p. 462.

Frankreich's und Oeſtreich's, welche die erſte Hälfte des Jahrhundert's ausgefüllt hatte, ſchien ihrem Ende nahe zu ſein. Die großen Geſtalten, welche ſo lange Zeit hindurch den Schauplatz eingenommen hatten, Heinrich VIII., Franz I., Soliman, waren einer nach dem anderen entſchwunden. Karl V., der ſich nach St. Juſt zurückgezogen hatte, trug von ſeinem Traume einer Univerſalmonarchie nur die Enttäuſchung einer Seele davon, die ihr Glück überlebt. Philipp II. verſuchte zuerſt ſeine Kraft in der Regierung und keiner wußte noch, welche Leiden dieſer Enkel von Philipp dem Schönen und Johanna der Wahnſinnigen über ſeine Zeitgenoſſen entfeſſeln ſollte. Der kaiſerliche Thron fiel einem von ſeinen Unterthanen geliebten Fürſten zu, der in ſeinen Erbſtaaten einen Geiſt der Toleranz bewies, die ſeine Zeit überſtrahlte. Die Erhebung Ferdinand's erregte überall die lebhafteſte Hoffnung. Palcario gab derſelben Ausdruck: „Ich weiß Euch nicht mit Worten zu ſagen," ſchrieb er an dieſen Fürſten, „welche Gefühle des Vertrauens und der Freude Euere Thronbeſteigung in den Herzen der edelſten Menſchen erweckt hat. Ich ſelbſt, der ich mich nur mit dem Gedanken tröſtete, Euch vor meinem Tode als Kaiſer zu ſehen, ich ſterbe nun gerne.*) Aber gebet dem Gehör, ich flehe Euch an, was Chriſtus ſelbſt Euch durch meinen Mund ſagt. Alle Euere Beſtrebungen müſſen darauf gerichtet ſein, die chriſtliche Kirche, welche durch

*) „Nunquam profecto moriar quin beatius moriar." Lazeri, t. II., p 163.

Sekten zerriſſen, durch Streitigkeiten der Fürſten geſchwächt, durch die Laſter derer, welche ihr ganz andere Beiſpiele geben ſollten, entehrt iſt, wieder zu erheben. Greifet dies Werk muthig an. Auf Euer Zeichen werden die frömmſten Gelehrten herbeieilen, Euch mit ihrem Rathe zu unterſtützen." Aber zur Ausführung eines ſo großen Planes bedurfte es der Ruhe, und der Waffenſtillſtand von Vaucelle war nur eine kurze Raſt zwiſchen Frankreich und Spanien. Heinrich II. folgte Franz I.; der Herzog von Guiſe, der auf den Ruf Paul's IV. die Alpen überſchritt, gab das Zeichen zum heiligen Kriege in Italien. Die Stimme Paleario's verlor ſich inmitten des Waffenlärm's. Der Friede von Chateau-Cambreſis im April 1559 gab ihm wieder Hoffnung. Eine feierliche Zuſammenkunft der katholiſchen Souveräne wurde angekündigt; Mailand ſollte der Schauplatz derſelben ſein. Paleario verfaßte für dieſes Ereigniß eine Rede, worin er den wohlthätigen Einfluß des wiederhergeſtellten Friedens auf Europa und der möglicherweiſe daraus hervorgehenden kirchlichen Erneuerung auseinanderſetzte: „Die kirchliche Kirche befindet ſich in einem mißlichen Uebergange. An Euerer Weisheit liegt es, o Fürſten, ihr über denſelben hinweg zu helfen. Ein gewaltiger Nothſchrei hat ſich aus dem Innerſten Deutſchlands über den Verfall des Glaubens losgerungen und alle Herzen ſind davon ergriffen. Es iſt das Recht jedes Menſchen, aber ganz beſonders des Jüngers Jeſu Chriſti, in ſeiner Seele einen Sinn für das Göttliche zu tragen, der nicht ungeſtraft verletzt werden kann ...

Es ſind demnach von allen Seiten die Theologen aufgefordert, und die Verſchiedenheit ihrer Erklärungen durch Predigt in's Volk gedrungen, hat eine ſolche Verſchiedenheit der Sekten erzeugt, daß es keine Stadt, keinen Flecken, kein Schloß, ja kaum eine ländliche Hütte giebt, die nicht von dem Meinungsſtreit bewegt wäre. Deutſchland wie die Schweiz ſind in zwei Heereslager getheilt; Ungarn, Böhmen, Oeſtreich zittern; England befindet ſich auf der Bahn des Schisma; Frankreich empfindet die erſten Erſchütterungen, durch die Männer der Reformation hervorgerufen; Spanien verfolgt Alle ohne Barmherzigkeit; Italien verbannt ſie aus ihrer Mitte. Ueberall Unruhen, Aufruhr, Todesſtrafen, und in den Trennungen, welche die Folge davon ſind, erſchlafft und zerreißt das Band der Liebe. Wie ſo wichtig iſt die Vereinigung der Fürſten unter ſolchen Umſtänden! Um der Welt den Frieden zu geben, müſſen regelmäßige Verſammlungen berufen werden, in denen die Abgeordneten der Fürſten und der Völker gehört werden und worin es Jedem frei ſteht zu erſcheinen und ſeine Meinung zu ſagen, ohne irgend welches Leid befürchten zu müſſen ... Der oberſte Prieſter wird ſich, in ſeiner Weisheit, nicht dem Zuſammentritt eines Concils widerſetzen, auf dem die Vertreter der ganzen Chriſtenheit unter ſich berathen, die ſtreitigen Punkte beſprechen, die Grundlage zu einer Vereinigung der verſchiedenen Mitglieder der chriſtlichen Republik legen können. Wenn dieſer Tag endlich für uns leuchtet, ſo werdet Ihr jenen ſchönen Anblick genießen, den ich ſchon mit den Augen des Glaubens ſchaue, wie die Einheit ihre göttliche Frucht trägt, wie die

Völker ihrem hundertjährigen Haß entſagen und bereit ſind, ſich unter dem Panier Chriſti, dem ſteten Schrecken der Ungläubigen, ſich zu verſammeln." *) Dieſe Rede, worin die Ideen der Reformation auf eine glückliche Weiſe auseinandergeſetzt waren, wurde nicht gehalten. Die Zuſammenkunft in Mailand fand nicht ſtatt. Ein geheimer Artikel des Vertrages von Chateau-Cambreſis ſetzte freilich die Berufung eines Concil's zur Beruhigung der religiöſen Unruhen in Europa feſt. Indeß die Monarchen, welche ihn unterzeichnet hatten, dachten weniger daran, den Geiſt der Neuerung zu ordnen, als ihn in ihren betreffenden Staaten zu unterdrücken. Kaum nach Spanien zurückgekehrt, begann Philipp II. ſeine Auto-da-fe. Die Verhaftung von Annas Du-Bourg im vollen Parlamente kam einige Tage vor dem tragiſchen Ende Heinrich's II. Papſt Paul IV., der bereits mit einem Fuße im Grabe ſtand, proteſtirte mit ſeiner gewohnten Verachtung gegen das zu Trient begonnene Werk und verwarf jeden Reformationsplan, der nicht von ihm allein ausging: „Was bedarf ich eines Concil's," rief er aus, „da ich über Allem ſtehe? Würde es nicht lächerlich ſein, einige arme Biſchöfe in die Gebirge zu ſchicken, um mit Unterſtützung von ebenſo unwiſſenden Doctoren, wie ſie ſelbſt ſind, zu berathen? Glaubt man, dieſe Menſchen da ſeien geeigneter, die Welt zu reformiren, als der Stellvertreter Chriſti in Verbindung mit ſeinen Cardinälen,

*) Oratio de Pace; Opera, p. 222, 223.

den Auserwählten und den Säulen der Christenheit?“ Indem Paul IV. sich mit dieser rohen Freiheit äußerte, verrieth er die wahren Gesinnungen des Papstthum's in Betreff eines Concil's, selbst wenn es auf das katholische Episcopat beschränkt würde, und rechtfertigte die bittere Sprache Calvin's: „Gewiß, ich sehe keinen Grund, warum die Päpste so sehr die Concilien fürchten sollten, es sei denn, daß das böse Gewissen unvermeidlich von Furcht verfolgt wird. Sie haben einem solchen Mittel zu entgehen gesucht, ebenso wie ein Kranker, dessen Körper ganz mit Wunden bedeckt ist, jede Berührung des Arztes fürchtet, so sanft und theilnehmend sie auch sein mag.“ *)

Der Nachfolger von Paul, Johann von Medici Papst unter dem Namen Pius IV., schien mehr zur Befriedigung der Wünsche der Christenheit geneigt zu sein. Von einem wohlwollenden Charakter, mit einem heiteren Gesichte, leicht zugänglich, hoffte er, wie er sagte, mit Gottes Gnade irgend etwas Gutes auszuführen. „Aber,“ fügte er traurig hinzu, „wir sind für eine so große Last allein!“ Nicht als ob er nicht lebhaft von den Fürsten gedrängt worden wäre, das feierliche Versprechen zu halten, das er im Conclave gethan hatte. Frankreich, welches mit seinen Bitten Drohungen verband, sprach von der Berufung eines gallicanischen Concil's, jenes Schreckbildes des Papstthum's. Der Kaiser ging noch weiter, der Enkel

*) Commentar der kanonischen Briefe. — Zuschrift an den König von England, den 28. Jan. 1551.

von Isabella der Katholischen verlangte nicht weniger als die Reform der Mißbräuche des römischen Hofes, die Reinigung des Klerus, einen erbaulicheren Cultus, die Unterweisung des Volkes durch Predigt und Schulen. Er verlangte, es sollten an die protestantischen Nationen Einberufungsschreiben erlassen werden. Obgleich das Schisma in halb Deutschland, in Schottland und in England völlig entschieden zu sein schien, verwarf Calvin doch nicht die Idee eines freien und allgemeinen Concil's, welches gleichsam die Generalstaaten der Christenheit bilden sollte: „Möge man uns ein Concil bewilligen," sagte er, „auf dem es uns möglich ist, die Sache der wahren Religion zu behaupten und frei zu reden, und wenn wir uns weigern, dort zu erscheinen, so möge man uns wie Aufrührige und Widerspenstige verurtheilen. Aber weit entfernt, daß wir dort die Freiheit hätten zur wahren und offenen Rede, unterliegt es keinem Zweifel, daß wir nicht einmal zugelassen werden würden, um uns in gerechter und billiger Weise zu vertheidigen. Denn Diejenigen, die in keiner Weise Erinnerungen und Vorstellungen, mögen sie noch so mild und liebreich sein, wahrlich nur wie ein geringes dumpfes Geräusch, ertragen können, mit welchen Ohren würden sie den Wiederhall des Donners der Wahrheit vernehmen?" *) Die Ausflüchte des Papstes bei der Verhandlung um ein freies Geleit für die protestantischen Abgeordneten wiesen deutlich genug auf die Auf-

*) Die schon angeführte Zuschrift.

nahme hin, die ihnen bevorſtand. Durch die Erklärung, daß das in Trient wiedereröffnete Concil nur eine Fortſetzung deſſen wäre, welches bereits zweimal die neuen Lehren verdammt hatte, ſchloß Pius IV. die Diſſidenten davon aus. Die Lage der Letzteren war außerdem im Jahre 1560 nicht mehr dieſelbe, die ſie fünfzehn Jahre früher bei der Eröffnung des Concil's war. Aus der Stellung eines Bittenden waren ſie in die der Gleichberechtigung übergegangen. Siegreich in halb Europa ſollte die Reformation mit dem Katholizismus wie eine Macht mit der andern verhandeln. Ihr gebührte es nicht mehr, als Angeklagte vor einem italieniſchen Concil zu erſcheinen, um von ihm, ohne ſelbſt gehört zu ſein, verdammt zu werden.

Das Concil, ſo oft angekündigt, wurde endlich den 18. Januar 1562 in Trient unter dem Vorſitze des Cardinal's von Mantua eröffnet. Seine Darſtellung iſt hier nicht unſere Aufgabe. Es bedürfte nicht weniger des durchdringenden Geiſtes eines Sarpi, um inmitten der ununterbrochenen Erörterung des Dogma's die ſich hindurch windende Politik der Päpſte, die Intriguen der Legaten, die Unterwürfigkeit der größtentheils italieniſchen Biſchöfe darzuſtellen, von der ſich die ſtolze Orthodoxie der ſpaniſchen Prälaten ſchied. Vereint gegen das Papſtthum hätten die Fürſten ernſtliche Reformen erlangen können; uneinig unter ſich war ihre Niederlage im Voraus gewiß. Einige Disciplinar-Reformen, die der Berathung als Nahrung hingeworfen wurden, verdeckten ihre Niederlage. Aus der Ermattung der Parteien ging ein mehr ſcheinbarer als

wirklicher Vergleich hervor. Das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt war verworfen; die Eheloſigkeit der Prieſter wurde aufrecht erhalten; die Hierarchie, den ſtrengſten Regeln unterworfen und der Jurisdiction der Laien gänzlich entzogen, wurde in der Hand des Hauptes der Kirche vereinigt. Wie die unvorhergeſehenen Dictaturen in der Zeit der Gefahr, ging das Papſtthum aus den Kämpfen, die auf Beſchränkung ſeiner Macht zielten, um ſo kräftiger hervor. Mit dem Dogma der Unfehlbarkeit, das von Lainez mit Kühnheit aufgeſtellt wurde, begann für das Episcopat eine Zeit der Unterordnung, welche die Väter von Conſtanz und Baſel gewiß nicht würden anerkannt haben. Die Verſammlung, welche dieſe Schmälerung des urſprünglichen Rechtes ausſprach, iſt von einem ihrer Mitglieder ſtrenger beurtheilt, als wir ſelbſt dazu im Stande waren: „Was konnte man von einem Concil Gutes erwarten, wo die Stimmen gezählt, nicht gewogen wurden? Einem Jeden der Unſeren ſetzte der Papſt Hunderte der Seinigen entgegen, und wenn dieſe Hunderte nicht genügten, konnte er nicht Tauſende dafür ſchaffen? Man konnte jeden Tag dieſe hungrigen Prälaten nach Trient kommen ſehen, zum größten Theil unbärtige Jünglinge, durch Ausſchweifung verkommen, geworben, um nach dem Winke des Legaten zu ſtimmen, unwiſſend und dumm, deren Dreiſtigkeit und Unverſchämtheit aber nützliche Dienſte leiſten konnte. Was hat der heilige Geiſt jemals mit dieſem Concil zu thun gehabt! . . . Man konnte Tag und Nacht die Eilboten nach Rom fliegen ſehen, um

dem Papſte von Allem Nachricht zu geben, was vorging. Von da, wie von Dodona und Delphi, erwartete man Orakel. Jener heilige Geiſt, den man ſich rühmt mitten in ihren Berathungen zu beſitzen, reiſete eingeſchloſſen in der Reiſetaſche. Wenn die Flüſſe übergetreten waren, mußte man in Trient auf ihn warten, bis die Ueberſchwemmung zurückgetreten war, und der heilige Geiſt ſchwebte nicht auf den Waſſern, wie die Geneſis ſagt, ſondern längs der Gewäſſer. Die Legaten theilten den Willen des heiligen Vaters mit und die italieniſchen Biſchöfe, auf ſeine Schatulle angewieſen, Einige von ihnen ſelbſt Biſchöfe in der Luft, ohne Reſidenz und ohne Diöceſe, ſtimmten treulich dem ausgegebenen Befehle gemäß, denn in der Abſtimmung davon abzuweichen, wäre ein Criminalverbrechen geweſen.“ *) Dieſe Einigkeit wäre indeß mehr als einmal faſt geſtört worden, und es bedurfte Wunder von Geſchicklichkeit des Cardinal's von Mantua, um dem Aergerniß einer Unterbrechung vorzubeugen. Uneinig in den meiſten Fragen, bewieſen ſich die Väter von Trient nur in dem feierlichen Anathema gegen die Ketzerei einig.

Es war jenes Concil nicht das ſo lange von Paleario erſehnte, um das Evangelium wieder zu Ehren zu bringen und der Kirche den Frieden zurückzugeben: „Gott iſt mein Zeuge, wie oft ich die Berufung einer heiligen Verſammlung aus gelehrten und gottes-

*) Brief des Biſchof's von Tina, mitgetheilt von Roſſeeuw Saint-Hilaire, Histoire d' Espagne, t. VIII., p. 488, 489.

fürchtigen Männern aus ganz Europa gewünscht habe, die unter dem Schutze der Fürsten berathen sollte, und ich wünschte nichts so sehr, als vor dieser hohen Versammlung zu erscheinen, um in ihrem Angesichte ein treues Zeugniß abzulegen und, wenn es sein sollte, mein Leben für Christus hinzugeben. Indem ich sah, wie die Jahre dahin flossen und die Fürsten mit ganz anderen Sorgen beschäftigt waren, außerdem durch besondere Zeichen darauf hingewiesen, daß mein Scheiden nahe bevorsteht, habe ich ein Zeugniß niedergeschrieben und in Folge dessen eine Anklage gegen die römischen Oberpriester und ihre Anhänger, damit, wenn mich der Tod, den ich ohne Furcht erwarte, mich überraschen sollte, ich meinen Brüdern noch dienen kann, deren Leiden nur in einem, dieses Namens würdigen, Concil Abhülfe finden können. Dieses Werk, mit ebenso großer Offenheit als Wahrheit geschrieben, lege ich in die Hände verehrter Personen, damit sie bis zu der freien, heiligen und allgemeinen Versammlung aufbewahrt bleibe, die zu ihrer Zeit stattfinden wird; und diesen glücklichen Tag zu beschleunigen, richte ich mein inbrünstiges Gebet zu Gott dem Allmächtigen, dem Vater Jesu Christi. . . .*)

*) Actio in Pontifices romanos et eorum asseclas, etc. . . . Opera, p. 227—438. Dieses Werk, das bedeutendste Palearios, welches in einer früheren Zeit seines Aufenthaltes in Mailand geschrieben, aber von ihm in den letzten Jahren seines Lebens durchgesehen wurde, wurde zuerst in Leipzig 1606, sechs und dreißig Jahre nach dem Tode des Verfassers, veröffentlicht. Neuerdings ist es von L. de Sanctis (Turin 1861) in's Italienische übersetzt worden.

Mit feierlicher Sprache kommt Palearío anderswo auf die fragliche Schrift und auf die Gesinnung zurück, aus der sie hervorgegangen ist: „Weder Haß, noch Neid, noch leere Ruhmsucht, sondern allein die Liebe zur Wahrheit bestimmt mich zu reden! . . . Sollte irgend jemand mein Zeugniß verachten, so wende ich mich von ihm zu Christus selbst, dem Herrscher der Völker, dem Fürsten aller Zeiten. O Mensch, wer du auch bist, du wirst bald vor sein Gericht treten und dort wirst du von Deiner Verachtung dessen, der dich im Namen Christi, des höchsten Richters der Lebendigen und der Todten beschwört, ihm zu helfen, Rechenschaft ablegen!“ *)

Der Titel der Schrift Palearío's deutet auf den Geist derselben hin. Es ist ein letztes Zeugniß und ein lang' zurückgehaltener Schrei der Anklage gegen Rom. Der Verfasser begnügt sich nicht mehr mit der Darlegung der Lehre von der Rechtfertigung durch Christus, wie er sie aus den apostolischen Schriften geschöpft hatte, sich aller Controverse gegen die Dogmen und die Einrichtungen der römischen Kirche enthaltend. Die Actio ist ein kräftiger, gewaltiger Geist, wo die theologische Beweisführung in beredtem Schmuck gegen die rührenden Ergießungen des Beneficio außerordentlich absticht. In dem großen Kampfe des Jahrhundert's, in dem Streite zwischen Katholizismus und Reformation stand der Verfasser von der Hoffnung

*) Testimonium XX., p. 245, 246.

einer Transaction ab. Er hat Partei für die neue Kirche ergriffen und ohne Wiederkehr mit der alten gebrochen. Er ſetzte der Tradition die heilige Schrift entgegen, dem Episcopat das evangeliſche Predigtamt, der Tyrannei Rom's die apoſtoliſche Freiheit. Schonungslos greift er die Gelübde, den Cölibat, die Meſſe, das Fegefeuer und die leeren Ceremonien an, die gleichſam eben ſo viele Schleier ſind, welche über die Verdienſte Chriſti geworfen ſind. Seine Beweiſe in dieſer Hinſicht unterſcheiden ſich nicht von denen der Reformatoren. Indeß ſind ſeine kühnſten Schläge gegen das Papſtthum gerichtet, dem er ſowohl die Leiden der Kirche als die Leiden Italien's zuſchreibt. Der Papſt iſt in ſeinen Augen nur der Widerwärtige, von dem der Apoſtel prophezeiet, „der Menſch, der ſich über Alles überhebt, das Gott oder Gottesdienſt heißt, alſo daß er ſich ſetzet in den Tempel Gottes als ein Gott, und giebt von ſich vor, er ſei Gott.“ *)

Nicht bloß in religiöſer Hinſicht erhebt ſich Paleario gegen das Papſtthum bei ſeinen Anſprüchen auf das geiſtliche Primat und die Unfehlbarkeit in Betreff der Lehre. Er verwirft das weltliche Pontificat, ein trauriges Vermächtniß der Politik an die Religion, eine unglückſelige Vermiſchung des Weltlichen mit dem Geiſtlichen, die zu allen Zeiten den Anſtoß frommer Gemüther gebildet hat, und die Schärfe ſeiner Sprache erklärt ſich aus der Größe des Uebels, auf das er

*) Zweiter Brief an die Theſſalonicher, II., 4.

hinweiſet: „Ich werde es im Angeſichte der Fürſten und ihrer Geſandten, die mich hören, ausſprechen vor dem Gott Himmels und der Erden. Die Apoſtel glänzten nicht bloß durch die Reinheit ihres Lebens, ſondern auch durch ihre Entſagung und ihre Armuth. Jeſus Chriſtus war nicht bloß arm, er war die Armuth ſelbſt. „Die Füchſe haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Neſter; aber des Menſchen Sohn hat nicht, da er ſein Haupt hinlege.“ Könnet Ihr, Oberprieſter, dieſelbe Sprache führen? Ihr ſagt freilich, Ihr beſitzet nichts eigen, und Euere Beſitzthümer, Euere Staaten gehören nicht Euch, ſondern Chriſto. Ich weiß es nicht, aber das weiß ich, was die Geſchichte mir ſagt, daß Euere Neffen, Euere natürlichen Söhne und ſogar unreine Höflinge nur zu oft über dieſe Erbgüter Chriſti regiert haben und zu unſerem Unglück Habſucht und Lüſternheit mehr als einmal auf dem Stuhle St. Petri mit zügelloſer Macht geſeſſen haben. Der größte Theil der Leiden, die Italien betroffen und dann über die chriſtliche Kirche ſich verbreitet haben, ſind das Werk der römiſchen Oberprieſter. Die Leiden wären uns erſpart, wenn nicht wenig erleuchtete Fürſten in unglückſeliger Unvorſichtigkeit den Biſchöfen geſtattet hätten, ihre urſprüngliche Armuth gegen die irdiſchen Schätze zu vertauſchen. Die Kirche würde reiner, geehrter ſein; Italien würde weniger unglücklich ſein *) . . . Von dem Tage an, wo ſie Könige

*) „Quidquid mali habuit Italia, id omne a pontificibus romanis conflatum est, etc.“ Testimonium XVI., p. 399.

wurden, haben die Oberprieſter nur die Sorgen um die Herrſchaft gekannt. Die Furcht, ſie zu verlieren, das Verlangen, ſie zu bewahren und ſie um jeden Preis zu vermehren, war ihr einziger Gedanke. Man hat geſehen, wie ſie ſich immer mehr und mehr in den weltlichen Intereſſen verloren, denen nach der Vorſchrift des Apoſtels jeder Diener Gottes fremd bleiben ſoll. Wenn die Fürſten bei ihrer Beſchenkung glaubten, der Sache der Religion zu dienen, ſo haben ſie ihr vielmehr in der traurigſten Weiſe geſchadet.“ *)

Das Jahrhundert, in dem Paleario lebte, bot nur zu viele Beiſpiele für die Wahrheit dieſer Behauptung: „Ohne in die vergangenen Zeiten zurückzugehen, haben wir nicht in unſeren Tagen einen Alexander VI. das Gift wie Waſſer ausgießen ſehen, einen Julius II. in ſeinen gottloſen Kriegen nicht weniger verſchwenderiſch mit Blut geſehen, als mit Wein bei den Orgien ſeines Episcopat's. Ach, was ſoll ich ſagen von den Verwüſtungen, von den Plünderungen, den Feuersbrünſten, die auf ihr Wort über unſer unglückliches Vaterland hereinbrachen! Ich nehme dafür zum Zeugen Ascanio Colonna und den Herzog von Urbino, die nur zu viel Gründe haben, gegen den Papſt Paul III. Anklage zu erheben. Ich überlaſſe Anderen die Sorge, alle ſeine Handlungen aufzuzählen. Verhält es ſich nicht wirklich ſo, daß Güte, Barmherzigkeit, den Oberprieſtern Rom's unbekannte Tugenden ſind. Nicht damit zu-

*) Testimonium XX., p. 438.

frieden, gegen Lebendige ihre Wuth auszulaſſen, hat man ſie die Todten in ihren Gräbern verfolgen ſehen. Stephan VI. ließ den Leib Formoſu's ausgraben, ihn mit päpſtlichem Schmuck bekleiden und ihn dann auf den Schindanger werfen, nachdem er ihm zwei Finger der rechten Hand hatte abhauen laſſen. Sergius folgte dieſem Beiſpiele und nachdem er den ſchon verſtümmelten Leichnam des Formoſus hatte köpfen laſſen, ließ er ihn in die Tiber werfen. Wer könnte die auf Anordnung der Päpſte ausgegrabenen Leichen, die ſo oft dem Winde übergebene Aſche aufzählen? Ach, der Apoſtel hatte Recht, wenn er in ſeinem prophetiſchen Blicke in die Zukunft ſie beſchuldigte, daß ſie weder Frömmigkeit, noch Barmherzigkeit beſäßen, daß ſie nur den Schein der Frömmigkeit hätten, aber die Kraft derſelben verläugneten!" *)

Indem er vom Papſtthume zum Episcopat übergeht, zeigt Paleario die frühzeitig eingetretene Uebereinſtimmung zwiſchen dieſen beiden Gewalten, um ſich aller Aufſicht zu entziehen und die Gewiſſen zu unterdrücken: „Nicht zufrieden mit den Vorrechten, die ſie ſich urſprünglich angemaßt haben, haben die Oberprieſter der heiligen Schrift Gewalt angethan, um eine Tyrannei einzurichten, die wie eine ſchwere Laſt die ganze Chriſtenheit drücken ſollte. Alle Anſtrengungen ihrer ſchlauen Politik waren Jahrhunderte hindurch darauf gerichtet,

*) „Recte ergo Apostolus hos praevidens appellavit immites et sine benignitate, habentes quidem speciem pietatis, virtutem autem eius abnegantes." Testimonium XVIII., p. 425, 426.

ihre biſchöfliche Macht zu vermehren, die Freiheit des Klerus zu erweitern, um ſich ſelbſt zu Richtern der chriſtlichen Kirche und zu Beherrſchern von Fürſten und Völkern zu machen. Und dieſe Anmaßung tritt nicht bloß in ihren Bullen, ſondern auch in ihren Gebeten, die ſie an den Fürſten der Apoſtel richten, zu Tage . . . „Damit Alle wiſſen, daß wenn Petrus das Recht hat zu binden und zu löſen im Himmel, ſein Nachfolger das Recht hat, auf Erden über Königreiche und Fürſtenthümer zu verfügen, nach ſeinem Wohlgefallen Kronen zu verleihen und zurückzuziehen.“ Was kann es Ungeheuerlicheres geben, als eine ſolche Anmaßung! . . . Treu dieſem Gedanken haben die römiſchen Oberprieſter nur Ein Ziel verfolgt, die Biſchöfe von aller bürgerlichen Jurisdiction zu befreien. Um ihnen Gehör zu verſchaffen, wurden die Biſchöfe nur dem Gerichte Gottes unterworfen, während die Menſchen den Gerichten der Biſchöfe unterworfen ſind, als wenn nicht die Einen ſowohl wie die Anderen einem und demſelben Richter, dem Richter der Lebendigen und der Todten, deſſen Ankunft ſie in gleicher Weiſe erwarten, unterworfen wären!“ *) Die biſchöfliche Macht durch die Wahl des Volkes zu beſchränken, den Gläubigen einen gerechten Antheil an der Verwaltung der kirchlichen Güter zu überlaſſen, endlich dem göttlichen Worte freien Lauf zu gewähren, das ſind die dringendſten Maaßregeln, welche die Politik räth und die Religion fordert.

*) Testimonium XVI., p. 372.

Von dieſer Beurtheilung des Einzelnen erhebt ſich Paleario zur allgemeinen Ueberſicht der Leiden der Kirche und ſchließt dieſelbe mit einer dringenden Anrede an die Fürſten für die Ideen der Reformation, denen ſich zu opfern er ſelbſt bereit war: „Allerdurchlauchtigſter Kaiſer, allerhöchſte und großmächtigſte Könige, Fürſten und Herren, es iſt Zeit, nicht bloß Eueren Zeitgenoſſen, ſondern auch der Nachkommenſchaft zu zeigen, von welchen Geſinnungen Ihr gegen Jeſus Chriſtus beſeelt ſeid. Ihr ſeht, wie ſein Evangelium verunſtaltet wird, wie die Wohlthat ſeines Todes für die Seelen *) verhüllt, das Gewiſſen unterdrückt wird, wie die Gläubigen unter der Bürde der Ceremonien und menſchlichen Gebote, die man ihnen auferlegt, ſeufzen. Wollt Ihr ſtumm bleiben? Wollt Ihr unthätig dieſem Allen zuſehen? Die Freiheit Chriſti wird verkannt, die apoſtoliſchen Einrichtungen werden mit Füßen getreten, das göttliche Wort wird verbannt, die Majeſtät des Kreuzes wird verleugnet; überall drängen ſich die ſchreiendſten Mißbräuche, eine ſchreckliche Verwirrung des Göttlichen und Menſchlichen, hervor. Ach, wer wäre von einer ſo großen Feindſchaft gegen Chriſtus geblendet, einen ſolchen Anblick ertragen und ſich mit den Böſen verbinden zu können? Was mich betrifft, der ich kein Bedenken trage für die Ehre des Erlöſers und für das Heil

*) Dieſer bemerkenswerthe Ausdruck (Beneficium sanguinis Christi) kehrt in den Schriften Paleario's (Actio, p. 257, 260, 274, 364, 427 etc.) immer wieder; unter ſo vielen andern um ſo mehr ein Beweis, daß er wohl der Verfaſſer des Beneficio war.

meiner Brüder, deren Sache ich vor Euch vertheidige, mich so vielen Gefahren auszusetzen, ich bin bereit, wenn es nöthig ist, zu sterben, um ein Zeugniß für die Wahrheit abzulegen. Tritt heran, Henker, fessele meine Hände, verbinde meine Augen, ergreife mich! *) Es giebt keine Strafe, zu deren Erduldung ich nicht bereit wäre, um den Haß derer zu befriedigen, die durch den Anblick der grausamsten Qualen nicht befriedigt werden können. Aber könnte ich wenigstens, bevor ich sterbe, o Fürsten, mich zu Eueren Füßen werfen, Euere Kniee umfassen und an Euch die Bitte eines geringen Diener's Christi richten, der Euch mit Thränen anfleht, die Sache des Erlöser's nicht zu verrathen, die Sache dessen, der für Euch gestorben ist, der auferwecket ist und der jetzt zur Rechten des Vater's sitzt! Wenn Euch Gott an Würde über andere Menschen gestellt hat, ist dieß nicht ein Grund, das Ansehen Seines Wortes, die Majestät seines Gesetzes und die Reinheit seiner Kirche, die seit so vielen Jahrhunderten entstellt ist, wieder herzustellen? . . ."

Diese Worte, in denen so lebendig das Vorgefühl, ja fast die Sehnsucht nach dem Märtyrertode sich ausspricht, bildeten den Schluß der Schrift, die Paleario seit längerer Zeit vorbereitet hatte, um sie dem Kaiser auf einem allgemeinen und freien Concil, das er sein ganzes Leben hindurch ersehnt hatte, zu überreichen. Mehrere Exemplare, Abschriften seiner eigenen Hand,

*) „Accede lictor, colliga manus, caput obnubito; ipsum me cruciatibus et pontificum irae offero . . ." Actio, p. 437.

wurden den Theologen Deutſchland's und der Schweiz, gleichſam als ein anvertrauetes Gut für einen großen Tag überſandt. „Bloß in der Sehnſucht," ſchrieb er ihnen, „das Pfund zur Geltung zu bringen, das mir Gott anvertrauet hat, und daraus Nutzen für Seine Ehre zu ziehen, empfehle ich Euch dieſe Schrift, damit ſie zu ihrer Zeit in der Verſammlung der Fürſten und Gelehrten aller Nationen hervortreten möge ... Man wird darin, wie ich hoffe, nichts Gottloſes finden, noch etwas, das mit der wahren Religion in Widerſpruch ſteht. Jedes Zeugniß iſt durch eine Hinweiſung auf die heilige Schrift beſtätigt, durch die Offenbarungen des heiligen Geiſtes erleuchtet und durch die Autorität der bedeutendſten Erklärer unterſtützt. Um jeden Anſtoß zu vermeiden, habe ich die Punkte, die unter den Kirchen der Reformation noch ſtreitig ſind, nicht berührt. Jeder möge in dieſer Hinſicht ſeine Meinung frei feſthalten, bis Alle in Einem Leibe vereinigt ſein werden. Möchte Gott, der Vater Jeſu Chriſti, den Tag dieſer glorreichen Einheit beſchleunigen!" *) Dieſer Tag iſt für die Kirchen der Reformation noch nicht erſchienen, deren Verſchiedenheit ein Zeugniß ihres Lebens iſt. Wird er jemals erſcheinen? Unter der täuſchenden Hülle der katholiſchen Einförmigkeit verbergen ſich vielleicht tiefere Meinungsverſchiedenheiten, als diejenigen, welche die Reformatoren unter ſich trennten. Das Concil von Trient verſtand ſie geſchickt zu verbergen.

*) Brief an Theodor Zwinger, den 9. September 1566. Handſchriftlich in Baſel.

In Ermangelung jeder freien Stimme erhob ſich in ſeiner Mitte kein Widerſpruch, und die freie und edle Schrift Paleario's, die durch die Vorſicht ſeiner Freunde zurückgehalten wurde, ſtörte nicht die Ruhe der Väter, die ſich ſchmeichelten, durch Umgehung die Einheit wieder hergeſtellt zu haben und durch Schleuderung des Anathema gegen die Reformatoren die Kirche gereinigt zu haben.

Dieß Anathema mußte in dem Herzen Paleario's und derer, die wie er auf beſſere Tage für ihr Vaterland gehofft hatten, einen ſchmerzlichen Wiederhall erwecken. Jede Täuſchung war in Zukunft unmöglich. Fliehen oder die Verfolgung muthig erwarten, das war die einzige Wahl, die ſich den Anhängern des Evangelium's darbot. Die Auswanderung, die für einen Augenblick unterbrochen war, begann wieder in größerem Maaße. Jede Stadt der Halbinſel ſah Einige ihrer Söhne, oft die beſten, ſich entfernen. Meſſina, Palermo, Neapel, Rom, Florenz lieferten zu dieſer Verbannung ihren Antheil. Ein Bruder des Dogen, Andrea da Ponte, verließ Venedig, um als Profeſſor in der Schweiz die neue Glaubenslehre bekennen zu dürfen. Der berühmteſte Gelehrte Modena's, Ludovico de Caſtelvetro, verbannt durch das heilige Officium, ſtarb in einer Stadt Graubünden's. Lelio Socin erloſch in Zürich in Dunkelheit. Ein Neffe Paul's IV., der Marcheſe von Vico, hatte ſich ſeit langer Zeit den Umarmungen ſeiner Familie, den Verführungen des glänzenden Lebens in Neapel entriſſen, um ſich in einer freien und ſtolzen Armuth nach Genf zurückzuziehen.

In weniger als einem halben Jahrhundert nahm die Calviniſtiſche Stadt mehr als dreihundert italieniſche Familien in ihre Mitte auf. Sieben und zwanzig gehörten allein der Republik Lucca an.*) In tiefſtem Geheimniß als fremde Kaufleute verkleidet, nahmen dieſe freiwillig Verbannten ihren Weg nach dem Norden. Edelleute und Bürger, Frauen, Kinder, Greiſe, wenig an die Anſtrengungen einer weiten Reiſe gewöhnt, ertrugen freudig die Mühſeligkeiten derſelben. Wenn ein Seufzer, ein Wort des Schmerzes einen Augenblick Schwäche verrieth, ſo ergriff das Haupt der Familie das göttliche Buch und las die Worte Chriſti: „Wahrlich, ich ſage euch, wer verläſſet Häuſer oder Brüder oder Schweſtern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben;" und der Verbannte ſeufzte nicht mehr! **)

Für Paleario war es nur ein Schritt und die unverletzliche Zuflucht der Alpen öffnete ſich ihm. Trotz der drohenden Gefahr und der Bitten zahlreicher Freunde, die ihm nach Genf oder Baſel vorangegangen waren, dachte er nicht daran, ſich von Mailand zu

---

*) Es giebt in der Lucheſiſchen Auswanderung mehrere Abſchnitte. In den zweiten, von 1560 bis 1570, fällt die Auswanderung der Familie Calandrini, die unter ihren Vorfahren einen berühmten Papſt, Nicolaus V., zählte.

**) Brief Burlamacchi's an den Cardinal Spinola, mitgetheilt von Gaberel, Histoire de l'Eglise de Genève, t. I., p. 485.

entfernen. Er hatte ſein zwei und ſechszigſtes Jahr erreicht und wie auch die Zukunft ſein mochte, für ſein Leiden erblickte er ein nahes Ende. Jenſeits des irdiſchen Lebens, weit über das ſichtbare Vaterland hinaus, das er ſo ſehr geliebt hatte, öffnete ſich ihm die Ausſicht in ein beſſeres Vaterland: „Ich bin alt," ſchrieb er an Theodor Zwinger; „ich denke an meinen nahen Heimgang und es liegt mir Alles daran, Chriſto wohlzugefallen, dem ich von Jugend auf mich ergeben habe."*) Dieſe Dahingabe des Lebens, dieſe heilige Ungeduld nach dem Tode tritt in einem Briefe an Baſilius Amerbach, einem ſeiner Zöglinge, in rührender Weiſe uns entgegen, als dieſer von einer dreifachen häuslichen Trauer durch gleichzeitigen Verluſt ſeines Vaters, ſeiner geliebten Gattin und eines Kindes in der Wiege getroffen wurde.**) In dem Leiden Chriſti, im Glauben angeſchauet, in den Beiſpielen der Heiligen bieten ſich uns Tröſtungen dar, die dieſes Namens würdig ſind. Was ſind überdieß unſere Mühſeligkeiten eines kurzen Tages im Vergleich mit den Leiden des „Mannes der Schmerzen", deſſen, der zur Erlöſung der Welt freiwillig den Kreuzestod auf ſich nahm? „Ruft er uns, Ihm auf dieſem Wege zu folgen? Er iſt uns darauf vorangegangen. Er iſt erſchienen, der

*) „Sum grandis natu, mi Theodore, cogito de profectione ad Christum, omnia paro ut illi placeam cui me devovi a inventute . . ." September 1566. Handſchriftlich in Baſel.

**) „O Basili! quid ego audio? Telis te omnibus unum Fortunae expositum tria vulnera tanta tulisse . . ."
Handſchrift in Baſel.

oberſte Hirte der Völker, und hat den Sieg davon getragen über alle unſere Feinde. Mitten durch die Flammen des Scheiterhaufens, unter den Würfen der Steinigung und den Qualen des grauſamſten Todes weiſet Er uns den Weg zum Himmel! . . . Weßhalb alſo ſeufzen über die Prüfungen, die uns auferlegt werden, weßhalb das Loos anklagen, wenn wir durch bittere Erfahrung wiſſen, daß Alles um uns her ſich verwandelt, daß Alles um uns her vergeht? O Tod, himmliſcher Befreier, ſollen wir zaudern, nach dir die Hände auszuſtrecken, wenn du naheſt, und das letzte Band des Landes der Verbannung zu zerreißen?" *)

Dieſelben Gefühle, nur zurückgehaltener, beſeelen einen der letzten Briefe Palearios. Er iſt an Vespaſian Gonzago, Herzog von Sabioneta, bei Gelegenheit des Todes ſeiner Gemahlin, Anna von Aragonien, einer der vollkommenſten Frauen jener Zeit, gerichtet: „Von einer zwiefach erlauchten Geburt durch ihre Mutter wie durch das Blut der Könige Aragonien's, welches in ihren Adern floß, verband ſie mit all' ihrer Anmuth eine heldenmüthige Kraft, die ſie während ihres Lebens ſowohl wie während der Leiden einer langdauernden Krankheit bewies . . . Als ſie ihre letzte Stunde herannahen fühlte, wurde ſie nicht müde, den Namen Chriſti anzurufen. Ein Crucifix in ihren Händen und die Augen auf das Bild des Erlöſers gerichtet, ſchien

*) „Et dubitamus adhuc venienti tendere dextram
Et te complecti, Mors, o placidissima rerum! . . ."
Handſchrift in Baſel.

ihre ganze Seele in einem letzten Blick zusammengedrängt, in dem sich die Seligkeit des Himmels aussprach. Kurz nachher nahmen ihre Kräfte ab und ihr Leben endete . . . Vergieb, edler Vespasian, diese Sprache, die mehr unserer Schwäche als den heiligen Offenbarungen des Glaubens entspricht. Diese Seele, mit so vielen Tugenden geschmückt, die zum Voraus die Freuden der Ewigkeit in einer himmlischen Entzückung schmeckte, ist nicht erloschen, sondern, von allem vergänglichen Wesen gereinigt, lebt sie ein neues Leben in Anschauung und Anbetung und nimmt Theil an allen Vorrechten der himmlischen Geister und erwartet den Tag, wo auch der Leib auferstehen wird, um nicht mehr zu sterben. Warum also betrübst Du Dich, als wenn Du keine Hoffnung hättest? Beweint man die untergegangene Sonne, von der man weiß, daß sie am Morgen wieder aufgehen muß?" *)

Der, welchem solche Worte zu Gebote standen zur Schilderung des christlichen Todes, durfte sich selbst als ein's der reinsten Beispiele davon darbieten. Aber nicht in der Mitte der Seinen, im Kreise häuslicher Liebe, die er stets so lebendig empfunden hatte, sollte er seinen letzten Hauch aushauchen. Als er zum ersten Male der Ketzerei angeklagt und den Magistraten Siena's übergeben war, wie Paulus der Obrigkeit in Philippi, hatte er folgende Worte gesprochen, die als

*) „Ac si quis vespere solem occidentem lugeat quem certo sciat mane rediturum." Brief ohne Datum. 1567. Handschrift Bandini.

eine Weiſſagung ſeines eigenen Geſchickes erſcheinen: „Die Zeit, in der wir leben, gehört nicht zu denen, wo es möglich iſt, daß ein Chriſt ruhig auf ſeinem Bette ſterbe!“ Wie könnte man dieſe Worte, gleich dem Blitze, welcher den fernen Horizont erleuchtet, vergeſſen in dem Augenblicke, wo man im Begriffe ſteht, dem letzten Kampfe Paleario's zu folgen?

Siebentes Kapitel.

Aonio Paleario, Märtyrer.

Den 9. December 1565 ſtarb Pius IV. in den Armen ſeiner Neffen Karl Borromeo und Philipp von Neri, welche Beide die Kirche unter die Heiligen erhoben hat. Einen Monat nachher, den 8. Januar 1566, wählte das Conclave an ſeine Stelle einen alten Dominicaner-Mönch, bekannt durch die Härte ſeiner Geſinnung und die Strenge ſeines Lebens: es war Pius V. Kein Menſch hätte den Katholizismus auf dieſer Entwicklungsſtufe der Concentration und des äußerſten Kampfes gegen die Ketzerei, in die das Concil von Trient ihn hatte treten laſſen, darſtellen können gleich ihm. Als Prediger ſeines Orden's, als Inquiſitor, als Biſchof, als Cardinal, überall hatte Michele Ghislieri einen unduldſamen und wilden Eifer bewieſen. Paul IV., der ſich auf Menſchen verſtand und der nur ſeines Gleichen achtete, pflegte zu ſagen,

Fra Michele ſei ein großer Diener Gottes und hoher Ehren werth. Nach der Wahl ſchrieben die Bewunderer Caraffa's ihren Freunden: „Kommt nach Rom, Gott hat uns den Papſt Paul IV. wieder auferweckt!“ *)

Pius V. verdiente dieſes Lob; ſeine Religion, ohne Liebe, aber nicht ohne Größe, war ein ſeltſames Gemiſch von mönchiſcher Demuth, prieſterlichem Hochmuthe und einer bis zum gewaltigſten Fanatismus geſteigerten Inbrunſt. In ihm gab es zwei Menſchen, den Inquiſitor und den Heiligen, und die Kraft des Zweiten erhöhete nur die Strenge des Erſteren. Ungeſchickt für die öffentlichen Angelegenheiten, machte er nicht weniger Anſpruch im Geiſtlichen wie im Weltlichen auf unbeſchränkte Herrſchaft: „Seine Heiligkeit,“ ſagt der Venetianer Soriano, „iſt von ernſtem Anſehen, von etwas mehr als gewöhnlicher Größe, mager, aber kräftig und ſtark. Sie haben eine Habichtsnaſe, das Zeichen eines ſtolzen und gebieteriſchen Geiſtes; ſeine Geſichtsfarbe iſt lebendig und ſein weißes Haar flößt Ehrfurcht ein. Von einer zornigen und heftigen Natur ſteigt ihm bei der geringſten Unzufriedenheit eine heftige Röthe in's Geſicht.“ **) Das römiſche Volk, welches das Standbild Paul's IV. durch den Koth geſchleift und ſeinen Nachfolger wenig betrauert hatte, hatte für Pius V. ein Gefühl von Verehrung und Furcht. Die Menge war hingeriſſen, wenn ſie den ſtrengen

*) Ranke, Römiſche Päpſte, Th. 1., S. 355.

**) Baschet, La diplomatie vénitienne, p. 193.

Papſt in den Prozeſſionen barfuß, ohne Kopfbedeckung, die Augen zum Himmel erhoben mit dem Ausdruck einer glühenden Frömmigkeit einherſchreiten ſah. „Ein ſo frommer Papſt," ſagte man, „habe noch niemals über die Kirche geherrſcht." Einige verſicherten, ſein bloßer Anblick habe zur Bekehrung der verhärtetſten Ketzer hingereicht. Unglücklicher Weiſe ſollte der neue Papſt zu andern Mitteln ſeine Zuflucht nehmen, um die Einheit wiederherzuſtellen. Jene ſchönen Grundſätze des Kanzler's l'Hopital in Beziehung auf die Duldung, die als ein Wiederhall der Worte Chriſti erſcheinen und die ſo gut in dem Munde ſeines Stellvertreter's einen Platz gefunden hätten, gelangten bei Pius V. nicht zur Anwendung. Die unparteiiſche Geſchichte, die weder willfährige Vertheidigung, noch officielle Canoniſationen kennt, und die alle Schleier einen nach dem andern lüftet, unter denen die Wahrheit verborgen iſt, zeigt ihn uns, wie er mit Philipp II. den Meuchelmord Eliſabeth's anzettelt, das Blutbad in den Niederlanden verherrlicht und dem Hofe Frankreich's unermüdlich den unglückſeligen Geiſt der Bartholomäus-Nacht einflößt. *) Wenn er zu früh ſtarb, um davon Zeuge zu ſein, er iſt der beharrlichſte, der unbarmherzigſte Anſtifter derſelben geweſen.

*) Ueber den erſten Punkt darf man nach den Enthüllungen aus den Archiven von Simancas (Mignet, Histoire de Marie Stuart, t. II., p. 160) kaum noch Zweifel hegen. In Beziehung auf die beiden anderen bieten ſich nur zu viele Beweiſe in den *Lettres de Pie V. sur les affaires religieuses de son temps*, die von De Potter, Paris in 8. 1846, veröffentlicht ſind.

Der Papſt, der nach Außen den Mord und die Ausrottung pries, der die Milde gegen die Ketzer als eine Beleidigung gegen Gott ſelbſt anſah, war eines Actes der Milde und der Gnade in ſeinen eigenen Staaten unfähig. „Man bemerkte," ſagt Leopold Ranke, „daß er die Criminalſentenzen niemals milderte." Es war ihm nicht genug, daß die Inquiſition die neuen Verbrechen beſtrafte; er ließ die alten von zehn und zwanzig Jahren nachforſchen. Gab es einen Ort, wo weniger Strafen verhängt wurden, ſo hielt er ihn darum nicht für rein, ſondern er ſchrieb es der Nachläſſigkeit der Inquiſitoren zu. Briefe der Zeitgenoſſen geben uns in jener Zeit das dunkelſte Bild von Italien. Während der fünf Jahre von 1566 bis 1571 wurde in den Kirchenſtaaten die grauſamſte Verfolgung ausgeübt. Als Sitz einer berühmten Univerſität zählte Bologna die zahlreichſten Anhänger der neuen Lehre. Sie unterlagen der härteſten Behandlung: „Alle Stände," ſchrieb Tobias Eglinus, „theilen ohne Unterſchied dasſelbe Gefängniß, dieſelben Qualen, denſelben Tod." *) Man lieſt in einem Briefe von Camerarius: „Drei Perſonen ſind neulich in dieſer Stadt lebendig verbrannt worden, und zwei Brüder der edlen Familie Ercolani wurden auf den Verdacht der Ketzerei verhaftet und gebunden wie gemeine Verbrecher nach Rom geſchickt." **) In der Hauptſtadt der Kirche entfaltete

*) Brief vom 29. Dezember 1567. De Porta, Hist. Ecc. Rhaeticarum, t. II., p. 460.

**) Mac-Crie, Reformation in Italien, S. 305.

ſich beſonders die Thätigkeit des heiligen Officium's und der Eifer der Henker. „Am Sitze der Katholicität wurden alle Tage Mehrere der Religion wegen gehängt oder verbrannt oder enthauptet. Alle Gefängniſſe oder Kerker ſind angefüllt. Man iſt genöthigt, neue zu erbauen. Dieſe große Stadt liefert Gefängniſſe genug für die Menge der frommen Menſchen, die beſtändig verhaftet werden. Ein vornehmer Mann, ehemals Geſandter am Hofe des Herzoges von Toscana *), iſt den Flammen überliefert worden, und zwei Perſonen von noch höherem Range, der Baron Bernardo di Angole und der Graf Petiliano, der ein braver Römer iſt, ſind in das Gefängniß geworfen. Nach langem Widerſtande wurden ſie endlich unter dem Verſprechen, daß man ſie in Freiheit ſetzen wolle, dazu vermocht, zu widerrufen. Indeß was war die Folge davon? Der Erſtere wurde verurtheilt, eine Strafe von acht tauſend Thalern zu bezahlen und ewig im Gefängniß zu bleiben; der Zweite zur Erlegung von tauſend Thalern und zu lebenslänglicher Einſperrung in einem Jeſuiten-Kloſter. So haben ſich Beide durch einen ſchmählichen Abfall ein Leben erkauft, das ſchlimmer als der Tod ſelber iſt.“ **) Nicht zufrieden mit Acten der Härte in dem Erbgute von St. Peter, reizte Pius V. durch ſeine Briefe den Verfolgungseifer der italieniſchen Fürſten, Vaſallen des heiligen Stuhles. Eiferſüchtig beſtrebt, ſich

*) Carneſecchi, von dem ſpäter weiter die Rede ſein wird.

**) Brief von Eglinus an Bullinger, vom 2. März 1568. De Porta, Hist. Ecc. Rhaeticarum, t. II., p. 486.

ſeine Gunſt zu erwerben, wohnte der Herzog von Ferrara, Alphons II., ein Sohn der edlen Renata, welche die chriſtliche Duldung perſönlich ſo herrlich dargeſtellt hatte, umgeben von ſeinen Damen und ein Lächeln auf ſeinen Lippen, den Auto-da-fe's bei, die Spanien's würdig geweſen wären."

Ein Proceß, der ein ſehr großes Aufſehen verurſachte, war ein würdiger Anfang des Pontificat's von Pius V. Zu jenen Litteraten, welche mit ſo großem Eifer die Ideen der Reformation in Italien aufgenommen hatten, gehörte der Protonotar Pietro Carneſecchi. In Toscana geboren, wie Ochino und Martyr, allmächtiger Miniſter in Rom unter dem Pontificate von Clemens VII., hatte er in Neapel zu Valdez, während jener ſchönen Jahre des evangeliſchen Apoſtolat's, das durch die Inquiſition unterbrochen wurde, in nahem Verhältniſſe geſtanden. Seit jener Zeit dem römiſchen Hofe verdächtig, kam er nach Frankreich, wo Katharina von Medici und Heinrich II. ihn ehrenvoll aufnahmen und an ſeinem Geiſte großes Wohlgefallen fanden. Nach ſeiner Rückkehr nach Italien im Jahre 1552 wurde er von Paul IV. verfolgt und der Kirchenbann über ihn ausgeſprochen, den Pius IV. wieder aufhob. Seitdem zog er ſich nach Florenz unter dem Schutze des Herzog's Cosmo II. zurück, der ihn in ſeinen Rath berief und ihn in offenſter Vertraulichkeit zu ſeiner Tafel zog. So groß dieſe Gunſt war, ſie verblendete ihn nicht. Als wenn er das Loos ahnte, das ihm vorbehalten war, dachte er daran, Toscana zu verlaſſen und in Genf eine Zuflucht

zu ſuchen. Pius V. ließ ihm dazu nicht Zeit. Der Blick des alten Inquiſitor's, der kaum den Thron beſtiegen hatte, war auf Florenz und auf den Mann gerichtet, deſſen Befreiung vom Bann eine Verletzung des heiligen Officium's war. Der Intendant des päpſtlichen Pallaſtes forderte die Auslieferung Carneſecchi's. In dem Augenblicke, wo Cosmo die Nachricht erhielt, ſaß er mit dem Manne, deſſen Ueberlieferung von ihm verlangt wurde, an der Tafel. Das Gaſtrecht verletzend, gab er den Befehl, ihn auf der Stelle zu verhaften, und übergab ihn den Henkern. Carneſecchi wurde nach Rom gebracht, wo ſein Proceß, ohne Zögerung eingeleitet, mit Todesſtrafe endigte. In Folge eines Gefühl's von Mitleid, vielleicht von Gewiſſensbiſſen, beauftragte Cosmo ſeinen Geſandten, um die Begnadigung des Verurtheilten zu bitten. Man kann in den Berichten von Averardo Serriſtori ſeine Schritte bei den Cardinälen, ſeine dringenden Bitten beim Papſte für eine Verwandlung der Strafe leſen, ſowie die traurige Antwort Pius V.: „Wenn ich unter meinen Händen einen Menſchen hätte, der zehnmal einen Mord begangen hatte, ich würde keinen Anſtand nehmen, ſeine Begnadigung Eurem Herrn zu gewähren. Für Carneſecchi vermag ich nichts. Sein Schickſal liegt in den Händen der Inquiſitoren.“ *) Nach Erduldung der Tortur

*) Der urſprüngliche Text verdient, hier vollſtändig mitgetheilt, zu werden: „Sua Santita mi disse ch' io credessi che se Ella avesse in mano uno che avesse morto (sic) dieci homini

und nach Verweigerung des Widerrufes wurde Carnesecchi den 1. Dezember 1567 aus dem Gefängniß gezogen und bestieg das Blutgerüst, das auf der Brücke San-Angelo errichtet war. In Betracht seines Ranges wurde er enthauptet und sein Körper den Flammen übergeben.

Das Schicksal Carnesecchi's war für Paleario eine Warnung. Nicht weniger bedeutungsvolle Zeichen fand er an den Grenzen des Mailänder Sprengel's, der von Karl Borromeo mit doppelter Wachsamkeit verwaltet wurde. An den Grenzen der Lombardei, in den benachbarten Gegenden des Comersee's und des Lago Maggiore erhoben sich die Hirten-Republiken von Graubünden, die unter dem Schutze der Schweiz standen. Dort bildeten sich frühzeitig freie Gemeinden, Chiavenna, Baveno, Sondrio, deren Pastore, größtentheils Flüchtlinge, an jenem Abhange der Alpen einen Ersatz für ihr verlornes Vaterland fanden. Rom konnte nicht mit gleichgültigem Blicke auf jene evangelischen Gemeinden schauen, deren Geist sich über die Grenzen ihres Gebietes hinaus verbreitete. Um den beunruhigenden Proselytismus zu unterdrücken, erschien jedes Mittel erlaubt. Die fremden Kaufleute, welche ihr Geschäft jedes Jahr in das Mailändische

---

non mancherebbe di darglielo e concederglielo, mà che del Carnesecchi non ne poteva dic l'esito particolare, sendo il giudizio in mano di questi signori cardinali." *Legazioni* di Averardo Serristori, ambasciatore di Cosimo. In 8. Firenz. 1853, p. 436.

führte, waren den quäleriſchſten Maaßregeln unterworfen, ſie wurden eingeſperrt und wie Ketzer zu den Galeeren verurtheilt. Die Inquiſition trat ſelbſt vor einem unter den gebildeten Völkern unerhörten Frevel nicht zurück. Von ihr beſoldete Räuberbanden verbreiteten ſich in dem Veltlin, lauerten auf die Reiſenden, hoben die Verdächtigen auf und überlieferten ſie der Inquiſition in Mailand. So wurde ein alter Mönch von Pavia, Francesco Cellario, Prediger von Morbegno, aufgefangen. Er kehrte von einer Reiſe im oberen Engadin zurück und hatte kaum Chiavenna verlaſſen, als die Banditen aus einem nahen Walde hervorſtürzten, ihn mit Gewalt ergriffen, in ein Boot ſchleppten und nach Como brachten, von wo er ſogleich nach Mailand geführt wurde. Der Einſpruch der Graubündner war vergeblich. Der Gouverneur Don Albuquerque de la Cueva erklärte, er habe über das heilige Officium keine Macht, und außerdem wäre das Recht des Papſtes, in der ganzen Welt die Ketzer aufzufangen, ein unbedingtes. Cellario ſchmachtete ein Jahr im Gefängniß. Nach Rom abgeführt, wurde er als abtrünniger Mönch verurtheilt, lebendig verbrannt zu werden. Als er ſchon an den unglückſeligen Pfahl gebunden war, band man ihn wieder los, um ihn milder zu behandeln, wenn er ſich bereit finden würde, zu beichten. Auf ſeine Weigerung wurde er zum Scheiterhaufen geführt und er ſtarb muthig in den Flammen den 20. März 1569. In demſelben Jahre erlitt der evangeliſche Glaubensheld Bartolomeo Bartocci dieſelbe Strafe, und

ſchon halb von den Flammen verzehrt, rief er noch: Victoria! Victoria! *)

Nicht weniger als dieſe niedriger oder höher ſtehenden Opfer war Paleario für die Rache des Papſtthum's auserſehen. Der damals regierende Oberprieſter gehörte dem Dominicaner-Orden an, deſſen Feindſchaft Aonio ſich fünf und zwanzig Jahre zuvor zugezogen hatte; er gehörte jenem Collegium des heiligen Officium's an, deſſen Urtheilsſprüche er mit einem über jedem rechtſchaffenen Menſchen erhobenen Dolch verglichen hatte. Der Verfaſſer des Beneficio, der gewaltige Redner von Siena, der in ſo vielen Punkten der Heterodoxie verdächtige Profeſſor von Mailand konnte in den Augen des Inquiſitor's Ghislieri, der nun Papſt Pius V. geworden war, keine Gnade finden. Wenn der Schutz der Medici, wenn die heiligen Rechte der Gaſtfreundſchaft nicht im Stande geweſen waren, Carneſecchi dem Tode zu entreißen, welcher Fürſt, welche Behörde wäre kühn genug geweſen, die Vertheidigung Paleario's zu übernehmen? Sein Ruhm, ſeine Talente waren nur ein Grund mehr für ſeine Achterklärung. Ohne die ernſten Streitigkeiten, welche nach der Rückkehr des Cardinal's Borromeo in ſeinem Sprengel ſtattfanden, und ohne den Streit um die Gerichtsbarkeit, wozu die Anwendung der Decrete des Trientiniſchen Concil's im Mailändiſchen,

*) Laderchi, *Annales* ecclesiastici, t. XXIII., p. 198. De Porta, Hist. eccl. Rhaeticarum, t. II., p. 464. — Histoire des Martyrs, f. 757, 758.

welches der eiferſüchtigen Herrſchaft Philipp's II. unterworfen war, die Veranlaſſung gab, hätte Paleario ſelbſt die zwei Jahre der Ruhe nicht mehr erlebt, die ihm die beiden erſten Jahre des Pontificat's Pius V. gewährten, eine Zeit der Sammlung und der Vorbereitung zu dem letzten Kampfe!

Die Veranlaſſung zu den erſten Verfolgungen gegen ihn in Mailand gab die Veröffentlichung ſeiner Briefe und ſeiner Reden zu Baſel auf Veranſtaltung des Buchdrucker's Thomas Guarini im Jahre 1566. Auf dem Titel las man die ausdrücklichen Worte: Eine vom Verfaſſer durchgeſehene Ausgabe. Mehr bedurfte es für den Inquiſitor Fra-Angelo von Cremona nicht, um gegen Paleario die Anklage wegen Ketzerei zu erheben, deren Ernſt *) noch durch die gewaltſamen Verhältniſſe der Zeit erhöhet wurde. Der Angeklagte täuſchte ſich darüber nicht, wie es die letzten Worte ſeines Briefes an Guarini bezeugen: „Der Wurf iſt gefallen! Seid frei und glücklich und überlaſſet diejenigen ihrem Geſchicke, die hier unter dem geringſten Vorwande namenloſen Quälereien ausgeſetzt ſind und die nur nach dem Tode zu ſeufzen im Stande ſind!“ **)

Ein tiefes Dunkel bedeckt dieſe erſte Zeit der in Mailand gegen ihn erhobenen Anklage. Selbſt ihre

---

*) „Data fuit occasio inquisitori relegendi libellos et calumniandi.“ Thomae Guarino (1567). Handſchrift in Baſel.

**) Plaga accepta est . . . Vos isthic beati, nos hic miseri quibus ob levissimas causas tantum negotii est ut nos taedeat vitae.“ Manuſcript in Baſel.

Verzögerung ist ein Beweis, daß die Behörden in Mailand nicht theilnahmlos dem Geschicke zusahen, das ihren in ruhmvollem Ansehen stehenden Professor bedrohete, und daß sie wahrscheinlich auf seine Rettung bedacht waren: „Ein Jahr ist verflossen," schrieb ihnen Paleario, „seitdem der ehrwürdige Pater Inquisitor gegen mich eine Anklage erhoben hat, die das Maaß der Leiden, die ich in meinem langen Leben zu erdulden gehabt habe, voll macht. Es ist eine unglaubliche Verschwörung erbitterter Menschen, mich, um einer Rede willen, die ich zu meiner Vertheidigung vor mehr als zwanzig Jahren hielt, zu verderben. Um ihre Beschuldigungen zu beantworten, sehe ich mich gezwungen, obwohl sehr ungern, mich der Jugend dieser Stadt, zu deren Unterweisung Ihr mich mit Bestätigung des Kaiser's berufen habt, zu entziehen." *) In der Zeit, wo Paleario dieses schrieb, begann der gegen ihn erhobene Prozeß in ein neues Stadium der Entwickelung zu treten. Ein Schreiben des Cardinal's von Pisa, des Großinquisitor's, zog die Sache nach Rom und forderte ihn auf, vor dem Tribunal des heiligen Officium's zu erscheinen, um sich zu rechtfertigen. Er erklärte sich zu der Reise bereit, nachdem er zuvor für seine Familie den Schutz der Signorie angerufen hatte, deren Gunst er so lange Zeit erfahren hatte: „Trotz meines vorgerückten Alters und meiner wankenden Gesundheit trage ich kein Bedenken,

*) Lazeri, Miscellanea, t. II, p. 180.

meine Herren, eine ſo große Reiſe zu unternehmen. Ich habe dabei nur einen Schmerz, die Pflichten meines Amtes nicht bis zum Ende dieſes Jahres erfüllen zu können.“ Obgleich er gewiß im Intereſſe ſeiner Kinder, die den ſchrecklichen Folgen einer Verdammung wegen Ketzerei ausgeſetzt waren, ſich das Anſehen gab, an die Möglichkeit einer Freiſprechung zu glauben, ſo traf er doch alle Maaßregeln wie ein Mann, der ohne Hoffnung auf Wiederkehr ſcheidet. Trotz der Unterbrechung ſeiner Vorleſungen bat er doch um die Zahlung ſeines vollen Gehaltes. „So,“ ſagte er, „werde ich mich leichter den Befehlen des Inquiſitor's, unter deſſen Macht ich jetzt geſtellt bin, unterwerfen. Euere Hochherzigkeit wird für mich ein Beweis mehr des Wohlwollen's ſein, ein Denkmal der Gunſt der Obrigkeit, für die ich den König der Könige um eine lange Dauer und für ihre Regierung um reichen Segen bitte.“ *)

Hiernach blieb Valeario nur noch übrig, den Seinigen einen Abſchied zu ſagen, in welchem ſich der Schmerz der letzten Trennung zuſammendrängte. Was er unter dieſen Umſtänden empfand, das hat er gewiſſermaßen ſelbſt beſchrieben in einem jener Augenblicke, wo der Menſch, der ſich für eine große Sache opfert, eine Vorahnung von dem Sturme ſeines Ge-

*) „Etsi aetate confectus et infirmissima valetudine, tam longum iter aggredi non horreo etc.“ Lazeri, Miscellanea, t. II., p. 183.

ſchickes hat und zum Voraus den Verluſt ſeiner häuslichen Freude und Liebe erkennt: „Als ich mit der Abſicht meine Wohnung verließ, endlich meine Stimme in freier und chriſtlicher Weiſe zu erheben, kannte ich nicht die Gefahren und die Leiden, denen ich mich auszuſetzen im Begriffe war. Es ſind dieſe chriſtlichen Bannflüche, deren Drohungen ich Trotz bieten ſollte, um für die Wahrheit ein Zeugniß abzulegen, wahrlich nichts Geringes, denn es giebt keine Möglichkeit einer Zuſammenſtimmung zwiſchen Chriſtus und dem Papſte. Chriſtus verläugnen, deſſen Wort im tiefſten Grunde meines Herzens eingeprägt iſt, das vermag ich nicht; die römiſchen Oberprieſter angreifen, das war es, was mir die härteſten Maaßregeln der unverſöhnlichſten Regierung, die es jemals gegeben hat, zuzog. Ich ſah, wie im Laufe der Jahrhunderte gegen Jeden die gehäſſigſte Behandlung angewandt wurde, wer immer ſich geweigert hatte, ihnen ſich zu Füßen zu werfen; wie Kaiſer und Könige mit Schimpf überhäuft, Städte dem Fluche preisgegeben, ganze Völker der Schlachtbank der Gottloſen dahingegeben und ſo zu ſagen vom Erdboden vertilgt wurden. Wenn Niemand, ſagte ich mir, weß Standes und Beſchaffenheit er auch war, im Stande geweſen iſt, ſich gegen die Wuth der römiſchen Oberprieſter ſicher zu glauben, was vermag ein Menſch zu hoffen, der ohne alle Stütze, arm und unbekannt, wagt, ihrer Rache Trotz zu bieten? Die traurigſten Bilder boten ſich alsdann meinen Augen dar. Ich ſah mich allein, ohne irgend eine andere Stütze als Chriſtus, für den ich ſtets gelebt habe, entblößt von Allem, was

den Blick des Menſchen auf ſich zieht, verläugnet von ſo vielen berühmten Freunden, von denen ich nur Wohlthat und nie ein Unrecht empfangen habe. Ich verlor an einem Tage die durch die Arbeit ſo vieler Jahre gewonnenen Beſitzthümer, nicht bloß das Feld, das mich nährte, ſondern auch meine Verwandten, meine Freunde, eine geliebte Gattin, zärtlich geliebte Kinder. Ich mußte mich aus Italien verbannen, in unbekannte Gegenden fliehen, wenn ich es nicht vorzog, im Dunkel des Kerker's oder unter Martern zu ſterben. Ach, wundert euch nicht, wenn ich in der Stunde der Trennung, wo ich dieſe traurigen Ausſichten denen nicht verbergen kann, die ich liebe, und wo ich ſie der Barmherzigkeit irgend eines Freundes empfehle, ein von Trauer und Thränen erfülltes Haus hinterlaſſe." *) Bevor Paleario von den Seinen Abſchied nahm, hatte er wenigſtens, ſo viel es in ſeiner Macht lag, für die traurigen Nothwendigkeiten der Zukunft geſorgt. Es ſollten ſich Marietta und ſeine Kinder in ein befreundetes Land wieder zurückziehen; in Colle ſollten ſie die Nachrichten von dem Gatten, von dem Vater erwarten, der ihnen nie wieder zurückgegeben wurde!

Alsdann konnte er Mailand verlaſſen, konnte ſich unter der Begleitung der Agenten nach Rom begeben, denen der Inquiſitor ſeine Bewachung anvertrauet hatte, — eine beklagenswerthe Reiſe, deren Einzelnheiten uns unbekannt ſind und deren Ausgang leicht

*) „Nolite quaerere quam omnia domi relliquerim dolorum et lacrymarum plena." Opera, p. 247, 249.

vorauszuſehen war! Es war im Jahre 1568. Paleario trat in ſein ſechs und ſechszigſtes Jahr. Ein halbes Jahrhundert war verfloſſen, ſeitdem er zum erſten Mal Veroli, ſeine Vaterſtadt verließ und voll Vertrauen und frei die Hauptſtadt der Chriſtenheit betrat, die unter dem Pontificate Leo's X. in ſo hellem Glanze ſtrahlte. Freilich erſchienen ſchon am Horizont alle Zeichen eines nahenden Sturmes, der über die Kirche hereinbrechen, der die Hälfte Europa's dem Throne St. Petrus entreißen und der auf der Halbinſel zahlreiche Keime der Verſtimmung und des Schisma legen ſollte, welche das heilige Officium unbarmherzig unterdrückte. Von den evangeliſchen Italienern waren die Einen in ein fremdes Land geflohen, die Andern hatten auf ſich die Prüfung der Verfolgung genommen und die Stunde des großen Opfer's erwartet, wodurch ſie früh oder ſpät ihren Glauben beſiegeln ſollten. Zu dieſen letzteren gehörte Paleario. Gebeugt unter der Laſt der Jahre und einer Criminalanklage betrat er als Gefangener wieder die Stadt, wo die herrlichſten Jahre ſeiner Jugend verfloſſen waren, wo aber ſeine Spur ausgetilgt war. Die Zeit, in ihrem unbeugſamen Laufe hatte bereits mehrere Geſchlechter hinweggenommen. Der Tod hatte nach und nach Philonardi, Bembo, Sadolet, Flaminio, „edle Geiſter, einſtmals auf die Erde verbannt, jetzt in den Schooß der Gottheit aufgenommen," *) hinweggerafft. Maffei, entfernt,

*) „Amicis nostris, Sadoleto, Bembo Flaminio, *πρίν ποτε μεθ' ἡμέων νὺν μὲν θεῖων ἐν γούνασι.*" Brief an Vettori, 1556. Handſchrift in Baſel.

konnte ſeinem Freunde nicht die Stütze einer geachteten, aber jedenfalls ohnmächtigen Stimme unter dem unerbittlichen Papſte, in deſſen Hand die Regierung der Kirche lag, verleihen. In dieſer völligen Vereinſamung, als Alles ſich gegen ihn verſchworen zu haben oder gegen ſein Geſchick gleichgültig zu ſein ſchien, als keine Freundeshand die ſeinige drückte, da erhob Paleario ſeine Blicke über dieſe Welt hinaus zu der geheimnißvollen Höhe, wohin das Gebet emporſteigt und von wo die Hülfe herabkommt. „Er blieb feſt, als wenn er den ſchauete, der unſichtbar iſt.“

Er bedurfte des Muthes mehr als jemals in der Prüfung ſeiner Gefangenſchaft, wo er unter den gemeinſten Verbrechern ſaß. Rom zählte drei Gefängniſſe außer denen der Engelsburg und des Kapitol's. Das erſte, das ſich auf dem rechten Ufer der Tiber, dem Borgo, befand und das beſonders für die Gefangenen des heiligen Officium's beſtimmt war, war dasjenige, wo Paul IV. ſelbſt die traurige Einrichtung der Inquiſition getroffen und zu den Qualen und Torturen geſagt hatte: Ihr ſollet meine Diener ſein, und welches das Volk, in gerechter Vergeltung, bei ſeinem Tode, von Wuth hingeriſſen, zerſtört hatte. Von ſeinen Nachfolgern wiederhergeſtellt, verdunkelte es mit ſeinem Schatten die Leoniniſche Stadt. Das zweite erhob ſich auf dem alten Marsfelde; es war die Torre Savella, die mit dem Criminalgerichtshof, der dort ſeine Sitzungen hielt, in Verbindung ſtand. Das dritte und das gefürchtetſte war das Gefängniß Tordinona, an deſſen Stelle ſich in unſeren Tagen das

Theater des Apollo an den Ufern der Tiber erhebt. Der in enge Ufer eingeſchloſſene Fluß, die durch die Brücke San-Angelo verbunden ſind und welche das düſtere Mauſoleum Hadrian's überragt, floß in gleicher Tiefe mit den feuchten Gefängniſſen, die in der Tiefe des Boden's gegraben waren, — Gräber, welche mehr als einmal dem Blutgerüſt ſeine Opfer vorweg nahmen. Dieß war das Gefängniß Paleario's.

Jedes dieſer Gefängniſſe bewahrte das Andenken und gewiſſermaßen die leuchtende Spur irgend eines Märtyrer's, der ſich freudig für die Sache des Evangelium's in Italien geopfert hatte. Die Gefängniſſe des Leoniniſchen Stadttheiles waren Zeugen geweſen von den Entzückungen und der überſtrömenden Freude des Pomponio Algieri, als er ſich zum Tode wie zu einer Feier vorbereitete. Aus Nola im Königreich Neapel gebürtig, ergriff er, während er auf der Univerſität zu Padua ſtudirte, mit begeiſtertem und jugendlichem Eifer die Sache der Reformation. Von der Signorie zu Venedig, die vergeblich ihn zu retten verſuchte, dem Papſt Paul IV. überliefert und in einem Alter von dreißig Jahren zum Feuertode verurtheilt, ſchrieb er an ſeine Freunde in Padua: „Ich habe Honig gefunden in dem Rachen des Löwen, eine angenehme Ruhe in dem ſchauerlichen Abgrunde, die ſtrahlendſte Ausſicht des Lebens in dem Schlunde der Hölle. Das Gefängniß iſt hart für den Verbrecher, aber ſanft iſt es für den Unſchuldigen. Es träufelt Thau und giebt in reichem Maaße die Milch, welche die Seele erquickt. Indeß laſſet nicht ab, für mich

zu beten. Ich grüße mit heiligem Kuſſe Selvio Pergola und Juſto, meine Lehrer, ſowie Fedele von Petra und eine Perſönlichkeit mit Namen Lelia, die ich, obgleich fern von ihr, kenne. Ich grüße auch den Syndikus der Univerſität und alle diejenigen, deren Namen in dem Buche des Lebens eingeſchrieben ſind." Als er in einen Hof neben der Engelsburg zum Scheiterhaufen geführt war, beſtieg er ihn dort wie einen Altar. Seine Standhaftigkeit inmitten der Flammen war für die Cardinäle, die dem Schauſpiele beiwohnten, ein Gegenſtand der Bewunderung, ja des Schreckens. *)

Die Annalen der apoſtoliſchen Kirche, jenes herrliche Gedicht des Glaubens und des Märtyrerthum's, bieten keine rührendere Geſchichte als die des Luigi Pascali, Paſtor's der Calabreſiſchen Waldenſer, die unter dem Pontificate Pius IV. der ſchrecklichſten Niedermetzelei preisgegeben wurden. Von Kerker zu Kerker geſchleppt, von Coſenza nach Neapel und von Neapel nach Rom geführt, bewies Pascali, nachdem er ſeinen Freund Reſtano Negrino an ſeiner Seite hatte vor Hunger ſterben ſehen, unter den Grauſamkeiten einer langen Gefangenſchaft einen übermenſchlichen Muth und eine Sanftmuth, welche ſeine Henker nicht zu erweichen vermochte. Bei der Nachricht ſeiner Verurtheilung war ſein Bruder von Coni in Piemont herbeigeeilt, um ſeine Begnadigung zu bewirken. Auf dringendes

*) Pantaleon, *Rerum in Ecclesia gestarum*, etc. part. II. Anhang, p. 329, 332. Th. de Beza, Icones.

Bitten erreichte er es, den Gefangenen in Gegenwart eines dafür beſtimmten Richter's zu ſehen: „Welch' ein gräßlicher Anblick! Sein Kopf war kahl, ſeine Arme und Hände von den Stricken, womit er gebunden war, zerfleiſcht, wie ein Menſch, der zum Tode geführt werden ſoll. Als ich mich ihm näherte, um ihn zu umarmen, ſank ich ohnmächtig zu Boden. „Mein Bruder," ſagte er zu mir, „wenn Du ein Chriſt biſt, warum erſchrickſt Du ſo? Weißt Du nicht, daß kein Haar ohne Gottes Willen von unſerem Haupte fallen kann? Tröſte Dich in Jeſu Chriſto. Die Leiden dieſer Zeit ſind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden ſoll." Bei dieſen Worten wurde er von dem Richter unterbrochen: „Du läſterſt Gott!" ſchrie dieſer, unfähig, ſich zu einer ſolchen Höhe chriſtlicher Großmuth zu erheben; und die Bitten von Bartolomeo Pascali um Milderung der Lage ſeines Bruder's waren vergeblich.

„Siehe," ſchrieb der Märtyrer vor ſeinem letzten Kampfe, „das iſt der Zuſtand meines Herzen's. Mein Glaube wird mit jedem Tage lebendiger, je näher die Stunde kommt, wo ich als ein angenehmes Opfer Chriſto dargebracht werden ſoll. Ja, meine Freude iſt ſo unausſprechlich, daß ich meine Ketten ſich löſen zu ſehen glaube, und ich bereit bin, für die Sache der Wahrheit, wenn es nothwendig wäre, tauſendmal zu ſterben!" Alle Bande, die ihn an die Erde feſſelten, ſind bereits gelöſet; nur ein einziges war noch vorhanden, ſeine Seele wurde bei dem Andenken an ſeine Verlobte Camilla Guarina, die er nicht wiederſehen ſollte, lebhaft bewegt: „Die

Liebe, die ich zu Dir hege, wird durch die Liebe meines Gottes erhöhet, und je mehr ich erduldet habe, je mehr ich auch im christlichen Glauben gefördert bin, desto mehr habe ich Dich geliebt!" Das waren die Gefühle des Pastor's von San-Xiste, bevor er sich nach der Conventual-Kirche della Minerva begab, um seine Verurtheilung zu hören und den auf dem Campo di Fiore errichteten Scheiterhaufen zu besteigen. Der Papst Pius IV. und seine Cardinäle waren bei der Vollziehung gegenwärtig und ihre Blicke vermochten in den Zügen des christlichen Glaubenshelden, die gleichsam durch den Tod verklärt waren, keinen Zug der Ermattung und der Schwäche zu entdecken. *)

Dem Buche der römischen Märtyrer würde ein Name fehlen, wenn man nicht den eines Schüler's von Valdez, des gelehrten Professor's an der Universität zu Bologna, Mollio von Montalcino, hinzufügte. Seine Verurtheilung ging der des Algieri und Pascali um mehrere Jahre voran. Unter dem Pontificate Julius III. in Ravenna ergriffen und der Inquisiton überliefert, erschien er den 5. September 1553 vor einer feierlichen Versammlung, eine Fackel in der Hand, mit mehreren seiner Schüler, die ihm in die Gefängnisse gefolgt waren, deren Standhaftigkeit indeß nicht der seinigen gleich war. Aufgefordert zu sprechen, vertheidigte sich Mollio mit der Kühnheit eines Mannes, der kein

*) Histoire des Martyrs, f. 506, ff.

irdiſches Intereſſe mehr zu berückſichtigen hat. Er bekannte frei die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, nannte die Meſſe eine Abgötterei und die Macht, welche der Papſt und die Cardinäle für ſich in Anſpruch nahmen, eine Anmaßung. „Ihr behauptet," ſagte er ihnen, „die Nachfolger der Apoſtel, die Erben Chriſti zu ſein, aber es dürſtet Euch nach dem Blute der Heiligen, Ihr verachtet das Wort Gottes, Ihr verfolgt ſeine Diener, als wenn es keinen Rächer im Himmel gäbe! . . . Ja, ich appellire von Euerem Richterſpruche, wie er auch ſein möge, an den Richterſtuhl des höchſten Richter's und ich fordere Euch zur Verantwortung am jüngſten Tage auf, wo Eure pomphaften Titel und Eure prachtvollen Gewänder uns nicht mehr blenden, noch Eure Foltern uns mehr erſchrecken werden. Zum Zeugniß deſſen gebe ich Euch zurück, was Ihr mir gegeben habt!" Bei dieſen Worten warf er die Fackel, die er in der Hand hielt, auf den Boden und löſchte ſie mit dem Fuße aus. Die Cardinäle, zähneknirſchend, verurtheilten ihn ſogleich, zu ſterben mit denen ſeiner Gefährten, welche ihr Bekenntniß nicht verläugneten. Tiſſerano von Padua wollte ſein Geſchick nicht von dem des Mollio trennen. Sie wurden nach dem Campo di Fiore geführt und ſtarben dort mit gleicher Unerſchrockenheit auf dem Scheiterhaufen.*)

*) Gerdes, Italia Reformata, p. 104.

Paleario blieben dieſe Beiſpiele des Heldenmuthes und des Glauben's, der ſich bis zur Todesverachtung ſteigerte, nicht unbekannt. Vielleicht erinnerte er ſich derſelben, als er beim Anfange der Actio folgende Worte niederſchrieb: „Wenn wir in den vorhergehenden Jahren vor der unaufhörlich unter den Augen der Gläubigen gemachten Zurüſtung von Foltern in einer Weiſe gelebt haben, daß wir nicht offen genug von unſerem Glauben Zeugniß ablegten, ſo könnten wir vielleicht zu unſerer Entſchuldigung ſagen, unſer Opfer könne nicht zum Heile unſerer Brüder und zur Erbauung der chriſtlichen Kirche dienen. Jetzt iſt die Stunde gekommen. . . . Was ſollte ich in der That fürchten, und weßhalb ſollte ich Bedenken tragen, der Schmach, dem Beile und dem Scheiterhaufen, die jedem treuen Bekenner Jeſu Chriſti drohen, zu trotzen? Es iſt jetzt an der Zeit, nach dem Beiſpiele ſo vieler heiligen Menſchen zu zeigen, nicht wie man unter Abfindung mit dem Unglauben leben kann, ſondern wie man für die heilige Sache des Evangelium's ſterben muß. Es bleibt mir nichts übrig, als die Wahrheit mit meinem Blute zu bezeugen. Ich alſo, Aonio Paleario, Diener Jeſu Chriſti, ich lege hier ein ſtandhaftes Zeugniß nieder, bereit für den Urheber meines Frieden's und meines Heil's mein Leben als Opfer dahinzugeben!“ *)

*) „Ego Aonius, servus Jesu Christi, firmissimum testimonium dico ea lege ut, si necesse sit, mori non recusem pro ea fide quam debeo Christo auctori pacis et salutis meae.“ Opera, p. 231, 232.

Dieſe Gefühle erfüllten Paleario in ſeinem Gefängniſſe, vor ſeinen Richtern, wie er ſie noch zuletzt in ſeinen Briefen in der Todesſtunde ausſprach. Kaum in Rom angekommen, konnte er das Schickſal, das ihm vorbehalten war, in dem Gefängniſſe Tordinona, wohin er in ſtrengſter Gefangenſchaft geführt war, zum Voraus wohl erkennen. Das Verfahren, das gegen ihn zu Mailand begonnen hatte, wurde vor dem Tribunal des heiligen Officium's, worin drei Cardinäle, Großinquiſitoren des Glauben's, ſaßen, wieder aufgenommen. Es war der Erzbiſchof von Piſa, Scipione Reviva, der bereits gegen Carneſecchi den wüthendſten Eifer bewieſen hatte, Francesco Pacheco, Cardinal von Burgos, der in ſeiner Thätigkeit die Unbeugſamkeit eines ſpaniſchen Prälaten aus der Schule von Torquemada, zeigte, endlich der Cardinal Gambara, Biſchof von Viterbo. Der Angeklagte beſtand zahlreiche Verhöre, in denen ſich ſeine Standhaftigkeit nicht verläugnete. Man darf es nach dem Berichte des katholiſchen Annalenſchreiber's, für den in den Archiven der Inquiſition kein Geheimniß war, beſtätigen. „Es ſind," ſagt er, in den urkundlichen Verhandlungen, „viele verwegene Antworten, die einen Ketzer verrathen, der die ſtrengſte Beſtrafung verdient;" eine herrliche Mittheilung, denn ſie bezeugt die ausdauernde Feſtigkeit Paleario's vor ſeinen Richtern.*)

*) „Plura sunt male prolata, quaequo haereticum omni animadversione plectendum perhibent." Laderchi, *Annales Ecclesiastici*, t. XXIII., p. 25.

Die Hauptgrundlage der Anklage gegen ihn bildete die Rede in Siena, die Sadolet so sehr bewundert hatte. Man hob daraus hervor das Lob Ochino's, die Vertheidigung der deutschen Reformatoren und die heftigen Ausfälle gegen die Mönche. Man bezeichnete darin besonders die Stelle, wo der Redner die Lehre von der Gnade pries und das Heil aus der bloßen Barmherzigkeit Gottes, versöhnt durch das freiwillige Opfer Christi, hervorgehen ließ und in dem Glauben an den Erlöser den gewissen Grund der christlichen Hoffnung und das wirksame Princip eines neuen Leben's sah. In dieser Darstellung erkennt man den Beneficio. Der unerhörte Erfolg dieses Buches, worin der Mensch ohne irgend eine irdische Vermittelung feierlich vor das Angesicht Gottes tritt, worin überall nur Christus und nirgends der Priester eine Geltung hat, bildete eine der furchtbarsten Beschwerden der Inquisition gegen seinen Verfasser. Nach einer scharfen Untersuchung erhob man gegen ihn die Anklage, er läugne das Fegefeuer und die Wirksamkeit der Gebete für die Verstorbenen, er mache das klösterliche Leben lächerlich, er schreibe die Rechtfertigung allein dem Verdienste Christi zu mit Ausschließung der Werke und der von der Kirche empfohlenen Uebungen. Ein einziger von diesen Punkten reichte hin zur Verdammung Palearo's; alle zusammen machten seinen Untergang gewiß.

Freilich handelte es sich für den Angeklagten weniger darum, sich zu rechtfertigen als zu sterben, um dadurch das letzte Bekenntniß für den Glauben

abzulegen, für den er bereits ſo viele Kämpfe erduldet hatte. Angeſicht's des ſchrecklichen Tribunal's hatte er keine andere Waffen, als ſeinen Glauben, ſeine Gottesfurcht, ſeine tiefe Kenntniß der heiligen Schrift und er bekannte offen die Lehre, die er daraus geſchöpft hatte. Gedrängt, zu widerrufen, antwortete er auf die gebieteriſchen Aufforderungen ſeiner Richter mit dieſen Worten, in denen die Ermattung des Greiſes und der Eifer des Märtyrer's einen rührenden Gegenſatz bilden: „Was bedarf es nach allen dieſen Zeugniſſen, die Ihr gegen mich habt, noch weiterer Bemühungen, meine Herren? Ich bin entſchloſſen, der Vorſchrift des Apoſtel's zu folgen, der da ſagt: Chriſtus hat für uns gelitten und hinterließ uns ein Vorbild, damit wir in ſeine Fußſtapfen treten ſollen. Er, welcher keine Sünde gethan hat und in deſſen Munde auch kein Betrug erfunden iſt, er iſt wie ein Uebelthäter behandelt. Da er geſcholten ward, ſchalt er nicht wieder; da er litt, drohete er nicht, ſondern er überlieferte ſich freiwillig dem ungerechten Richter. So fället nun Euer Urtheil. Erfüllet Eure Pflicht und erfreuet durch die Verurtheilung des Paleario ſeine Feinde." *) Dieſe ſo ſchönen und ſo ergebungsvollen Worte erſcheinen dem Geſchichtsſchreiber, der ſie berichtet, nur als ein Ausbruch von Wuth, — eine traurige Verirrung des Parteigeiſtes, oder vielmehr eine gerechte Strafe der Intoleranz, die nur zu beſchimpfen weiß, was die höchſte Anerkennung verdient!

*) Condemnate Aonium, et satisfiat obtrectatoribus meis et officio vestro." Laderchi, t. XXIII., p. 25.

„Als man völlig erkannte," fügt Laderchi hinzu, „daß dieſer Sohn Belial's hartnäckig auf ſeinen Irrthümern beſtand, und er auf keine Weiſe zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden konnte, ſo verurtheilte man ihn, wie er es verdient hatte, zum Feuertode, um nach Ueberſtehung ſeiner vorübergehenden Schmerzen auf Erden den ewigen Flammen jenſeits überwieſen zu werden." *)

Das Urtheil wurde den 15. Oktober 1569 geſprochen, aber die Vollziehung deſſelben fand erſt im Juli des folgenden Jahres ſtatt, wie es der Bericht der Brüderſchaft des Heiligen Johannes, des Enthaupteten, bezeugt. Unter dieſem Namen hatte ſich in Rom eine Genoſſenſchaft gebildet, die es ſich zur beſondern Aufgabe machte, den Verurtheilten in der Todesſtunde Beiſtand zu leiſten. Man nahm darin Männer jeden Berufes, jeden Standes auf, die Einen der klöſterlichen Strenge gewidmet, die Anderen den Zerſtreuungen der Welt, entzogen ſich plötzlich einer Angelegenheit, einem Vergnügen, um im Verborgenen einen Act der barmherzigen Liebe zu erfüllen. Julius Romanus, Michel Angelo, Benevenuto Cellini waren Mitglieder dieſer Brüderſchaft, deren Statuten Nicolaus V. beſtätigt hatte. Seine Nachfolger gewährten ihr ein Privilegium, nämlich jedes Jahr einen zum Tode Verurtheilten zu befreien, ein erhabenes Vorrecht, das aber niemals zu Gunſten eines wegen Ketzerei Verurtheilten

*) Ibid., p. 204.

angewandt wurde. Die Genoſſenſchaft von dem Heiligen Johannes, dem Enthaupteten, beſteht bis auf den heutigen Tag. Sie iſt im Beſitze von Archiven, in denen ſchmerzliche Berichte aufbewahrt werden. Ihr Verzeichniß, das mit der Regelmäßigkeit eines Tagebuches ſeit dem fünfzehnten Jahrhundert geführt iſt, enthält Vieles über die letzten Kämpfe des Verbrechen's und des Glauben's, der Verzweifelung und der Liebe.*) Aber man kann daraus dem 3. Juli 1570 nur die unveränderliche Heiterkeit eines Märtyrer's nachweiſen!

Am Vorabende dieſes Tages benachrichtigt, daß ihr Dienſt bei einem Verurtheilten des heiligen Officium's, der am andern Morgen ſterben ſollte, in Anſpruch genommen würde, erſchienen acht Mitglieder der Brüderſchaft im Gefängniſſe Tordinona.**) Bei dem Gefangenen eingeführt, kündigten ſie ihm an, daß er nur noch wenige Stunden zu leben hätte. Er vernahm dieſe Nachricht mit Freude. Ohne den religiöſen Beiſtand der ihm geboten wurde abzuweiſen oder die Tröſtungen, die ſtets dem ſüß ſind, der im Begriffe ſteht zu ſterben, beharrte er bei ſeiner Geſinnung. Es war nicht die Zeit weder zu rühren, noch zu ſtreiten. Auf der Schwelle der Ewigkeit, deren erhabene Ruhe ſeinen Gedanken das Gepräge verlieh, war jede Controverſe überflüſſig. Nur um eine Gunſt bat er, an ſeine

*) L'abbé Gerbet, Rome chrétienne, t. II., p. 376.

**) Ihre Namen ſind uns bekannt: ein Dominicaner, Fra-Aleſſandro, aus dem Convent von Minerva, ein Aldobrandini ſtehen in dem Bericht, der in der Bibliothek zu Siena aufbewahrt wird.

Familie Abſchiedsworte richten zu dürfen. Man verweigerte ihm dieſe nicht, und der Glaube des Chriſten, verbunden mit den zärtlichſten Gefühlen des Gatten und des Vater's, ergoß ſich in dieſer letzten Botſchaft an ſeine Frau und an ſeine Kinder:

Meine geliebte Frau,

Ich möchte nicht, daß meine Freude für Dich ein Gegenſtand des Kummer's, noch das Glück, das meiner wartet, eine Quelle von Thränen wäre. Es iſt die Stunde gekommen, dieſes Leben zu verlaſſen, um vor meinem Herrn, meinem Vater und meinem Gott zu erſcheinen. Ich ſcheide mit ſo großer Freude, als wenn ich zur Hochzeit des Sohnes des großen König's ginge. Um dieſe Gnade habe ich immer meinen Herrn gebeten, ſie mir in ſeiner unendlichen Barmherzigkeit und Güte zu beweiſen. Deßhalb, meine geliebte Frau, muß der Wille Gottes und meine Zufriedenheit Deinen Muth aufrecht halten. Du biſt Dich ſelbſt Deiner verwaiſeten Familie ſchuldig, die mich überlebt. Erhalte ſie aufrecht; leite ſie in der Furcht Gottes. Sei ihr zugleich Vater und Mutter. Ich bin jetzt nur noch ein nutzloſer Greis von ſiebenzig Jahren. Unſere Kinder müſſen durch ihre Tugend und durch ihren Fleiß ſich ſelbſt genug ſein. Möge Gott der Vater, möge unſer Herr Jeſus Chriſtus und der Heilige Geiſt mit Euch ſein.

Dein Mann

Aonio Paleario.

Rom, den 3. Juli 1570.

Meine geliebten Kinder,

Die Gefälligkeit der Herren um mich her verläugnet ſich ſelbſt in der letzten Stunde, in der ich mich befinde, nicht; ſie erlauben mir, Euch zu ſchreiben. Es gefällt Gott, mich in einer Weiſe zu ſich zu rufen, die Euch vielleicht herb und ſchmerzlich erſcheinen wird. Wenn Ihr aber wohl bedenkt, daß ich dieſe Prüfung mit Ergebung, ja ſelbſt mit Freude hinnehme, dann werdet Ihr Euch leichter Seinem Willen unterwerfen. Ich hinterlaſſe Euch als väterliches Erbe Fleiß und Tugend mit dem wenigen Vermögen, welches Euch noch übrig iſt . . . Erziehet Euere junge Schweſter ſo, wie Gott Euch führen wird. Grüßet Aspaſia und Aonilla, meine geliebten Töchter. Meine Stunde nahet. Möge der Heilige Geiſt Euch tröſten und Euch beſchützen!

Euer Vater

Rom, den 3. Juli 1570. Aonio Paleario.*)

Nachdem ſo Paleario von Allem, was ihm auf Erden theuer war, Abſchied genommen hatte, konnte er ſterben. Sein Glaube, der von Stunde zu Stunde herrlicher hervortrat, zeigte ihm immer deutlicher die Barmherzigkeit und die Ewigkeit Chriſti, der ihn beim Uebergang in ein anderes Leben erwartete, und das demüthige Gebet des Chriſten ſteigerte ſich zur Entzückung des Märtyrer's. Wer könnte den geheimnißvollen Glanz derſelben erforſchen?

*) Vgl. dieſe beiden Briefe im italieniſchen Original im Anhange.

Ihr Seelen Pascali's, Mollio's, Algieri's und Ihr anderen Bekenner, geopfert für dieſelbe Sache, ſaget uns das Geheimniß Euerer entzückenden Freude im Kerker, Euerer Freudigkeit im Angeſichte des Todes! Der Glaube, der Euch aufrecht erhielt, war auch der Glaube Palearios! Der Weg war kurz von dem Gefängniß bis zur Brücke San-Angelo, wo das Blutgerüſt ſich erhob; er durchſchritt ihn mit feſtem Schritt. Mit ruhigem Blicke betrachtete er die Zurüſtungen auf dem Richtplatze. Bei den erſten Strahlen der Morgenſonne, welche die Stadt und die Tiber beleuchtete, wie der Anbruch des ewigen Tages, hauchte er am Galgen ſein Leben aus. Sein Körper wurde noch zuckend in die Flammen geworfen! *)

So ſtarb deſſelben Todes wie einſt Savonarola ein Mann, der nicht weniger tief als er die beiden Uebel ſeiner Zeit, den Verfall der Religion und das Verderben der Sitten, empfand. Aber während der beredte Dominicaner, im Kloſter lebend, in der mönchiſchen Einrichtung das Ideal einer erneuerten Kirche, einer durch den Ascetismus verjüngten Geſellſchaft ſuchte, ſuchte

*) Es iſt wohl nicht nöthig, hinzuzufügen, daß wir die Erzählungen in Betreff der angeblichen Widerrufung Palearios für unächt halten: „Il quale confesso et contrito domandò perdono a Dio, e alla sua gloriosa madre Virgine Maria, e a tutta la corte del cielo, e disse voler morire da buon cristiano, e *credere tutto quello che crede la santa Romana Chiesa.*“ So drückt ſich das Protocoll der Brüder von St. Johannes, dem Enthaupteten, aus, das ſchon dadurch ſich als unwahr herausſtellt, daß es durch die letzten Briefe des Märtyrers völlig widerlegt wird. Lazeri, Miscellanea, t. II., p. 184.

Palearío, der genährt in der Schule der Wiſſenſchaft, mit der Inbrunſt der erſten Chriſten die Begeiſterung eines Gelehrten aus der Zeit des Wiederaufblühen's der Wiſſenſchaften vereinigte, in dem apoſtoliſchen Zeitalter das Vorbild einer heiligen und freien Kirche, die kein anderes Geſetz hat, als das Evangelium, die keinen anderen Hohenprieſter kennt, als Jeſus Chriſtus. Eine Reformation war nöthig; er wurde nicht müde, darauf hinzuweiſen. Er hoffte ſie bald von einem Concil, das die ganze Chriſtenheit verträte, bald von den Fürſten, denen eben ſo wohl an der Beſeitigung der Mißbräuche, als an der Beſchränkung der Macht des Papſtthums lag. Seine Hoffnung war getäuſcht worden. Auf ſeine edlen Beſtrebungen, auf ſeine ſo reinen Hoffnungen für die chriſtliche Kirche und die geiſtliche Freiheit antwortete das Concil von Trient mit dem Anathema, das heilige Officium mit der Achtserklärung. Er machte keinen Verſuch, ſich derſelben zu entziehen. In einem ſo geknechteten Lande, Angeſichts des Triumphes des Papſtthums und der unbedingten Herrſchaft der Inquiſition konnte er kein Reformator ſein; er war ein Zeuge und gewiſſermaßen ein Herold Chriſti. Er bekannte ihn durch ſein Leben, er verherrlichte ihn durch ſeinen Tod, der als ein Blatt aus dem Buche der apoſtoliſchen Märtyrer erſcheint.

Das Schickſal Palearío's erregte in ſeinen Zeitgenoſſen keine Bewegung. Kein Schrei der Theilnahme und des Mitleids erhob ſich bei ſeinem Tode. Er war nur ein Schlachtopfer mehr in der unermeßlichen Hecatombe, welche der katholiſchen Einheit von Philipp II.

und Pius V. dargebracht wurde. Rom's Sieg schien gesichert. Dreihundert Jahre hindurch hat Italien die so gepriesene Wohlthat des religiösen Absolutismus, dem politischen Absolutismus seine Weihe ertheilend, erfahren, und jenes Schweigen der Unterdrückung, das der Ruhe des Grabes gleichen würde, wenn es nicht zu Zeiten durch den Schauder einer freien Seele unterbrochen worden wäre. Bessere Tage sind endlich gekommen und die so lange Zeit hindurch geächtete Reformation hat auf der Halbinsel Bürgerrecht erlangt. Sie ist in diesem edlen Lande, wo ihr reinstes Blut floß und wo ihre Anhänger überall Namen der Märtyrer aufzuweisen haben, keine Fremde mehr. Nur Rom hält noch das alte Anathema aufrecht. Aber die Macht der Unduldsamkeit ist ihrem Ende nahe; das weltliche Pontificat ist ohne Wiederkehr gebrochen, und der Wunsch Paleario's wird verwirklicht sein, wenn von der Höhe des Capitol's über die ewige Stadt jene Worte eines großen Italieners erschallen werden: Libera Chiesa in libero Stato!

Briefe Palearios.

An Sadolet.

Als ich in dieſen letzten Jahren vernahm, daß Ihr in Veroli wäret, Ihr, deſſen Nähe mir ebenſo wohlthuend ſein würde, als die der himmliſchen Geiſter, habe ich einen ſolchen Schmerz empfunden, Euch nicht kennen lernen zu können, daß mir das Geſchick wohl kein empfindlicheres Leid hätte zufügen können. Ich wußte, daß weder die Würde, womit Ihr bekleidet ſeid, noch die Verdienſte, die Euch auszeichnen, Euch die geringe Wohnung meines Freundes Hieronymo hatten verſchmähen laſſen und daß Ihr an der Unterhaltung mit meinen Landsleuten ſo große Freude gefunden hattet, daß man ſich nicht liebenswürdiger gegen ſie hatte erweiſen können. Wenige Monate nachher befand ich mich ſelbſt zu Veroli und empfand meinen Schmerz doppelt, wenn ich überall das Lob Euerer Tugenden ausſprechen hörte: „Wie," ſagte man, „iſt das nicht der Mann, den die Päpſte Leo und Clemens mit ihren Gunſt-

bezeugungen überhäuft haben und den die Gelehrten der ganzen Welt bewundern? Wie hätte ich nicht meinerſeits für Euch die ehrfurchtsvollſte Liebe empfinden ſollen? Verwundert Euch alſo nicht, wenn, indem ich mich dem Studium jener herrlichen Frage der Unſterblichkeit der Seele widmete und mehrere meiner Beweiſe von der Philoſophie entlehnte, ich es gewagt habe, zur Entwaffnung der Kritik den Schutz eines Mannes in Anſpruch genommen zu haben, welcher der natürliche Richter in der Wiſſenſchaft wie in der Kunſt iſt. Unter allen Eueren Schriften, die den Charakter ſo ſeltener Eleganz tragen (ich berückſichtige abſichtlich die, welche die Religion betreffen), giebt es keine ſchönere, als Eueren Dialog Phädrus *), ja, dieſes Lob iſt um ſo verdienter, als von allen Werken, welche uns die Alten hinterlaſſen hatten und deren Verluſt wir zu beklagen haben, gewiß diejenigen am meiſten zu bedauern ſind, welche Cicero, jener Meiſter der Beredtſamkeit, der Vertheidigung und dem Ruhme der Philoſophie gewidmet hatte. Gewiß verdiente in unſeren Tagen des Verfalls nichts in der Welt ſo ſehr der Ermuthigung, als die Philoſophie, einſtmals der Gegenſtand ſo großer Verehrung und ſeitdem ſo traurig vernachläſſigt? Schon auf dieſem Gebiete müßte ich Euch lieben, Euch verehren, wenn nicht noch ſo viele andere Gründe mich dazu trieben. Habt deßhalb die Gewogenheit,

*) Dieſe Schrift führt den Titel: De laudibus philosophiae, in der Phedro Inghirami als Hauptredner auftritt.

als Zeichen meiner Liebe die Schrift, so gering sie auch ist, die ich Euch durch meinen Freund Lazaro Bonamici sende, anzunehmen. Vielleicht darf ich hoffen, daß Ihr darin Etwas von jener gelehrten und zarten Kunst findet, die Ihr liebet? Lebet wohl.

Padua, den 11. Februar 1536.

An Antonio Philonardi.

Wenn ich Euch so spät meine Glückwünsche darbringe, so geschieht es nicht aus Mangel an Gründen, die erkennen ließen, wie sehr mir Euere Zukunft am Herzen liegt. Meine Abwesenheit von Rom seit so viel Jahren ist, wie ich hoffe, außerdem in Euren Augen eine hinreichende Entschuldigung. Zu den Entbehrungen, welche für mich durch die Unkunde, in der ich in Betreff alles dessen bin, was in der ewigen Stadt vorgeht, herbeigeführt werden, ist gewiß die empfindlichste, nichts von denen zu erfahren, deren Leben gewissermaßen mit dem meinigen verschmolzen ist. Ohne einen Brief von unserem Freunde Corsini, der mir die glückliche Nachricht von Eurer Erhebung zum Bischof brachte, hätte ich selbst nicht den Trost, so spät das nachzuholen, was ich zur rechten Zeit zu thun nicht vermochte. Zu so vielen Gründen, die ich habe, Euch Glück zu wünschen, kommt noch das Andenken an die Wohlthaten Eueres Oheims hinzu. In Rom

wie in Perugia ließ jener fromme und ausgezeichnete Greis keine Gelegenheit vorübergehen, mir ſeine Achtung zu bezeugen. Ich kannte den Ernſt ſeines Geiſtes, die Erhabenheit ſeines Charakters, die der ſeines Ranges gleich iſt, und die bewunderungswürdige Reinheit, die ihn auszeichnet. Ich könnte in ſeinen alten Tagen keinen Wunſch hegen, der ihm angenehmer wäre, der ihm beſſer meine Achtung und meine Liebe für Euere Familie bezeugte, als zu wünſchen, in Euch, deſſen Jugend ſo große Hoffnungen erweckt hat, einige Strahlen von der Heiligkeit Eueres Oheims glänzen zu ſehen. Da Ihr wiederum die Laufbahn betretet, die er ſo ehrenvoll zurückgelegt hat, was dürfte ich nicht von Eueren Tugenden erwarten? Wenn wir den ſo lebhaften Wunſch hegen, von Bäumen, die im väterlichen Beſitze alt geworden ſind, einige Sprößlinge zu beſitzen, ſollten wir uns nicht mit viel größerem Rechte freuen, ſo bewunderungswürdige Traditionen der Beſcheidenheit, der Weisheit, der Reinheit gewiſſermaßen erblich fortdauern zu ſehen! Darf ich Euch außerdem noch die Gefühle unſerer Mitbürger ausſprechen, Euch im Namen des Geburtslandes Glück wünſchen, das mir theuerer iſt, als das Leben? Ich thue dies um ſo lieber, als Ihr mit der Abſicht kommt, die etwas rohen Sitten unſerer Landsleute zu mildern und ſie in der reinen Religion zu unterrichten.

Ich weiß wohl, daß ſeit Jahrhunderten die dickſte Finſterniß die chriſtliche Philoſophie in ſolchem Maaße verdunkelt hat, daß der Name Chriſti gleichſam aus

dem Gedächtniſſe der Menſchen durch den Fehler derer vertilgt iſt, welche ihre Schöngeiſterei auskramen wollten und deßhalb an die Stelle der Predigt des reinen Evangelium's ſchaale Dinge ſetzen, die mehr eines Sophiſten würdig ſind, als eines chriſtlichen Predigers. Es iſt die Aufgabe eines Biſchof's, dieſem Uebel abzuhelfen mit der Autorität, die ihm das Amt, das er bekleidet, wie die Ehrerbietung des Volkes und der Obrigkeiten verleihet. Seine Sache iſt es, das Evangelium zu verkündigen, den Dienſt am Worte Männern von geſunder Lehre und reinem Leben anzuvertrauen, die nicht die Streitigkeiten, ſondern die Wahrheit lieben und nur die Ehre Chriſti, des Sohnes Gottes, verkündigen wollen, in welchem nach dem heiligen Paulus alle Schätze der Erkenntniß und der Weisheit verborgen ſind. Aber weßhalb erinnere ich Euch an das, was Ihr beſſer wiſſet, als ich, — Ihr, die Ihr Euch durch keine Sorgen des Lebens von Euerer Aufgabe abziehen laßt, die Ihr ſo nahe ein Vorbild findet in dem Verwandten, deſſen Weisheit Anerkennung gefunden hat, nicht bloß in Italien, ſondern auch in der Schweiz, in Deutſchland und in Frankreich. Ich hätte Euch nun nur noch einen meiner Verwandten, Philipp, einen jungen Mann, zu empfehlen, der, wie ich hoffe, ſich ſelbſt durch ſeine Beſcheidenheit und Rechtſchaffenheit empfiehlt. Ohne Euch würde er ſehr verlaſſen ſein, denn er hat in Veroli weder Verwandte noch Freunde mehr. Auch wage ich, für ihn Euere freundlichen Dienſte in Anſpruch zu nehmen. Als Chriſt, als Biſchof, als

Mitglied der Familie Philonardi, die mir ſo theuer iſt, werdet ihr gegen meine Bitte nicht unempfindlich ſein. Lebet wohl.

Siena, den 27. Mai 1536.

An Paul Sadolet.

Wie hat es mir leid gethan, mein lieber Paul, daß Ihr am erſten Juni nicht in Volterra waret. Mit welcher Freude hättet Ihr wohl einen Mann gehört, der an Urbanität Niemand nachſteht. Es reicht hin, Mario Maffei zu nennen. Bevor er Eueren gegen mich ſo liebevollen Brief las, hatte er mich ſchon als Hausfreund aufgenommen; verwundert Euch nicht, wenn er mich, nachdem er ihn geleſen hatte, mit Beweiſen der Liebe und des Wohlwollens überhäufte. Nach einigen Fragen in Betreff des heiligen Collegium's ſprach er gegen mich das ſchönſte Lob über die Frömmigkeit Eueres Oheim's aus und über die auserleſene Geſellſchaft, die ſich einſt um ihn ſammelte. Als er dann auf unſere Zeit kam, ſprach er mit ſo heiligem Unwillen über die Laſter unſerer Zeitgenoſſen, beklagte dieſelben mit ſo chriſtlichem Schmerze, daß ich in Wahrheit ſagen darf, niemals etwas Belehrenderes und Erbauenderes gehört zu haben. Als ich meinerſeits von den ſchönen Hoffnungen ſprach, welche Euere

Talente, Euere Fortſchritte in den wiſſenſchaftlichen Studien erwecken, ſo könnt Ihr euch nicht denken, wie groß die Freude dieſes guten Greiſes war. Was ſoll man in der That von dem erwarten, der, wenn noch jung, eine ſolche Gelehrſamkeit beſitzt und einen Oheim zum Führer hat, deſſen Handlungen und Gedanken nur Ein Ziel haben, den Ruhm Chriſti! Seine Schriften von ſeltener Vortrefflichkeit bezeugen, daß er es verſtand, Beredtſamkeit mit Weisheit zu verbinden, ein Vorzug, der ſich bei ſeinen Vorgängern nicht immer findet. Beſonders liebe ich ihn, weil er die heiligen Studien wieder zu Ehren gebracht hat, die ſo lange durch mehr eigennützige als gelehrte Menſchen verdunkelt und in dem finſterſten Dunkel begraben waren. Ich werde es Euch, lieber Paul, freimüthig ſagen: es giebt eine Art von Menſchen, dem Betruge und jeder Art von Laſter ergeben, welche aus Prahlerei und aus Intereſſe Wahrheiten, die heller als das Licht der Sonne leuchten, zu verdunkeln ſuchen. Wenn nun nur der Schatz menſchlicher Wiſſenſchaft unter ihren Händen Schaden gelitten hätte, ſo könnte man es ihnen leicht verzeihen. Daß aber der Schatz der göttlichen Offenbarung ſelbſt, das heißt, unſer Leben, unſer Licht, die Gewähr unſerer ewigen Beſtimmung unter den leeren Streitigkeiten und endloſen Zänkereien, denen ſie ſich hingeben, erblaſſe, das mag billigen, wer will, kein rechtſchaffener Menſch wird es ertragen! Es giebt Menſchen, die gleich den Vögeln der Nacht ſich nur in der Finſterniß wohl fühlen.

Die Klarheit des Tages blendet ihre Augen. Verſuche Niemand, ſie aus ihrer Verblendung zu ziehen, alle ſolche Bemühungen würden vergeblich ſein. Es iſt der Ruhm Eueres Oheims, es zuerſt gewagt zu haben, den Menſchen dieſer Art entgegen zu treten und unſeren Zeitgenoſſen die Kunſt, heilige Dinge mit Eleganz und Klarheit zu behandeln, gezeigt zu haben. Jetzt, wo er zur Theilnahme an der Regierung der chriſtlichen Kirche berufen iſt, kann man nur bedauern, ihn in ſeinen ſchönen Studien unterbrochen zu ſehen. Es finden ſich überall nur traurige Verwirrungen. Jene göttlichen Geſetze, jene urſprüngliche Ordnungen, der Gegenſtand der Ehrerbietung unſerer Vorfahren, werden jetzt mit Füßen getreten. Die Völker ſeufzen unter dem Druck der härteſten Knechtſchaft, und ſo groß iſt die Härte der Zeiten, daß die Männer von rechtſchaffener Geſinnung nicht einmal zu klagen wagen. Wenn noch hie und da ein Reſt von chriſtlicher Frömmigkeit vorhanden iſt, ſo iſt es nur ein Schatten; die wahre Frömmigkeit iſt verſchwunden. Frankreich unterliegt den Leiden eines Krieges, der über die benachbarten Völker Jammer verbreitet. Deutſchland, von Neuerungen hingenommen, ſieht in ſeinem Innern die Unruhen zunehmen. Italien, das auf die geringſte Bewegung merkt und von dem leiſeſten Zuge in Bewegung geſetzt wird, bebt in Furcht von neuen Angriffen von Frankreich und Spanien. Die Türken, jene ewigen Feinde des chriſtlichen Namens, bereiten ſich zum neuen Angriffe zu Waſſer und zu Lande. Es wird genügen, wenn ich

ſage, daß ernſte Angelegenheiten, Sorgen und Arbeiten Eueren Oheim hinnehmen werden und, wie man mit Recht fürchten muß, wird er in ſeiner hohen Stellung ohne Nachtheil für die öffentlichen Angelegenheiten keine Zeit auf ſeine Studien verwenden können. Es iſt demnach, mein lieber Paul, dieſes Gebiet ſeiner Wirkſamkeit Euch zugefallen. Euere Sache iſt es, wie Ihr das Verlangen darnach habt, die Arbeiten, die er in ſeinem Sprengel Carpentras begonnen hatte, fortzuſetzen. Ich wüßte nicht, was Eueres Charakter's und Euerer Talente würdiger wäre. Lebt wohl.

Siena, den 13. März 1537.

An Bembo.

Wäre mir nicht die Erhabenheit Eueres Geiſtes bekannt, ich würde der Weiſe der meiſten Menſchen folgen und würde im Entzücken einer übermäßigen Freude Euch maaßlos wegen der neuen Würde, die Euch übertragen worden iſt, Glück wünſchen. Da ich aber weiß, daß Ihr Euch mehr als einmal mit einer Beſcheidenheit, die Euch zur Ehre gereicht, die Annahme dieſer hohen Stellung, die Euch ſeit langer Zeit zugedacht war, verbeten habt, ſo würde ich glauben, ein ſo ſeltenes Beiſpiel von Mäßigung zu verkennen, wenn ich Euch wie einen Mann behandeln wollte, dem

ein ebenſo neues als unerwartetes Glück zu Theil geworden wäre. So groß auch immer in der That die Ehre, die Euch zuerkannt worden, ſein mag, wer wüßte nicht, daß Ihr ſie hättet leicht ſchon damals erlangen können, als Ihr Euch in unmittelbarer Nähe von Leo X. befandet? Habt Ihr nicht Eueren Einfluß zu Gunſten mehrerer Candidaten benutzt, die durch Euere Vermittelung mit dem Purpur geſchmückt wurden, den Ihr für Euch ſelbſt nicht in Anſpruch nahmet in dem Bewußtſein, daß es ein größeres Verdienſt iſt, über eine ſolche Ehre zu verfügen, als ſie ſelbſt anzunehmen. Papſt Paul III., in Erinnerung ſo großer Verleugnung, beruft Euch endlich zur Wirkſamkeit im heiligen Collegium und wünſcht von Euch eine Mitwirkung, welche (wenn es nur auf Euch und Eueren frommen Collegen Sadolet ankäme) die glücklichſten Früchte für die Religion tragen würde. Aber da durch die Schuld der Fürſten und der Vornehmſten unter den Völkern die Kirche auf ein ſtürmiſch bewegtes Meer getrieben iſt, ſo befürchten fromme Männer mit Recht, da ſie Euch zu ſo ſchweren Arbeiten verurtheilt ſehen, daß Ihr nothwendiger Weiſe die Studien, die Ihr durch Eueren Genius ſo ſehr gefördert habt, und für die man in Eueren Händen den höchſten Grad der Vollendung hoffen konnte, aufgeben müſſet. Ohne der ſchönen Schriften Sadolet's zu gedenken, was ſoll ich von Euerer Geſchichte ſagen? Welch' ein Aufſehen wird ſie bei unſeren Zeitgenoſſen erregen? Sie werden unſere Zeit mit ihrem Elend und ihren Leiden wie ein goldenes Zeitalter anſehen, weil

dieſelbe durch Euere Hände ein Denkmal erſtehen ſieht, das der Achtung und der Bewunderung der Nachwelt würdig iſt. Ich trage kein Bedenken, mich ſo auszudrücken, damit keine Würden im Stande ſind, Euch von den Arbeiten abzuziehen, durch die Ihr Euer Jahrhundert und Euer Vaterland ehret. Das heilige Collegium wird andere berühmte Prälaten in ſeine Mitte aufnehmen können, aber es wird keine Bembo's, keine Sadolet's mehr finden. Ich ſage dieſes abſichtlich, weil ich die Ungerechtigkeit derer nicht ertragen kann, die die Menſchen nicht zu unterſcheiden wiſſen. Weil aber jedenfalls die Wiſſenſchaft durch den Rückzug zweier ausgezeichneter Männer, welche die Regierung der Kirche für die Zukunft in Anſpruch nimmt, empfindlich leiden muß, ſo wolle Gott, daß gewiſſe Prälaten, wenn ſie ihrer Anforderung entſagen, ſich der Vorſchrift des heiligen Paulus erinnern: „Die Weiſſager laſſet reden zu Zween oder Drei, und die Andern laſſet richten.“ Wenn Euere Tugend all' den Einfluß gewinnt, den ſie verdient, ſo werdet Ihr nicht ermangeln, die Kirche in den Zuſtand des Wohlergehen's zurückzuführen, den wir erſehnen. Was mich unter den gegenwärtigen Umſtänden tröſtet, das iſt, daß man zu keiner Zeit die Weisheit und die Lauterkeit vereint mit dem Eifer für die Lehre und mit der Erfahrung in Geſchäften beſſer zu ſchätzen weiß, als in den ſchwierigſten Zeiten, und wenn die Geſellſchaft in ihrem innerſten Grunde erſchüttert ſcheint. Und Ihr, die Ihr ſeit der früheſten Jugend, wie im reifen Alter

die in den traurigſten Verfall gerathenen Wiſſenſchaften ſo ſehr gehoben habt, werdet jetzt, wo Ihr zu einer hohen Stellung gelangt ſeid, Euch nicht verwundern über das Vertrauen, welches die rechtſchaffenen Männer in Euch ſetzen, und Ihr werdet daſſelbe rechtfertigen, indem Ihr verſucht, der chriſtlichen Kirche ihren urſprünglichen Glanz und ihre urſprüngliche Reinheit wieder zu geben. Lebt wohl.

1539.

An Curione.

Ich ſende Euch mit dieſem Briefe das Bild Euerer Tochter Dorothee, das nach der Natur und ohne Schmeichelei gemacht iſt.*) Wäre ich bei der erſten Sitzung zugegen geweſen, ich hätte den Künſtler gebeten, ſie im Profil zu zeichnen, ſo daß nur die eine Seite des Geſichts, wie bei den alten Münzen, ſichtbar iſt. Aber es iſt die Anſicht faſt aller Maler unſerer Zeit, daß die Aehnlichkeit beſſer wiedergegeben wird auf einem Bilde mit der Vorderſeite dargeſtellt, wo

*) Als Curione in die Verbannung ging (1542), hatte er in Lucca eine Tochter in der Wiege, Dorothee, zurückgelaſſen. Sie wuchs in Italien heran und ſah ihre Eltern nie wieder. Ihr Bildniß wird im Muſeum zu Baſel mit einer Inſchrift von der Hand Palearios aufbewahrt.

Augen und Mund vollkommen ſichtbar ſind. Das, was ich Euch ſende, iſt ſonſt ſehr ähnlich, obgleich Dorothee wohl noch ſchöner ſein mag. Ihr Geſicht, worin ſich ihre ganze Seele ausſpricht, iſt mit einer wunderlieblichen Schamhaftigkeit geſchmückt. Ihre Augen voll Ausdruck zeugen von einem Ernſt über ihr Alter hinaus, gemildert durch Sanftmuth und ich weiß nicht, welche kindliche Anmuth. Ihre Wangen haben wenig Farbe, wie es auf dem Bilde ſich zeigt, und nichts gleicht der Durchſichtigkeit ihrer Geſichtsfarbe. Ihr Wuchs iſt von mittlerer Größe, ihre Geſtalt leicht und ſchlank, und alle ihre Bewegungen offenbaren jenes richtige Verhältniß, welches die Griechen Harmonie nennen. Wenn Blicke ſich auf ſie richten, ſo färben ſich ihre Wangen ſogleich mit den lebhaften Farben der Sittſamkeit. Ich darf Eins nicht zu erwähnen unterlaſſen, was Euch über Alles wichtig ſein wird: ſie hat zur Erziehung und zum Vorbilde im chriſtlichen Leben zwei ſehr ausgezeichnete Damen, Angela und Felice, die ſie hochherzig erziehen und ſie gleichſam auf ihren Herzen tragen. Ich habe nie zärtlichere Mütter geſehen, die beſſer die Liebe fremder Kinder zu gewinnen wüßten. Aber dieſes Wort iſt für ſie faſt eine Beleidigung, denn Beide lieben Dorothee wie ihre Tochter und wetteifern in Zärtlichkeit und Sorgfalt. Möchte der allmächtige Gott ſie beſchützen und beſchirmen! Es giebt in unſeren Tagen wenig Frauen, welche ſich in ſo hohem Grade dieſer Tugend der Barmherzigkeit, die faſt überall erſchlafft und erlöſcht, befleißigen. Möge

Chriſtus, unſer Herr, Euch wie uns bewahren und Euch durch ſeine Kraft erhalten. Von meinen Angelegenheiten ſage ich Euch nichts, weil Ihr ſchon zwei Briefe darüber erhalten habt. Lebt wohl.

Lucca, 1552.

An Vettori.

Baſilius Amerbach, ein durch ſeine Geburt, wie durch ſeinen Geiſt ausgezeichneter junger Mann, begiebt ſich, nachdem er die ſorgfältigſte Erziehung empfangen und unter der reinſten Zucht gebildet iſt, auf den Wunſch ſeines berühmten Vaters*) nach Italien, um dort bei Gelehrten unſerer Tage zu ſuchen, was ihm noch an Bildung und Weisheit fehlt und die Schätze derſelben in ſein Vaterland zurück zu bringen. Er hat ſo treu ſeine Aufgabe erfüllt, daß es keine Univerſität giebt, die er nicht beſucht, keinen berühmten Profeſſor, den er nicht gehört hat. In dem Augenblicke, wo er ſich zur Reiſe nach Rom mit einem Eifer, der einen großen Gegenſatz gegen unſere eigene Abneigung dagegen bildet, anſchickt, bekam ich Briefe aus dem Innern Deutſchlands mit der Bitte, ihn an einen unſerer Mitbürger zu empfehlen, der in der Kenntniß

*) Des Rechtsgelehrten Bonifacius Amerbach, Rector's der Univerſität zu Baſel.

des Alterthum's Italien's bewandert wäre. Wie ſollte ich nicht fürchten, daß der Sinn für jene edlen Studien mit unſeren berühmten Freunden Sadolet, Bembo, Maffei, Flaminio, Ubaldini, jenen edlen Geiſtern, die einſt auf die Erde verwieſen, jetzt in die Wohnung des Himmels aufgenommen, erlöſcht wäre! Deßhalb habe ich keine zu große Hoffnung gemacht. Ich habe mich darauf beſchränkt, zu antworten, daß, wenn Amerbach die Flaminiſche Straße, welche längs des Adriatiſchen Meeres geht, zur Seite ließe und die Aurelianiſche Straße folgte, die längs des Meeres von Toscana führt, oder der des Caſſius, welche der geradeſte Weg iſt und welche die Heerſtraße der alten Legionen war, er viel mehr Freude haben würde, unſere Etruſciſchen Städte zu beſuchen, mit denen man die der Mark Ancona nicht vergleichen kann, weder in Hinſicht der Gefälligkeit der Sitten, noch in Hinſicht der Bildung der Bewohner. Ich laſſe Siena bei Seite, wenn überhaupt eine ſolche Stadt ohne Schmerz aufgegeben werden kann; Siena, ſo gaſtfrei trotz der Verheerungen des Krieges, die ſein Gebiet zur Wüſte gemacht hat. Wüßten die Brüder Bellanti, erführen Marco Placidi und Mino Cerſa, daß ein von mir empfohlener Mann ſo nahe bei ihnen vorbeireiſet, würden ſie es leiden, ohne ihm entgegen zu kommen, ohne ihn liebevoll aufzunehmen, ohne ihn bis an ihre Grenzen gen Poggi-Bonſi oder Staggia zu begleiten? Von hier aus hat er auf ſeiner Reiſe Florenz zu ſeiner Rechten, Lucca zu ſeiner Linken. In Lucca habe ich Gaſtfreunde und

Freunde zu Hunderten; in Florenz habe ich in Dir allein Tauſende, denn es giebt nichts, was ich nicht von Deiner Freundſchaft erwarten könnte. Es iſt mein ganzer Wunſch, daß Amerbach ſich zu Dir begebe, damit er ſowohl die glänzendſte Stadt Toscana's kennen lerne, als auch damit er und zugleich ſeine Mitbürger aus Erfahrung wiſſen, daß ich wohl Grund habe, Dich zu lieben, Dich zu verehren, und wie mein Lob zu gering iſt, um Dein Wiſſen, um Dein Anſehen, deine edle Geſinnung, die allen Deinen Handlungen Werth verleihet, in würdiger Weiſe zu preiſen. Leb' wohl.

Mailand, 1556.

An Marietta Paleari. *)

Consorte mia carissima,

Non vorrei che tu pigliasse dispiacere del mio piacere, ed a male il mio bene. E' venuta l' ora ch' io passi da questa vita al mio signore e padrone e Dio. Jo vi va tanto allegramente alle nozze del Figliolo del gran Re, del che ho sempre pregato il mio Signore che per sua bontà e liberalità infinita mi conceda. Sicche, la mia consorte dilettissima, confortatevi della volonta di Dio, e del mio contento, ed attendete alla famigliola sbigottita che resterà, di allevarla e custodirla col timore di Dio, ed essergli madre e padre. Jo era già di settanta anni vecchio, e disutile. Bisogna che i figli con la virtù e col sudore si forniscano a vivere onoratamente. Dio padre e il Signore nostro. Giesù Christo e la communione dello Spirito santo sia con lo Spirito vostro.

Tuo marito,

Aonio Paleari.

Roma il di 3de Luglio 1570.

---

*) Das Original dieſes Briefes, der treulich an die Familie des Märtyrer's überſandt wurde, wird in der Bibliothek zu Siena mit folgender Unterſchrift aufbewahrt: Alla sua carissima consorte Marietta Paleari, ed a' suoi dilettissimi figlioli Lampridio e Fedro Paleari, a Colle di Valdensa in borgo vicino a S. Caterina.

Lampridio e Fedro, figlioli dilettissimi,

Questi miei Signori cortesissimi infino all' ultimo non mancano con esso me della loro cortesia, e mi permettono ch' io vi scriva. Piace a Dio di chiamarmi a se per questo mezzo che voi intenderete, che vi parcrà aspro ed amaro. Che se il considerate bene, essendo con mia somma contentezza e piaccre per conformarmi alla volonta di Dio, vi avete anco voi a contcntare. La virtù e diligenza vi lascio per patrimonio con quelle poche facoltà che avete. Non vi lascio debito. Molti chicdono alle volte, e devono dare. Voi siete emancipati piu di dieci otto anni fa; non siete tenuti a' mici debiti. Quando vi fossero chiesti, ricorrete a Sua Eccellcnza il signor Duca che non vi lascierà far torto. Chiedi a Luca Pridio il conto del dare e avere. Ci sono la dote di vostra madre, e di allevare la vostra sorellina, come Dio vi darà la grazia sua. Salutate Aspasia e sor Aonilla mie figliuole dilettissime nel Signore. L'ora mia si avviccina. Lo Spirito di Dio vi consoli e conservi nella sua grazia.

Vostro padre,
Aonio Paleari.

Di Roma il di 3de Luglio 1570.

Im Verlage der Agentur des Rauhen Hauses ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Leben
der
Olympia Morata.

Von **Jules Bonnet.**

In's Deutsche übersetzt
von
Dr. Friedrich Merschmann.

288 S. 8°.

Preis: br. **1 ℛ**, cleg. geb. **1 ℛ 12** Sgr.

Seit Gelzer in seinen Briefen aus Italien auf die Bedeutung der Olympia Morata aufmerksam gemacht, ist der Wunsch vielfach laut geworden, Näheres über diese ausgezeichnete, in ihrer Art einzige Frau zu erfahren. Dem Mangel ist nunmehr durch die hier vorliegende wohlgelungene Uebersetzung des schönen Jules Bonnet'schen Buches abgeholfen. Alle Blicke richten sich jetzt nach Italien; viel zu wenig auch in den Kreisen der Gebildeten ist es bekannt, in welchem Umfange und mit welcher Kraft sich zur Zeit der Reformation auch in Italien das Evangelium Bahn gebrochen, und mit welchen verwerflichen Waffen der Geist der Wahrheit damals dort wieder zu Grabe gebracht worden. Das Bonnet'sche Buch giebt in dieser Beziehung freilich nur eine Episode, aber eine solche, die ein um so frappanteres Licht auf das damals dort neu sprießende Leben wirft. Aus der Verborgenheit des bürgerlichen Lebens tritt die Tochter eines edlen Gelehrten — unsre Olympia — in den Bund der Fürstinnen am Hofe von Ferrara, erfüllt zunächst mit dem Geiste des classischen Alterthum's, dessen Doppelsprache ihr zur Muttersprache wurde; die gerechte Bewunderung der Gelehrten, die Freundschaft der zum Theil gleichgearteten Fürstinnen sammelt sich um die Anmuth der in den höchsten Geistesgaben glänzenden Jungfrau, bis zuletzt das helle Licht des evangelischen Glaubens diese Geistesbildung erfaßt und verklärt, und der neuen Geistesgeburt in der dem Glauben verheißenen Trübsal die unentbehrliche Weihe mittheilt. Olympia Morata erliegt dann dem Loose, das in den damaligen politischen Wirren Italien's über ihre dortigen geistesverwandten protestantischen Freunde hereinbricht.

633089

Verheirathet mit einem deutſchen Arzt, entflieht ſie über die Alpen; wir folgen ihr in die damals ſo merkwürdig angeregten Kreiſe Nürnbergs, nachher nach Unterfranken. Indem ſie ſich unter ſchweren Entbehrungen auf der Höhe ihrer ſeltnen Geiſtesbildung zu erhalten weiß, correſpondirt ſie mit hervorragenden Gelehrten ihrer Zeit lateiniſch, und überſetzt die Pſalmen metriſch in's Griechiſche. Dabei iſt und bleibt ſie ebenſoſehr die treue Bekennerin des proteſtantiſchen Glaubens, wie die ſtill und muſterhaft waltende Gattin und zugleich die treue Mutter der Armen und Elenden, namentlich in ihrer damaligen Heimath Schweinfurt, das ſie mit dem ſchönen Italien und dem academiſchen Leben am Hofe von Ferrara hatte vertauſchen müſſen. Die Theilnahme des Leſers für Olympia wird ihre Höhe erreichen, wenn er lieſt, wie unter den furchtbaren Verwüſtungen und bei dem völligen Untergange der Stadt das edle Weib mit ihrem Gemahl in ſchreckenhafter Blöße barfuß und faſt nackt jene Gegenden zur Winterzeit durchſchweift, von Hunger wie verzehrt, in ſteter Lebensgefahr vor den verfolgenden Feinden. — Endlich ſind es die edlen Grafen von Erbach, deren Name in der proteſtantiſchen Geſchichte Deutſchlands von jeher wie ein Licht geleuchtet, die die flüchtigen Ehegatten erkennen, bei ſich aufnehmen und fürſtlich hoch halten. So finden ſie eine Rettung und durch dieſelbe Vermittlung zuletzt eine neue Zukunft in Heidelberg, wo Dr. Grunthler, der Gemahl der Olympia, eine Profeſſur übernimmt. Aber nicht lange darnach ſcheiden beide in dürftigen Verhältniſſen aus dieſer Welt, im treuen Bekenntniß zu ihrem Herrn und Heiland, dem ſie in Glück und Unglück unwandelbar gedient.

Doch ſchon zu viel der Einzelnheiten für eine ſolche Anzeige, die aber doch vielleicht Manchen veranlaſſen wird, das Buch genauer darauf anzuſehen. Freilich iſt es, was nicht unbemerkt bleiben ſoll, wohl nur für ſolche geſchrieben, die ein höheres Maaß allgemeiner Bildung zu würdigen wiſſen; aber wir erachten es für keinen geringen Vortheil, daß in einem derartigen Lebensbilde auch der gebildeten Frauenwelt einmal ein Spiegel vorgehalten wird, deſſen Klarheit und Licht zeigt, zu was für Leiſtungen auch das weibliche Geſchlecht unter günſtigen Lebensverhältniſſen, derer ſich ja ſo viele erfreuen, berufen ſein kann. Unſers Erachtens iſt das Erſcheinen dieſes Lebensbildes unter uns auch nach dieſer Richtung hin von Bedeutung.

Neueſter Verlag der Agentur des Rauhen Hauſes:

Lebensbilder
aus dem letztverfloſſenen Jahrhundert deutſcher Wiſſenſchaft und Literatur.

Von Dr. **Friedrich Lübker.**

Inhalt: Klopſtock. — Hamann. — Claudius. — von Heedee. — F. H. Jacobi. — Schleiermacher. — Claus Harms. — von Nägelsbach. — Gotthilf Heinrich von Schubert.

21 Bogen. Preis broch. **1** Thlr. **12** Sgr.

Das Leben
des würtembergiſchen Pfarrers
Johannes Denner,
von ihm ſelbſt beſchrieben.

Herausgegeben
von
Dr. Heinrich Merz.

Preis: cart. **15** Sgr.

Das genannte Buch beſchreibt das Leben eines erleuchteten Chriſten, der 1806 im Weimar'ſchen als Sohn eines Tagelöhners geboren, 14 Jahre alt als Zögling in die Falk'ſche Rettungsanſtalt eintrat, und 1859 als reichgeſegneter würtembergiſcher Pfarrer ſtarb. Es iſt ſchon anderswo mit Recht an mannigfache Aehnlichkeit dieſes verſchlungenen Lebensganges mit Jung Stilling erinnert. Das ſchöne Buch enthält das volle Bild eines mit den köſtlichſten Beweiſen göttlicher Gnadenführung ausgeſtatteten Lebens, und verdient die weiteſte Verbreitung, die auch ſchon ſogleich nach ſeinem Erſcheinen begonnen.

Reiſe nach dem Morgenlande,
inſonderheit nach
Jeruſalem und dem heiligen Lande.

Von **Dr. Friedrich Liebetrut.**

Mit Anſichten von Bethlehem, Jeruſalem und 2 Karten.

Preis **24** Sgr. — Eleg. geb. mit Goldpreſſung **1** Thlr.

☞ „Eine Reiſe nach Jeruſalem, nach Kanaan, dem Schauplatz der großen Offenbarungen Gottes in ſeinem Volke durch Jahrtauſende hin; in das geiſtliche Heimathsland aller Glaubenskinder, in das Land, da der Fuß des Herrn gewandelt, da unſere Brüder ſeine Herrlichkeit geſchaut, da er litt und ſtarb, die Welt verſöhnte und zur Herrlichkeit wieder erhoben ward; und zudem eine Reiſe in das reiche gottgeſchmückte Morgenland, die iſt einzig und keiner andern Reiſe auf Erden vergleichbar."

Lebensbeschreibungen

ausgezeichneter Männer und Frauen:

Denkwürdigkeiten aus dem Leben Amalie Sieveking's. Mit Vorwort von Dr. Wichern. 2. Aufl. br. 1 ₰. Eleg. geb. 1 ₰ 12 Sgr.

Leben und Denkwürdigkeiten der Frau Elisabeth Fry, nach dem Werke der Töchter und andern Quellen bearbeitet. 2. Aufl. 2 Bde. 1 ₰ 6 Sgr.

Hanna More, auch ein Schriftstellerleben. Dargestellt nach Roberts und andern Quellen bearbeitet. 27 Sgr.

August Neander. Ein Beitrag zu seiner Charakteristik, von Dr. Otto Krabbe. 18 Sgr.

Das Leben des Sir Thomas Fowell Buxton. Deutsch bearbeitet von Dr. Bernhard Brandis. 18 Sgr.

Gerhard Groot und Florentius, die Stifter der Brüderschaft vom gemeinsamen Leben. Von B. Bähring. 15 Sgr.

Wolfgang Musculus. ein biographischer Versuch, von Ludw. Grote. 15 Sgr.

Leben des englischen Staatsmannes und Sklavenfreundes William Wilberforce. Von Dr. Fr. Kayser. 12 Sgr.

Johannes Tauler und die Gottesfreunde. Von B. Bähring. 12 Sgr.

Diese Lebensbeschreibungen und Lebensbilder bieten einen reichen Schatz nicht bloß für Unterhaltung und Belehrung, sondern auch fördernde Erbauung für Christen in sehr mannigfachen Lebensverhältnissen.

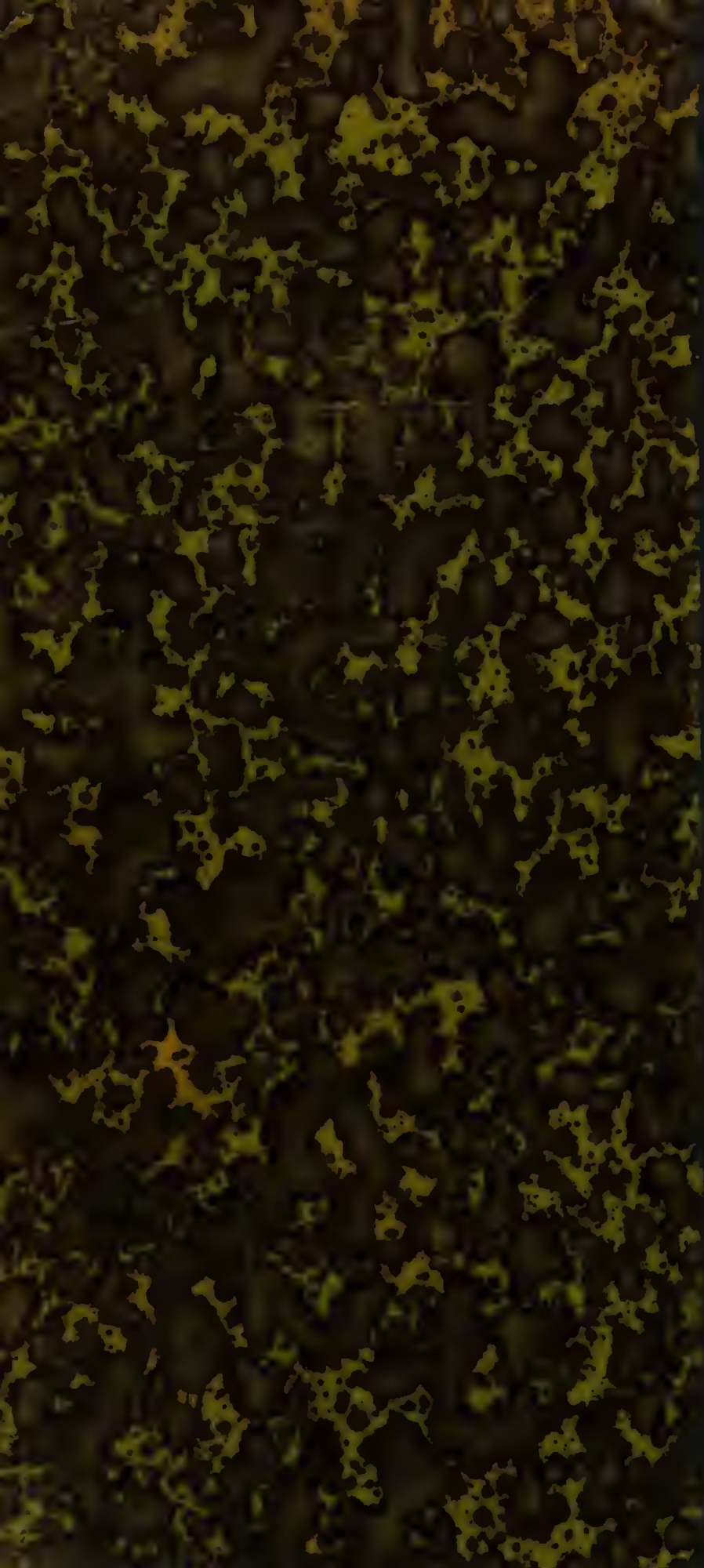
Das Rauhe Haus,

seine „Kinder" und „Brüder".

Mittheilungen von Dr. Wichern.

136 Seiten. 8. Preis **10** Sgr.

Vorstehende Schrift giebt eine übersichtliche Darstellung der Einrichtungen des Rauhen Hauses, und enthält namentlich ausführliche Mittheilungen über die in letzter Zeit so vielfach besprochene Angelegenheit der dem Rauhen Hause angehörenden Brüderanstalt und Brüderschaft.

GUGLIELMO MANETTI
Legatore di Libri
FIRENZE

B.14.2.135
B.N.C.F.